Wiener Slawistischer Almanach · Sonderband · 37

(eBook - Digi20-Retro)

Uwe Junghanns (Hrsg.)

Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich

II. JungslawistInnen-Treffen Leipzig 1993

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch den Verlag Otto Sagner:

http://verlag.kubon-sagner.de

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

LINGUISTISCHE BEITRÄGE ZUR SLAWISTIK AUS DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH

II.
JungslawistInnen-Treffen
Leipzig 1993

Herausgegeben von
Uwe Junghanns

WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH
SONDERBAND 37
WIEN 1995

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

95.

37068

WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH
SONDERBAND 37
LINGUITSISCHE REIHE, HERAUSGEGEBEN VON
TILMANN REUTHER

Für die finanzielle Unterstützung bei der Drucklegung dieses Bandes danken wir dem Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Wien.

HERSTELLUNG DER DRUCKVORLAGE

Uwe Junghanns

EIGENTÜMER UND VERLEGER

Gesellschaft zur Förderung slawistischer Studien (Wien)

DRUCK

E. Zeuner, Buch- und Offsetdruck
Peter-Müller-Str. 43
D-80997 München

© Gesellschaft zur Förderung slawistischer Studien
Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0258-6835

Bayerische Staatsbibliothek München

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

INHALT

T. ANSTATT (Hamburg), Zur Klärung der Bedeutungswandelstruktur von abstrakten Begriffen am Beispiel der slavischen Zeitbezeichnungen 7

T. BERGER (Tübingen), Überlegungen zur Geschichte des festen Akzents im Westslavischen 29

H. DIPPONG (Hamburg), COMP, INFL, die Finitheit von *чтобы* + Infinitiv und die Infinitheit von *чтобы* + l-Form des Verbs 51

U. DOLESCHAL (Wien), Genuszuweisung im Russischen: ein assoziatives Schemamodell 75

S. EICHLER (Leipzig), Versuch über die Reflexivität – zur Grammatik des serbokroatischen *se* 97

D. FEHRMANN (Leipzig), Die Position polnischer Gerundialkonstruktionen und Sekundärprädikate in der Satzstruktur 117

B. HANSEN (Hamburg), Zur Episodizität im Russischen. Klassifizierung delokalisierter Aussagen 139

E. HOFFMANN (Wien), Zu Namenbildung und Namengebrauch in der russischen Wirtschaftswerbung 151

U. JUNGHANNS (Berlin), Funktionale Kategorien im russischen Satz 167

D. MARSZK (Hamburg), Granularität als lexikalische Kategorie sui generis 205

H. MAURER-LAUSEGGER (Klagenfurt), Sprache und Sprachgebrauch zweisprachiger Jugendlicher in Kärnten 219

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

A. SCHELLER (Berlin), Zur Entwicklung der doppelten Negation im Russischen 233

U. SCHUHKNECHT (Jena), Zum Status metakommunikativer Ausdrücke – dargestellt am russischen belletristischen Text 249

J. SCHULZE (Leipzig), Die endgültige Herausbildung einer einheitlichen obersorbischen Schriftsprache im 19. Jh. Unter besonderer Berücksichtigung des Beitrages des Dichters Jakub Bart–Ćišinski 259

A. SPÄTH (Leipzig), Zur kanonischen Subjektlosigkeit des Imperativsatzes – dargestellt am Slowakischen 269

L. ZYBATOW (Bielefeld), Das Sichtbare der "unsichtbaren Hand". Zu Innovationen in der russischen und bulgarischen Sprache der Gegenwart 277

Adressenverzeichnis 295

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

VORWORT

Der vorliegende Sammelband enthält die Beiträge des II. JungslavistInnen-Treffens, das vom 1.–3. Oktober 1993 in Leipzig stattfand. Die Teilnehmer kamen aus Deutschland und Österreich; viele von ihnen waren schon beim I. JungslavistInnen–Treffen 1992 in Wien dabei (s. *Wiener Slawistischer Almanach* 33/1994).

Gegenstand der Beiträge sind Probleme ost-, west- und südslavischer Sprachen, wobei erstmals auch das Sorbische behandelt wird. Eine Reihe von Teilnehmern knüpft an die in Wien vorgestellte Thematik an.

Erfaßt werden alle Bereiche der Grammatik. Kognitive Aspekte, verschiedene Formen des Sprachwandels und die explizite Beschreibung von grammatischen Phänomenen spielen eine Rolle. Thematisiert werden auch Fragen der Pragmatik, der Text- und Soziolinguistik, der Dialektologie sowie der Fachsprache und Namenforschung. Entsprechend breit ist das theoretische Spektrum. Allein von den Grammatiktheorien sind mit der funktionalen, der kognitiven und der generativen Grammatik wichtige Strömungen der modernen Linguistik vertreten. Dies zeigt die Vielfalt in der Forschung des slavistischen Nachwuchses.

Seit dem II. JungslavistInnen–Treffen ist bereits einige Zeit vergangen. Das relativ späte Erscheinen des Sammelbandes erklärt sich – abgesehen vom wohlbekannten Zeitmangel – aus den Schwierigkeiten bei der Gestaltung eines einheitlichen Layouts. Was nunmehr vorliegt, sollte zum Lesen anregen, die Rezeption erleichtern und sogar ästhetischen Ansprüchen an einen Text genügen können. Damit hätte die lange Bearbeitungszeit auch ihr Gutes.

Inzwischen hat das III. JungslavistInnen–Treffen stattgefunden (Hamburg 1994). Frankfurt am Main wird 1995 Ort des vierten Treffens sein. Die Idee, ein Forum für den slavistischen Nachwuchs deutschsprachiger Länder zu schaffen, ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Was dieser Idee substantiell zugeordnet ist, stellt gewiß eine Bereicherung der Slavistik dar.

An dieser Stelle möchte ich den Herausgebern des *Wiener Slawistischen Almanachs* für ihr freundliches Angebot danken, die vorliegenden Beiträge in einem Band ihrer Reihe zusammenzufassen.

Berlin, Dezember 1994 *Uwe Junghanns*

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Tanja Anstatt

ZUR KLÄRUNG DER BEDEUTUNGSWANDELSTRUKTUR VON ABSTRAKTEN BEGRIFFEN AM BEISPIEL DER SLAVISCHEN ZEITBEZEICHNUNGEN

1. Einleitung

Gegenstand meiner Untersuchung sind Polysemie und Etymologie der substantivischen Zeitbezeichnungen in den modernen slavischen Sprachen sowie in einigen historischen Sprachzustände (aksl., aruss., apoln., ačech., aserb.). Die einzelnen Bedeutungen und ihre Entwicklung habe ich bereits an anderer Stelle beschrieben (s. Anstatt 1994). Hier möchte ich auf die Frage eingehen, wie sich allgemeinere Aussagen über die Vorstellungen von Zeit aus den etymologischen Ausgangspunkten der Lexeme und ihren polysemen Bedeutungen ableiten lassen. Ein besonderes Problem wird dabei sein, daß es sich bei der Zeit um einen abstrakten Bereich handelt, dessen Struktur schwerer faßbar ist als diejenige von konkreten Bereichen.

Daß die Untersuchung von Etymologie und Polysemie grundsätzlich ein Verfahren ist, das sich eignet, um Aussagen über kognitive Strukturen zu treffen, ist in letzter Zeit immer wieder festgestellt worden. So betonen etwa Brown/Witkowski (1983, 83): "Polysemy is ubiquitous in language and its investigation has considerable potential for illuminating human cognition. In addition, the regular patterns of lexical change [...] indicate that the lexicon is as amenable to systematic investigation as are other components of language. Most importantly, study of these regular lexical patterns can contribute significantly to knowledge of the processes and capacities which underlie human language and culture."

Der enge Zusammenhang zwischen Etymologie und Polysemie wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, daß in der etymologischen Entwicklung und in der Bildung der polysemen Bedeutungen die gleichen Verfahren zu finden sind, da es sich im Prinzip um den gleichen Prozeß handelt: Aufgrund bestimmter Zusammenhänge werden zwei Bedeutungen mit demselben Lexem bezeichnet. Entsprechend stellt etwa Geeraerts (1990, 1) fest: "[...] the synchronic links that exist between the various senses of an item coincide with diachronic mechanisms of semantic extension such as metaphor and metonymy." Besonders betont hat diesen Zusammenhang auch Sweetser (1990, 3ff.), die postuliert, daß synchrone Polysemie und historischer Bedeutungswechsel auf dieselben Tatsachen verweisen, da Wörter nicht wahllos neue Bedeutungen annehmen. Sich hier ergebende Regularitäten sind nach Sweetser nicht objektiv, sondern

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

im menschlichen Verständnis der Welt begründet. Ähnliches bringt Kleiber (1993, 136) zum Ausdruck: "Die verschiedenen konventionalisierten Bedeutungen, die erfaßt und deren gegenseitige Verbindungen motiviert sind, sind das Ergebnis einer diachronischen Erweiterung der Bedeutung(en) eines Wortes. [...] diese Veränderungen [sind] kognitiven Prinzipien unterworfen, die auch sonst (in der Synchronie) eine Rolle spielen [...]." Die Relevanz einer Untersuchung von Polysemie und Etymologie zur Klärung der menschlichen Vorstellung von bestimmten Bereichen findet also breite Anerkennung.

Ein Vergleich mehrerer Sprachen ist bei diesem Blickwinkel von doppelter Relevanz. Zum einen, und dies gilt v.a. für verwandte Sprachen, kann er helfen, Lücken in der Rekonstruktion zu schließen, Entwicklungen nachzuvollziehen, die nicht in jeder einzelnen Sprache erkennbar sind. Zum anderen zeigt die Aufdeckung von Parallelen, daß es sich hier um eine wirklich typische und nicht nur eine zufällige Bedeutungsentwicklung handelt.

Daß zur Stützung dieses Verfahrens Vergleiche zwischen verschiedenen Sprachen besonders hilfreich sind, betont auch Sweetser (1990, 3): "[...] it is possible to crosslinguistically examine meaning changes and to observe what senses frequently historically give rise to what later senses. We would then argue that there is reason to posit a close semantic and cognitive link between two senses if one is regularly a historical source for the other." Für das hier vorgeschlagene Verfahren des Vergleichs von nahe verwandten Sprachen ist eine Bemerkung von Varbot (1992, 234) besonders interessant, die vorschlägt, mit einem solchen Vergleich zufällige von systematischen Veränderungen zu trennen: "[...] зависимость семантических изменений от внутренних и внешних факторов убеждает в наибольшей доказательности семантических параллелей из того же языка или близкородственных и территориально близких языков. Особенно надежны данные этимологических гнезд, базирующихся на синонимичных производящих корнях (основах), нередко представляющих целые цепи параллельных семантических изменений, и полисемии в лексике того же языка или близкородственных языков, причем ценность аргументации в последнем случае определяется ее независимостью от этимологических решений." Um also möglichst aufschlußreiche Informationen zu erhalten, sollten nicht nur Daten aus mehreren verwandten Sprachen herangezogen, sondern auch mehrere Lexeme aus einem Bereich im Hinblick auf parallele Entwicklungen untersucht werden.

Hier soll nun auf zwei Fragen eingegangen werden, die sich aus unterschiedlicher Perspektive mit der Struktur der Bedeutungen beschäftigen. Wie bereits festgestellt, steht bei der Untersuchung sowohl der Etymologie als auch der Polysemie die Frage nach der Beziehung zwischen den einzelnen Bedeutungen im Vordergrund. Da eine Bedeutung stets aus einer anderen hervorgeht, ist die

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

erste Frage diejenige nach den Bedeutungswandelverfahren, die dabei zum Tragen kommen. Um festzustellen, welche Verfahren überhaupt in Frage kommen, ist ein Blick auf die traditionellen Ansätze zur Bedeutungswandelklassifikation notwendig. Da sich zeigen wird, daß eine Einordnung der Bedeutungen innerhalb des abstrakten Bereiches Zeit nicht unproblematisch ist, möchte ich dann die einzelnen Bedeutungen der Zeitbezeichnungen ausführlich vorstellen. Mit Hilfe einer systematischen Darstellungsweise soll versucht werden, das jeweils zugrunde liegende Verfahren durchsichtig zu machen. Diese systematische Darstellungsweise führt zu einer Klärung der grundsätzlichen Struktur der Zeitvorstellungen, soweit sie sich aus Etymologie und Polysemie ableiten läßt.

Auf dieser Basis möchte ich dann versuchen, die zweite, allgemeinere Frage zu klären: Handelt es sich bei den dargestellten Beziehungen zwischen den Bedeutungen um eine Art der Organisation, auf die grundsätzliche Erklärungen anwendbar sind? Dazu möchte ich Geeraerts' Ergebnisse seiner Anwendung der Prototypentheorie auf den Bedeutungswandel vorstellen und sie mit der Struktur der Bedeutungen der slavischen Zeitlexik vergleichen.

2. Bedeutungswandelverfahren und Zeitlexik der slavischen Sprachen

Ich möchte nun zunächst auf die Frage eingehen, welche Verfahren des Bedeutungswandels bei der Entwicklung der verschiedenen Bedeutungen der slavischen Zeitlexik eine Rolle gespielt haben. Eine Klassifikation der verschiedenen Arten des Bedeutungswandels war immer wieder Gegenstand von sprachwissenschaftlichen Untersuchungen. M.E. sind die meisten dieser Klassifikationsversuche jedoch im Hinblick auf die von ihnen genannten Arten des Bedeutungswandels nicht sehr ergiebig.[1] Die wesentlichen Bedeutungswandelverfahren sind in der Klassifikation von Ullmann (1972 204ff.) erfaßt, die eine Synthese aus verschiedenen anderen Ansätzen bildet.[2] Vom Bedeutungswandel betroffen sein kann danach entweder der Name (Bezeichnung) oder der Sinn (Bedeutung); eine Übertragung kann stattfinden aufgrund einer Ähnlichkeit oder aber aufgrund einer Berührung. Auf diese Weise kommt Ullmann zu vier Verfahren des Bedeutungswandels: I. Namenübertragungen a) aufgrund von Sinnähnlichkeit, b) aufgrund von Sinnberührung; II. Sinnübertragung a) aufgrund von Namenähnlichkeit, b) aufgrund von Namenberührung.[3] Diesen vier Gruppen entsprechen im wesentlichen folgende Verfahren: Ia) Metapher, Ib) Metonymie, IIa) Volksetymologie, IIb) Ellipse.

Ein weiterer Faktor, der quer zu den vier bisher genannten verläuft und jedes dieser Verfahren auslösen könnte, ist die Analogiebildung; sie kommt zwischen semantisch verwandten Wörtern zum Tragen und ist daher bei einer Untersuchung wie der vorliegenden von besonderer Relevanz. Auf die Tatsache, daß se-

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

mantisch verwandte Wörter einen parallelen Wandel durchlaufen können, wies bereits Stern (1931, 219) hin, auch Ullmann befaßte sich mit synonymischer oder Feld–Analogie innerhalb einer Sprache (1972, 214). Lehrer (1985) hat diesen Gedanken aufgegriffen und kam anhand ihrer Untersuchung verschiedener Metaphernbereiche zu dem Ergebnis, daß Lexeme aus einem Bedeutungsbereich nicht nur parallelen Wandel zeigen, sondern gerade wegen ihrer semantischen Verwandtschaft diese Parallelen einschlagen, wobei ein Lexem sozusagen einen Weg eröffnet, den auch andere Lexeme dieses Bereiches dann beschreiten können. Analogie ist somit ein Faktor, der sicherlich bei den slavischen Zeitbezeichnungen eine Rolle gespielt hat, die, wie sich noch zeigen wird, auffällige Parallelen aufweisen. Die Einwirkung von Analogie läßt sich jedoch im einzelnen schlecht nachweisen, sie kann nur generell als Faktor angenommen werden, der für ähnliche Entwicklungen mitverantwortlich ist. Analogie kann allerdings nur dann zum Tragen kommen, wenn das Vorbildwort eine Richtung eingeschlagen hat, die so plausibel ist, daß sie von den Sprechern problemlos, d.h. ohne die Kommunikation zu gefährden, auf andere Lexeme übertragen werden kann. Da, wie erwähnt, Analogie jedes der vier o.g. Bedeutungswandelverfahren auslösen kann, bleibt trotz anzunehmender Analogiewirkung weiterhin die Frage bestehen, um welches dieser Verfahren es sich jeweils handelt.

Der wesentliche Vorgang bei einer Volksetymologie besteht darin, daß einer bestehenden Bezeichnung eine andere als die tatsächliche Motivation unterstellt wird, da die eigentliche etymologische Entwicklung den Sprechern unbekannt ist. Auf diese Weise entsteht ein Sprung in der Bedeutungsentwicklung, da den Bestandteilen des Wortes eine neue Bedeutung zugeordnet wird. Ein solcher Sprung, der überdies hauptsächlich bei Komposita auftritt, erscheint bei den slavischen Zeitbezeichnungen nicht, sondern die Entwicklungen sind kontinuierlich und erklärbar. Bei einer Ellipse geht "der Bedeutungswandel auf die syntagmatische Assoziation zurück, die sich zwischen Namen herausgebildet hat, die häufig im selben Kontext vorkommen; [...] der Sinn eines angrenzenden Wortes geht sozusagen auf das benachbarte Wort über, das [...] für die gesamte Konstruktion stehen kann" (Ullmann 1972, 220). Ein solcher Fall einer konsequenten Verwendung einer Zeitbezeichnung zusammen mit einem anderen Lexem in der Slavia, bei der dann die Bedeutung des zweiten Lexems auf die Zeitbezeichnung übergeht, ist mir nicht bekannt.

Die Frage nach der Beziehung zwischen den verschiedenen Bedeutungen der slavischen Zeitbezeichnungen beschränkt sich also darauf, ob hier Metaphern oder Metonymien vorliegen. Diese Frage ist allerdings mit Hilfe der Bedeutungswandelliteratur nicht zu beantworten, da die Autoren i.d.R. nur Typen von Metaphern bzw. Metonymien nennen, die sich auf Konkreta anwenden lassen. Entsprechend sind auch die Beispiele fast ausschließlich Konkreta.[4]

ISBN 9783954790791 - ISBN 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Nach allgemeiner Definition[5] besteht die Beziehung zwischen zwei Bedeutungen, wenn sie metaphorisch ist, in einer Ähnlichkeit zwischen zwei Entitäten aus zwei verschiedenen Konzeptbereichen. Ist sie dagegen metonymisch, besteht die Beziehung in einer Berührung, d.h., es sind zwei Entitäten aus einem Konzeptbereich betroffen. Bei einer Metapher findet also ein Sprung zwischen verschiedenen Bereichen statt, während sich bei einer Metonymie der Fokus innerhalb eines Vorstellungsbereiches verschiebt. Für die Analyse der Beziehungen, die zwischen Gegenständen, Sachverhalten etc. gesehen werden und die sich in den verschiedenen Bedeutungen eines Lexems widerspiegeln, bedeutet dies einen wesentlichen Unterschied: Im Falle einer Metapher bleiben die in Frage stehenden Bedeutungen getrennt, es werden nur bestimmte Merkmale verglichen. Eine Metonymie dagegen verweist auf eine Zusammengehörigkeit, die als reell existierend wahrgenommen wird, so daß sich Netze und Zusammenhänge zwischen Entitäten in der Vorstellung der Sprecher rekonstruieren lassen. Im Rahmen der Kognitiven Linguistik wird das Hauptaugenmerk bisher mehr auf Metaphern gerichtet (vgl. z.B. Lakoff/ Johnson 1980, 6: "[...] human thought processes are largely metaphorical"), und entsprechend stellt Sweetser auch für den Bedeutungswandel fest: "[...] metaphor is a major structuring force in semantic change." (1990, 19). Es stellt sich die Frage, ob nicht auch Metonymien ein wesentliches Prinzip im Bedeutungswandel sind und Strukturen von Konzeptbereichen deutlich werden lassen.

Während die Gruppierungen von Konkreta meist mit reell existierenden Klassen verglichen werden können, ist dies bei Abstrakta nicht möglich und so schwerer festzustellen, wie der jeweilige Vorstellungsbereich aussehen könnte. Damit ist auch die Frage, wann eine Metonymie und wann eine Metapher vorliegt, schwerer zu beantworten. Ich möchte daher nun die Beziehungen zwischen den einzelnen Bedeutungen der Zeitbezeichnungen explizieren und graphisch darstellen, um dadurch zu klären, ob es sich um Verschiebungen innerhalb eines Konzeptbereiches oder über dessen Grenzen hinweg handelt.

3. Explikation und graphische Darstellung der Bedeutungsbeziehungen

Es sollen die Bedeutungen der Lexeme **doba*, **časъ*, **godъ*, **godina*, **pora* und **vermę* [6] dargestellt werden, wobei ich aus Platzgründen nur auf **doba* und **vermę* ausführlich eingehen möchte, während ich mich bei den übrigen vier Lexemen auf die graphische Darstellung beschränke.

Bei der Darstellung werden sämtliche in der Slavia auftretenden Bedeutungen des jeweiligen Lexems zusammengefaßt, und zwar sowohl die in den modernen Sprachen auftretenden als auch diejenigen der älteren Sprachzustände.

Uwe Junghanns, 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Ich halte diese Darstellungsweise deswegen für angebracht, weil es in den älteren Sprachzuständen keine Bedeutungen gibt, die sich grundsätzlich von den jüngeren unterscheiden; das gleiche gilt für den synchronen Vergleich der verschiedenen Sprachen. Die Zusammenhänge, die für die verschiedenen Bedeutungen dargestellt werden, sind hypothetisch und der Versuch einer Interpretation; sie gewinnen ihre Plausibilität vor allem durch den Vergleich mit anderen Lexemen.

Ausgangspunkt der Entwicklung von **doba* war die Bedeutung 'Passendes' (s. Anstatt 1994). Direkt aus ihr gingen verschiedene Bedeutungen hervor, in denen die Motivation 'etwas Passendes' noch deutlich zu erkennen ist und die von den mit Zeit verbundenen Vorstellungen unabhängig sind: 'Ähnlichkeit, Bildnis' (wruss.), 'Brauchbarkeit, Nutzen' (aruss.), 'günstig gelegenes Feld mit fruchtbarem Boden' (wruss.), 'Vorrat, Besitz' (osorb., Pfuhl 1866, s.v.) bzw. 'Verdienst, Einkommen' (maked. dial.,), 'das, was jemandem entspricht, jemanden angeht' (ačech., Sławski 1974ff., s.v.), 'Maß, Grad' (nsorb., Sławski 1974ff., s.v.; osorb., Schuster-Šewc 1978ff., s.v.), 'rechte, geziemende Art' (ačech.), 'Art, Weise; Gattung' (sloven., Sławski 1974ff., s.v.) bzw. 'Art des Gesichtes oder Charakters (wruss., Berneker 1908ff., s.v.). Andererseits nahm die temporale Bedeutungsentwicklung ebenfalls von hier ihren Ausgang, indem die primäre temporale Bedeutung 'passende Zeit' war, die noch in etlichen slavischen Sprachen für **doba* belegt ist. Diese entwickelte sich nun per Bedeutungserweiterung zu 'Zeit konkret'[7]; letztere Bedeutung ist für alle Sprachen belegt. 'Zeit konkret' wiederum konnte dann durch die Eingrenzung auf eine bestimmte Dauer zu 'Jahr', 'Tag' und 'Moment' werden; die Bedeutung 'Alter' ist dagegen eine Eingrenzung auf die gelebte Zeit eines Menschen.

Sowohl im Zusammenhang mit 'Zeit konkret' als auch mit 'passende Zeit' steht die Bedeutung 'Umstände': Einerseits kann eine passende Zeit überhaupt nur durch passende Umstände definiert werden, andererseits ist 'Umstände' eine Bedeutung, die regelmäßig im Zusammenhang mit 'Zeit konkret' auftaucht und mit ihr in Wechselwirkung steht. Dies läßt sich erst im Vergleich mehrerer Lexeme zeigen, weshalb ich später auf diesen Zusammenhang eingehen möchte. 'Umstände' ist für **doba* zwar explizit nur im Wruss., Apoln. (Sławski 1974ff., s.v.) und Ačech. (Sławski 1974ff., s.v.) belegt, andererseits lassen sich aber verschiedene andere Bedeutungen über diese allgemeinere Bedeutung erklären, weswegen ich ihr Vorhandensein hypothetisch für weitere Sprachen annehme. So ist etwa die skr. Bedeutung 'Schwangerschaft' (Sławski 1974ff., s.v.) ein Euphemismus, der m.E. nur durch die Bedeutung 'Umstände' verständlich wird. 'Schicksal' (apoln., Sławski 1974ff., s.v.) ließe sich erklären als persönliche Umstände eines Menschen. Viele der Bedeutungen lassen sich mit zwei vorausgehenden Bedeutungen in Zusammenhang bringen: 'Zeitalter' (ukr., poln., nsorb., osorb, čech., slovak, skr., sloven.) ist einerseits wie 'Jahr' usw.

Uwe Junghanns, 978-3-95479-645-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

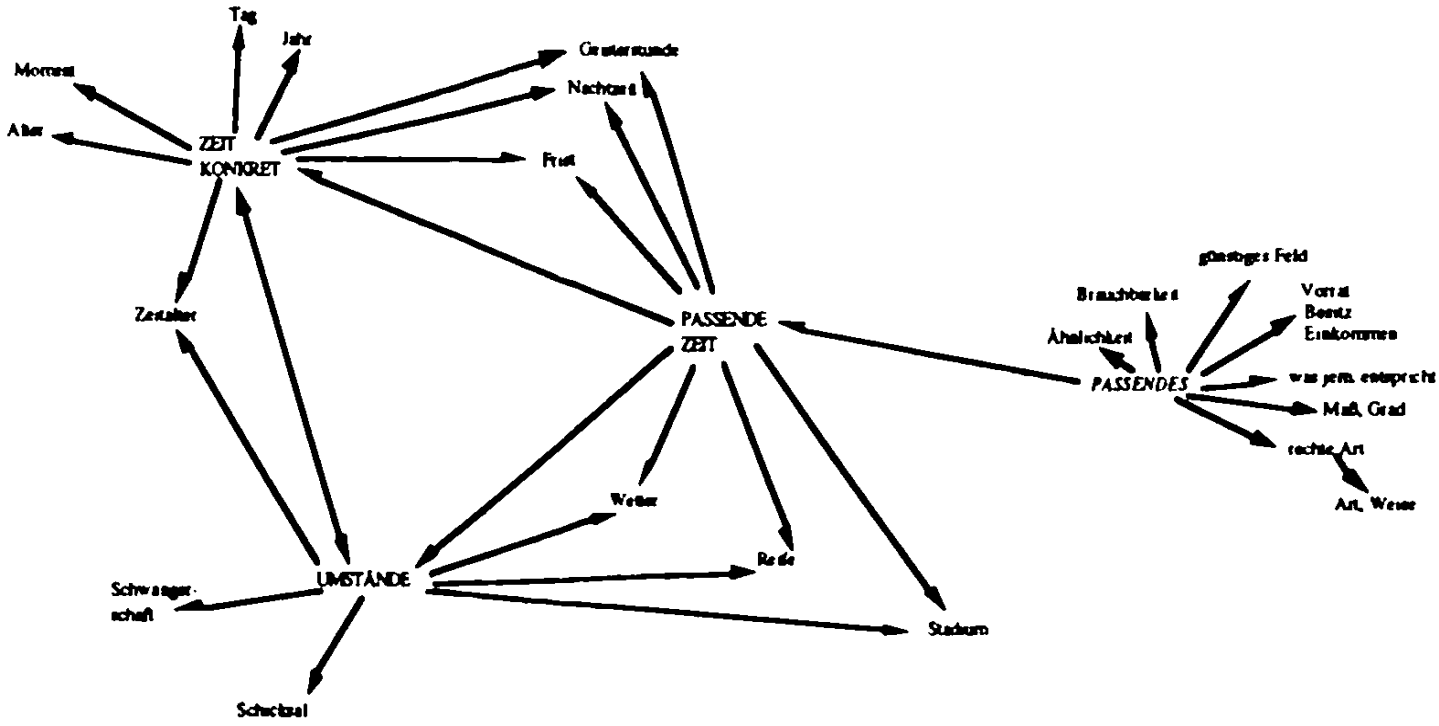
eine Eingrenzung von 'Zeit konkret' auf einen Zeitraum von einer bestimmten Länge. Andererseits hat ein Zeitalter keine vorgegebene Länge, sondern wird nur durch bestimmte äußere Umstände definiert, etwa die Herrschaft eines Regenten, das Vorherrschen einer bestimmten Lebensweise u.ä.

'Wetter' (čech. und skr., beides bei Sławski 1974ff., s.v.) ist ein Faktor, der die passende Zeit determiniert, gleichzeitig aber den äußeren Umständen zuzuordnen ist. Ebenso lassen sich die beiden Bedeutungen 'Reife' (apoln., Sławski 1974ff., s.v.; ačech.) und 'Stadium' (osorb.) sowohl mit 'Umstände' als auch mit 'passende Zeit' in Zusammenhang bringen: Reife ist die rechte Zeit für die Ernte, Stadium entsprechend die Entfernung zur Erntezeit; beide werden sichtbar durch die Umstände, die den Grad Reife anzeigen.

'Nachtzeit' (čech., Sławski 1974ff., s.v.; bulg., maked., skr.; bulg. auch 'Geisterstunde') läßt sich in erster Linie wiederum als Eingrenzung von 'Zeit konkret' auf eine bestimmte Zeit verstehen, kann aber auch mit 'passende Zeit' in Verbindung gebracht werden, wenn man die Mythologie der Slaven berücksichtigt.[8]

Diese Verbindungen lassen sich graphisch folgendermaßen darstellen:[9]

(1)**doba*



Die Untersuchung der Bedeutungen von **doba* in der Slavia führt auf diese Weise zu den folgenden drei Feststellungen:

1. An keiner Stelle in den Übergängen zwischen den verschiedenen Bedeutungen läßt sich ein konzeptueller Sprung feststellen, stattdessen wird der Fokus stets schrittweise innerhalb eines Konzeptbereiches verschoben mit anderen

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

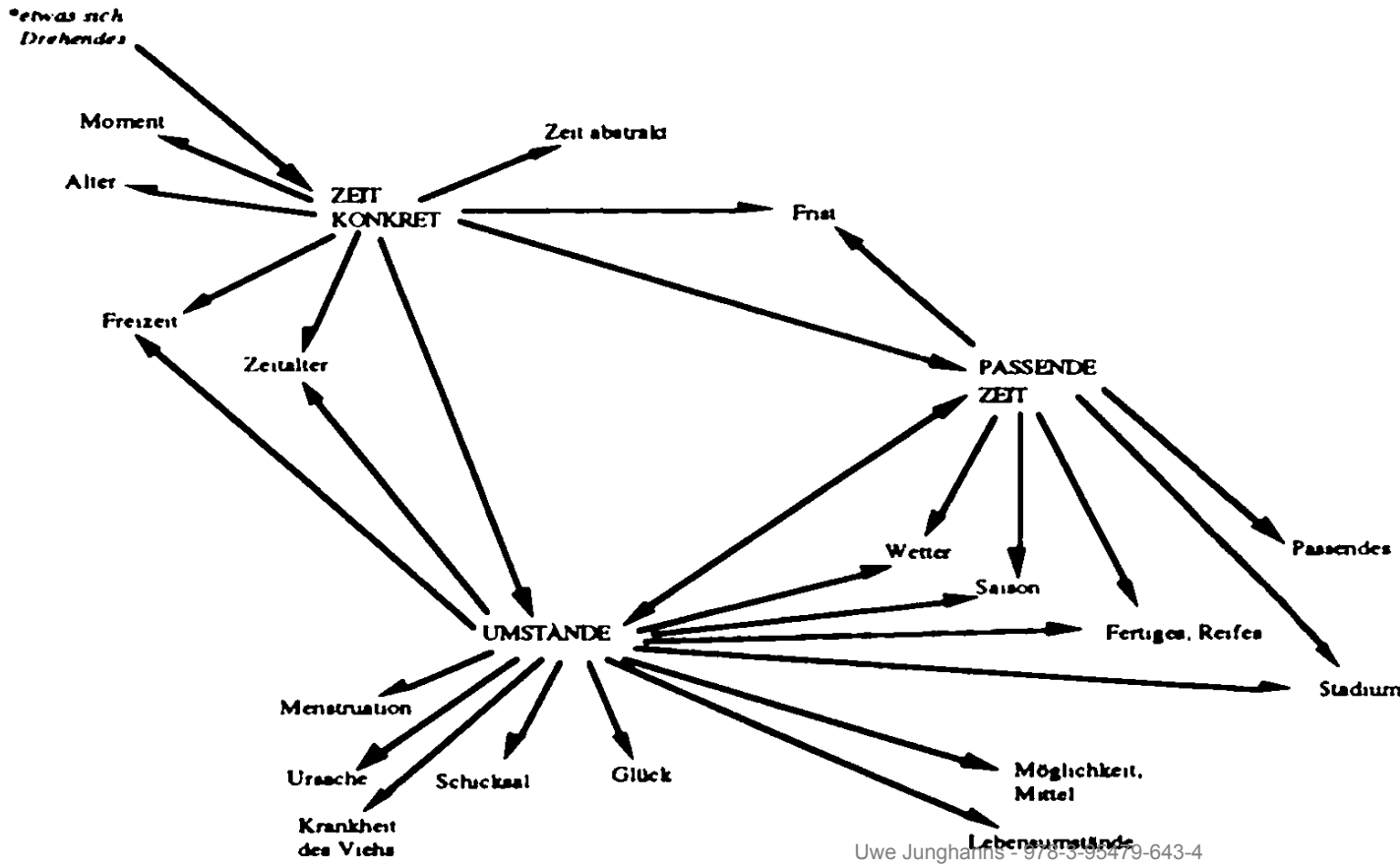
Worten: es handelt sich bei den Beziehungen zwischen den einzelnen Bedeutungen stets um Metonymien und nicht um Metaphern.

2. Die insgesamt gesehen sehr unterschiedlichen und teilweise sehr speziellen Bedeutungen lassen sich alle auf wenige Ausgangsbedeutungen zurückführen. Diese Ausgangsbedeutungen sind in der graphischen Darstellung durch Großbuchstaben gekennzeichnet und sollen im folgenden "Knotenbedeutungen" genannt werden.

3. Die einzelnen Bedeutungen befinden sich in einem Netz von Vorstellungen, das durch enge Zusammenhänge gekennzeichnet ist; dies zeigt sich insbesondere an der Tatsache, daß eine Bedeutung durchaus mit zwei Ausgangsbedeutungen in Verbindung gebracht werden kann bzw. möglicherweise auch in seiner Entstehung tatsächlich durch beide vorausgehenden Bedeutungen beeinflußt wurde.

Ich möchte diese Bedeutungsstruktur nun mit der von **vermę* vergleichen. Der Fall liegt hier insofern etwas anders, als dieses Lexem die Bedeutung 'Zeit' nur in den südslavischen Sprachen entwickelt hat und dann als Lehnwort in die ostslavischen Sprachen übernommen wurde[10] (s. Anstatt 1994). Interessant ist hier nun, daß die Etymologie zwar eine völlig andere ist als bei dem eben besprochenen Lexem **doba*, die Struktur aber im wesentlichen gleich ist, wie die folgende Graphik veranschaulichen kann:

(2)vermę***



Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Die Ausgangsbedeutung 'etwas sich Drehendes' und die daraus entstandene Bedeutung 'Zeit konkret' entstammen verschiedenen Konzeptbereichen: 'etwas sich Drehendes' fällt völlig aus der netzartigen Bedeutungsstruktur von **vermę* heraus und ist kein Bestandteil des Vorstellungsbereiches, wie er sich in den übrigen Bedeutungen widerspiegelt. Zwischen beiden Bedeutungen besteht keine Berührung, fokussiert wird nur eine angenommene Ähnlichkeit.

Obwohl hier also keine Ausgangsbedeutung 'passend' vorliegt, ist schon im Aksl. eine Bedeutung 'passende Zeit' vorhanden (Kurz 1966ff, s.v.). Auch bei **vermę* bildet 'passende Zeit' einen Knoten, aus dem sich andere Bedeutungen, überdies die gleichen wie bei **doba*, erklären lassen. Bei **doba* nicht vorhanden ist lediglich die Bedeutung 'Saison'; sie erklärt sich wiederum einerseits aus 'passende Zeit', nämlich als passende Zeit einer bestimmten Frucht, andererseits aus 'Umstände'. Wohl abgeleitet von 'passende Zeit', möglicherweise aber auch als Analogie zu **doba* oder **godъ*, entstand im Aksl. sogar eine nichttemporale Bedeutung 'passend' (Kurz 1966ff., s.v.).

Die Bedeutung 'Menstruation' läßt sich ähnlich wie 'Schwangerschaft' bei **doba* als Euphemismus aus 'Umstände', genauer als bestimmte, eine Zeit begleitende Umstände deuten. In 'Möglichkeit, (finanzielle) Mittel' (maked.) konkretisieren sich die Umstände auf die materiellen Bedingungen. 'Ursache' (sloven., Wolf 1894ff s.v.) ist ein ganz bestimmter Umstand, der Anlaß für ein Ereignis o.ä. wird; auch 'Glück' (russ.), 'Lebensumstände' (skr.), 'Krankheit des Viehs' (russ. dial., Filin 1965ff., s.v.) sind Verengungen von 'Umstände' auf bestimmte persönliche Bedingungen. Ebenfalls im Zusammenhang mit 'Umstände', aber auch mit 'Zeit konkret' ist 'Freizeit' (russ.) zu sehen, und zwar als Zeitraum, der durch bestimmte Umstände charakterisiert ist (etwa die Abwesenheit von Pflichten).

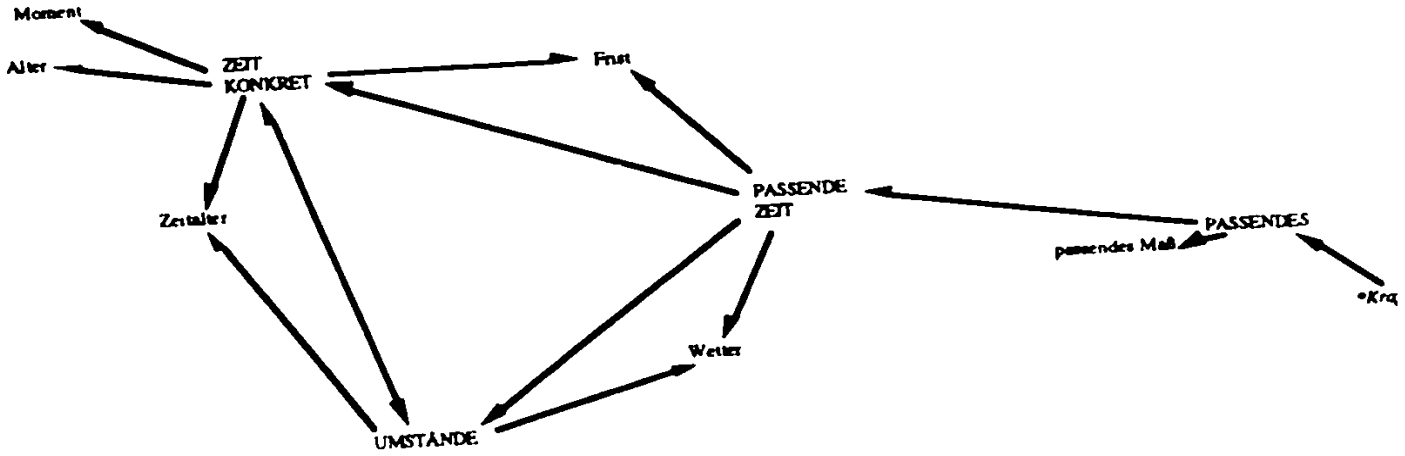
'Zeit abstrakt' ist eine Bedeutungsentwicklung, die nur aus 'Zeit konkret' zu erklären ist – mit demselben Ausdruck wie ein konkreter Ausschnitt wurde die ganze Dimension der Zeit bezeichnet.

Trotz der von **doba* völlig verschiedenen etymologischen Entwicklung des Lexems **vermę* zeigt sich eine Struktur der Bedeutungen, die bei beiden Lexemen sehr ähnlich ist. Die verschiedenen Bedeutungen können im Einzelfall zwar unterschiedlich sein, lassen sich jedoch auf die gleichen Ausgangsbedeutungen zurückführen; in beiden Fällen zeigt sich eine Grundstruktur, bei der von den drei Bedeutungen 'Zeit konkret', 'passende Zeit' und 'Umstände' weitere Bedeutungen ausgehen. Völlig verschieden ist lediglich der Ausgangspunkt der Bedeutungsentwicklung.

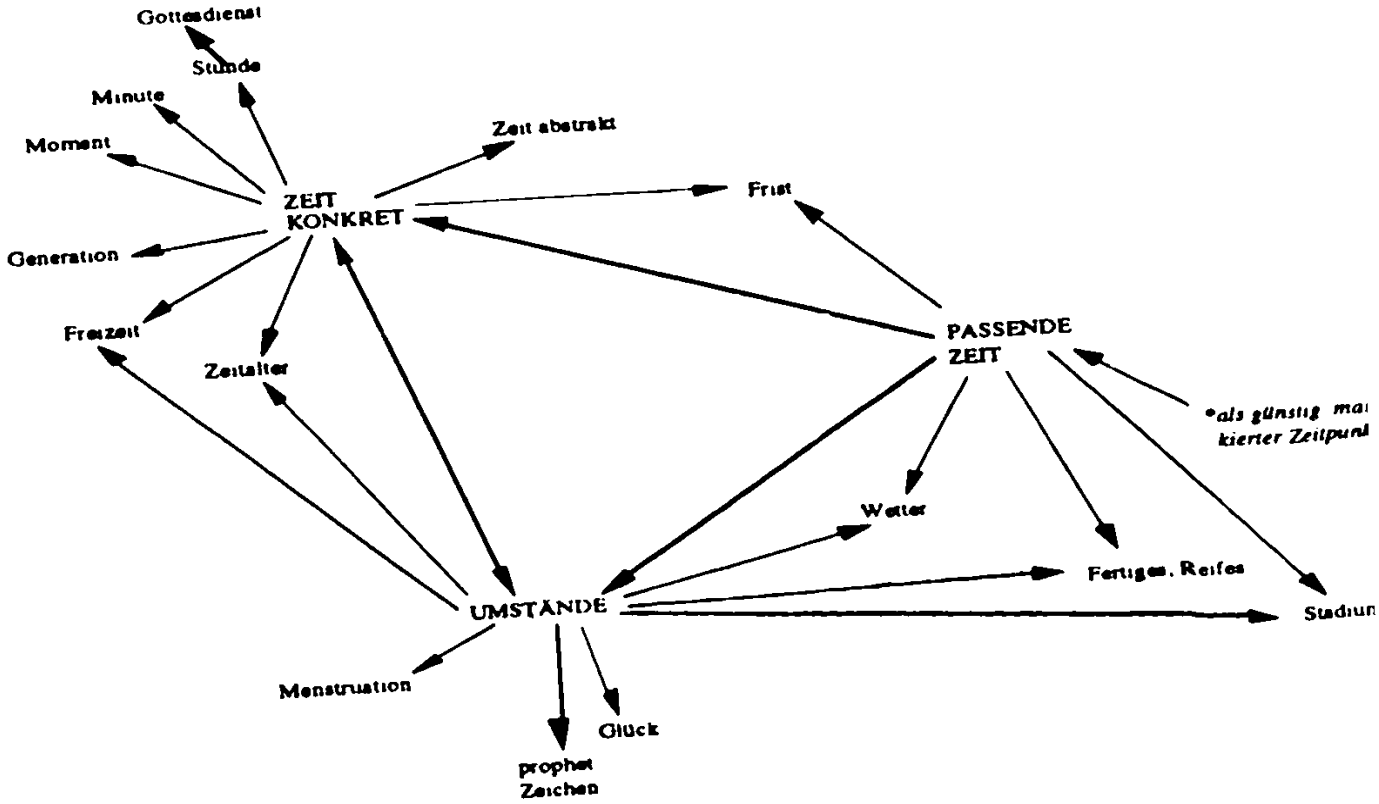
Wie die folgenden Graphiken zeigen, die die Bedeutungsstruktur von **pora*, **časъ*, **godъ* und **godina* darstellen, ist die hier postulierte Grundstruktur der Bedeutungen auch für andere slavische Zeitbezeichnungen nachweisbar.[11]

Uwe Jurgmanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

(3)*pora



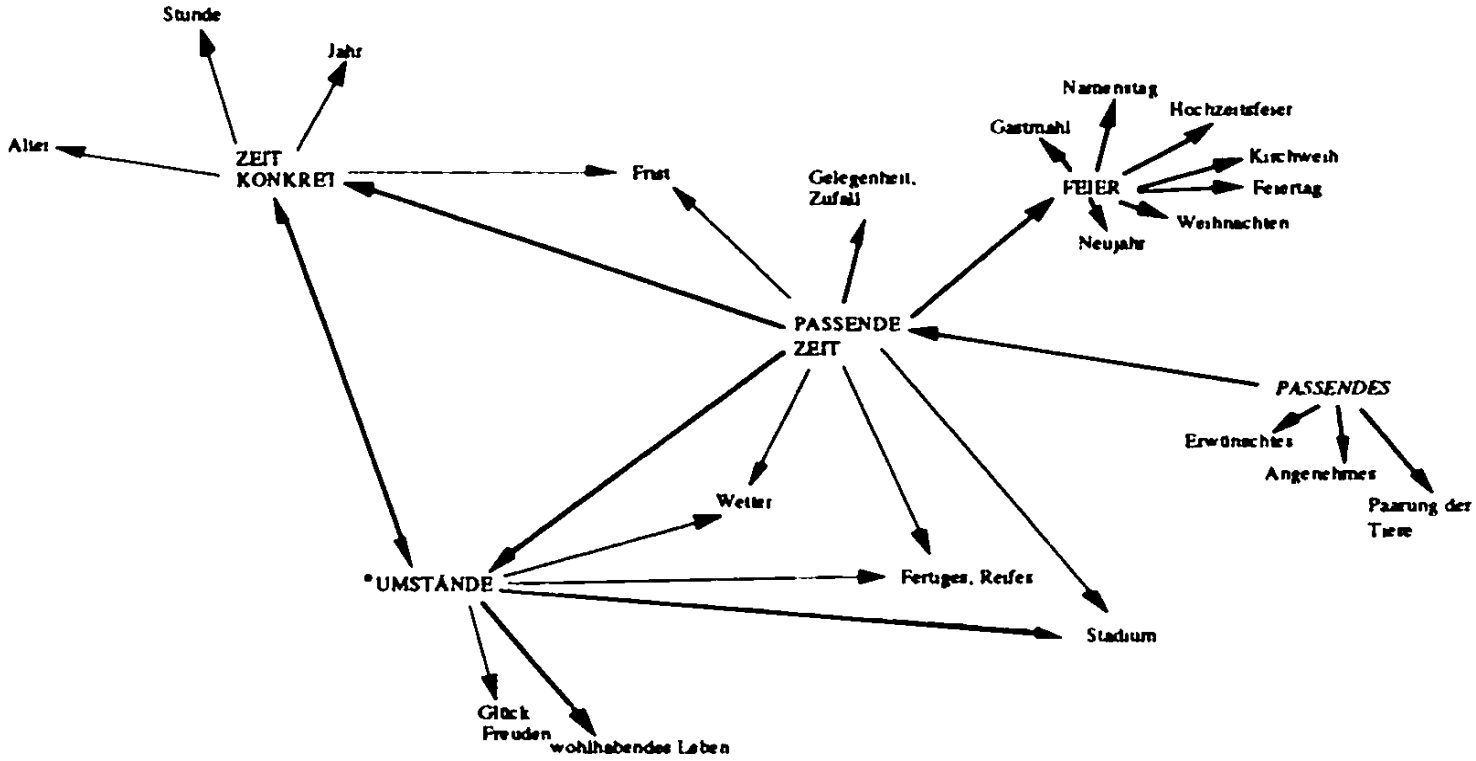
(4)*časъ



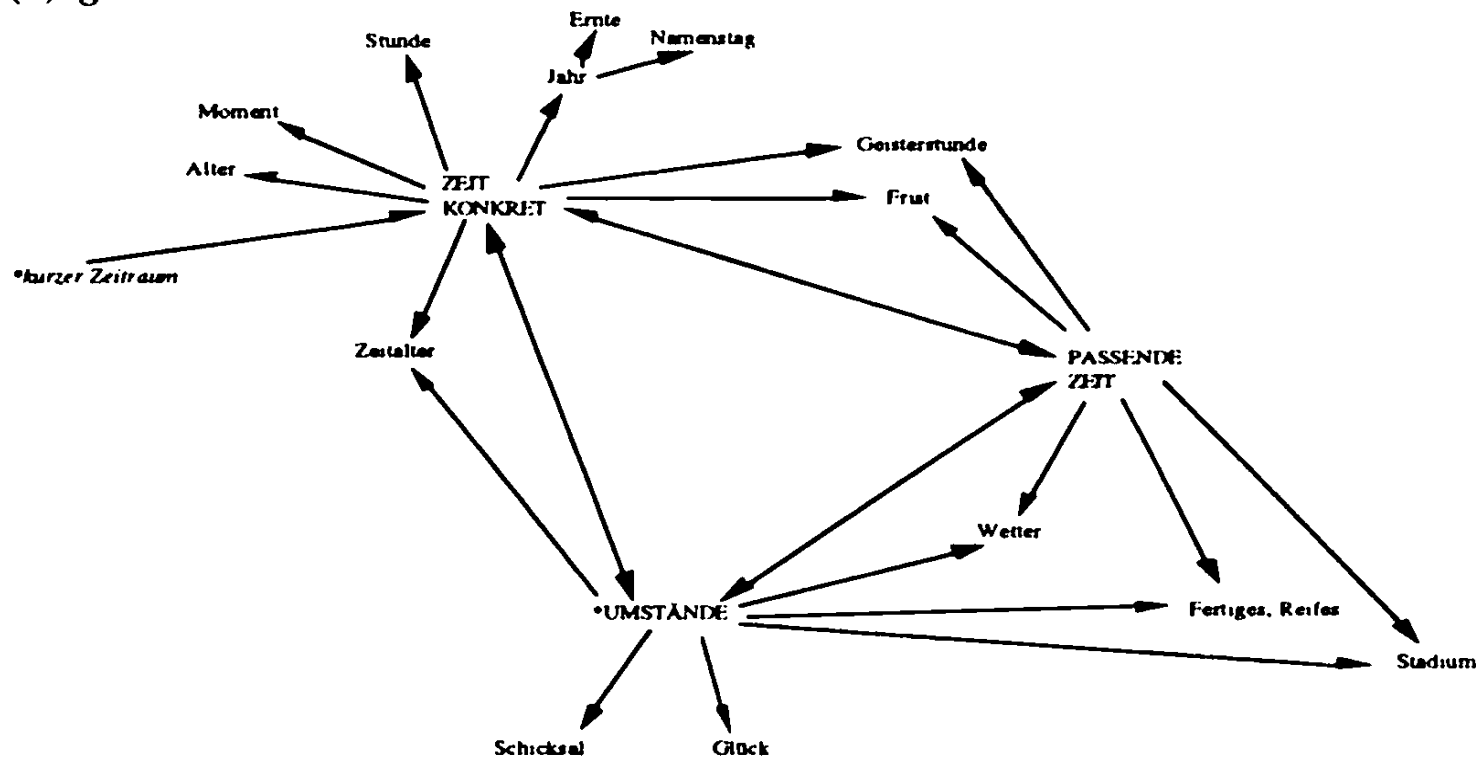
Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(5)*god*ъ[12]



(6)*godina

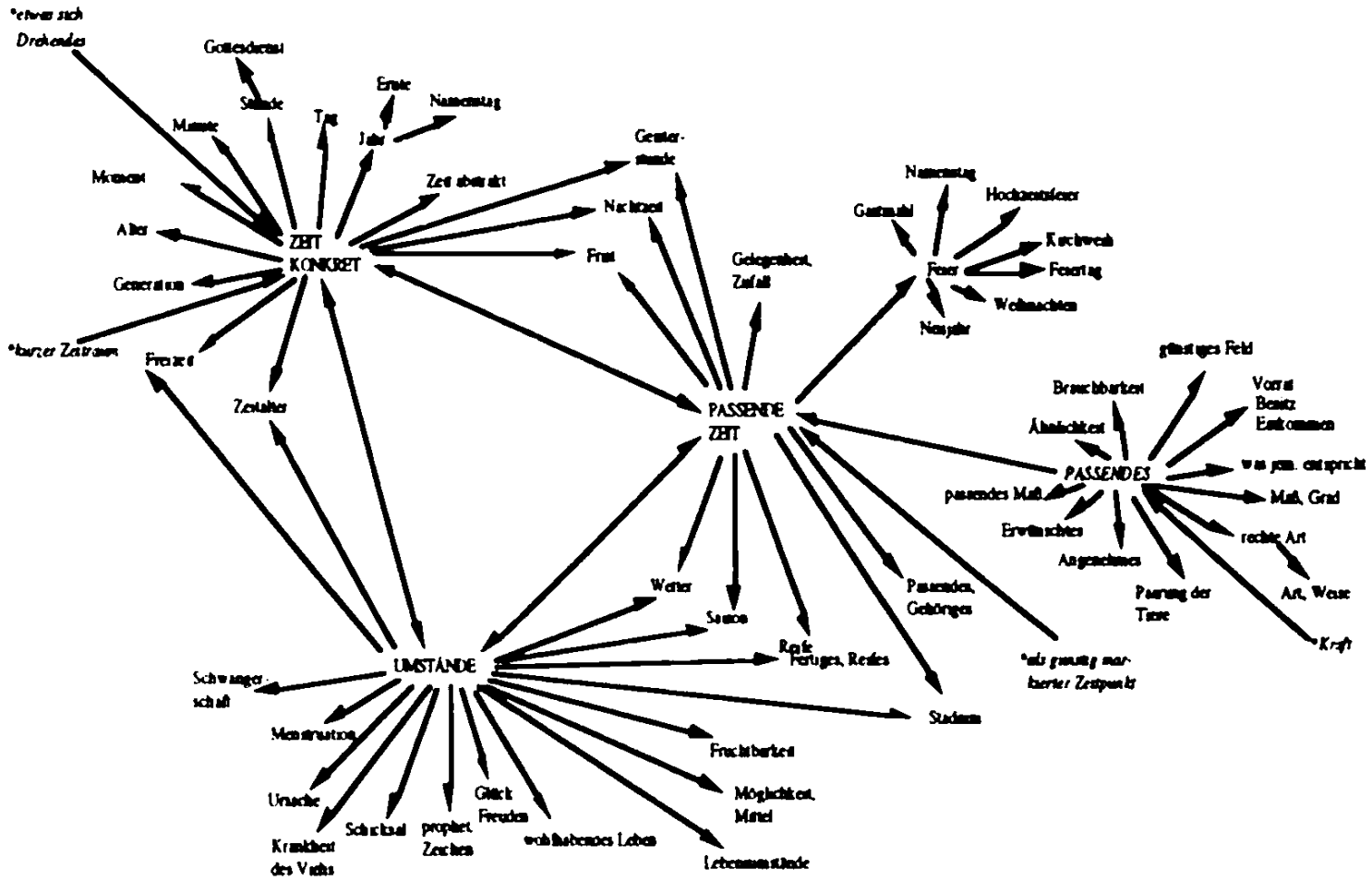


Besonders deutlich wird die Identität der Grundstruktur, wenn man die sechs dargestellten Graphiken übereinanderprojiziert:

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(7)*časъ, *doba, *godъ, *godina, *pora, *vermę



Die drei Knotenpunkte 'Zeit konkret', 'passende Zeit' und 'Umstände' können also als Grundstruktur der verschiedenen Zeitbezeichnungen angesehen werden. Sie sind nicht nur zentral, da sie bei allen Zeitbezeichungen vorkommen, sondern auch, weil sie die Ausgangspunkte für viele weitere Bedeutungsentwicklungen bilden.

'Passende Zeit' ist einerseits ein Aspekt von 'Zeit konkret', andererseits aber als solcher offenbar von so großer Wichtigkeit, daß diese Bedeutung mehrfach als Ausgangsbedeutung der temporalen Bedeutungen auftritt. Auch wo das nicht der Fall ist, ist diese Bedeutung jedoch vorhanden und ist wiederum Ausgangspunkt für weitere Bedeutungsentwicklungen, also ein Knotenpunkt. Deutlich zeigt sich nun auch die Relevanz der Bedeutung 'Umstände': sie ist bei fast allen slavischen Zeitbezeichnungen für einige Sprachen belegt und wo dies nicht der Fall ist, doch zumindest aus Weiterentwicklungen rekonstruierbar. Sie ist meist kaum von den anderen Knotenbedeutungen zu trennen und steht mit ihnen in enger Wechselwirkung.[13]

Wie sich durch den Vergleich mehrerer Lexeme gezeigt hat, sind die Beziehungen zwischen den drei Knotenbedeutungen insgesamt gesehen nicht gerichtet. Diachron gesehen kann die Entwicklung sowohl von 'passende Zeit' zu 'Zeit konkret' als auch in umgekehrter Richtung verlaufen, was in Graphik (7) durch

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/12/2019 10:02:57 AM
via free access

00063108

die Doppelpfeile sichtbar wird. Darüber hinaus lassen sich diese Bedeutungen schwer voneinander trennen, und es ist nicht immer eindeutig zu klären, wann es sich um welche Bedeutung handelt. Im Zusammenhang mit diesem Phänomen steht, daß es sich nicht immer entscheiden läßt, aus welchem der drei Knoten eine weitere Bedeutung hervorgegangen ist, und sicherlich haben oft auch zwei Knotenbedeutungen eine neue Bedeutungsentwicklung beeinflußt.

Die sehr große Übereinstimmung in der Bedeutungsstruktur der verschiedenen slavischen Zeitbezeichnungen ist sicher zum Teil auf Analogiewirkungen zurückzuführen; diese können aber andererseits nur so starke Auswirkungen zeigen, wenn sie im Einklang mit der Struktur des ganzen Bereiches stehen.

Es kann angenommen werden, daß sich in den drei Knotenbedeutungen und ihren Ableitungen, wie sie in Graphik (7) dargestellt sind, eine gewisse Struktur der Vorstellungen von Zeit widerspiegelt. Dies würde bedeuten, daß auch diese eine Art Netz bilden, das im Kernbereich aus drei eng miteinander verknüpften Vorstellungen besteht. Diese Knotenbedeutungen lassen sich in viele verschiedene Richtungen anwenden, was zu enger begrenzten Bedeutungen führt, die jeweils verbreiteter oder marginaler sein können und in vielen Fällen eine Verbindung mit zweien der Knotenbedeutungen aufweisen.

Die so extrahierte Struktur kann nun wiederum zur Lösung des Problems, ob bei den jeweiligen Bedeutungsveränderungen eine Metonymie oder eine Metapher vorliegt, angewendet werden. In fast allen Fällen läßt sich eine Bedeutungsverschiebung innerhalb des genannten Netzes erklären und auf eine (bzw. zwei) der Knotenbedeutungen zurückführen. Außerhalb dieser Struktur befindet sich allein die Ausgangsbedeutung von **vermę*, 'etwas sich Drehendes', die sich somit als Metapher erweist.

Die Frage ist nun, ob sich diese Struktur, die ich dargestellt habe, in größere Zusammenhänge einordnen läßt. Handelt es sich um Prozesse, für die grundsätzliche Prinzipien gelten?

4. Prototypentheorie und Bedeutungsentwicklung

Nachdem die Prototypentheorie in letzter Zeit in verschiedenen Bereichen breite Beachtung fand, wurde sie insbesondere von Geeraerts (vgl. Geeraerts 1983a, 1983b, 1984, 1985, 1990) auch auf die diachrone Semantik angewandt. Geeraerts' zentrale These ist dabei, daß die Prinzipien, die in der synchronen prototypischen Struktur der Konzepte vorliegen[14], ebenso für die diachronen Beziehungen zwischen Bedeutungen gelten: "[...] if the synchronous boundaries of word meanings are vague and flexible, it is natural to find this fact reflected in the diachronic relationship between senses and so on" (Geeraerts 1983a, 29). Die Mechanismen, die den Übergang von bereits existierenden

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:37AM
via free access

00063108

Bedeutungen zu neuen bestimmen, sind demnach analog zu den Verbindungen zwischen Subkonzepten und Nuancen in einer synchronen prototypischen Struktur. Anhand der Analysen von zwei niederländischen Lexemen[15] kommt Geeraerts nun zu allgemeingültigen Ergebnissen, die für den Bedeutungswandel in vieler Hinsicht typisch sind (vgl. Geeraerts 1983a, 1984, 1985):

- zwischen den Bedeutungen gibt es keine festen Grenzen und dementsprechend bestehen diverse Beziehungen zwischen den einzelnen Bedeutungen;
- die diachronen Beziehungen zwischen den Bedeutungen zeigen die Prinzipien der partiellen Korrespondenz und der allgemeinen Ähnlichkeit (anders wäre die Verständlichkeit der neuen Anwendung auch nicht gesichert);
- neue Bedeutungen entstehen oft durch den Einfluß von mehreren bereits existierenden und lassen sich nicht immer nur auf eine vorausgehende Bedeutung zurückführen;
- es entwickeln sich marginale Bedeutungsnuancen, die nicht lange existieren, sondern mehr zufällig zu entstehen scheinen.

Die zentrale Bedeutung ist der konzeptuelle Kern, der dauerhaft besteht und von konzeptuellen Satelliten umgeben ist, von Spezifizierungen, die oft nicht lange existieren. Im Prozeß des semantischen Wandels kann man außerdem feststellen, daß nicht alle Subkonzepte gleich wichtig sind: manche spielen eine größere Rolle in der Determinierung von Bedeutungswandlungen als andere, da sie mehr Bedeutungsentwicklungen veranlassen. In der diachronen Entwicklung kann es demnach mehrere Subkonzepte von einem Konzept, mehrere kleine Kerne geben, während Rosch nur von einem prototypischen Zentrum spricht (Geeraerts 1985, 136).[16]

Die beiden Hauptcharakteristika, die konzeptuelle Kategorien nach der Prototypentheorie haben, sind also auch in der diachronen Bedeutungsentwicklung vorhanden:

I. Sie sind um prototypische Zentren herum organisiert: 1. Bedeutungen teilen sich in Cluster, innerhalb derer sie miteinander stärker verbunden sind als mit anderen. 2. Die verschiedenen Bedeutungen haben dabei ein unterschiedliches strukturelles Gewicht, das meßbar ist an der Anzahl der Bedeutungen, die wiederum aus ihnen hervorgehen.

II. Die Bedeutungsgrenzen sind vage: 1. Die Hauptbedeutungen zeigen leicht abweichende zufällige Nuancen. 2. Mehrere synchron gesehen getrennte Bedeutungen können Ausgangspunkt für eine neue Bedeutung sein, die die Grenze zwischen den ersten verwischt. 3. Die Bedeutungen innerhalb eines Clusters können nicht durch eine einzige Definition abgedeckt, sondern müssen durch Begriffe wie Familienähnlichkeit miteinander verbunden werden. (Geeraerts 1983a, 17ff.; 1984, 8f.; 1985, 138).

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Geeraerts nennt damit wesentliche Züge, die die dargestellten Entwicklungen der Bedeutungen der slavischen Zeitbezeichnungen erklären können. Die hier Knotenpunkte genannten Bedeutungen entsprechen den konzeptuellen Kernen oder Subkonzepten Geeraerts': Es sind Bedeutungen, die ein größeres strukturelles Gewicht als andere haben, da sie verbreiteter sind und mehr neue Bedeutungen hervorbringen. Sie sind gleichzeitig Zentren von Clustern, die stärker miteinander verbundene Bedeutungen enthalten. Auch innerhalb eines Clusters können die Bedeutungen, beispielsweise die dem Knotenpunkt 'passende Zeit' zugeordneten Bedeutungen 'Gelegenheit, Zufall', 'Reife', 'Stadium' etc., nicht mit einer Definition erfaßt werden, sondern ihr Zusammenhang untereinander kann nur durch Familienähnlichkeit erklärt werden. Sehr deutlich zeigt sich bei der slavischen Zeitlexik das von Geeraerts beschriebene Phänomen, daß neue Bedeutungen im Zusammenhang mit mehreren vorausgehenden Bedeutungen stehen können. Diese Bedeutungen können – auch dies steht im Einklang mit den Erkenntnissen Geeraerts' – sehr marginal auftreten und dabei sehr speziell sein. Bei der untersuchten Lexik zeigt sich dieses Phänomen in erster Linie an der Häufigkeit des Auftretens bestimmter Bedeutungen in den verschiedenen slavischen Sprachen: Einige Bedeutungen, wie etwa 'Krankheit des Viehs' für russ. dial. *vremja* oder 'Schwangerschaft' für skr. *doba* sind sehr speziell und treten jeweils nur in einer Sprache auf. Andere Bedeutungen sind dagegen sehr verbreitet und kommen sowohl bei mehreren Lexemen als auch in mehreren Sprachen vor, wie etwa 'Wetter', das bei **časъ*, **doba*, **godъ*, **godina*, **pora*, **vermę* in jeweils mehreren Sprachen auftritt.

Anders als bei Geeraerts zeigen sich die genannten Phänomene bei den slavischen Zeitbezeichnungen in zugespitzter Form. Die Bedeutungen lassen sich in zwei große Gruppen einteilen, von denen die eine mehrere der von Geeraerts beschriebenen Eigenschaften aufweist: die Knotenbedeutungen sind hier diejenigen, die die Subkonzepte darstellen, gleichzeitig aber auch das größte strukturelle Gewicht haben, denn die neuen Bedeutungen lassen sich fast ausschließlich auf sie zurückführen; entsprechend gilt auch nur für diese Gruppe von Bedeutungen, daß mehrere von ihnen die Entwicklung von einer neuen Bedeutung beeinflussen. Die von ihnen abgeleiteten Bedeutungen sind dagegen ihrerseits nur sehr selten Ausgangspunkt für neue Bedeutungsentwicklungen, ihre strukturelle Bedeutung läßt sich daher, wie eben erwähnt, ausschließlich an der Häufigkeit ihres Auftretens bemessen.

5. Zusammenfassung

Es wurde ein Verfahren dargestellt, mit dem sich auch in einem abstrakten Bereich Bedeutungswandelprozesse erklären lassen. Dazu wurden die Bedeu-

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 11/20/2019 09:26:04AM
via free access

00063108

tungen von verschiedenen Bezeichnungen für 'Zeit' in den einzelnen lebenden slavischen Sprachen sowie in einigen älteren Sprachzuständen untersucht und miteinander verglichen.

Mit der Zusammenfassung von Informationen aus geographisch und zeitlich verschiedenen, aber eng verwandten Sprachen konnte gezeigt werden, daß die Bedeutungsstrukturen der einzelnen Lexeme große Ähnlichkeit miteinander aufweisen, so daß hieraus auf eine allen gemeinsame Grundstruktur geschlossen werden konnte. Dies zeigt, daß eine Zusammenfassung von Informationen aus verschiedenen Richtungen zu einem Bereich nicht nur möglich, sondern notwendig ist. Nur auf diese Weise können Bedeutungsentwicklungen erklärt werden, die für sich betrachtet zufällig erscheinen. Im Einzelfall ist zwar nicht jede Bedeutungsentwicklung eindeutig rekonstruierbar; um grundsätzliche Strukturen zu erkennen, ist dies jedoch auch nicht notwendig.

Die Rekonstruktion der Bedeutungsstruktur des Bereiches 'Zeit' wurde durch die Explikation der Beziehungen zwischen den Bedeutungen möglich. Durch deren graphische Darstellung zeigte sich, daß die Bedeutungen eine Art von Netz bilden, in dem drei Bedeutungen, die Knotenbedeutungen genannt wurden, von besonderer Relevanz sind, da sich die übrigen Bedeutungen auf sie zurückführen lassen. Damit konnte die Frage nach den im einzelnen Fall vorliegenden Bedeutungswandelverfahren geklärt werden: Ob es sich jeweils um eine Metapher oder eine Metonymie handelt, ist ohne die Darstellung einer größeren Struktur nicht beantwortbar. Im Fall der slavischen Zeitbezeichnungen handelt es sich bei den Beziehungen zwischen den Bedeutungen bis auf eine Ausnahme stets um Metonymien, da sich die Verschiebungen innerhalb des rekonstruierten Netzes bewegen. Nur in einem Fall liegt eine Metapher vor, die den etymologischen Ausgangspunkt eines der Lexeme bildete.

Hinsichtlich einer Einordnung in allgemeinere kognitive Verfahren konnte gezeigt werden, daß die Bedeutungen prototypisch strukturiert sind: Die Knotenbedeutungen entsprechen Subkonzepten und sind gleichzeitig Zentren von Clustern, um die stärker miteinander verbundene Bedeutungen gruppiert sind. Diese abgeleiteten Bedeutungen können verbreiteter, d.h. in mehreren Sprachen bzw. bei mehreren Lexemen, auftreten oder auch marginal und zufällig sein. Die Vagheit der Bedeutungsgrenzen wird besonders durch die sehr häufige Verbindung von abgeleiteten Bedeutungen mit zwei der Ausgangsbedeutungen deutlich.

Anmerkungen

1 Als Beispiel seien hier die beiden bekanntesten Klassifikationen genannt: Die traditionelle, logisch–rhetorische Klassifikation, die etwa bei Paul (1968, 82ff.) zu finden ist, unterteilt in Metapher, Metonymie, Bedeutungserweiterung und Bedeutungsverengung. Hier bleiben die Grenzen zwischen den ein-

Uwe Jungnanns - 978-3-95479-843-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 09:09:57 AM
via free access

00063108

zelnen Gruppen unklar, da die meisten Fälle von Verengung und Erweiterung Metonymien sind. Offensichtlich handelt es sich nicht um einander ausschließende Klassen, sondern um eine Ordnung nach verschiedenen Kriterien, wobei sich Metapher und Metonymie auf die Art der Beziehung zwischen den beiden betrachteten Bedeutungen, Verengung und Erweiterung dagegen auf das Ergebnis des Bedeutungswandels beziehen. Eine Einteilung nach psychologischen Kriterien hat Wundt (1904) versucht. Obwohl sie einige fruchtbare Gedanken enthält, scheint mir diese Klassifikation jedoch größtenteils recht willkürlich; sie beruht auf Kriterien, die schwer nachvollziehbar sind (wie etwa die Trennung zwischen absichtlichen und unabsichtlichen Metaphern bzw. Metonymien, die Wundt rein intuitiv vornimmt). Etwas unübersichtlich, aber m.E. vollständig ist die sehr bekannte, auf einer empirischen Untersuchung basierende Klassifikation von Stern (1931), deren Unterteilungen von Ullmann (1972, 40ff.) übernommen und dort klarer und systematischer dargestellt wurden.

[2] Hier soll nur die von Ullmann sogenannte Gruppe des "Bedeutungswandels infolge sprachlicher Neuerungen" betrachtet werden. Daneben nennt Ullmann den "Bedeutungswandel infolge sprachlichen Konservatismus". Diese Gruppe dient Ullmann dazu, Fälle auszuscheiden, in denen lediglich ein Wandel der bezeichneten Entität vorliegt (ein immer wieder angeführtes Beispiel ist etwa (Schreib-)*Feder*, die heute zwar aus Metall ist, aber noch dieselbe Funktion hat wie zu der Zeit, als sie wirklich eine Vogelfeder war – hier hat sich also der Gegenstand gewandelt, die Sprache jedoch die ursprüngliche Bezeichnung konserviert).

[3] Zur Kritik an Ullmanns Schema s. Geeraerts (1983b, 220ff.). Geeraerts' Hauptkritikpunkt ist dabei die Unvollständigkeit von Ullmanns Schema, da dieser nur assoziative Verbindungen innerhalb eines bestehenden Netzwerkes aufgenommen habe, nicht aber konzeptuelle Innovationen, die v.a. durch semantische und/oder lexikalische Entlehnungen zustandekommen (ebd., 221f.). Dazu ist zweierlei anzumerken: Zum einen hat Ullmann sich durchaus mit der Frage der Lehnbedeutungen befaßt (1972, 209ff.) und sie in den dem Schema folgenden Erläuterungen auch in seine Klassifikation eingegliedert, (214). Zum anderen ist anzumerken, daß die materiellen Entlehnungen nicht mehr in den Bereich des Bedeutungswandels fallen, der sich ja auf das Verhältnis zwischen früheren und späteren Bedeutungen eines Lexems bezieht. Eher berechtigt ist dagegen Geeraerts' Kritik an der terminologischen Inkonsistenz Ullmanns: "[...] the distinction between name transfers and sense transfers is terminologically spurious: any sense transfer is at the same time unavoidably a name transfer, and vice versa" (220). Sie greift jedoch nicht die dahinterstehenden Gedanken an, sondern bezieht sich lediglich auf die Terminologie; die Unterscheidung an sich ist richtig, wie auch Geeraerts selbst feststellt.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

[4] Das Beispiel *Zeit* wird allerdings gelegentlich genannt; dabei beschränken sich die Autoren auf die Feststellung, daß Zeit oft durch Raummetaphern ausgedrückt wird, so. z.B. schon Stöcklein (1898, 56) u.a.

[5] Vgl. z.B. Lehmann (1975, 98); die übliche nähere Eingrenzung der Metonymie wie etwa bei Ullmann als "räumliches, zeitliches oder kausales Verhältnis" (1972, 214) zwischen den beiden Bedeutungen halte ich jedoch für zu eng, sie gilt nur für Konkreta.

[6] Als Grundform der Lexeme wird, wo es sich nicht um die Realisierung in den einzelnen Sprachen handelt, die rekonstruierte urslavische Form genannt. Die Daten zu den einzelnen Sprachen beziehen sich, soweit im Text nicht anders angegeben, auf folgende Wörterbücher: Ačech.: Gebauer (1903ff.), ab n-: Šmilauer (1977ff.); Aksl.: Kurz (1966ff.); Apoln.: Urbańczyk (1953ff.); Aruss.: Šmelev (1975ff.); Aserb.: Daničić (1962); Bulg.: Čolakova (1977ff.), ab i-: Romanski (1955ff.); Čech.: Příruční slovník jazyka českého 1935ff.; Maked.: Koneski (1961ff.); Nsorb.: Starosta (1985); Osorb.: Jakubaš (1954); Poln.: Doroszewski (1958ff.); Pomor.: Lorentz (1958ff.); Russ.: Slovar' sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka 1950ff.; Skr.: Rečnik srpskohrvatskoga književnog jezika; Slovak.: Peciar (1959ff.); Sloven.: Bajec (1970ff.); Ukr.: Bilodid (1970ff.); Wruss.: Atrachovič (1977ff.).

[7] Mit 'Zeit konkret' meine ich eine konkrete Zeitspanne, die durch ihren Kontext definiert wird; im Gegensatz dazu verstehe ich unter 'Zeit abstrakt' Zeit als Dimension.

[8] Zur Vorstellung der Slaven von der Zeit nach der Dämmerung und um Mitternacht als unreiner, gefährlicher Zeit s. z.B. Uspenskij (1982, 71f.). Entsprechend kann die Nachtzeit entweder als 'unpassende Zeit' oder auch als 'passende Zeit für Geister' interpretiert werden, wofür bulg. *доба* 'Geisterstunde' und die Parallele zu pomoran *gožëna* 'Geisterstunde, passende Zeit für die Geister' (Sychta 1967ff., s.v.) spricht.

[9] Die Verbindungen sind inhaltlich und ergeben sich aus den dargestellten Beziehungen; die Anordnung der Bedeutungen ist dagegen willkürlich. Der etymologische Ausgangspunkt ist kursiv dargestellt.

[10] Ob die im folgenden zur Sprache kommenden temporalen Bedeutungen der ostslavischen Sprachen entlehnt oder aber selbständige Weiterbildungen sind, läßt sich kaum sagen; beides ist möglich, für die vorliegende Fragestellung jedoch nicht weiter von Belang.

[11] Zu genaueren Informationen zu den Bedeutungen bzw. zur Etymologie der einzelnen Lexeme s. Anstatt (1994).

[12] Die Bedeutung 'Umstände' ist hier nicht belegt, aber rekonstruierbar und deswegen mit einem Asterisk gekennzeichnet.

Unauthenticated | 178.38.225.49
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

[13] Um den engen Zusammenhang zwischen 'Zeit konkret' und 'Umstände' zu verdeutlichen, genügt ein Blick auf das Deutsche: *eine schwere Zeit* meint nichts anderes als einen Zeitabschnitt, der von schwierigen Lebensumständen begleitet ist, analog *eine glückliche Zeit* etc. Entsprechend russ. z.B. *суровое время*, im Poln. auch im Plural: *dobre/złe czasy* etc. Die letzten beiden Beispiele zeigen, daß die Bedeutung 'Umstände' auch dann vorhanden sein kann, wenn sie von den Wörterbüchern nicht explizit genannt wird: weder wird sie unter *время* vom 17bändigen *Slovar' sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka* (1950ff., s.v.) noch unter *czas* vom 11bändigen *Słownik języka polskiego* (1958ff.) aufgeführt. Den Zusammenhang zwischen 'Zeit konkret' und 'Umstände' (wenn natürlich diese Vorstellungen auch anders benannt sind) erwähnt bereits Perpeet (1955, 531f.): "Wir sprechen von einer [...] leeren, erfüllten, schweren, leichten, günstigen, schlechten Zeit usw. und finden nichts Besonderes dabei. Aber: *was* ist das [...] leer, erfüllt [...] Genannte in Wirklichkeit? [...] Nun schwindet das Staunenswerte der beispielhaft aufgeführten Zeitnennungen offenbar, sobald näheres Zusehen feststellt, daß sie im Grunde gar nicht *die* Zeit selbst meinen, sondern immer nur zutreffen für die vielen und mannigfaltig benennbaren 'Erscheinungen' *in* der Zeit, für zeitlich Existierendes. Es sind dies nicht von *der* Zeit, sondern vom Zeitlichen abgelesene Wendungen."

[14] Diese Prinzipien sind: 1. Die Grenzen zwischen Kategorien sind vage. 2. Es gibt Unterschiede in der Salienz, also im Hervortreten oder in der Wichtigkeit von Merkmalen und im Grad der Mitgliedschaft von einzelnen Vertretern der jeweiligen Kategorie, d.h., es gibt beste Beispiele für eine Kategorie und weniger typische Beispiele. 3. Zwischen den verschiedenen Exemplaren oder Anwendungen einer Kategorie bestehen Beziehungen der partiellen Korrespondenz und der allgemeinen Ähnlichkeit. 4. In einer Kategorie gibt es Cluster (Gruppierungen) von Bedeutungen um prototypische Kerne, die von peripheren Fällen umgeben sind (Geeraerts 1983a, 2).

[15] Es handelt sich dabei um die Entwicklung von *vergrijpen* 'falsch greifen', 'sich an jem./etwas vergreifen u.ä.' (Geeraerts 1983a) sowie von *type* 'Urbild, Letter etc.' (Geeraerts 1985) (beide zusammengefaßt in Geeraerts 1984).

[16] Für *type* stellt Geeraerts beispielsweise drei Gruppen von Bedeutungen fest, die jeweils eine gemeinsame Basis, also einen gemeinsamen "konzeptuellen Kern" haben: 'printing-form', '(specific) characteristic' und 'characteristic person or things' (1985, 136).

Literatur

Anstatt, T. 1994. "Substantivische Bezeichnungen für 'Zeit' in der Slavia", *Wiener Slawistischer Almanach* 33, 7–20.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Atrachovič, K.K. (red.). 1977ff. *Tlumačalny sloŭnik belaruskaj movy*, Minsk.

Bajec, A. 1970ff. *Slovar slovenskega knjižnega jezika*, Ljubljana.

Berneker, E. 1908ff. *Slavisches Etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg.

Bilodid, I.K. 1970ff. *Slovnyk ukraïnskoï movy*, Kyïv.

Brown, C.H./Witkowski, S.R. 1983. "Polysemy, lexical change, and cultural importance", *Man*, 18, 72–89.

Čolakova, K. (red.). 1977ff. *Rečnik na bălgarskija ezik*, Sofija.

Daničić, D. 1962. *Rječnik iz književnih starina srpskih*, Belgrad.

Doroszewski, W. 1958ff. *Słownik języka polskiego*, Warszawa.

Filin, F.P. 1965ff. *Slovar' russkich narodnych govorov*, Moskva/Leningrad.

Gebauer, J. 1903ff. *Slovník staročeský*, Praha.

Geeraerts, D. 1983a. "Prototype theory and diachronic semantics. A case study", *Indogermanische Forschungen* 88, 1–32.

Geeraerts, D. 1983b. "Reclassifying semantic change", *Quaderni di Semantica*, 4/2, 217–240.

Geeraerts, D. 1984. *Diachronic extensions of prototype theory* (= *L.A.U.T.*, A 119), Trier.

Geeraerts, D. 1985. "Cognitive restrictions on the structure of semantic change", J. Fisiak (ed.), *Historical Semantics – Historical Word–Formation* (= *Trends in Linguistics. Studies and Monographs* 29), Berlin/ New York/ Amsterdam, 127–153.

Geeraerts, D. 1990. *Prototypicality effects in diachronic semantics: A round-up* (= *L.A.U.D.*, A 294), Duisburg.

Jakubaš, F. 1954. *Hornjoserbsko–němski słownik*, Budyšin.

Kleiber, G. 1993. *Prototypensemantik. Eine Einführung*, Tübingen.

Koneski, B. 1961ff. *Rečnik na makedonskiot jazik (so srpskohrvatski tolkuvanja)*, Skopje.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Kurz, J. (red.). 1966ff. *Slovník jazyka staroslověnského (Lexicon linguae palaeoslovenicae)*, Praha.

Lakoff, G./Johnson, M. 1980. *Metaphors we live by*, Chicago.

Lehmann, V. 1975. *Metapher und semantische Beschreibung. Eine merkmalgrammatische Darstellung der allgemeinen Eigenschaften von Metaphern und der Bedeutung russischer Ausdrücke*, Gießen.

Lehrer, A. 1985. "The influence of semantic fields on semantic change", J. Fisiak (ed.), *Historical Semantics – Historical Word–Formation* (= *Trends in Linguistics. Studies and Monographs* 29), Berlin/ New York/ Amsterdam, 283–296.

Lorentz, F. 1958ff. *Pomoranisches Wörterbuch*, Berlin.

Paul, H. [8]1968. *Prinzipien der Sprachgeschichte*, Tübingen.

Peciar, Št. 1959ff. *Slovník Slovenského jazyka*, Bratislava.

Perpeet, W. 1955. "Was ist Zeit?", *Studium Generale*, 8.9, 531–545.

Pfuhl, Ch. 1866. *Lausitzisch Wendisches Wörterbuch*, Budissin.

Příruční slovník jazyka českého. 1935ff. Praha.

Rečnik srpskohrvatskoga književnog jezika. 1967ff. Novi Sad/Zagreb.

Romanski, S. (red.). 1955ff. *Rečnik na săvremennija bălgarski knižoven ezik*, Sofija.

Schuster-Šewc, H. 1978ff. *Historisch–etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache*, Bautzen.

Sławski, F. 1974ff. *Słownik prasłowiański*, Wrocław.

Slovar' sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka. 1950ff. Moskva/Leningrad.

Šmelev, R.I. 1975ff. *Slovar' russkogo jazyka XI–XVII vv.*, Moskva.

Šmilauer, V. (red.). 1977ff. *Staročeský slovník*, Praha.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Starosta, M. 1985. *Dolnoserbsko–němski słownik*, Budyšyn.

Stern, G. 1931. *Meaning and Change of Meaning* (= *Göteborgs Högskolas Årsskrift* 38), Göteborg.

Stöcklein, J. 1898. *Bedeutungswandel der Wörter. Seine Entstehung und Entwicklung*, München.

Sweetser, E. 1990. *From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure*, Cambridge, England.

Sychta, B. 1977ff. *Słownik gwar kaszubskich*, Wrocław etc.

Ullmann, S. ²1972. *Grundzüge der Semantik. Die Bedeutung in sprachwissenschaftlicher Sicht*, Berlin/New York.

Urbańczyk, S. 1953ff. *Słownik staropolski*, Warszawa.

Uspenskij, B.A. 1982. "K simvolike vremeni u slavjan: 'čistye' i 'nečistye' dni nedeli", S. Isakov (red.), *Sbornik statej k 60-letiju Ju.M. Lotmana*, Tallinn.

Varbot, Ž.Ž. 1992. "Svjazi značenij i semantičeskaja rekonstrukcija v ėtimologii", *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 38, 233–241.

Wolf, A.A. 1894ff. *Slovensko–nemški slovar*, Ljubljana.

Wundt, W. ²1904. *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythus und Sitte. Bd. 1: Die Sprache*, Leipzig.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Tilman Berger

ÜBERLEGUNGEN ZUR GESCHICHTE DES FESTEN AKZENTS IM WESTSLAVISCHEN

1. Einleitung

1.1. Die Problemstellung

Es bedarf sicherlich einer Rechtfertigung, warum in diesem Beitrag der Versuch gemacht werden soll, sich von neuem einem Problem zu nähern, das in der Literatur nicht nur häufig und zum Teil auch gründlich behandelt worden ist, sondern über dessen Lösung in den linguistischen Standardwerken auch im wesentlichen Einigkeit besteht. Die hinreichend bekannte Tatsache, daß sämtliche westslavischen Sprachen mit Ausnahme der geographisch wie historisch "peripheren" Sprachen Nordkaschubisch, Slovinzisch und Polabisch einen festen Akzent aufweisen, wird in der bisherigen Literatur einheitlich als westslavische Neuerung gegenüber dem freien und beweglichen Akzent des Urslavischen angesehen.[1] Die daran anschließende Frage, ob der für die polnische Standardsprache[2] typische Paenultimaakzent oder der für die tschechische, slovakische, ober- und niedersorbische Standardsprache charakteristische Initialakzent historisch primär ist oder möglicherweise beide unabhängig voneinander entstanden sind, wird heute einer Theorie von T. Lehr-Spławiński (s.u.) folgend zumeist in der Form beantwortet, daß sich zunächst im gesamten westslavischen Sprachgebiet (mit Ausnahme der obengenannten "peripheren" Bereiche) der Initialakzent durchgesetzt habe, der wiederum im Polnischen (sowie in angrenzenden Dialekten der übrigen Sprachen) durch den Paenultimaakzent abgelöst wurde. Eine andere Theorie, die auf B. Havránek zurückgeht, aber vor allem von M. Romportl ausgearbeitet wurde, sieht hingegen den Initialakzent als neuere Entwicklung an, dem eine weitere Verbreitung des Paenultimaakzents vorausgegangen sei.

Was die Gründe für die genannten Entwicklungen angeht, so haben sich vereinzelte Stimmen, die den festen Akzent des Westslavischen auf Sprachkontakt (mit dem Deutschen oder auch dem Ungarischen) zurückführen, nicht durchsetzen können, schon allein deshalb, weil sich die entsprechende Erklärung prima facie lediglich auf das Tschechische und Slovakische, nicht aber auf das Polnische anwenden läßt. Statt dessen gehen die beiden "klassischen" Theorien davon aus, daß interne Faktoren die Veränderungsprozesse ausgelöst haben.

Ich möchte demgegenüber die These vertreten, daß die Festlegung des Akzentes im Westslavischen in der Tat auf Sprachkontakt zurückgeführt werden sollte. Eine solche Behauptung kann sich allerdings nicht, wie in der älteren Literatur üblich, auf die bloße Ähnlichkeit der verglichenen Akzentsysteme (in der Regel des

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

tschechischen und des deutschen Akzents) beschränken, sondern muß im Detail untersuchen, welche Sprachen zu welcher Zeit miteinander in Kontakt traten und wie die Ausgangssysteme bzw. das in Folge des Sprachkontaktes entstehende neue System im einzelnen aussehen.

Externe Faktoren des Sprachwandels können nicht für sich allein betrachtet werden, sondern treten immer mit internen Faktoren in Wechselwirkung. Daher werden auch die beiden "klassischen" Theorien durch die hier angestellten Überlegungen nicht entwertet, sondern sie gehen – freilich in modifizierter Form – in den neuen Ansatz ein, der unter anderem den immanenten Widerspruch zwischen beiden Theorien auflöst und damit letztlich mehr Fakten erklären kann, als dies jeder der bisherigen Theorien für sich genommen möglich war.

Aus Platzgründen ist es nötig, einige Themen nur sehr verkürzt abzuhandeln und andere ganz auszuklammern. So werde ich auf die Beziehung zwischen Akzent und Quantität, deren Bedeutung für das hier behandelte Problem oft überschätzt wird[3], ebenso wie auf die Behandlung von Enklitika und Proklitika, die sowohl im Polnischen wie auch im Tschechischen das Bild deutlich kompliziert, nur da eingehen, wo ihr in von mir zitierten Arbeiten entscheidende Bedeutung beigemessen wird.

Auch kann mein Literaturbericht bei weitem nicht den Anspruch erheben, vollständig zu sein. Insbesondere die Debatten des 20. Jhs. können nur in ihren Grundlinien nachgezeichnet werden, während zahlreiche Einzelstudien zum Polnischen und Kaschubischen (vor allem von Topolińska) und zu tschechischen und slovakischen Dialekten (von Petřík, Romportl u.a.) unberücksichtigt bleiben. Auf die Arbeiten des 19. Jhs. werde ich etwas detaillierter eingehen, vor allem deshalb, weil sie in neueren Studien kaum Berücksichtigung finden. Ein erschöpfender Forschungsbericht wäre allerdings aus vielerlei Gründen ein sinnvolles und lohnendes Unterfangen. – Gänzlich unberücksichtigt bleibt hier das Polabische. Wie zuletzt durch Olesch (1973, 1974) überzeugend gezeigt, wies auch diese Sprache einen festen Akzent auf, der in Abhängigkeit von der Quantität der letzten Wortsilbe auf die Ultima oder die Paenultima fallen konnte. Dieses Akzentsystem unterscheidet sich so deutlich von dem der übrigen westslavischen Sprachen, daß von vornherein plausibel ist, daß das Polabische schon sehr früh eigene Wege gegangen ist. Eine umfassende Darstellung des westslavischen Akzents wird aber zu dieser Frage Position beziehen müssen.

Nach einigen Bemerkungen zur Quellenlage im folgenden Abschnitt werde ich in Abschnitt 2 einen Forschungsbericht geben und die bisherigen Theorien kritisch bewerten. In Abschnitt 3 will ich schließlich meinen eigenen Vorschlag darlegen, der zunächst die Auswirkungen des deutsch–westslavischen Sprachkontakts auf das westslavische Akzentsystem neu bewertet und dann der Reihe nach die Entwicklung in den einzelnen westslavischen Sprachen betrachtet.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

1.2. Bemerkungen zur Quellenlage

Schon an dieser Stelle möchte ich betonen, daß ich nicht in der Lage bin, mit neuem Material aufzuwarten. Die Lage ist ohnehin schwierig, da verläßliche Angaben über den Akzent meist erst ab dem 19. Jahrhundert vorliegen. Ausgangspunkt der theoretischen Überlegungen sind fast ausschließlich die heutigen Standardsprachen sowie die Dialekte, in Einzelfällen auch Angaben älterer Grammatiker und indirekte Schlüsse auf der Grundlage von Verstexten. Die dialektologischen Angaben erweisen sich allerdings bei näherem Hinsehen als dürftig, da wir fast ausschließlich auf die Beispiele angewiesen sind, die von den Autoren akzentologischer Arbeiten angegeben werden, während in westslavischen Dialektanthologien in der Regel nur diejenigen Texte mit Akzentzeichen versehen sind, die aus Randgebieten mit freiem Akzent stammen (vgl. etwa die Texte in Stieber 1965). So verständlich ein solches Vorgehen in den Fällen sein mag, in denen wirklich reiner Initial- oder Paenultimaakzent vorliegt, macht es doch eine Untersuchung der Übergangszonen faktisch unmöglich.

Auch sind die historischen "Indizien" für die Betonungsverhältnisse älterer Sprachzustände bei weitem nicht so gut aufgearbeitet, wie an sich wünschenswert wäre. Nur für das Polnische sind alle verwertbaren Angaben in einer umfassenden Monographie von Topolińska (1961) zusammengestellt. Zum Tschechischen liefern die verstheoretischen Arbeiten von Jakobson (1924/25) und Horálek (1943) wenigstens Anhaltspunkte über den Zustand im Alttschechischen, jedoch fehlt selbst eine so grundlegende Information wie die, welcher Grammatiker als erster den tschechischen Initialakzent beschrieben hat, in allen von mir konsultierten Arbeiten.[4] Zum Slovakischen und Sorbischen gibt es eher noch weniger Angaben, was auch daran liegen mag, daß die schriftliche Überlieferung dieser Sprachen später begonnen hat.

2. Die bisherige Forschung

Wie bereits in der Einleitung ausgeführt, wird sich der Literaturbericht im wesentlichen auf diejenigen Theorien konzentrieren, die die westslavische Akzentfestlegung auf Sprachkontakt mit dem Deutschen oder Ungarischen zurückführen (Abschnitt 2.1), sowie auf die beiden "klassischen" Theorien, die in der polnischen und der tschechischen Sprachwissenschaft entwickelt wurden (Abschnitt 2.2 und 2.3). Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Frage, warum der Akzent in der einen oder anderen Art fixiert wurde, erst gegen Ende des 19. Jhs. ins Blickfeld der Forschung getreten ist. Die meisten älteren Darstellungen beschäftigen sich vielmehr mit dem Nachweis, daß das Polnische und Tschechische ursprünglich – ebenso wie heute das Russische und Serbokroatische – einen freien Akzent besessen haben (vgl. zu den klassischen Argumenten Rozwadowski 1915 und

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2018 10:02:57AM
via free access

00063108

Gebauer ²1963). Wenn sich Autoren jener Zeit überhaupt mit der Position des festen Akzents befassen, so geben sie entweder synchrone funktionale oder sehr allgemeine diachrone "Begründungen" für diese Position. Ein Beispiel für den ersten Ansatz sind die in der Literatur häufig zitierten und fälschlich Dobrovský zugeschriebenen Äußerungen Pelzels, der Initialakzent im Tschechischen habe die Funktion, die Stammsilbe hervorzuheben (vgl. Pelzel 1795, 10)[5], ein Beispiel für den zweiten Ansatz die Überlegungen Brandts (1880, 158f.), nach denen die Entstehung des Initialakzents durch die mehrfache Anwendung eines Gesetzes zur Akzentrückziehung, das auch im Neuštokavischen gewirkt hat, zu erklären sei.

Allen diesen Arbeiten, also sowohl den zuletzt genannten als auch denen, die Spuren des ehemaligen freien Akzents aufzuzeigen versuchen, ist letztlich gemeinsam, daß sie sich auf eine westslavische Sprache, in der Regel das Tschechische oder Polnische, konzentrieren und kaum Beziehungen zwischen den westslavischen Sprachen untersuchen. Diese Art der Betrachtung beginnt erst mit den Arbeiten von Lehr-Spławiński.

2.1. Die Erklärung der westslavischen Akzentfestlegung durch Sprachkontakt

Es ist einfach, in der Literatur Darlegungen zu finden, warum der tschechische Initialakzent n i c h t auf deutschen Einfluß zurückgeht (vgl. etwa Jokl 1885, 436; Broch 1897, 26; Vondrák 1906, 247; Lehr-Spławiński 1923, 174; Trávníček 1924, 45ff.; 1935, 243f.; Komárek 1969, 72). Viel schwieriger ist es, festzustellen, w e r diese These eigentlich vertreten hat. Jokl verweist auf Schmidt (1872), Lehr-Spławiński bezieht sich auf Hirt (1905). Broch und Vondrák äußern sich in allgemeiner Form, die vermuten läßt, daß die These sozusagen in der Luft liegt, nur Trávníček geht in seiner ersten Arbeit genauer auf die Frage ein und erwähnt ebenfalls Schmidt und Hirt (vgl. Trávníček 1924, 45ff.). In Trávńíčeks historischer Grammatik sind dann aus den konkreten Personen bereits "někteří jazykozpytci" geworden, Komárek geht dann soweit, "Gebauer aj." für die These verantwortlich zu machen, womit er sie noch wesentlich aufwertet.

Die Zuschreibung an Gebauer ist offenkundig nicht zutreffend, denn dieser vertritt – zumindest in seiner historischen Grammatik – ähnlich wie Brandt die Meinung, der Initialakzent sei durch wiederholte Akzentvorziehung entstanden (vgl. Gebauer ²1963, 575). Vom deutschen Akzent ist zwar an anderer Stelle die Rede, wo Gebauer tschechische Entlehnungen im Deutschen behandelt (ebd., 584), aber auch dort findet sich keine Aussage über deutschen Einfluß.[6]

So bleiben schließlich nur noch Schmidt und Hirt übrig, deren Äußerungen aber nicht weiter ausgearbeitet sind und eher den Eindruck von Randbemerkungen machen. Sie sind darüber hinaus insofern ungenau, weil sie dem Deutschen eine Betonung auf der ersten Silbe zuschreiben, ohne auf die Problematik der Prä-

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/04/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

fixe einzugehen.[7] Ähnlich vorsichtig verweist auch Flajšhans auf die Ähnlichkeit des tschechischen Akzents mit dem Deutschen und Ungarischen (vgl. Flajšhans 1924, 135).

Die Argumente gegen eine Übernahme des Initialakzentes aus dem Deutschen sind zahlreich. Am wichtigsten erscheint mir die Feststellung, daß im Deutschen gerade nicht durchgehend die erste Silbe betont wird, sondern häufig die erste Stammsilbe (nach einem unbetonten Präfix). Lehr-Spławiński verweist darauf, daß das Polabische, das ebenfalls starkem deutschen Einfluß ausgesetzt war, keinen Initialakzent hat (vgl. Lehr-Spławiński 1923, 174), Trávníček argumentiert, eine so schwerwiegende Veränderung könne nur durch eine verwandte Sprache bewirkt werden (vgl. Trávníček 1935, 243). Er ist auch der Meinung, deutscher Einfluß hätte dann auch weitere Bereiche des Alttschechischen, namentlich die Syntax, betreffen müssen, was aber nicht der Fall sei. Insbesondere über die letzte Behauptung ließe sich trefflich streiten ...

Die Möglichkeit eines ungarischen Einflusses auf die Herausbildung des Initialakzents im Tschechischen hat bereits Flajšhans erwogen (s.o.). In seinen Thesen zum II. Slavistenkongreß in Warschau, die sich mit der sprachlichen Konvergenz des Slovakischen und des Ungarischen bis zum Tatareneinfall in der Mitte des 13. Jhs. befassen, äußert L'. Novák ähnliche Gedanken, die auf einer Reihe von Überlegungen der Prager Schule über die Inkompatibilität bestimmter Korrelationen basieren (vgl. Novák 1934, 86). Ungarisch und Slovakisch seien ursprünglich Sprachen des eurasischen Sprachbundes gewesen, der durch die Palatalitätskorrelation auf der Ebene der Silben gekennzeichnet war. Im Zusammenhang mit dem Ausfall der reduzierten Vokale in beiden Sprachen entsteht die Palatalitätskorrelation auf der Ebene der Konsonanten. Da eine solche Palatalitätskorrelation mit der Existenz von Intonationen nicht vereinbar sei, hätten die slovakischen Dialekte – zu verschiedenen Zeiten[8] – die Intonationen verloren. In der Folge hätten sie sich dann zwischen einem System der phonologischen Quantität und des freien Akzents entscheiden müssen. Nach ungarischem Muster habe sich hier die Quantitätsopposition gegenüber dem freien Akzent durchgesetzt.

Trávníček (1935, 244) sagt über Nováks Theorie, sie sei aus denselben Gründen abzulehnen wie die These über den deutschen Einfluß. Dagegen wehrt sich Novák (1939/40, 107) mit dem Hinweis, er habe nicht von Einfluß, sondern von Konvergenz gesprochen, doch scheint er später selbst von der Theorie abgekommen zu sein, denn sie wird in seiner großen Sprachgeschichte des Slovakischen, die erst lange nach ihrer Entstehung veröffentlicht werden konnte (vgl. Novák 1980), nicht mehr erwähnt. Auch sonst haben Nováks Thesen offenbar keine große Rolle mehr in der Forschung gespielt[9], sie werden aber in modifizierter Form in meine eigenen Überlegungen eingehen.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

2.2. Polnische Arbeiten zur westslavischen Akzentfestlegung (Lehr-Spławiński, Topolińska u.a.)

Die oben bereits skizzierte Auffassung von Lehr-Spławiński, nach der sich ursprünglich auf dem gesamten westslavischen Gebiet (mit Ausnahme der peripheren Reste des freien Akzents) zunächst die Initialbetonung durchgesetzt habe, die dann im Polnischen und anderen daran angrenzenden Sprachen durch die Paenultimabetonung abgelöst wurde, wurde von diesem Autor in einer Reihe von Arbeiten vertreten, die sich zum Teil speziell mit dem Akzent des Pomoranischen beschäftigen (vgl. Lehr-Spławiński 1913) und zum Teil allgemeinere Fragen behandeln (vgl. Lehr-Spławiński 1917). Speziell dieser Frage ist ein Artikel von 1923 gewidmet, auf den ich mich hier stützen möchte. Nach einem längeren Literaturbericht behandelt der Autor der Reihe nach alle westslavischen Sprachen.

Unter Berufung auf Mucke (1891) argumentiert Lehr-Spławiński zunächst damit, daß die östlichen niedersorbischen Dialekte neben dem Initialakzent in mehr als dreisilbigen Wörtern auch einen Nebenakzent auf der Paenultima zeigten, der dann nach Osten hin allmählich in den polnischen Paenultimaakzent übergehe. Recht problematisch erscheint mir allerdings, daß Lehr-Spławiński aus Muckes Ausführungen einen diachronen Aspekt herausliest, der dort in Wirklichkeit nicht angesprochen wird.[10] Die von Mucke angeführten Daten könnten jedenfalls auch in der umgekehrten Richtung interpretiert werden.

Überzeugender ist Lehr-Spławińskis Argumentation im Falle des Kaschubischen: Während im Nordkaschubischen noch freier Akzent vorherrscht, ist für das Südkaschubische der Initialakzent typisch, an das sich nach Süden schließlich das Polnische mit seinem Paenultimaakzent anschließt. In einer breiten Übergangszone zwischen Nord- und Südkaschubisch finden wir verschiedene Zwischenstufen, die durch unterschiedlich starke (und nach Süden abnehmende) Anteile des freien Akzents gekennzeichnet sind. Lehr-Spławiński schließt aus der Anordnung der Dialekte, daß sich zunächst aus dem freien Akzent durch den Ausgleich beweglicher Paradigmen der Initialakzent und aus diesem wiederum der Paenultimaakzent entwickelt habe. Anders als im Falle des Sorbischen scheint aber die Entwicklungsrichtung klar zu sein, da am nördlichen Rand ein System vorliegt, das sich kaum aus dem Initialakzent entwickelt haben kann. – Auch am Südrand des polnischen Sprachgebietes gibt es laut Lehr-Spławiński Reste des ursprünglichen Initialakzentes, nämlich im sog. Podhale. Besonders wesentlich erscheint hier der Hinweis darauf, daß die benachbarten slovakischen Dialekte Paenultimaakzent aufweisen, ein Einfluß von dieser Seite also nicht angenommen werden kann.

Als eigentlichen Grund der Akzentveränderung nimmt Lehr-Spławiński die allmähliche Stärkung eines Nebenakzentes auf der vorletzten Silbe an, eine "tendance au passage de l'accentuation initiale à la paroxytonaison par suite de l'inten-

Uwe Jacobsen - 978-3-95479-683-4
Downloaded from PubFactory at 04/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

sification progressive de l'accent accessoire frappant la pénultième" (vgl. Lehr-Spławiński 1923, 182). In diesem Zusammenhang wird auch darauf hingewiesen, daß es im Polnischen in langen Wörtern noch Reste eines Nebenakzentes auf der ersten Silbe gebe (ebd., 177), während im Tschechischen und Slovakischen lange Wörter oft einen Nebenakzent auf der vorletzten Silbe trügen, also gewissermaßen auch hier Ansätze zu der Entwicklung vorlägen, die sich im Polnischen durchgesetzt hat (ebd., 187). Ohne daß er dies weiter ausführen würde, sieht Lehr-Spławiński offenbar in der allmählichen Ablösung des Hauptakzents auf der ersten Silbe durch den Nebenakzent auf der vorletzten einen "natürlichen" phonetischen Prozeß, der sprachinterne Ursachen hat.

Die Entwicklungen des Sorbischen und des Kaschubischen dienen als Hauptargumente für Lehr-Spławińskis These. Zum Polnischen und Tschechisch-Slovakischen werden keine neuen Argumente angeführt, sondern der Autor versucht zu zeigen, wie sich diese Sprachen in das von ihm postulierte System einfügen. So wird etwa die – von der Initialbetonung im Podhale einmal abgesehen – einheitliche Betonung des Polnischen auf die relative schnelle Entwicklung der polnischen Dialekte zurückgeführt, und die Behandlung der Quantität im Tschechischen und Slovakischen wird mit der des Kaschubischen (bzw. Pomoranischen) verglichen.

Ausgehend von den Überlegungen Lehr-Spławińskis ist eine Reihe weiterer Arbeiten entstanden, die sich hauptsächlich mit der internen Chronologie der Entwicklung des polnischen Akzents befassen. So bemüht sich Turska (1950) um den Nachweis, daß der Übergang vom Initialakzent zum Paenultimaakzent relativ jung sei und erst im 18. Jh. abgeschlossen war. Als Vorstufe des heutigen Systems, in dem der Akzent jeweils auf der vorletzten Silbe eines Wortes liegt, sei ein System gewesen, in dem der Akzent nicht an Wörter, sondern an Akzentgruppen ("zestrój akcentowy") gebunden gewesen sei. Topolińska (1961) überprüft alle Abweichungen vom heutigen Paenultimasystem anhand eines reichen Belegmaterials aus frühen polnischen Grammatiken und Verstexten und beschäftigt sich dabei insbesondere mit dem Akzentverhalten der Enklitika. Sie kommt letztlich zu dem Ergebnis, daß es keine Möglichkeit gibt, für die Epoche nach dem 16. Jh. die Existenz von Resten eines freien Akzents oder eines Initialakzents zu beweisen (vgl. Topolińska 1961, 268).

Topolińska untersucht auch die Abweichungen vom polnischen Akzentsystem an den "Rändern" im Süden und Norden des Sprachgebietes. Während sie für das Kaschubische im wesentlichen die These von Lehr-Spławiński bestätigt (vgl. Topolińska 1961, 96ff. und die Karte auf S. 277), kommt sie für das polnisch-slovakische Übergangsgebiet zu dem, wie sie selbst sagt, pessimistischen Ergebnis, daß die Akzentverhältnisse heute so verworren seien, daß keine Chronologie rekonstruiert werden könne. Faktisch sei nicht einmal die Existenz eines reinen Initialakzentes nachweisbar (vgl. Topolińska 1961, 84ff. und die Karte auf S. 276).

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

In diesen Zusammenhang soll auch eine bei Topolińska nicht zitierte Studie des tschechischen Phonetikers Petřík (1937/38) erwähnt werden, auch wenn sie eher in den nächsten Abschnitt gehört. Petřík zeigt, daß im Mittelslovakischen, also dem direkt nach Süden anschließenden Dialektgebiet, zwar im wesentlichen der Initialakzent vorherrscht, der Paenultimaakzent aber verwendet wird, um Wörter hervorzuheben (in fünfsilbigen und längeren Wörtern kann für denselben Zweck die drittletzte Silbe betont werden). Das Sprachgebiet, in dem Initial- und Paenultimaakzent konkurrieren, ist also noch etwas größer.

2.3. Tschechische Arbeiten zur westslavischen Akzentfestlegung (Havránek, Romportl u.a.)

Lehr-Spławiński war vermutlich der erste Forscher, der sich bemühte, das polnische und das tschechische Akzentsystem in einen Zusammenhang zu bringen. Ältere Arbeiten erwähnen zwar zumeist das Akzentsystem der anderen Sprache auch, stellen aber nicht die Frage nach möglichen Zusammenhängen. In der Bohemistik hat Flajšhans (1924, 135) erstmals Überlegungen zu dieser Frage angestellt und, wenn auch ohne Begründung, die Behauptung aufgestellt, das Tschechische habe früher ein ähnliches Akzentsystem wie das Polnische besessen. Demgegenüber hat Trávníček sich schon früh der Theorie Lehr-Spławińskis angeschlossen, auf die er sich mehrfach explizit bezieht (vgl. Trávníček 1924, 49ff.; 1935, 242ff.).

Eine ähnliche Vermutung wie Flajšhans äußert Havránek in seiner Gesamtdarstellung der tschechischen Dialekte (vgl. Havránek 1934, 115): Er stellt fest, daß der für die lachischen Dialekten des Tschechischen typische Paenultimaakzent, der heute zumeist als lokale Variante des Initialakzentes (und damit als historisch junges Phänomen) angesehen werde, mit gleichem Recht auch als ältere Entwicklungsstufe interpretiert werden könne. Hierfür spreche einerseits die Tatsache, daß die lachischen Dialekte in mancherlei Hinsicht als archaisch angesehen werden können, andererseits aber auch die Existenz ähnlicher Phänomene in anderen peripheren Mundarten des Tschechischen wie etwa den südwestböhmischen Dialekten: Dort sei häufig die vorletzte Silbe durch einen höheren Ton markiert, d.h. der melodische Höhepunkt des Wortes falle nicht mit dem exspiratorischen zusammen. Havránek sieht hierin die möglichen Reste eines älteren Akzentes auf der vorletzten Silbe. – Ohne daß Havránek dies weiter ausführt, bedeuten die Akzentverhältnisse der südwestböhmischen Dialekte ein wesentlich größeres Problem für die Theorie von Lehr-Spławiński, denn hier liegt genau der umgekehrte Fall wie im Kaschubischen vor. Der Akzent der lachischen Dialekte, die den Übergang vom Tschechischen zum Polnischen bilden, kann hingegen von beiden Theorien erklärt werden (wenn auch unter unterschiedlichen Vorzeichen).

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Mit beiden "peripheren" Gebieten hat sich der Phonetiker M. Romportl in den fünfziger Jahren ausführlich beschäftigt, und zwar in mehreren deskriptiven Werken (zitiert sei hier nur Romportl 1958a) und in zwei theoretischen Artikeln (Romportl 1954, 1958b). Mit den südböhmischen Dialekten befassen sich auch Arbeiten anderer Autoren, von denen hier nur Voráč (1955) und Švestková (1957) genannt seien. Anhand einer Reihe von Beispielen, die auch mit "Dynameogrammen" erläutert werden, zeigt Romportl, daß in den südböhmischen Dialekten nicht nur die Trennung von Tonhöhengipfel und Hauptakzent, sondern auch ein "echter" Paenultimaakzent vorkommt. Die entsprechenden Erscheinungen nehmen zum Rand des Sprachgebietes hin zu und lassen sich teilweise auch durch alte tschechische Lehnwörter in benachbarten deutschen Dialekten belegen.

In der Beurteilung von Lehr-Spławińskis Theorien ist Romportl sehr vorsichtig. Zunächst ist festzuhalten, daß er zur Ablösung des freien urslavischen Akzents durch den festen Akzent überhaupt nicht Stellung nimmt. Was den angeblichen Primat des Initialakzents angeht, stellt er fest, daß seine eigenen Ergebnisse mit den Theorien Lehr-Spławińskis nicht im Einklang stehen, und schlägt auch eine neue Interpretation der von Mucke beschriebenen Phänomene vor. Weiterhin widerspricht er Lehr-Spławińskis Aussagen über den Nebenakzent im Tschechischen und Polnischen mit dem Hinweis, daß der angebliche Nebenakzent auf der Paenultima im Tschechischen nur unregelmäßig auftrete, der Nebenakzent auf der ersten Silbe im Polnischen hingegen häufig (vgl. Romportl 1954, 80; 1958b, 23).

Romportl hat aber offenbar Schwierigkeiten, eine so plausible phonetische Erklärung zu geben wie Lehr-Spławiński. Während nämlich das Auftreten eines Nebenakzentes n a c h dem Hauptakzent insbesondere in längeren Wörtern leicht zu verstehen ist, muß die Tendenz zu einem Nebenakzent v o r dem Hauptakzent besonders motiviert werden. Romportl vermutet, daß hier "satzdynamische" Faktoren zum Tragen kommen, d.h. die Tendenz, das "psychologische Prädikat" (üblicher wäre hier der Terminus "Rhema"), Glieder von Aufzählungen, aber auch emphatisch hervorgehobene Wörter mit einem zusätzlichen Akzent auf der ersten Silbe zu versehen (vgl. zu den Details Romportl 1958a, 42ff.; 1958b, 22f.), und schließt mit folgender Feststellung: "Die Ansicht scheint nicht abwegig, daß die erwähnte Verschiebung des Akzentes auf die erste Silbe, die ursprünglich als satzdynamische Erscheinung angesehen werden muß, später auch wortdynamische Bedeutung gewinnen konnte" (Romportl 1958b, 23).

Vor einer generellen Ablehnung schreckt Romportl aber zurück, vermutlich deshalb, weil er keine Alternative zur Deutung des kaschubischen Akzentes angeben kann, und zieht sich auf die Forderung nach einer "gründlichere[n] Erforschung der Akzent- und Intonationssysteme aller westslawischen Sprachen, vor allem ihrer archaistischen (sic!) Dialekte" zurück (vgl. Romportl 1958b, 24). Er hat sich aber selbst nicht mit dieser Aufgabe beschäftigt und schließlich nach 1960 nichts mehr zum Thema publiziert. Auch andere Forscher haben die Frage

www.degruyter.com/view/j/slav.1960.6.issue-1/slav.1960.6.1.35.xml
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

nicht aufgegriffen, die neueren historischen Grammatiken des Tschechischen erwähnen in der Regel beide Theorien, ohne sich zwischen ihnen zu entscheiden (vgl. Komárek 1969, 71f.; Lamprecht, Šlosar, Bauer 1977, 67f.).

2.4. Bewertung

Wenn wir versuchen, die beiden Theorien zu vergleichen, so sehen wir, daß bei Lehr-Spławiński ebenso wie bei Romportl zwei Argumentationslinien miteinander kombiniert sind, nämlich eine dialektgeographische und eine phonetische Argumentation. Die Anordnung von Dialekten mit verschiedenen Akzentsystemen (freier Akzent, fester Initialakzent, fester Paenultimaakzent) wird als Indiz für die historische Entwicklung genommen und mit Hilfe der (ursprünglich aus der Indogermanistik stammenden) Wellentheorie in der Weise interpretiert, daß an der Peripherie der ältere Zustand erhalten sei, während die Innovation am konsequentesten im Zentrum verwirklicht sei. Erst in einem zweiten Schritt werden dann die Gründe für die Entwicklung untersucht, und zwar, wie oben gezeigt, durch Analogie (Ablösung des freien Akzents durch den Initialakzent), als phonetischer Prozeß oder auch als Verallgemeinerung satzdynamischer Entwicklungen erklärt. Insgesamt beschreibt das folgende Schema drei Erklärungsmodelle:[11]

Autor	Entwicklung		Grund	Zentrum	Peripherie	Übergangsgebiete
	von	zu				
Lehr-S.	freier Akzent	Initialakzent	Analogie	Westslavisch	Nordkasch. (Ostslavisch)	—
Lehr-S.	Initialakzent	Paenultima-akzent	phonetischer Prozeß	Polnisch Ostslovak.	Kaschubisch Podhale Tschechisch Slovakisch Obersorb. Niedersorb.	Lachisch [Niedersorb.]
Romportl	Paenultima-akzent	Initialakzent	satzdynam. Prozeß (Emphase...)	Tschechisch Slovakisch Obersorb. Niedersorb.	Polnisch Ostslovak. [Südböhm.]	Lachisch [Niedersorb.] Südböhm.

Das Schema unterstreicht zunächst noch einmal die Tatsache, daß beide Theorien jeweils einen (unterschiedlich großen) Ausschnitt der westslavischen Akzentsysteme beschreiben. Im Zentrum der Aufmerksamkeit Lehr-Spławińskis steht das Gebiet mit reinem Paenultimaakzent (die polnischen Dialekte ohne Kaschubisch und Podhale sowie das Ostslovakische), im Zentrum der Aufmerksamkeit

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Romportls das Gebiet mit reinem Initialakzent (das Obersorbische und Teile des Niedersorbischen, die tschechischen Dialekte ohne das Südböhmische und das Lachische und das Westslovakische). Zwischen diesen beiden Zentren liegt eine Übergangszone, die im Westen mit dem östlichen Niedersorbischen beginnt, mit dem Lachischen fortgesetzt wird und mit dem Mittelslovakischen endet.[12] Diese Übergangszone kann für sich genommen weder als Argument für die eine noch für die andere Theorie dienen. Wichtig sind dagegen das Kaschubische für die Theorie Lehr-Spławińskis und das Südböhmische für die Theorie Romportls, mit dem Unterschied, daß sich Romportl in einer schwächeren Position befindet, weil im Kaschubischen anders als im Südböhmischen auch der freie Akzent belegt ist.

Die Aussagekraft der Überlegungen beider Autoren über die phonetischen Prozesse, die die Veränderung von einem Akzentsystem zum anderen begleiten, erscheint, wenn man beide Theorien nebeneinanderstellt, deutlich abgeschwächt. Auch wenn wir berücksichtigen, daß Romportls Argumentation wieder etwas problematischer ist als die Lehr-Spławińskis[13], macht die Tatsache, daß zwei gegenläufige Entwicklungen beide einigermaßen plausibel auf phonetische Prozesse zurückgeführt werden können, mißtrauisch, und dieses Mißtrauen wird noch verstärkt durch die Feststellung, daß es beide Male um Prozesse geht, die inmitten eines Sprachgebietes gewissermaßen von selbst, ohne Anstoß von außen und ohne erkennbaren Zusammenhang mit anderen Faktoren, begonnen haben sollen. Gerade dann, wenn in (obendrein nahe verwandten) Einzelsprachen gegenläufige Entwicklungen vorkommen, muß eine Theorie, die diese Entwicklungen beschreiben will, aber Gründe angeben können, warum im einen Gebiet die eine und im anderen die andere Entwicklung eingetreten ist. Eine solche Erklärung könnte typologischer Natur sein, d.h. auf das Verhältnis des Akzents zu Erscheinungen anderer Sprachebenen eingehen, sie kann aber auch Sprachkontakt als ausschlaggebenden Faktor ansehen. Wie an anderer Stelle gezeigt (vgl. Berger 1990), ist es in der Tat möglich, Beziehungen zwischen den Sprachtypen nach Skalička (1979) und dem Akzentsystem herzustellen. Im Falle der westslavischen Sprachen stößt ein solches Vorgehen aber auf einige Schwierigkeiten: Die typologischen Unterschiede zwischen den westslavischen Sprachen beziehen sich nur am Rande auf die Wortebene und dürften in älterer Zeit noch geringer gewesen sein, obendrein lassen sich weder Initialbetonung noch Paenultimabetonung eindeutig einem Sprachtypus zuordnen. Daher erscheint es mir sinnvoller, die mögliche Rolle des Sprachkontakts bei der Differenzierung der westslavischen Akzentsysteme noch einmal zu prüfen.

Interessanterweise läßt sich Romportls These eher durch Sprachkontakt erklären als die Lehr-Spławińskis. Das zentrale Gebiet des Paenultimaakzents grenzt nirgends an eine nichtslavische Sprache mit analogem Akzentverhalten, während das zentrale Gebiet des Initialakzents im Südosten an das Ungarische und im We-

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

sten und Süden an das Deutsche grenzt, also an Sprachen, in denen der Initialakzent obligatorisch oder doch zumindest vorherrschend ist.

Bisher habe ich mich nur zu den phonetischen Prozessen geäußert, die nach Meinung von Lehr-Spławiński bzw. Romportl für die Differenzierung der westslavischen Akzentsysteme verantwortlich sind. Lehr-Spławińskis Überlegung, daß der feste Initialakzent durch allmählichen Ausgleich der beweglichen Akzentparadigmen zu erklären sei, erscheint zunächst unstrittig (und wird offenbar auch von Romportl akzeptiert). Doch auch diesen Prozeß sollte man nicht als natürliche und gewissermaßen zwangsläufige Entwicklung ansehen, auch hier muß die Frage nach den auslösenden Faktoren erlaubt sein: Schließlich gibt es nicht nur am Nordrand des westslavischen Sprachgebietes ein Residuum des freien und beweglichen Akzents, sondern das gesamte Ostslavische (mit Ausnahme einiger lemkischer Dialekte) hat sich dieser Entwicklung nicht angeschlossen.

Könnte nicht ein entscheidendes Mißverständnis bei der Betrachtung des deutsch–westslavischen Sprachkontakts darin bestanden haben, daß die bisherige Forschung das Deutsche viel zu sehr als eine Sprache mit vorherrschendem Initialakzent und nicht auch als Sprache mit unbeweglichem Akzent angesehen hat? Könnte nicht gerade der Kontakt mit dem Deutschen (bzw. Germanischen) im überwiegenden Teil des westslavischen Sprachgebiets zum Verlust der Beweglichkeit des Akzentes geführt haben, die ihrerseits die Sonderentwicklung des westslavischen Akzents (im Unterschied zu den übrigen slavischen Sprachen) eingeleitet hat? Die folgenden Ausführungen sollen zeigen, wie die Geschichte des westslavischen Akzents ausgesehen haben könnte, wenn man die hier die geäußerten Hypothesen akzeptiert.

3. Ein neuer Vorschlag

Die Darstellung der Geschichte des westslavischen Akzents zerfällt in vier Teile: In Abschnitt 3.1 beschreibe ich, wie aus dem ererbten freien und beweglichen Akzent des Urslavischen – im Kontakt mit dem Deutschen bzw. Germanischen – das westslavische Akzentsystem entstanden ist. Abschnitt 3.2 und 3.3 befassen sich mit der Weiterentwicklung dieses Systems im Süden bzw. Norden des westslavischen Sprachgebiets. Abschnitt 3.4 befaßt sich schließlich mit Dialekten, deren Akzentsystem mit diesem Ansatz nur unvollkommen erklärt werden kann.

3.1. Zur Entstehung des westslavischen Akzentsystems

Nach einhelliger Meinung der heutigen Forschung verfügte das Urslavische über ein prosodisches System, das einen freien und beweglichen Akzent, der auf alle Wortsilben fallen konnte, und die Quantitätsopposition aufwies. Lange Silben

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

wiesen zusätzlich Intonationen (Akut vs. Zirkumflex) auf, daneben postulieren viele Forscher die Existenz der sog. "Enklinomenformen" (vgl. hierzu und zum Urslavischen Dybo 1981)[14]. Das Germanische, mit dem die westlichen Slaven nach ihrer Landnahme, verstärkt aber ab der Christianisierung in Kontakt kamen, verfügte ebenfalls über eine Quantitätsopposition, hatte aber weder einen freien und beweglichen Akzent noch Intonationen, sondern war durch einen dynamischen Akzent auf der Wurzelsilbe gekennzeichnet (vgl. Paul [23]1989, 33f.).

Das germanische Akzentsystem bereitete slavischen Sprechern keine Schwierigkeiten, für einen germanischen Sprecher waren hingegen drei Merkmale des slavischen Systems ungewohnt: die Intonationen, die Beweglichkeit des Akzents in der Flexion und die Betonung von Silben, die auf die Wurzelsilbe folgen. Das Ergebnis eines andauernden Sprachkontaktes scheint nun im gesamten Gebiet so ausgesehen haben, daß das Westslavische die Intonationen und die Beweglichkeit des Akzents einbüßte. Der dritte Faktor dürfte unterschiedlich stark gewirkt haben. Grundsätzlich kann es für Sprecher, die vom Germanischen herkamen, kein unüberwindliches Hindernis bedeutet haben, Silben nach der Wurzelsilbe zu betonen, denn auch im Germanischen konnte der Akzent auf einer anderen als der Anfangssilbe liegen – nahezu ausgeschlossen war nur die Betonung der Endsilbe eines Wortes. Am stärksten machte sich dieser Faktor wohl in den Gebieten bemerkbar, in denen auch der Sprachkontakt mit dem Germanischen besonders intensiv war – hier wurde der Akzent in Richtung auf den Wortanfang vorgezogen. Mit wachsender Entfernung von der Sprachgrenze nahm die Wirkung des Faktors ab, in seiner schwächsten Form dürfte er ein System hervorgerufen haben, in dem lediglich die Betonung der Endsilbe ausgeschlossen war. In diesem Zusammenhang sei auf zwei interessante Parallelen verwiesen, die hier nicht weiter untersucht werden können, nämlich auf die von Zaliznjak (1985, 182ff.) beschriebene "definalizacija" des Akzents in westrussischen Dialekten und die Entwicklung des Jiddischen, in dem sich auch die aus dem Hebräischen stammenden Wörter insofern dem deutschen Akzentsystem angeglichen haben, als sie den Akzent von der letzten auf die vorletzte Silbe vorgezogen haben (vgl. Birnbaum [4]1984, 25).

Es erscheint durchaus denkbar, daß das Kaschubische und Pomoranische von den hier beschriebenen Entwicklungen später als andere westslavische Sprachen oder gar nicht erfaßt wurden. Dies stünde im Einklang mit der Tatsache, daß die Stoßrichtung des deutschen Einflusses von Südwesten bzw. Süden her kam und gerade im Nordwesten spät einsetzte (vgl. auch die späte Christianisierung der Pomoranen). Zu der Frage, warum der überaus starke deutsche Einfluß, dem diese Dialekte später (z.T. bis zu ihrem Erlöschen) ausgesetzt waren, hieran nichts geändert hat, verweise ich auf Abschnitt 3.3.

Als Ergebnis der hier skizzierten Veränderungen postuliere ich also für das Urwestslavische ein Akzentsystem, in dem ein freier, aber unbeweglicher Wortakzent auf alle Silben außer der Endsilbe fallen konnte. Je nach Dialekt überwog

Unauthenticated | Brought to you by
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

im System eher die Betonung gegen das Wortende hin (im Norden und Osten) oder gegen den Wortanfang hin (im Süden und Südwesten). Der ursprüngliche freie Akzent hat sich am längsten im Nordwesten gehalten. Gegen den möglichen Einwand, ein solches System sei nicht mit der Existenz der Quantitätsopposition vereinbar, verweise ich auf das Beispiel derjenigen Dialekte des Serbokroatischen, die die Intonationen eingebüßt haben (vom hier postulierten System unterscheiden sich diese Dialekte nur durch die Beweglichkeit des Akzents). Die Tatsache, daß in historischer Zeit im Polnischen noch Quantitätsunterschiede belegt sind, spricht allerdings gegen die weitergehende Annahme, daß sich im Norden und Osten sofort die (heute vorherrschende) Paenultimabetonung durchgesetzt habe, ebenso wie das von Romportl untersuchte Südböhmische davon Zeugnis ablegt, daß sich im Süden nicht sofort der Initialakzent durchgesetzt hat.

3.2. Die Entwicklung des Akzentsystems im Süden des westslavischen Sprachgebiets

Erst einige Zeit nach Beginn des Sprachkontaktes mit dem Germanischen ist das urwestslavische Akzentsystem im Süden des westslavischen Sprachgebietes in ein System mit durchgehendem Akzent auf der ersten Wortsilbe transformiert worden. Diese Veränderung betrifft, wie oben gezeigt, das Gebiet, das im Osten mit dem Westslovakischen beginnt und über die mährischen Dialekte (Mährisch–Slovakisch und Hanakisch) und die Mehrheit der böhmischen Dialekte (ohne Teile des Südböhmischen) zum Ober- und Niedersorbischen führt. Südlich dieses "Keils" liegt das Südböhmische mit Resten des alten Systems, nördlich die Übergangszone zum Paenultimaakzent.

Die hier beschriebene Entwicklung dürfte durch den langen Sprachkontakt des Westslovakischen (und Mährisch–Slovakischen?) mit dem Ungarischen ausgelöst sein, etwa so, wie dies Novák angenommen hat. Allerdings reicht eine solche Erklärung nicht völlig aus, denn die Annahme ungarischen Einflusses wird nach Nordwesten hin immer unplausibler, ja im Falle des Sorbischen geradezu absurd. Hier erscheint mir ein Zusammenwirken der durch das Ungarische "angestoßenen" Entwicklung mit dem andauernden, ja im frühen Mittelalter immer stärker werdenden deutschen Einfluß wahrscheinlich. Die Wirkung eventueller "satzdynamischer" Faktoren, wie sie Romportl annimmt, will ich nicht völlig ausschließen, halte sie aber für nachgeordnet.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

3.3. Die Entwicklung des Akzentsystems im Norden des westslavischen Sprachgebietes

Es erscheint mir plausibel, daß sich die Auswirkungen des ungarischen Sprachkontaktes nach Norden schnell abgeschwächt haben. Wenn wir nun zusätzlich davon ausgehen, daß der Kontakt mit dem Deutschen im polnischen Sprachgebiet deutlich schwächer war als im Tschechischen, Slovakischen und Sorbischen, so können wir annehmen, daß sich das urwestslavische Akzentsystem im Norden zunächst länger gehalten hat und dann allmählich in ein System mit Paenultimabetonung übergegangen ist. Möglicherweise ist diese Entwicklung allein durch Faktoren der Analogie zu erklären[15], möglicherweise ist der Verlust der Quantitätsopposition einzubeziehen.[16]

Das kaschubische und pomoranische Sprachgebiet an der nördlichen Peripherie des Polnischen ist, anders als man vielleicht erwarten sollte, leichter in die hier vorgeschlagene Theorie zu integrieren als die südliche Peripherie (vgl. zu dieser Abschnitt 3.4). Der südkaschubische Initialakzent gilt seit Lehr-Spławiński als letztes Überbleibsel eines ursprünglich viel größeren Gebiets, in dem sich vom Süden her kommend der (polnische) Paenultimaakzent durchgesetzt hat. Könnte er aber nicht auch als eine Art Kompromiß zwischen dem (häufig auf der ersten Silbe liegenden[17]) freien und beweglichen Akzent des Nordkaschubischen und dem festen Akzent des Polnischen interpretiert werden? Hierzu würde die Beobachtung Topolińskas passen, daß der Initialakzent nicht nur im Norden expansiv ist, sondern sich auch im Süden gerade unter jüngeren Sprechern hält (vgl. Topolińska 1961, 113), eine Beobachtung, aus der die Autorin allerdings andere Schlüsse zieht. Ich möchte auch nicht ausschließen, daß der Kontakt mit dem Deutschen, der in dieser Region zwar später eingesetzt, aber dafür um so stärker gewirkt hat (bis hin zur Assimilierung eines Großteils der slavischen Bevölkerung), diese Entwicklung unterstützt hat.

3.4. Die wunden Punkte des neuen Ansatzes: Podhalanisch und Ostslovakisch

Das hier vorgelegte Modell stößt an seine Grenzen, wenn es die Entstehung des podhalanischen Initialakzentes, aber auch des ostslovakischen Paenultimaakzents erklären soll. Was das Podhale angeht, wäre es zu einfach, sich auf die Behauptung zurückzuziehen, dieses Gebiet gehöre eben noch zu der Übergangszone, in der sich Auswirkungen des von Süden kommenden Initialakzentes finden. Obwohl die Angaben Topolińskas diese Aussage teilweise stützen (vgl. Topolińska 1961, 90ff.), muß ich zur Kenntnis nehmen, daß der Initialakzent im Podhale so dominant zu sein scheint, daß er anderen Sprechern des Polnischen auffällt.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Ebenso erklärungsbedürftig ist der Paenultimaakzent des nach Südosten hin an das Podhale angrenzenden Ostslovakischen, den schon Lehr-Spławiński als Argument dafür angeführt hat, daß der podhalanische Initialakzent Überrest eines alten Zustandes sein müsse und nicht vom Süden her beeinflußt sein könne. Hier ist zu bedenken, daß das Ostslovakische seit mehreren Jahrhunderten in engem Kontakt mit dem Ungarischen steht und eigentlich von der Ausbreitung des Initialakzents hätte erfaßt werden müssen.

Genaue Aufklärung über die hier angeschnittene Problematik kann nur eine parallele Untersuchung aller Sprachen geben, die in der Ostslovakei und Südpolen in der Vergangenheit in wechselseitigen Kontakt getreten sind. Außer den westslavischen Sprachen der Region und dem Ungarischen müßten hier auch die lemkischen Dialekte des Ukrainischen und die Zipser Mundarten des Deutschen berücksichtigt werden.

Anmerkungen

[1] Mir sind keine Arbeiten bekannt, in denen der Versuch gemacht wird, den freien Akzent der ostslavischen sowie der meisten südslavischen Sprachen als eine Neuentwicklung anzusehen, obwohl die diachrone Herleitung eines freien Akzents aus einem festen in anderen Sprachen durchaus belegt werden kann (vgl. etwa die Geschichte des Lateinischen und der romanischen Sprachen).

[2] Die Beschränkung auf die Standardsprachen ist an dieser Stelle wichtig, da zu allen westslavischen Standardsprachen (vielleicht mit Ausnahme des Obersorbischen) Dialekte gehören, die das jeweils andere Akzentsystem aufweisen, d.h. polnische Dialekte mit Initialakzent, sowie tschechische, slovakische und niedersorbische Dialekte mit Paenultimaakzent.

[3] Da das Polnische nachweislich in historischer Zeit die Quantitätsopposition eingebüßt hat, die im Tschechischen und Slovakischen noch vorliegt, wird diese Veränderung mit der postulierten Ablösung des Initialakzents durch den Paenultimaakzent in Verbindung gebracht. Tatsächlich ist die Kombination von Quantitätsopposition und Initialakzent auch außerhalb der Slavia weit verbreitet (vgl. Finnisch, Ungarisch, Irisch), während der Paenultimaakzent und andere Akzentsysteme mit Akzent auf einer der letzten Silben eher nicht mit der Quantitätsopposition kombiniert wird (vgl. Walisisch, die meisten romanischen Sprachen und die Sprachen des balkanischen Sprachbundes). Im westslavischen Bereich gibt es jedoch genügend Gegenbeispiele, die vor allzu schnellen Schlüssen warnen: Beide sorbische Sprachen haben Initialakzent, aber keine Quantitätsopposition, verschiedene tschechische Dialekte in Schlesien und Südböhmen kombinieren hingegen die Quantitätsopposition mit dem Paenultimaakzent (vgl. auch Abschnitt 2.3).

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

4 Vermutlich hat Dobrovský als erster die Aufmerksamkeit auf dieses Phänomen gerichtet. Die mir zugänglichen älteren Grammatiken (Optát/Gzel/Filomates, Blahoslav, Rosa, Pohl) enthalten keinen Hinweis auf den Initialakzent. Allerdings muß dabei berücksichtigt werden, daß in diesen Grammatiken die Begriffe Quantität und Akzent so heillos vermischt werden, daß es schwerfällt, die dort getroffenen Aussagen auszuwerten.

5 "Das Gesetz des Tones in der böhmischen Sprache ist also ganz einfach, weil immer nur die erste Sylbe den Ton hat. Der Grund dieses Gesetzes ist in den einfachen Wörtern kein anderer, als die Wichtigkeit der ersten Sylbe, die eine vorzügliche Erhöhung der Stimme erfordert, weil sie zugleich die Stammsylbe ist, und die Hauptidee ausdrückt." – Bei Dobrovský selbst finden sich nur Beschreibungen des Akzentverhaltens.

6 Ich will nicht ausschließen, daß Gebauer sich an anderer Stelle in dem besagten Sinne geäußert hat, doch zitieren alle Autoren nur die historische Grammatik.

7 Vgl. die folgenden Zitate aus Schmidt und Hirt (im Falle von Hirt beschränke ich mich auf eine seiner Arbeiten zum Thema):

> "Die freie betonung im slawischen ist auch nur im osten und süden bei Russen, Bulgaren und Serben bewart, die Westslawen mit ausname der Polaben haben dagegen den ton unabänderlich, die Polen auf die paenultima, die Čechen und Sorben nach deutscher art auf die wurzelsilbe der worte gebannt." (Schmidt 1872, 27)
> "Auch hier finden wir bei den am weitesten vorgerückten Slavinen eine Eigentümlichkeit, die sie mit dem Germanischen teilen: Czechisch und Wendisch betonen wie unsere Sprache die erste Silbe des Wortes. Daher liegt die Vermutung nahe, dass sich diese Eigentümlichkeit unter deutschem Einfluss entwickelt hat. Dies kann man sich aber nur so vorstellen, dass Germanen beim Slavischlernen ihre Aussprache bis zu einem gewissen Grade beibehalten haben". (Hirt 1905, 123)

8 Novák postuliert hier zeitlich verschobene Entwicklungen für das West- und Ostslovakische einerseits und das Mittelslovakische andererseits. Sie spiegeln sich vor allem in der Struktur des Vokalsystems wieder und spielen für unsere Überlegungen keine so wichtige Rolle.

9 Die Rezeption von Nováks Arbeiten in der modernen slovakischen Linguistik ist ohnehin zwiespältig. Einerseits sind seine Thesen über eine frühe eigenständige Entwicklung des Slovakischen heute wieder populär geworden, andererseits paßt die Vorstellung von einer Symbiose und Konvergenz des Ungarischen und Slovakischen nicht ganz in die politische Landschaft.

10 Mucke (1891, 148) selbst schreibt nur folgendes: "In dem Nebenton der Penultima zeigt sich der Ansatz zur polnischen Betonungsweise, so dass sonach das Niedersorbische auch in diesem Punkte die Brücke vom Čechischen und

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from Bubsactory at 01/11/2019 10:04:57AM
via free access

00063108

Obersorbischen zum Polnischen bildet; dafür zeugt noch besonders deutlich der Umstand, dass je weiter nach Osten, desto schärfer der Nebenton hervortritt und den H a u p t t o n zurück- bzw. zum Nebenton herabdrängt."

[11] Zur vereinfachten Darstellung folgende Erklärung: Aus Platzgründen stehen Bezeichnungen wie "Tschechisch", "Polnisch" usw. jeweils für alle Dialekte, für die nichts anderes gesagt wird.

[12] Zur Lücke zwischen dem Niedersorbischen und dem Lachischen sei angemerkt, daß das tschechische und das polnische Sprachgebiet bis 1945 nur in Schlesien aneinander grenzten, auch hier oft durch deutsche Sprachinseln unterbrochen.

[13] Romportl muß auf die Satzphonetik zurückgreifen, während Lehr-Spławiński auf der Ebene der Wörter bzw. Akzentgruppen argumentieren kann.

[14] Die Enklinomenformen sind im Westslavischen vermutlich ebenso wie in anderen slavischen Sprachen in orthotonische Wörter mit Initialbetonung übergegangen. Für unsere Untersuchung ist diese Frage nicht relevant.

[15] Eine – allerdings unvollkommene – Parallele bietet das Makedonische, in dem ebenfalls die Einschränkung der freien Position des Akzents und der Verlust der Beweglichkeit im Paradigma ineinander gewirkt haben (vgl. hierzu auch Topolińska 1960).

[16] Wenn man einen irgendwie gearteten Zusammenhang zwischen dem Fehlen der Quantitätsopposition und dem Paenultimaakzent unterstellt, so könnte dieser so ausgesehen haben, daß das Polnische im Kontakt mit dem Westrussischen zunächst die Quantitäten eingebüßt hat und diese Entwicklung ihrerseits die Festlegung des Akzents auf der Paenultima nach sich gezogen hat.

[17] In diesem Zusammenhang ist besonders hervorzuheben, daß sich im Pomoranischen die "marginale" Beweglichkeit des Akzentes, d.h. sein Hin- und Herspringen zwischen der ersten Wortsilbe und der Endung, gut erhalten hat.

L i t e r a t u r

Berger, T. 1990. "Zur typologischen Einordnung des russischen Akzents", *Die Welt der Slaven* 35, 370–380.

Birnbaum, S.A. [4]1984. *Grammatik der Jiddischen Sprache*, Hamburg.

Brandt, R. 1880. *Načertanie slavjanskoj akcentologii*, Sankt-Peterburg.

Broch, O. 1897. *Studien von der slovakisch–kleinrussischen Sprachgrenze im östlichen Ungarn*, Kristiania.

Open Linguistics 1 (2015): 954–964
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Dybo, V.A. 1981. *Slavjanskaja akcentologija*, Moskva.

Flajšhans, V. 1924. *Náš jazyk máteřský*, Praha.

Gebauer, J. ²1963. *Historická mluvnice jazyka českého. Díl I. Hláskosloví*, Praha.

Havránek, B. 1934. "Nářečí česká", *Československá vlastivěda* 3, *Jazyk*, 84–218.

Hirt, H. 1905. *Die Indogermanen*. I, Straßburg.

Horálek, K. 1943. "Rozbor verše a staročeský přízvuk", *Slovo a slovesnost* 8, 57–80.

Jakobson, R. 1924/5. "Staročešskie stichotvorenija, složennye odnorifmennymi četverostišijami (8a·4)", *Slavia* 3, 272–315.

Jokl, F. 1885. "O přízvuku slovanském, zvláště českěm", *Listy filologické* 12, 422–462.

Komárek, M. 1969. *Historická mluvnice česká I. Hláskosloví*, Praha.

Lamprecht, A., Šlosar, D., Bauer, J. 1977. *Historický vývoj češtiny. Hláskosloví, tvarosloví, skladba*, Praha. (Neuauflage unter dem Titel *Historická mluvnice češtiny* 1986)

Lehr-Spławiński, T. 1913. "Studja nad akcentem pomorskim", *Materiały i prace komisji językowej* 6, 259–450.

Lehr-Spławiński, T. 1917. *Ze studjów nad akcentem słowiańskim*, Kraków.

Lehr-Spławiński, T. 1923. "De la stabilisation de l'accent dans les langues slaves de l'ouest", *Revue des Études slaves* 3, 173–192.

Mucke, W.E. (= A. Muka) 1891. *Historische Laut- und Formenlehre der niedersorbischen (niederlausitzisch–wendischen) Sprache*, Leipzig.

Novák, L'. 1934. "Slovenčina a mad'arčina v prvých storočiach ich dejín v strednej Europe", *II. Międzynarodowy zjazd slawistów, Sekcja I, księga referatów*, Warszawa, 85–88.

Novák, L'. 1939/40 "Neznáme nemecké vplyvy na západoslovanský, východoslovanský a mad'arský konsonantizmus", *Linguistica Slovaca* 1/2, 106–117.

Novák, L'. 1980. *K najstarším dejinám slovenského jazyka*, Bratislava.

Olesch, R. 1973. "Der dravänopolabische Wortakzent. Teil I", *Slavische Studien zum VII. Internationalen Slavistenkongreß in Warschau 1973*, 389–418.

Uwe Junghanns 9783-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Olesch, R. 1974. "Der dravänopolabische Wortakzent. Teil II", *Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse*, Mainz – Wiesbaden, 3–35.

Paul, H. [23]1989. *Mittelhochdeutsche Grammatik, neu bearbeitet von Peter Wiehl und Siegfried Grosse*, Tübingen.

Pelzel, F.M. 1795. *Grundsätze der böhmischen Grammatik*, Prag.

Petřík, S. 1937/38. "Spôsoby stredoslovenského zdôrazňovania prízvukom", *Slovenská reč* 6, 25–29, 72–80.

Romportl, M. 1954. "K otázce ustálení západoslovanského přízvuku", *Studie a práce lingvistické* 1, 73–80.

Romportl, M. 1958a. *Zvuková stránka souvislé řeči v nářečích na Těšínsku*, Ostrava.

Romportl, M. 1958b. "Zur Akzentstabilisierung in den westslawischen Sprachen", *Zeitschrift für Slawistik* 3, 8–25.

Rozwadowski, J. 1915. "Historyczna fonetyka czyli głosownia języka polskiego", *Encyklopedia Polskiej Akademii Umiejętności* II, Kraków, 289–422.

Schmidt, J. 1872. *Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen*, Weimar.

Skalička, V. 1979. *Typologische Studien*, Braunschweig.

Stieber, Z. 1938. *Sposoby powstawania słowiańskich gwar przejściowych*, Kraków.

Stieber, Z. 1965. *Zarys dialektologii języków zachodno-słowiańskich*, Warszawa.

Švestková, L. 1957. "K otázce přízvuku na předposlední slabice v nářečí na Volyňsku", *Slovo a slovesnost* 18, 164–157.

Topolińska, Z. 1960. "Za slovenskiot sloboden i nepodvižen akcent", *Makedonski jazik* 11/12, 73–79.

Topolińska, Z. 1961. *Z historii akcentu polskiego od wieku XVI do dziś*, Wrocław/Warszawa/Kraków.

Trávníček, F. 1924. *Příspěvky k nauce o českém přízvuku*, Brno.

Trávníček, F. 1935. *Historická mluvnice československá*, Praha.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Turska, H. 1950. "Zagadnienie miejsca akcentu w języku polskim", *Pamiętnik Literacki* 41, 434–468.

Vondrák, W. 1906. *Vergleichende Slavische Grammatik. I. Band. Lautlehre und Stammbildungslehre*, Göttingen.

Voráč, J. 1955. *Česká nářečí jihozápadní* 1, Praha.

Zaliznjak, A.A. 1985. *Ot praslavjanskoj akcentuacii k russkoj*, Moskva.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Horst Dippong

COMP, INFL, DIE FINITHEIT VON *ЧТОБЫ*+INFINITIV UND DIE INFINITHEIT VON *ЧТОБЫ*+l-FORM DES VERBS*

Problemstellung
Das Phänomen:

(1) Я тебе показываю, чтобы ты узнал об этом.
(2) Я занимаюсь прошлым, чтобы узнать о будущем.

Die Frage:

Der *чтобы*–eingeleitete Nebensatz (1) wird traditionell als finit betrachtet, der Satz (2) scheinbar fast identischen Konstruktionstyps dagegen als nicht–finit. Begründet wird dies durch den scheinbar augenfälligen Umstand, daß in (1) eine finite Verbform (in Form der prošedšee vremja indizierenden l-Form des Verbs[1]) stehe, in (2) dagegen keine finite Verbform, sondern lediglich der Infinitiv vorliege. Vordergründig unterscheiden sich beide Konstruktionen – über die In-/Finitheit hinaus – lediglich darin, daß in (1) das Subjekt des eingebetteten Satzes und das Subjekt des Matrixsatzes nicht koreferent sind (Frage: nicht sein dürfen?[2]), während in (2) kein phonetisch vernehmbares Subjekt vorliegt, ein solches aber interpretatorisch als koreferent mit dem Matrixsatz-Subjekt ergänzt wird, vgl.:

(3) * Они так действовали, чтобы Борису уйти в отставку.[3]
(4) * Я это сделал, чтобы темнеть.[4]

– d.h., auch der eingebettete Satz in (2) enthält ein (phonetisch leeres) Subjekt, im Unterschied zu der Situation in (1) allerdings anscheinend ein mit dem Subjekt des Matrixsatzes obligatorisch koreferentes, während der umgekehrte Fall, wie (3) und (4) zeigen, in der Standardsprache ausgeschlossen ist. Eine möglich Frage könnte also lauten:

(5) Ist die ausgeschlossene bzw. notwendige Koreferenz der Subjekte ausschlaggebend für die Finitheit bzw. Nichtfinitheit des jeweiligen eingebetteten Satzes?

Abgesehen davon, daß mit der Fragestellung nicht alle Möglichkeiten abgedeckt sind, und auch davon abgesehen, daß sich die Fragestellung leicht umkehren läßt, so daß wir schnell bei der Frage nach dem Primat des Huhns oder des Eis ankommen, so enthält diese Fragestellung doch eine Behauptung, die viel-

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

leicht nicht so selbstverständlich ist, wie sie zunächst erscheint: die Behauptung, (1) *sei* finit und (2) *sei* nicht–finit. Wollen wir diese (doppelte) Behauptung nicht unbesehen übernehmen, so könnte die Frage eher lauten:

(6) Gibt es (a) *zwei verschiedene* mit *чтобы* eingeleitete *Konstruktionen* oder gibt es (b) *nur eine Konstruktion* in verschiedenen Erscheinungsformen.[5]

Zusatzfrage:

Wenn (a): Sind beide Konstruktionen syntaktisch von gleicher Art, also beide "satzwertig" (in zu definierender Weise), oder ist z.B. (2) als [AUX- oder Infl-] defizitär gegenüber (1) zu werten?

Wenn (b): Wollen wir unter 'eine Konstruktion' verstehen, daß beide Erscheinungsformen in gleicher Weise finit bzw. nicht–finit sind, so stellt sich die Frage, warum (1) entgegen dem Augenschein nicht–finit ist (wenn wir Nicht–Finitheit für die angemessene Analyse halten), oder aber, allgemeine Finitheit vorausgesetzt, warum ist (2) entgegen dem Augenschein doch finit?

Zusatzfrage zu (a) und (b):
Ist die Ko- resp. disjunkte Referenz Ursache oder Folge?

Es versteht sich, daß es keine Theorie–unabhängige Antwort auf diese Frage(n) gibt, ebenso wie die zuletzt formulierte Frage selbst bereits voraussetzt, daß etwas etwas anderes sein kann, als es zu sein den Anschein hat.

Vorgehen

Ich werde im weiteren wie folgt vorgehen. Ich skizziere (A) zunächst eine Antwort, die versuchshalber die Richtigkeit der ersten Möglichkeit voraussetzt, also davon ausgeht, daß hier zwei verschiedene Konstruktionstypen vorliegen (Divergenz–Hypothese). Da ich hierbei weitestgehend im Spektrum der gegenwärtigen Diskussion in der generativen Grammatik, also dem Government–Binding– (GB) oder Prinzipien & Parameter–Modell, zu verbleiben meine, werde ich hierzu keinen größeren theoretischen Hintergrund skizzieren. Es mag sein, daß es auch für die Diskussion (B) unter versuchshalber Zugrundelegung der zweiten Hypothese – beide Nebensätze gleicherweise finit oder nicht–finit (Identitäts–Hypothese) – ausreichend wäre, sich in angestammteren GB–Bahnen zu bewegen. Allerdings scheint mir die Berechtigung der Frage leichter auf dem Hintergrund der Modifikationen plausibel zu machen sein, die ich gegenüber dem derzeitigen Konzept der generativen Grammatik vorgenommen habe. Ich werde daher (Exkurs) zuvor einen Parforce–Ritt durch die Modifikationen vorstellen, die mir in bezug auf die GB sinnvoll scheinen und insbesondere ein abweichendes Verständnis der Funktionalen Kategorien Comp und Infl enthalten.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

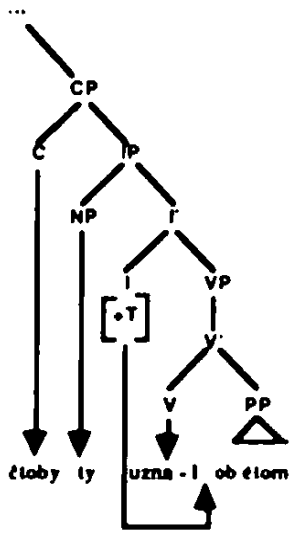
Caveat

Unter den Strategien zur Erforschung der Universalgrammatik nennen Stechow/Sternefeld (1988, 57) an prominenter Stelle die Suche nach "tiefen Prinzipien". Hierzu vermerken sie, es gebe "bei diesem Vorgehen offenbar keine klaren methodologischen Prinzipien, die einem sagen, ob man auf dem richtigen Wege ist. Man lässt sich von seinem Gespür leiten, wenn es um die Frage geht, ob ein Prinzip tief ist oder nicht" oder, so liesse sich hinzufügen, ob es sich dabei überhaupt um ein Prinzip handelt. Da diese Prinzipien bei der Generierung von Sätzen zusammmenwirken, ruft eine Veränderung an einer Stelle des durch diese Prinzipien definierten grammatischen Gerüsts auch Veränderungen an anderen Stellen hervor, wodurch Selbstverständliches (oder selbstverständlich Gewordenes) unvermutet wieder infragegestellt werden kann. Arbeiten im Rahmen der generativen Grammatik gleicht somit in gewisser Weise dem Puzzlen mit sich verformenden Puzzle–Teilen. Es gibt daher auch nichts im strengen Sinne endgültig Geklärtes, sondern lediglich Lösungen für Probleme, für die gegenwärtig (und vermutlich für die absehbare Zukunft) kein Anlaß besteht, sie in Frage zu ziehen.

A Divergenz–Hypothese

In "klassischer" GB unproblematisch dürfte Satz (1) zu analysieren sein als:

Graphik I:



Eine solche Analyse läßt diverse Details beiseite[6], mag aber zunächst ausreichen. Soll nun (2) hiervon abweichen, so scheinen wenigstens drei Möglichkeiten offen zu stehen (die verschiedenen Möglichkeiten numeriere ich für Referenzzwecke mit "i, ii, ..." usw. durch, Varianten erhalten zusätzlich einen Index, also "v-a, v-b" als Varianten von Möglichkeit v): i) I(nfl) ist im Satz (2) nach [-T] spezifiziert (mit den daraus folgenden Konsequenzen); ii) der Satz (2) enthält kein I;

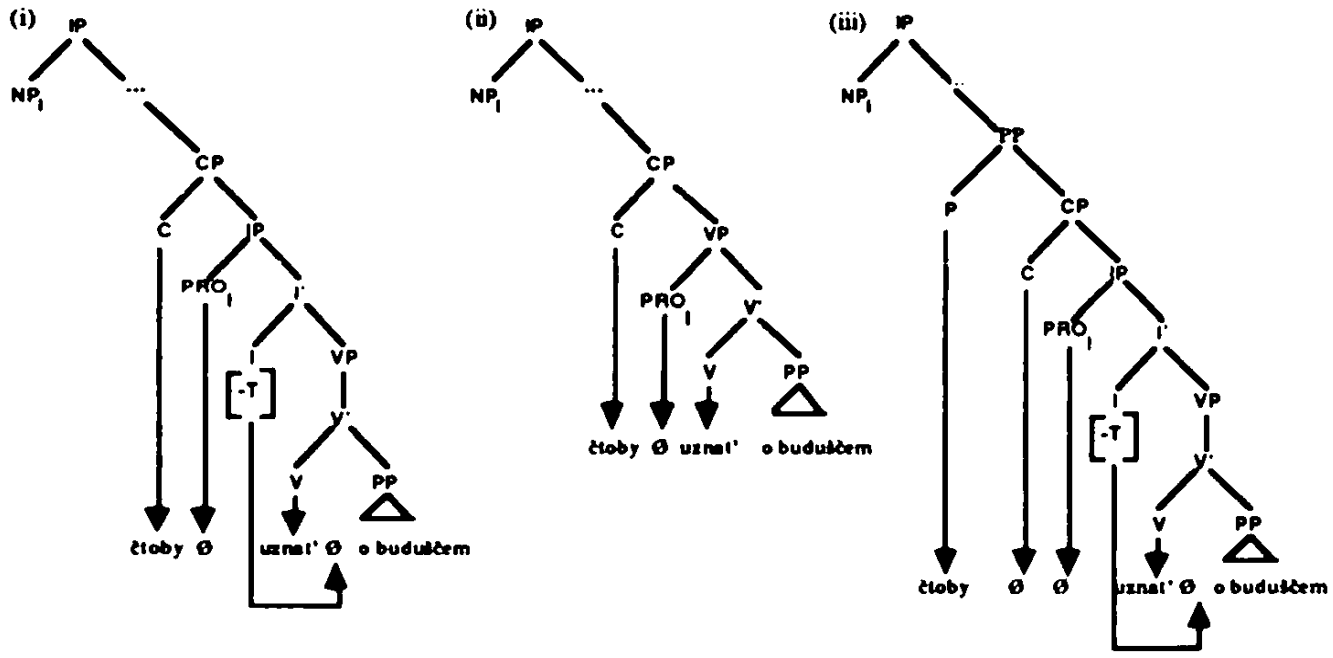
Uwe Junghanns (978-3-95479-843-4)
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

iii) *чтобы* ist nicht in der C–Position und somit Kopf der CP, sondern Präposition, die die CP (mit leerem C und mit nach [-T] spezifiziertem Infl) als Komplement nimmt, also wie in Graphik II beschrieben.

Möglichkeit (i):

Die naheliegendste Analyse besteht sicherlich darin, Infl als nach [-T] spezifiziert anzusehen. Dies hätte einerseits die erwünschte Folge, daß dem Verb kein Tempus zugewiesen werden könnte (da keines vorhanden). Andererseits ergibt sich nach allgemeiner Auffassung, daß ein nach [-T] spezifiziertes Infl der Subjektsposition keinen Kasus zuweisen kann, weshalb das Subjekt auch notwendig als phonetisch leeres PRO erscheinen muß. Der Unterschied zwischen der (1) und der (2) zugrundeliegenden Struktur minimierte sich auf den Umstand, daß durch die Belegung von Infl in (2) ein phonologisch präsentes Subjekt ausgeschlossen ist, und es wäre eine Frage der Konvention und nicht des Gegenstandes, ob wir dies als zwei verschiedene Konstruktionstypen oder zwei Erscheinungsformen eines Konstruktionstyps betrachten wollen.

Graphik II:



Bedauerlicherweise ist die zweite Prämisse in dieser Absolutheit nicht haltbar. So hat Růžička bereits vor Jahren aufgezeigt, daß im Russischen auch ein nach [-T] spezifiziertes Infl durchaus der Subjektsposition einen Kasus in Form des Dativs zuzuweisen scheint, vgl.:

(7) Что мне делать?
(8) Неясно, кого Борису посетить.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Es bedürfte zumindest der Revision grundsätzlicherer Annahmen um nachzuweisen, daß Infl doch [+T] sei (warum dann Dativ?), oder aber daß die unterstrichenen Konstituenten nicht in der Subjektsposition stehen (wo dann?).[7] Eine These im Kontext der GB, die erklärt[8], wann ein Infinitiv-abhängiges Subjekt im Dativ erscheinen kann oder gar muß und wann dies ausgeschlossen ist, ist mir nicht bekannt.[9] Jedenfalls scheint der spezielle Konstruktionstyp "*чтобы* + Inf" zu den Fällen zu gehören, in denen ein dativisches Subjekt eher ausgeschlossen zu sein scheint, ohne daß deshalb entsprechende Strukturen generell ausgeschlossen wären (vgl. entsprechende Gegenbeispiele in Junghanns 1992, 174); einige Beispiele aus dem BAS:

(9) Я жить хочу, чтоб (*мне[10]) мыслить и страдать.
(10) Карась не был настолько благоразумен, чтоб (*ему) обратить дело в шутку.
(11) [Он] смолоду не приобрел привычки к труду, а теперь уже едва ли имеет настолько нравственной силы, чтобы (*ему) успешно боротся с вошедшею в кровь ленью.[11]

Gegen die These, (2) unterscheide sich von (1) lediglich darin, daß Infl nach [-T] spezifiziert sei, spricht, daß im Deutschen und Englischen wie auch im Russischen, von dem speziellen *чтобы*-Fall abgesehen, zu gelten scheint, daß in nicht-finiten CP's die Complementizer-Position immer leer ist. Daraus folgert beispielsweise, daß im Deutschen *ohne, um, anstatt* usw. keine Komplementierer darstellen, sondern Präpositionen, welche nicht-finite CP's einbetten.[12] Gegen eine solche Annahme in bezug auch auf das Russische spricht auch nicht das Beispiel (8), wenn wir die allgemeine Auffassung zugrundelegen, daß der Landeplatz für Wh-Bewegung SpecC und nicht C ist, also [[$_{SpecC}$ *кого*] [$_{C'}$ [$_{C}$ e] [$_{IP}$ *Борису поcемуть*]]]; – eine Instanz der Beschränkung, daß X^0-Kategorien in eine (Nichtargument-) Kopfposition, X^{max}-Kategorien in eine Spezifiziererposition zu verschieben seien. Nun muß man nicht sofort die Auffassung vertreten, C(omp) müsse obligatorisch phonetisch leer sein, wenn auch Infl phonetisch leer ist (d.h. weder ein Hilfs- oder Modalverb induziert, noch Flexionsmerkmale an das Hauptverb "schickt", noch in Form von z.B. [*to, zu, ...*] phonetische Realität hat). Es genügt zunächst festzuhalten, daß etliche Sprachen so zu verfahren scheinen, um die Frage stellen zu dürfen, ob nicht eine andere Erklärung möglich ist, die nicht in Widerspruch zu einem (präsumtiven) Filter:

(12) * CP, wenn I [-T] und Comp nicht-leer

steht. Erst wenn eine solche alternative Erklärung sich nicht finden läßt[13], könnte eine Struktur

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(13) [[C<+phon.Matrix>] [I -T]] gdw <+phon.Matrix> → /čtoby/

als nach gegenwärtigem Wissensstand bestmögliche akzeptiert werden.

Möglichkeit (ii):

Möglichkeit (ii) besteht im wesentlichen darin, daß, wie oben skizziert, *чтобы* + Inf analysiert wird als [CP [NP VP]], also ohne ein Infl und IP.

In der generativistischen Literatur werden bislang im Prinzip drei Typen von Sätzen diskutiert, Sätze (a) mit Comp und Infl–Position, (b) mit "getilgter" Comp-Position[14], aber nach wie vor gegebener Infl–Position und (c) eine heterogene Masse sogenannter Small Clauses, in denen sowohl Comp wie Infl fehlen (vgl. z.B. Radford 1988, 330f.). Einen vierten Satztyp, in dem zwar die Infl–Position, nicht aber die Comp-Position fehlt, wird in der Literatur, soweit ich sie überblicke, nicht genannt und diskutiert.

Daraus ergibt sich für Möglichkeit (ii) das gleiche Problem wie für die erste Möglichkeit: solange noch nicht nach anderen Erklärungen gesucht wurde, scheint es wenig sinnvoll, einen für vielleicht nur eine Sprache in nur einem Konstruktionstyp vorliegenden Satztyp d): [CP [NP VP]] anzunehmen. Voraussetzung dafür, eine solche Analyse zu akzeptieren, wäre über die für Möglichkeit (i) benannten Umstände hinaus insbesondere eine Klärung der Frage, was man sich unter einer Comp–bewehrten, aber Infl–losen Struktur vorzustellen hat.

Möglichkeit (iii)

Diese Möglichkeit ist dadurch gekennzeichnet, daß hier *чтобы* als Präposition behandelt wird, die einen Satz als Komplement nimmt. Eine solche Analyse[15] würde *чтобы* + Inf dem deutschen Konstruktionstyp parallelisieren, auf den oben bereits hingewiesen wurde[16], also [... [P *чтобы* [CP *узнать* ...]] ...] = [... [P *um* [CP *zu erfahren* ...]] ...]. Allerdings verhält sich *чтобы*, im Unterschied zu *ohne* usw., eher untypisch für Präpositionen. Der Nachteil dieser Analyse, daß wir nunmehr neben der Konjunktion *чтобы* eine Präposition *чтобы* anzusetzen haben, wir also die Zahl der Lexikoneinträge um einen erhöhen, ist geringfügig[17] im Vergleich zu einer Erhöhung der Zahl der Satztypen oder einem Verzicht auf eine übereinzelsprachliche Generalisierung einschließlich eines daraus abgeleiteten Filters. Die eine oder andere Variante dieser Analyse, etwa wie angesprochen [PP [PØ][CP *чтобы* ...]] anstelle von [PP [P *чтобы*][CP Ø ...]], wäre also sicher als beste Möglichkeit, die Divergenz-Hypothese vorausgesetzt, zu werten.

Als Ergebnis bleibt zunächst, daß die Divergenz–Hypothese in jedem diskutierten Fall erfordert, die Zahl sprachlicher Einheiten zu erhöhen, günstigstenfalls die Zahl der Lexikoneinträge. Problematisch war dabei immer die genaue Bestim-

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

mung des Verhältnisses von Comp und Infl und der Restriktionen, die Infl gegenüber Comp ausübt. Problematisch war also unausgesprochenermaßen die *Natur* der funktionalen Kategorien Comp und Infl und der damit verbundene Begriff des *Satzes*.

Exkurs: Ein alternativer Entwurf zur Erklärung Funktionaler Kategorien

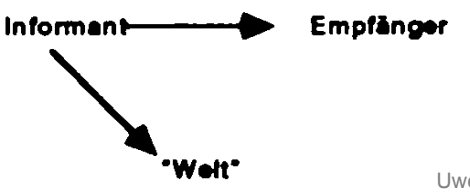
Da die Diskussion um Funktionale Kategorien und deren Konsequenzen für die strukturelle Analyse an anderer Stelle in diesem Band dargestellt wird (s. Junghanns), brauche ich hier nicht weiter darauf einzugehen. Die Vorteile, die eine Analyse besitzt, in der z.B. Infl in voneinander unabhängige AGR– und AUX– (Tense)–Komplexe gegliedert wird, gegenüber einer Analyse, die ein unanalysiertes Infl = [AUX & AGR] zugrundelegt, sind gegenwärtig kaum zu bestreiten. Die Postulierung Funktionaler Kategorien in dieser Weise ist also zunächst einmal eine interessante Weiterentwicklung und Verbesserung des Beschreibungsinventars. Problematisch scheint mir dagegen, wie Funktionale Kategorien *erklärt* werden. So schreibt beispielsweise Ouhalla (1992, 9):

(14) "that functional categories form a small and finite lexicon which is a component of UG, in the sense that it is part of the *genetic blueprint* which constrains human languages." (Hervorhebung von mir, HD)

Felix (1990) rechnet zu den Merkmalen, die ihrerseits Bestandteil der UG, also angeboren sind, u.a. "... tense, aspect, modality ..." (48) sowie Definitheit (51). Da mir höchst problematisch scheint, Temporalität, Modalität und Definitheit, um mich auf diese zu beschränken, als Teile unserer genetischen Ausstattung zu begreifen, ich andererseits aber durchaus die Auffassung teile, es gebe eine angeborene Universalgrammatik (zu der dann entsprechend die abstrakten Tempus–Merkmale usw. nicht zugehören könnten), so muß ich eine Vermittlung dieser beiden, in der Regel als sich gegenseitig ausschließend diskutierten Positionen[18] zu begründen versuchen.

Ich gehe von folgenden Annahmen aus, die im Rahmen dieses Aufsatzes nicht näher begründet werden können. Die Grundform jeder Informationsvermittlung läßt sich mit folgendem Diagramm veranschaulichen:

Graphik III:

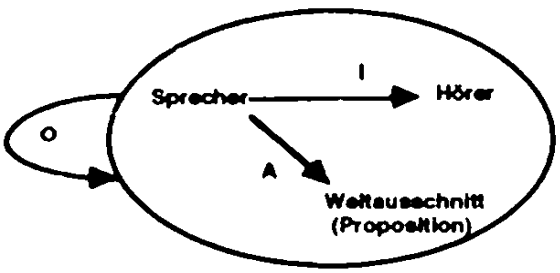


Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Die Bezeichnungen besitzen hier durchaus gewolltermaßen eher vortheoretischen Charakter, wie auch die Beschreibung gewollt so einfach ist, daß sie bereits auf mehrzellige Organismen[19] zutrifft (in welchem Falle Informant und Empfänger Einheiten eines Organismus wären, etwa Rezeptionsorgan und Fortbewegungsorgan). Nun ist diese Informationsvermittlung keine Laune der Natur, sondern dient der Erhaltung der betroffenen Individuen und der Population, der sie angehören (soweit Informant und Empfänger nicht dem gleichen Organismus zugehören). D.h., weder die Bezugnahme des Informanten auf die "Welt" noch auf den Informationsempfänger ist neutral, vielmehr zum einen wertend (z.B. "[Inf auf W] hier ist es gefährlich" – nennen wir diese Relation die A–Relation), zum anderen mit einem Ziel versehen ("[Inf auf Empf.] bring uns weg" – nennen wir diese die I–Relation; beide Relationen ebenso wie die durch die folgende Überlegung induzierte O–Relation werden unten im Anschluß an die in (15) formulierte These näher beschrieben). Stellen wir in Rechnung, daß diese Beziehungen bei komplexeren Lebewesen eher komplexer denn einfacher werden, daß z.B. durch die Erinnerung an vergleichbare Situationen als bestimmendes Moment hinzukommt, *ob* und *wann* eine bestimmte Beziehung von Inf auf W gilt, so ließe sich die informationsvermittelnde Grundsituation etwa wie folgt charakterisieren:

Graphik IV:



Hieran scheint mir folgende Überlegung[20] sich sinnvoll anzuschließen: Eine Spezies, die es versteht, gewisse Aspekte der primitivsten Struktur im Zuge der Evolution auf jeweils höherer Stufe wieder in die biologische Determination der Spezies einzubringen, will heißen, in den "genetic blueprint", ist einer Spezies, die immer erst lernen muß, überlegen, genau dann wenn und solange wie die biologische Ausstattung zu einer schnelleren Adaptation an sich verändernde Umweltbedingungen befähigt, wogegen umgekehrt eine zu spezifische biologische Ausstattung eine solche Adaptation eher erschwert (vgl. Schurig 1976, 311ff.). In bezug auf die (phylogenetische) Herausbildung der Sprache hieße das, daß die Verankerung bestimmter, insbesondere formaler (z.B. eine Variante der X–Bar–Theorie), vielleicht auch in bescheidenem Umfang funktionaler Momente (z.B. die grundsätzlichen Möglichkeiten, in denen ein Weltausschnitt begriffen werden kann; wenn die genaue Zahl der Möglichkeiten noch nicht abschliessend geklärt zu sein scheint, scheint zumindest klar, daß es nicht weniger als drei – Zustand, Vorgang,

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Ereignis – sein dürften)[21] dem schon etwas sprechenden Menschen (Sprach-Besitzenden) gewisse Überlebensvorteile gegenüber dem noch nicht so gut sprechenden Affen (Sprach-Lernenden) verschaffen würde.[22] Nicht besonders plausibel scheint dagegen die Hypothese, die möglichen Bezugnahmen des Informanten/Sprechers auf den zu versprachlichenden Weltausschnitt oder auf den Empfänger/Hörer müßte in der Kompetenz des einzelnen Informanten bereits fest "verdrahtet" in die DNS eingebaut werden, handelt es sich hierbei doch nur um eine zusätzliche Instanz des allgemeinen Informationsmodells. Nicht einsichtig ist, warum die Spezifizierungen dieser einen Instanz nun ausgerechnet biologisch tradiert werden sollten. Andererseits entspricht erst das Ganze dem Informationsmodell, das bei aller Allgemeinheit einen Hinweis gibt, warum sich überhaupt eine Sprachkompetenz entwickeln konnte, so daß wiederum nicht einsichtig ist, warum die über "Proposition" hinausgehenden Bezüge ausgeschlossen werden sollten, wenn von Sprache die Rede ist. Methodologisch dagegen setzt die Untersuchung der strukturellen Eigenschaften der "Proposition" bezüglich möglicher Kandidaten für den genetischen Code immer eine Abstraktion des Untersuchenden voraus: Und ob im Ergebnis dieser Abstraktion von pragmatischen Bezügen etwas herauskommt, was üblicherweise als Satz bezeichnet wird – eine CP/IP-Struktur besitzt –, mag fraglich sein.

Aus Platzgründen gehe ich gleich zu meiner These über.

(15) **These:** Die inneren, sprecherzentrierten Bezüge sind in der Versprachlichung immer mit gegeben.

Was damit gemeint ist, sollte im folgenden deutlicher werden. Unter *äußeren* Bezügen wären auf der Ebene Sprecher-Hörer zu verstehen Erscheinungen wie Anredeformen, besondere grammatische Formen für Höflichkeit oder Familiarität usw., überhaupt viele Momente des *sozialen* und *kulturellen* Phänomens Sprache, aus denen sich die eine oder andere Sprache das eine oder andere Phänomen besonders zu eigen macht, indem sie es z.B. grammatikalisiert. Auf der Ebene Sprecher-Weltausschnitt (Proposition) wäre ein äußerer Bezug, der Wahrnehmungsmodus, ausgedrückt z.B. durch Wahrnehmungs- (*sehen, hören* ...) oder auch epistemische Verben (*wissen, schlußfolgern* ...). Äußere Bezüge zeichnen sich dadurch aus, daß sie nicht in jeder Sprache vollständig und schon gar nicht bei der Versprachlichung einer Proposition obligatorisch realisiert werden müssen.

Innere Bezüge im Sinne der These sind dagegen auf der Ebene Sprecher-Hörer, weshalb ich diesen Bezug in der Graphik mit I gekennzeichnet habe, die Illokution oder vielleicht besser illokutionäre Primitiva[23], auf der Ebene Sprecher-Proposition Wertungen oder Einstellungen[24], weshalb ich diesen Bezug in Anlehnung an engl. attitude mit A abkürze; und auf der Ebene Sprecher-auf-Gesamt wird das Hier-und-Jetzt oder eben Nicht-Hier-und-Nicht-Jetzt (und Nicht-Ich) festgelegt, weshalb ich diese Relation nach Bühler (1982, 102f.) Origo (O)

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from Fachmedien Publishing, 01/11/2021 10:03:57AM
via free access

00063108

nenne. Letztere Relation definiert Bezugspunkte, die z.B. für die Festlegung des Sprecher- wie auch des Beobachterpunktes[25] relevant sind. Darüberhinaus eröffnet die Unterscheidung eines *grammatischen* und eines *konkreten* Sprechers die Möglichkeit, Verhaltensoptionen in die Beschreibung einzuführen.[26]

Mit den folgenden Annahmen verlasse ich die "angestammteren" Bahnen des GB–Modells, wobei das Ausmaß der theoretischen, mehr noch paradigmatischen Abweichung hier nicht diskutiert werden soll. Die inneren Bezüge auf den Sachverhalt 'Proposition', also OAI[27] bzw. αOβAγI bestimme ich als die semantisch/funktionale Belegung von C, analog zu dem Verfahren, das eine lexikalische Kategorie X bestimmt als [δN, εV, ...] z.B. [+N, -V] als Belegung von N. Seinen formalen Ausdruck findet C = OAI in geringem Umfang durch das hier basisgenerierte Lexem (den Complementizer), vor allem aber morphologisch durch Infl resp. AUX resp. Tns resp. Mod usw.: die COMP–*Position* [ist] Spezifizierer–Position der Satzbedeutung.[28] Zu den OAI–Realisatoren gehören desweiteren lexikalische Mittel wie diverse Partikeln und Satzadverbien, phonologische wie Intonation und letztlich syntaktisch–lexikalische wie Matrixsätze mit Performativverb in performativer Verwendung.[29] Nicht zu den OAI–Realisatoren gehören m.E. dagegen u.a. Verbkategorien wie Genus verbi, Aspekt usw., die Wirklichkeits*verarbeitung*, *konzeptuelles Ordnen* des Wirklichkeitausschnittes, nicht wertende *Bezugnahme*[30] des (grammatischen) Sprechers auf die Wirklichkeit repräsentieren und somit auch nicht Bestandteile des formalen Ausdruck von C = OAI darstellen.

Aus einer solchen Konzeption folgt u.a.:

(16) Jeder Satz im Sinne der hier vorgestellten Konzeption hat ein C (= funktionaler Kopf) und ein I (= morph. Kopf).

C ist nicht identisch mit Comp, vielmehr beschränkt C die Wahl möglicher Comps.

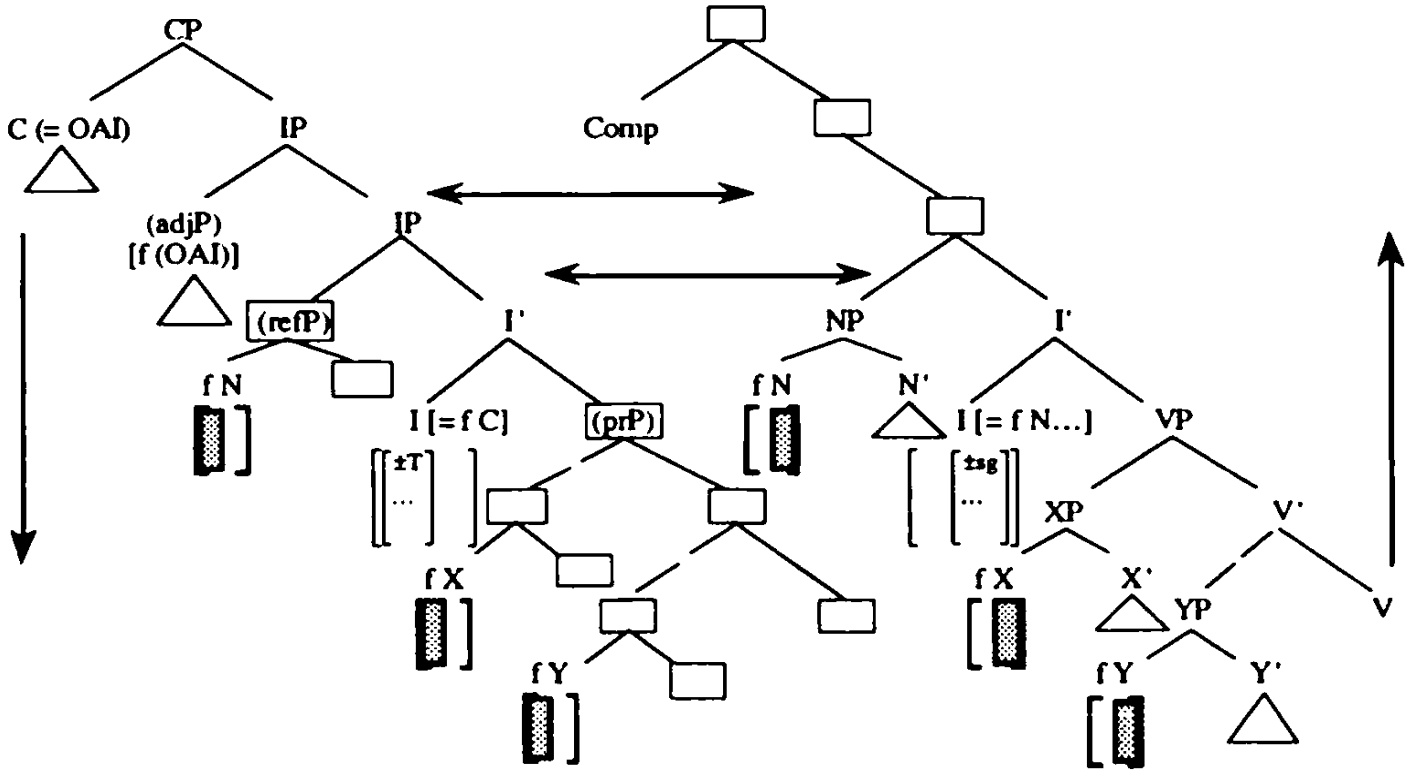
Der "Satz" (= CP) wird nicht rein endozentrisch, aus Lexikon und (Universal–) Grammatik bestehend abgeleitet, sondern besitzt eine gedoppelte Struktur aus "Proposition" ("Wirklichkeitsverarbeitung") und komplexer Einstellung (= OAI), wobei letztere in Beziehung zu sprach–externen Bestandteilen der menschlichen Kognition stehen.

Da diese Überlegungen übereinzelsprachliche Geltung besitzen sollen, können wir für den Augenblick die einzelsprachlich zu lösende Reihenfolge "Kopf vor/nach Komplement" ignorieren – für das Russische wird für gewöhnlich von einer Reihenfolge Kopf *vor* Komplement ausgegangen. Ein Satz einer Sprache, in der immanente Bezüge (wie AGR [Genus, Kasus ...], jeweils rechts in *f*X) mit funktionalen Bezügen (wie AUX [Temp, Mod, Def, ...]) in einer Kategorie Infl verknüpft werden, könnte demnach wie folgt vereinfacht beschrieben werden:[31]

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Graphik V:



Innerhalb der jeweiligen Teilstruktur gibt es lediglich Projektionskategorien, die sich von der jeweils anderen Struktur aus als Positionen darstellen.[32] Die Spezifizierer–Position ist die Position, durch die beide Teilstrukturen miteinander verbunden sind und durch die ein "wirklicher" Satz sich (nach Bachtin) als "nekij gibrid predloženija i vyskazyvanija"[33] konstituiert.

B Die Identitätshypothese

Zunächst einmal wäre zu fragen, was wir im Rahmen dieser Konzeption unter 'finit' verstehen wollen und ob der Begriff 'nicht–finit' auf Sätze angewendet – und nicht etwa als Terminus der Verb–Morphologie – überhaupt Sinn macht. Gehen wir davon aus, daß jeder Satz qua Satzhaftigkeit ein Infl [T, M, ...][34] besitzt, so dürfen wir fragen, der formale Ausdruck (oder Nicht–Ausdruck?) wovon ein [-T] eigentlich sein soll. Naheliegender scheint zu sein, in selbständigen Sätzen, also Hybriden aus "Proposition" und komplexer Einstellung OAI, für Infl [T, M, ...] anzunehmen, daß T und M immer[35] "+" sind, sodaß sich nur die Frage stellt, *welches* Tempus (u.a. formaler Ausdruck von O) und *welcher* Modus (dass. von A und I) hierin jeweils stehen. Spannend ist natürlich, daß der Modus offenkundig in der Lage ist, scheinbar oder tatsächlich das Tempus in dessen Wirkungen aufzuheben; aber auch im Deutschen und Englischen ist z.B. die Realisierung des Subjektes in Sätzen mit dem Imperativmodus stark

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

beschränkt (??? *Du spring!* ??? *You jump!*), ein "Overruling" des Tempus durch Modus also durchaus nicht völlig unbekannt.

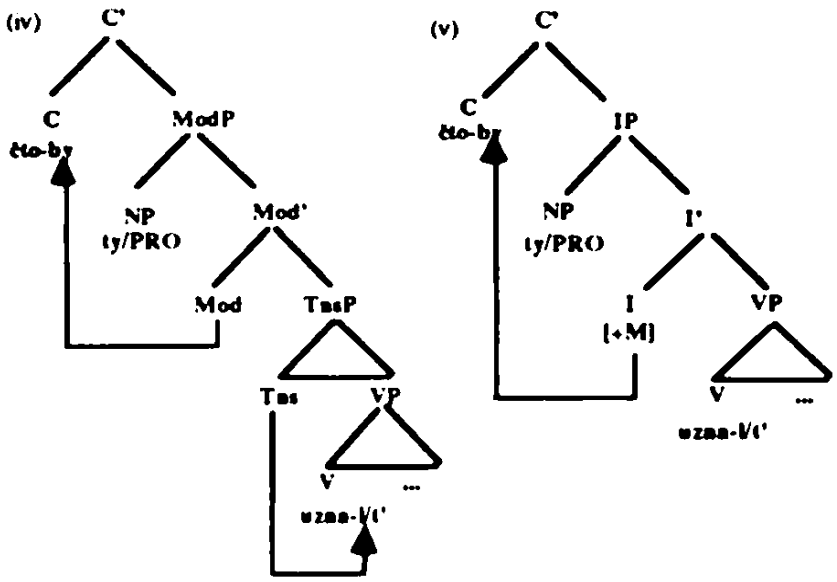
Eingebettete Sätze unterscheiden sich in mancherlei Beziehung von selbständigen Sätzen: so würde man diesen kaum generell[36] eine eigenständige Illokution zubilligen wollen. Da Unterschiede bestehen, mag man einräumen, daß eingebettete Sätze eventuell nur temporal *oder* modal markiert sein müssen. Bei einer relativen Temporalität – Gleichzeitigkeit (gegenüber absoluter Zeit zum Sprechzeitpunkt) – bedürfte es keines formalen Ausdruckes, Infl enthielte dann ausschließlich [+M]. Einbettungen gälten dennoch als finit, wenn Mod in I formal ausgedrückt wird, wie z. B. beim freien *бы*. Kurz gefaßt:

(17) CP_{fin} gdw [αT, βM] und α und/oder β "+"

Die Möglichkeiten, Nicht–Finitheit (= "Nicht–Satzhaftigkeit") zugrundezulegen, brauchen hier nicht diskutiert zu werden, da mit ihnen immer mitbehauptet werden muß, *чтобы ты узнал* ... sei kein Satz, da weder temporal noch modal bestimmt.

Beiderseitige Finitheit vorausgesetzt ergeben sich eine Reihe von Möglichkeiten, wovon zwei kurz angesprochen werden sollen: (iv) a) das Modalmerkmal des AUX–Komplexes – sei es als eigene Konstituente oder als Bestandteil eines komplexen Infl–Knotens – wird nach Comp bewegt bzw. der Complementizer *чтобы* hat lexikalisch das Modalmerkmal absorbiert[37], so daß, wo immer *чтобы* auftaucht, ein finiter, weil [+Mod] Satz gegeben ist; b) das Tempusmerkmal wird an das (Haupt-) Verb vererbt; (v) unterscheidet sich von (iv) lediglich darin, daß kein Tempusmerkmal vererbt wird, da keines vorhanden (Graphik VI).

Graphik VI:



Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Möglichkeit (iv)

Ignorieren wir den Unterschied zwischen "Modalmerkmal *бы* wird nach C bewegt und an Comp adjungiert" vs. "das Lexem *чтобы* ist inhärent als [+Mod] markiert und blockiert den Mod–Kopf für andere Modus–Zuweisungen (Imperativ und Indikativ)", so läßt sich diese Möglichkeit dahingehend interpretieren, daß Tns (resp. der T–Anteil von Infl) im Falle von [+T] dem Verb Tempus zuweist. Im Falle des bei eingebetteten Sätzen zulässigen [-T] ist dagegen das Verb in Form des Infinitivs anzusetzen; im Falle von [+T] wird dem Subjekt der Kasus Nominativ zugewiesen, ist [-T] gegeben, springt (in bestimmten Varietäten und unter spezifischen Bedingungen) [+Mod] ein und weist den Dativ zu. Soweit sieht diese Lösung nicht schlecht aus, zwei Dinge bereiten jedoch gewisse Schwierigkeiten. Zum einen ist zwar durchaus anzunehmen, daß Mod– und Tns–Merkmale unabhängig voneinander realisiert werden, etwa durch Partikeln–Komplexe und/oder Hilfsverben, die gleichzeitige Realisierung in Form gebundener Morpheme einerseits (V + *-л/-ть*) und als Bestandteil einer als *ein* Wort reanalysierten Verbindung (Konj. *что* + *бы*) andererseits gibt jedoch zu denken. Zum anderen macht die Tempus–Zuweisung zu schaffen: die l–Form des Verbs ist zunächst einmal Ausdruck für das (morphologische) Tempus Vergangenheit. Wie immer wir das temporale Verhältnis von Matrix- und eingebettetem Satz beschreiben wollen[38], gewiß ist, daß der Sachverhalt des eingebetteten Satzes nicht in der Vergangenheit wahr war. Dazu kommt, daß durchaus nicht frei ein Tempus zugewiesen werden kann: das Verb kann lediglich im Infinitiv oder in der l–Form stehen. Daraus ergibt sich einmal mehr die Frage, was wir unter Tempuszuweisung verstehen wollen, wenn im Ergebnis derselben ein in aller Regel zukünftiger (noch nicht wahrer, aber wahrzumachender) Sachverhalt *notwendig* temporal gar nicht oder – jedenfalls morphologisch[39] – als schon vergangen dargestellt werden muß.

Möglichkeit (v)

Diese Möglichkeit trägt dem geschilderten Problem dahingehend Rechnung, daß dem Verb nunmehr überhaupt kein Tempus zugeweisen werden soll, weil T insgesamt in der Struktur fehlt, sei es als Bestandteil von Infl, sei es als selbständige Konstituente. Dies hat natürlich zur Konsequenz, daß wir die l–Form des Verbs auch nicht mehr als *finite* Form verstehen können, sondern als das analysieren müssen, was es historisch einmal war, als Partizip. Damit ist zugleich auch ein gravierender Nachteil dieses Vorschlags benannt, die Bereicherung der Grammatik des Russischen um eine Form–Kategorie, die des (nicht–finiten) l–Partizips neben der (finiten), Vergangenheit indizierenden l–Form des Verbs.

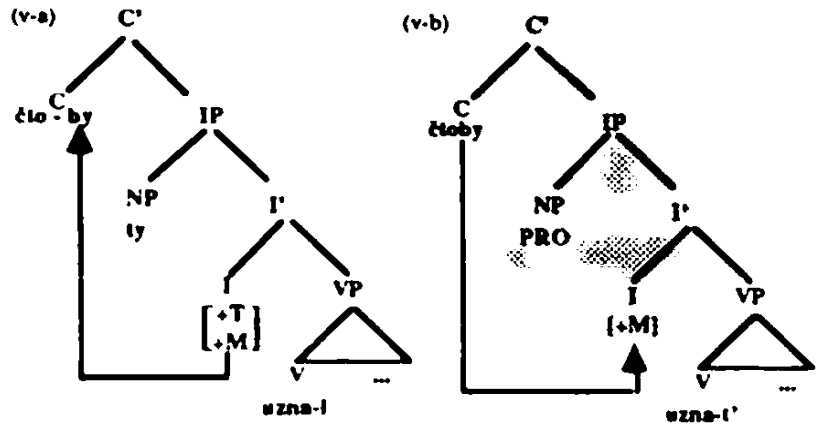
Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Vergleichen wir die Lösung (iii) mit der Lösung (v), so scheint Lösung (iii) – eine Präposition *чтобы* neben der Konjunktion *чтобы* – weniger an unseren Annahmen über das Russische im speziellen oder über die allgemeinmenschliche Sprachkompetenz im allgemeinen zu ändern als die Annahme einer ganzen Formkategorie, weshalb sie im Zweifelsfalle vorzuziehen wäre. Wenden wir uns jedoch unserer Zusatzfrage zu, so relativiert sich der Vorteil von Lösung (iii), da die Behauptung, *чтобы* sei eine Präposition für mich nichts erkennbar zur Lösung der Frage beisteuert, ob die Ko- bzw. disjunkte Referenz Voraussetzung oder Folge der (Nicht-) Zuweisung eines Tempus an das Verb ist.

Möglichkeit (v) gibt keinen unmittelbaren Aufschluß darüber, wann denn nun die Lösung "$Subj_{Nom}$ + l–Partizip" und wann die Lösung "$PRO_{<Dat,\ wenn...>}$ + Infinitiv" gefordert ist. Eine leichte Modifikation erlaubt jedoch die Hypothese, daß hier zwei ursprünglich recht verschiedene Konstruktionen zwischenzeitlich weitgehend, aber nicht vollständig konfluieren (Graphik VII).

Graphik VII:



Möglichkeit (v-a) bedarf keiner größeren Erläuterungen, es handelt sich hierbei um einen im Prinzip durchaus normalen Satz mit der einen Besonderheit, daß die T– und M–Merkmale nicht am Verb und nicht auxiliar, sondern an der Konjunktion formalisiert werden. Das Verb selbst steht dabei im Partizip, wie andere analytische Formen auch das Partizip des Verbs erfordern. Möglichkeit (v-b) reflektiert den vorläufigen Endpunkt einer Entwicklung, die mit dem Verschwinden bzw. der Reinterpretation deverbaler Nomina wie Supinum und Infinitiv als Formen des *Verbs* begann. Mit dieser Rekategorisierung entstand auch die Notwendigkeit, diesen Verben Konstruktionstypen zuzuordnen, die sie eindeutig als inkohärente (satzwertige) Infinitive kenntlich machten – eine Möglichkeit ist die Einsetzung der Konjunktion *чтобы*[40] und des minimalen Satzrahmens, den diese mitbringt: die Induzierung einer mit [Mod] belegten Infl–Konstituente und die Rekategorisierung der durch die Rekategorisierung von N (Infinitiv, Supinum) zu V (Infinitiv) "freigewordenen" SpecN–Position als SpecI oder SpecV, d.h. Subjekt. Mit diesem Schritt ist auch *чтобы* + Inf zu einer

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Variante der Kontroll–Konstruktion geworden und unterliegt den gleichen Problemen. Unsere Zusatzfrage kann jedoch dahingehend beantwortet werden, daß weder der Infinitiv die Koreferenz noch die Koreferenz den Infinitiv erzwingt, vielmehr erzwang die Rekategorisierung des Nomens als Verbform eine Rekategorisierung der (adverbialen) Nominalphrase als (konjunktional eingeleiteten) Satz mit den bekannten Folgen.

Die voranstehenden Überlegungen können das Problem nicht letztlich klären. Weder wurden alle Möglichkeiten diskutiert, noch wurden bei der Diskussion möglichst alle Gesichtspunkte einbezogen – so blieb die Diskussion rein auf bestimmte formale Züge beschränkt –, noch wurden alle Verwendungsweisen von *чтобы* einbezogen. Ich hoffe, dennoch vermocht zu haben, deutlich zu machen, daß die Frage nach dem Verhältnis der in Satz (1) und (2) exemplifizierten Konstruktionstypen zu interessanten Überlegungen über die Grammatik des Russischen wie über Funktionale Kategorien und deren Rolle im Satz führen können.

Anmerkungen

* Die vorliegende Arbeit ist eine nur geringfügig modifizierte Reinschrift meines auf dem zweiten Jungslavisten–Treffen im Oktober 1993 in Leipzig unter gleichem Titel gehaltenen Vortrags. Auf eine umfangreichere Textrevision mußte verzichtet werden. Es war auch nicht mein Bestreben, hier den Vortrag zu präsentieren, den ich rund ein Jahr später und hoffentlich klüger halten würde, sondern den Vortrag, den ich gehalten habe. Von diesem Prinzip bin ich nur an wenigen Stellen geringfügig abgewichen. Trotz der an Zahl eher wenigen Revisionen hoffe ich jedoch, die wichtigsten in der Diskussion getroffenen Anmerkungen einigermaßen adäquat eingearbeitet zu haben. Für diese Anregungen wie auch für die Anmerkungen des Herausgebers, die sicherlich auch da, wo ich ihnen nicht gefolgt bin, zu größerer Klarheit beigetragen haben, spreche ich meinen Dank aus. In bezug auf inhaltliche Mängel gelten selbstverständlich die üblichen Eigentums–Vorbehalte.

[1] Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei darauf hingewiesen, daß in der Literatur eher selten die Auffassung vertreten wird, die l–Form des Verbs in *бы*-Kontexten sei ein Präteritum. Zu den wenigen Ausnahmen von dieser Regel gehört z. B. Palmer (1986, 213f.), der die Meinung vertritt, "in Russian what is called the subjunctive consists in fact of the particle *-by* plus the past tense." In der russistischen Literatur wird normalerweise vorsichtiger argumentiert: "Der russische Konjunktiv ist eine *analytische* Form, die sich aus der л–Form des Verbs und der Partikel бы oder б zusammensetzt ..." (Isačenko [4]1982, 323). Worum es hier geht ist die Frage, welches Element in der Konstellation "чтобы ...V-л" verantwortlich zeichnet für welche Information, und dies auf

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:37AM
via free access

00063108

dem Hintergrund der unbestrittenen Tatsache, daß "V-л" in "Nicht–*бы*–Kontexten" als finite, präteritale Verbform klassifiziert wird.

[2] Nach AG 70 ist der Infinitiv "обязателен", wenn die "субъекты действия (...) совпадают", während die "форма на *-л* возможна лишь в том случае", bei dem die Subjekte nicht zusammenfielen. Allerdings mag man argumentieren, daß dies nicht grammatik–interner Notwendigkeit als vielmehr normsetzender Aktivität entspringt: Für die Unzulässigkeit von (2-IV):

(2-I) Ich beschäftige mich hiermit um besser zu verstehen, wie ...
(2-II) ..., damit ich besser verstehe, wie ...
(2-III) Я с этим занимаюсь, чтобы лучше понять, как ...
(2-IV) * ..., чтобы я лучше понял, как ...

mag demnach kein Grund vorliegen, der uns irgend etwas über die allgemein–menschliche sprachliche Kompetenz verraten könnte.

[3] Konstruktionen vom Typ des Beispiels (3) – mit nicht–koreferentem dativischen Subjekt/Agens – werden von Muttersprachlern unterschiedlich beurteilt – während eher "Norm"–bewußte Muttersprachler solche Sätze für unzulässig halten, scheinen sie für betont "liberale" Muttersprachler eine gewisse Akzeptabilität zu besitzen. Grundlage meiner Überlegungen bleibt aus naheliegenden Gründen die normbewußte Aussage.
Sätze, in denen trotz (vermutlich) disjunkter Referenz der Subjekte ein Infinitiv im Nebensatz erscheint, wie etwa

(3-I) Эта книга нужна мне, чтобы послать ее товарищу
(3-II) Компас служит для того, чтобы определять направление стран света.
(Gabka 1976, 282)

müssen aus Platzgründe außer Betracht bleiben. Die Nähe zu Kontroll–Konstruktionen und die Bedeutung der thematischen Distinktheit erhellt sich auch aus Sätzen wie:

(3-III) Я$_i$ его послал (в город), чтобы он/*я купил... ???(PRO$_i$ купить). (vgl. Ickovič 1982, 118)

[4] Das Beispiel ist auch deswegen ungrammatisch, weil *темнеть* kein auf gewöhnliche Art kontrollierbares Subjekt besitzt.

[5] Die Diskussion wird zeigen, daß auch diese Fragestellung durchaus präzisierbar ist. Ansonsten sei zunächst nur *ein* Lexem *чтобы* angenommen.

[6] Die Frage, *wo мы* bzw. PRO anzusiedeln ist (SpecI oder SpecV), wird hier ignoriert.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

7 Einer solchen Analyse könnte ungefähr eine grob vereinfachte Struktur wie folgt zugrundeliegen:

(7-1) $[_{SpecC}$ *Что*$_i$ $[_{IP}$ e $[_I$+T$]_V$ {mod} *мне*$_j$ $[_{SpecC}$ t'$_i$ $[_{IP}$ PRO$_j$ $[_I$ -T] *делать* t$_i$]]]]

wobei {mod} ein phonetisch leeres Modal(-voll-)verb darstellt, das dem Experiencer *мне* den Dativ zuweist, und der Referent von *мне* koreferent ist mit dem Subjekt/Agens des eingebetteten Satzes, das wegen [$_I$ -T] seinerseits unter den Kasusfilter fällt und phonetisch leer bleiben muß. Das Objekt von *делать*, *что*, wäre dementsprechend über einen Zwischenhalt in der SpecC–Position des eingebetteten Satzes – eventuell auch eine "lange" Bewegung – in die SpecC–Position des (modalen) Matrixsatzes bewegt worden.

8 Der Akzent liegt hierbei auf "erklärt". Wie schon oben erwähnt, wurde das Phänomen durchaus schon benannt und beschrieben. Die jüngste mir bekannte Auseinandersetzung mit diesem Phänomen ist in Junghanns (1993, insb. 85–89 und 116–124) zu finden, in der der Verfasser einen 'Kontroll–Kasus–Mechanismus (KKM)' vorschlägt und ein in Infl (resp. durch *чтобы* in Comp) befindliches Merkmal [+modal] für die Zuweisung des Dativs an die Subjektsposition verantwortlich macht. Die Argumentation ist durchaus anspruchsvoller, als dies hier wiedergegeben werden kann, der entscheidende Punkt ist allerdings, daß es sich um *Beschreibung*, nicht um *Erklärung* handelt. Daß dies ein durchaus grundsätzlicheres Problem darstellt, mag aus der prinzipiell gleichartigen Kritik von Lightfoot (1991, 47f.) an Erklärungsversuchen des germanischen Verb–Zweit–Problems erhellen: "... each postulate some element in Comp which must, given some principle of Universal Grammar, 'attract' INFL (or the finite verb) to that position, but the evidence for this element [...] is the obligatoriness of the movement [...]. In the absence of an appropriate learning theory [...] *the proposal simply restates the problem*" (Hervorhebung von mir, HD).
Im folgenden seien kurz drei Punkte benannt, mit denen ich meine Behauptung, es handle sich um eine Beschreibung, stützen möchte. Junghanns' (1993, 87) KKM lautet: "Das non–overte Subjekt nackter Infinitive erhält via Kontrollbeziehung Nominativ, wenn sein Antezedent Nominativ hat, sonst Dativ", der dativische Kasus in *чтобы*–Kontexten ist wiederum "durch die Merkmalskombination [[-finit], [+inf], [+modal]] unter I legitimiert." (op.cit. 121). Letztere Bestimmung hat unverkennbare Ähnlichkeit mit den von Lightfoot kritisierten Erklärungsverfahren. Betrachten wir den KKM als *Erklärungs*versuch (seine Verdienste als Beschreibungsmöglichkeit unbestritten): Von einer Erklärung darf zunächst einmal erwartet werden, daß sie in irgendeiner Form (am besten durch eine in sich stimmige Erklärung) nachweist, daß ihre Voraussetzungen zutreffen, im gegebenen Falle also, daß der Subjektsdativ ein Dativ ist, daß der Infinitiv eine [-N, +V]–Kategorie darstellt, daß das Dativsubjekt ein Subjekt ist usw. Im Unterschied zur ersten Frage scheint die zweite zumindest nicht völlig abwegig, geht der Infinitiv doch auf ein Verbalsubstantiv zurück, mehr noch scheint der letzte Punkt durchaus nicht über alle Zweifel erhaben. Zweitens darf von einer Erklärung ein gewisses Format

Uwe Junghanns - 978-3-954790-164-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:08:57AM
via free access

00063108

erwartet werden, was im Rahmen des Prinzipien & Parameter–Modells soviel bedeutet, daß eine syntaktische Erscheinung dadurch *erklärt* wird, daß sie auf ein als angeboren verstandenes Prinzip und dessen einzelsprachliche Parametrisierung zurückgeführt wird. Es ist offenkundig, daß der KKM diesem Erklärungsformat in keiner Weise entspricht, geht es hier doch darum, was in *einer* Sprache unter *verschiedenen* Bedingungen geschieht. Welches Prinzip hier in unterschiedlichen Kontexten in unterschiedlicher Parametrisierung oder welche parametrisierten Prinzipien hier in unterschiedlicher Weise zusammenwirken, ist durch den KKM in keiner Weise benannt. Dies kommt auch im dritten Punkt zum Ausdruck: da es sich um Kasuszuweisung handelt, sollte erwartet werden, daß der Kasus–Zuweiser benannt wird; nach allgemeiner Auffassung sind dies zum einen lexikalische Kategorien, zum anderen (vor seiner Auflösung in einzelne Konstituenten) die funktionale Kategorie Infl. "Subjekt (unter Koreferenz–Bedingung)" oder "Nominativischer Antezedent im Matrixsatz" kann wohl kaum als dieser Bestimmung entsprechend betrachtet werden, noch weniger natürlich "sonst". Wer den Kasus also tatsächlich zuweist bleibt weiterhin offen, benannt wird nur, unter welchen Bedingungen diese unbekannte Größe den jeweiligen Kasus zuweist. Die Einführung eines Merkmals [+modal] verbessert diese Situation nicht, da es als *Merkmal* ebenfalls nicht unter die kasuszuweisenden Kategorien fällt und natürlich auch nur einen Teil des Phänomens – die Dativ–Zuweisung – erfasst. Aus Platzgründen soll die Diskussion hier abgebrochen werden. Korrekt ist sicherlich die Charakterisierung, der KKM scheine deskriptiv adäquat (Junghanns 1993, 87), wobei es durchaus andere deskriptiv adäquate Beschreibungen geben mag. Zurückzuweisen ist allerdings die Vermutung, bei dem KKM und der Einführung eines [+modal]–Merkmals handle es sich um eine explanatorisch adäquate Charakterisierung dieses syntaktischen Phänomens.

[9] Die Frage, ob es sich bei den ersten Konstituenten in "*мне скучно*" – "mir ist langweilig" usw. um Subjekte handelt oder nicht, sei hier ignoriert. In einer rein konfigurationellen Analyse wäre dies sicher zu verneinen, lassen wir jedoch nicht-konfigurationelle Sprachen zu, zu denen zweifelsohne auch das Russische zählen würde, wären nicht nur dativische Subjekte in nicht–finiten Sätzen, sondern auch in finiten Sätzen anzusetzen.

[10] Zu den Akzeptabilitäts–Urteilen vgl. oben Anm. 3.

[11] Lediglich im Kontext als Modalpartikel (und nicht als Konjunktion) – ungefähr gleich *пусть* – war ein Beleg zu finden wie:

(11-1) Пес его знает, что померешилось ему, чтоб сгинуть ему, проклятому!

[12] Vgl. Stechow/Sternefeld (1988, 381):

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

"a) In nicht–finiten CPs ist der Komplementierer immer "leer". [...] f) Wenn die Generalisierung a) stimmt, so sind Elemente wie *ohne, um, anstatt* usw.(wie z.B. in *ohne anzuhalten*) keine Komplementierer, sondern Präpositionen, die eine CP: [-Tempus] einbetten."

[13] besser noch, wenn sich zugleich zeigen ließe, daß auch andere Sprachen gegen diesen vermuteten Filter verstießen, so daß dieser nur eine Generalisierung für wenige Sprachen, u.a. Deutsch und Englisch, darstellte.

[14] Dies verweist auf einen nicht ganz uninteressanten Umstand: während der Unterschied zwischen einem vorhandenen, aber leeren und einem nicht–vorhandenen, weil getilgten Comp durchaus sichtbar und klar zu sein scheint – vgl.: *Ich weiß* [$_{CP}$ [$_{C}$ e] [$_{IP}$ *er kommt*]] vs. *Ich weiß* [$_{IP}$ *ihn kommen*]], scheint entsprechendes für nach [-T] spezifiziertem und fehlendem Infl nicht gegeben zu sein. Klare Kriterien für die Abgrenzung phonetisch leerer I's (z.B. [[$_{I}$ -T] [... V_{Inf} ...]], aber auch [NP [[$_{I}$ +T(Präs)][... NP/AP ...]]] bei Sätzen mit Nullkopula) von tatsächlich fehlenden I's wären aber gerade in Hinblick auf das Russische äußerst wünschenswert.

[15] die nicht mit der von Junghanns (1993, 127–157) vorgeschlagenen identisch ist, dieser aber nahe kommt. J. betrachtet finale *чтобы* + Inf als PP, wobei die Präposition selbst leer bleibt und *чтобы* nach wie vor sich in C befindet. Leere Kategorien sind in der generativen Grammatik durchaus häufiger anzutreffen. Dennoch sollten sie (forschungsstrategisch) ein letztes Mittel sein und bei veränderter 'Prinzipienlage' als erstes verzichtbar werden. Es mag durchaus sein, daß eine Analyse mit leerer Präposition sich als besser (= mit weniger Annahmen verbunden und weniger das Gesamtbild modifizierend) erweist. [$_{PP}$ [$_{P}$Ø] [$_{CP}$ *чтобы*] sollte sich aber als Ergebnis, nicht als Voraussetzung erweisen.

[16] Vgl. Anm. 12.

[17] Problematischer ist es, wenn wir dem russischen Muttersprachler die Möglichkeit einräumen wollen, diesen Infinitiv nicht als CP, sondern als VP zu (re-) analysieren. Nun sind Präpositions–regierte Infinitive auch und gerade in der Geschichte des Englischen und Deutschen durchaus bekannt, allerdings handelt es sich hierbei um das (durch die Präposition Kasus–versehene) Verbal-*Substantiv* namens Infinitiv, und noch nicht um das infinitivische *Verb*. Nun macht allerdings weder der Infinitiv Anstalten, sich wie ein Nomen zu benehmen – *чтобы *хорошое/ *моего (-му) узнать* –, noch scheint *чтобы* auf seiner Wanderschaft an der Stelle ankommen zu wollen, an der es den Infinitiv–einleitenden Partikeln *zu* und *to* vergleichbar wäre. Da also [P VP] weder als [P N_{Inf}] noch als [Part V_{Inf}] reanalysiert werden kann, müßten wir schlußfolgern, daß eine Präposition auch ein Verb regieren kann.

[18] Vgl. etwa: "A priori, it is possible that human cognitive systems in some of these domains are developed on the basis of experience along the lines postu-

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/12/2016 10:02:57AM
via free access

00063108

lated by empiricist theories, while in others, they result from the differentiation, articulation, and realization of innate schemata in the manner postulated in our reconstruction of rationalist ideas." Jedoch: "It seems to us proper to interpret classical rationalism and empiricism [...] as denying this possibility" (Chomsky/ Katz 1974, 9). Niemand ist gezwungen, sich dem anzuschliessen.

[19] Die folgenden Überlegungen beruhen auf, hier zugegebenermaßen stark simplifizierten, Überlegungen von Holzkamp (1985, insb. 63–81).

[20] In der doppelten Bestimmung Weltausschnitt/Proposition verbirgt sich eine Doppeldeutigkeit, die ich hier nicht weiter entfalten kann: zum einen der konkrete Sprecher, der gegenüber einem konkreten Hörer sich auf einen bestimmten Weltausschnitt bezieht, zum anderen das Mittel, über das Sprecher und Hörer verfügen, in dem Beziehungen existieren zwischen Größen, die wir vielleicht sinnvoll als grammatischer Sprecher, grammatischer Hörer und Proposition bezeichnen können.

[21] wenngleich ich im Unterschied zu Chomsky in bezug auf den letzten Punkt etwas skeptischer bin: "It might be, for example, that certain structural properties *and semantic connections* are fixed as a matter of biological endowment [...]" (Chomsky 1991, 34; Hervorhebung von mir, HD). Die biologische Verankerung funktionaler Momente könnte genau zu einer Verschlechterung der Fähigkeiten, sich an verändernde Bedingungen zu adaptieren, führen.

[22] Den Umstand der evolutionären Entwicklung der Spezies einmal vorausgesetzt, erscheint die Auffassung Chomskys: "*For unknown reasons*, the human mind/brain developed the faculty of language." (Chomsky 1991, 50; Hervorhebung von mir, HD) recht merkwürdig.

[23] womit gesagt sein soll, daß keine Sprache weniger als diese Illokutionen, im Augenblick gehe ich von vier aus (notifikativ–mitteilend, direktiv, kommissiv und assertorisch–behauptend), besitzen kann, während mir durchaus plausibel scheint, daß es in verschiedenen Sprachen in Abhängigkeit von äußeren Bezügen auch mehr sein können, z.B. "assertive Deklarationen".

[24] Bislang scheinen diese auf drei reduzierbar zu sein: epistemisch (wahr–falsch), evaluativ (gut–schlecht) und volitional (z.B.beibehalten–verändern), die nach ja–nein wie nach mehr–weniger organisiert sind. Für diesen Parameter wäre sicher sinnvoll anzunehmen, daß wenigstens eine der drei Möglichkeiten, aber nicht alle zugleich realisiert sein müssen. Etwas unsicher scheint der epistemische Parameter: Wenn, wie hier behauptet, der Einstellungsparameter eine Instanz eines allgemeineren Wahrnehmungsparameters ist, so ließe sich annehmen, daß für ihn das gleiche gilt wie für den allgemeinen Parameter: Es wird für wahr genommen, was wahrgenommen wird – Sinnesorgane zweifeln nicht.

[25] Zur Unterscheidung Sprecher/Beobachter–Ort siehe z.B. Apresjan (1986).

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

[26] Z.B. eine De-Aktualisierung, mit deren Hilfe (Lehr-) Sätze wie "Die Erde dreht sich um die Sonne" als Abstraktionsleistung beschrieben werden können: Mögliche Wertungen (außer der epistemischen) treten nicht in der Sprachproduktion irgendwann hinzu, sondern werden umgekehrt in der Produktion etwa eines Lehrsatzes abgezogen, indem der grammatische Sprecher als Wertungsträger auf inaktuell gesetzt wird.
Diese Überlegungen sollen im übrigen nicht den einen, fast vergessenen performativen Hypersatz in neuer, dreieiniger Gestalt wieder aufleben lassen. Die Performativ-Hypothese war ein Versuch, "pragmatische Sachverhalte in die tiefenstrukturelle Repräsentation von Sätzen einzugliedern", indem ein jeder solcher "in seiner zugrundeliegenden Form Konstituenten aufweisen muß, die illokutionäre Rolle und propositionalen Gehalt des Satzes repräsentieren" (Grewendorf 1972, 145f.). Ohne näher hierauf eingehen zu können, scheint mir die Bestimmung von z.B. Definitheit im Zuge der Diskussion um Funktionale Kategorien viel eher ein geistiger Nachfahre der Performativ-Hypothese zu sein als der von mir hier skizzierte Versuch, bestimmte pragmatische Sachverhalte in eine gerade nicht rein endozentrische syntaktische Beschreibung des Satzes einzubringen.

[27] sowie eventuell ein Textualisierungs-Parameter T

[28] Vgl. Zybatow (1990, 82), die allerdings ausschließlich von der epistemischen Bewertung spricht.

[29] Entsprechend hätten wir in nicht-performativem Gebrauch eine Struktur $[_{CP1}$ [*Ich verspreche* $[_{CP2}$ *daß* p]]], in performativem dagegen: $[_{CP}$ $[_{IP1}$ $[_{IP2}$ *Ich verspreche daß*] $[_{IP1}$ p]]], d.h., IP_2 ist satzförmige Teil-Realisierung von C = OAI, weshalb es kein eigenes C besitzt.

[30] Bezugnahme vs. -verarbeitung oder innere vs. äußere Bezüge sind analytische, keine deskriptiven oder (Lexem-) klassifizierenden Begriffe: es wäre ein Leichtes zu zeigen, daß z.B. Sinneswahrnehmungsverben (-verarbeitung) zur Bezeichnung innerer Bezüge verwendet werden können, was die Unterscheidung aber nicht widerlegt.

[31] Die doppelte Baum-Struktur wird ausführlich in Dippong (1994) erläutert.

[32] Vgl. die Ausführungen zum Problem C als Positions- oder Projektionskategorie in Stechow/Sternefeld (1988).

[33] Die Formulierung ist häufiger zu finden, so z.B. in Padučeva (1985, 3), allerdings ohne Angabe des Urhebers. Als Urheber der Formulierung wird von Počepcov (1986, 4) Bachtin genannt, allerdings ohne Angabe einer Quelle.

[34] eine Auffassung, die im übrigen auf eine gewisse Verwandtschaft in der russischen Grammatikschreibung verweisen kann, vgl.:

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

Обе эти категории [d.i. objektive Modalität und syntaktisches Tempus] не существуют друг без друга, они образуют неразрывное единство – категорию предикативности, которая *присутствует в каждом предложении* и является его грамматическим значением." (AG 70, 542; Hervorhebung von mir)

35 Die AG 70 stellt selbständige Infinitivsätze völlig selbstverständlich in den Kontext einfacher Sätze, von denen sie andererseits, wie zitiert, behauptet, daß sie immer die Kategorien syntaktisches Tempus und objektive Modalität beinhalten: Infinitivsätze sind "finite" Sätze (weil Sätze immer Prädikativität besitzen) mit einem Verb mit der morphologischen Kennzeichnung 'nicht-finit'. Die wichtigsten Infinitivsatz-Typen (vgl. AG 70, 567ff.) weisen ein mehr oder weniger unvollständiges Paradigma auf, aber auch bei den wenigen Fällen ohne Abwandlungs-Möglichkeiten ("Предложения со значением категорического волеизъявления не имеют форм изменения", 568) darf immerhin noch gefragt werden, ob dies syntaktisch ([-T]) bedingt ist oder nicht vielmehr inhärent semantisch: Eine kategorische Willensbekundung der Form: *Было молчать! Пусть молчать!* u.ä. scheint semantisch wenig Sinn zu machen.

36 Eine wichtige Ausnahme hiervon stellen weiterführende Nebensätze dar.

37 In dieser Beschreibung sind wenigstens vier unterscheidbare Möglichkeiten zusammengefallen: *чтобы* als ein Lexem (Mod absorbiert) vs. zwei Lexeme (*бы* nach Comp bewegt), Tns und Mod als zwei selbständige Kategorien vs. Bestandteile eines komplexen Infl-Knotens, sowie die Kombinationen dieser Optionen. Die Frage: ein Infl oder zwei Kategorien, T und M, lasse ich offen, die andere Frage läßt sich mit geringster Gefahr gravierenden Widerspruchs dahingehend beantworten, daß die Absorptions-Analyse historisches Ergebnis (Reanalyse späterer Sprechergenerationen) der älteren Bewegungsanalyse ist.

38 Für die *finalen чтобы*-Einbettungen, die die Hauptmasse der *чтобы*-Einbettungen ausmachen, wären die OA-Parameter primitiverweise zu bestimmen als [O: gleichzeitig (zum Matrixsatz-Sachverhalt); A_{epist}: nicht wahr, A_{eval}: wünschenswert, A_{volit}: herbeiführen], d. h., Sprecher und/oder Hörer werden aufgefordert, den noch nicht wahren Sachverhalt in einen wahren Sachverhalt zu verändern, da dieser wünschenswert ist.

39 Vgl oben Anm. 1.

40 Der dem Supinum nachfolgende Infinitiv kann regelhaft uneingeleitet verwendet werden, ganz analog im übrigen zum Deutschen: **Азъ идѫ сѫпатъ**$_{Sup.}$ – *Я иду спать*$_{Inf}$ – *Ich gehe schlafen*$_{Inf}$.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Literatur

[AG 70] Švedova, N.Ju. (otv. red.) 1970. *Grammatika sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka*, Moskva: Nauka.

Apresjan, Ju.D. 1986. "Dejksis v leksike i grammatike i naivnaja model' mira", *Semiotika i informatika* 28, 5–33.

[BAS] AN SSSR Institut Russkogo Jazyka. 1950ff. *Slovar' sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka*, Moskva/Leningrad: Izd. Akademii Nauk.

Borkovskij, V.I. et al. 1983. *Struktura predloženija v istorii vostočnoslavjanskich jazykov*, Moskva: Nauka.

Bühler, K. 1982. *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*, Ungekürzter Neudruck der Ausgabe von 1934 (= *UTB* 1159). Stuttgart: Gustav Fischer.

Chomsky, N./Katz, J.J. 1974. *On Innateness: A Reply to Cooper*. Reproduced by LAUT, Trier.

Chomsky, N. 1991. "Linguistics and Cognitive Science: Problems and Mysteries", A. Kasher (ed.), *The Chomskyan Turn*, Oxford: Blackwell, 26–53.

Dippong, H. 1994. *Über den Ort der Einstellungen im Satz*, Ms., Universität Hamburg.

Felix, S.W. 1990. "The Structure of Functional Categories", *Linguistische Berichte*, 125/1990, 46–71.

Gabka, K. et al. 1976. *Die russische Sprache der Gegenwart, Bd 3: Syntax*, Leipzig: Enzyklopädie.

Grewendorf, G. 1972. "Sprache ohne Kontext. Zur Kritik der performativen Analyse", D. Wunderlich (Hg.), *Linguistische Pragmatik*, Frankfurt: Athenäum, 144–182.

Holzkamp, K. 1985. *Grundlegung der Psychologie*, Frankfurt: Campus.

Ickovič, V.A. 1982. *Očerki sintaksičeskoj normy*, Moskva: Nauka.

Isačenko, A.V. [4]1982 *Die Russische Sprache der Gegenwart. Formenlehre*, München: Hueber.

Junghanns, U. 1992. "Diachronische und synchronische Aspekte einiger russischer infiniter Konstruktionen mit finaler Bedeutung", T. Reuther (Hg.), *Slavistische Linguistik 1991*, München: Sagner, 155–183.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

Junghanns, U. 1993. *Syntaktische und semantische Eigenschaften russischer finaler Infinitiveinbettungen*, Dissertation, Universität Leipzig. (1994 unter dem gleichen Titel veröffentlicht als: *Slavistische Beiträge* 315. München: Sagner.)

Junghanns, U. in diesem Band. "Funktionale Kategorien im russischen Satz."

Lightfoot, D. 1991. *How to Set Parameters: Arguments from Language Change*, Cambridge, Massachusetts: MIT Press.

Ouhalla, J. 1992. *Functional Categories, Agrammatism and Language Acquisition*, (= *Sprachwissenschaft in Frankfurt, Arbeitspapier 9*), Frankfurt am Main.

Padučeva, E.V. 1985 *Vyskazyvanie i ego sootnesennost' s dejstvitel'nost'ju*, Moskva: Nauka.

Palmer, F.R. 1986 *Mood and Modality*, Cambridge: CUP.

Počepcov, O.G. 1986. *Osnovy pragmatičeskogo opisanija predloženija*, Kiev: Višča Škola.

Radford, A. 1988. *Transformational Grammar. A First Course*, Cambridge: CUP.

Schurig, V. 1976. *Die Entstehung des Bewußtseins*, Frankfurt: Campus.

Stechow, A.v./Sternefeld, W. 1988. *Bausteine syntaktischen Wissens. Ein Lehrbuch der generativen Grammatik*, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Zybatow, G. 1990. "Das Complementizer-System im Russischen im Vergleich zum Deutschen", *Linguistische Arbeitsberichte der Sektion TAS der Universität Leipzig* 73, 81–90.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Ursula Doleschal

GENUSZUWEISUNG IM RUSSISCHEN: EIN ASSOZIATIVES SCHEMATAMODELL

Dieser Artikel bietet eine kritische Darstellung des in meiner Dissertation (Doleschal 1993) entwickelten Modells der Genuszuweisung und -kongruenz im Russischen.

1. Theoretische Voraussetzungen

Die hier vorgestellte Modellierung des Genus geht von folgenden Voraussetzungen aus:

1) Genus ist ein lexeminhärentes Merkmal, das im Lexikoneintrag gespeichert ist;
2) Genus ist nicht arbiträr, sondern kann regelhaft zugewiesen werden, wobei sich solche Regeln einerseits auf die Semantik, andererseits auf phonologische oder morphologische Eigenschaften von Substantiven beziehen können (vgl. vor allem Corbett 1991, Kap. 2, 3);
3) Genus ist eine kognitive Kategorie, die an verschiedenen Komponenten des Sprachsystems Anteil hat.

Die Modellierung der grammatischen Kategorie Genus zielt einerseits auf eine möglichst genaue Beschreibung der internen Evidenz – d. h. der sprachlichen Daten – andererseits auf psychologische Realität ab, operationalisiert durch Beiziehung externer Evidenz, im speziellen Sprachwandel, soziolinguistische Variation und Spracherwerb (s. Doleschal 1993, 4.2.).

2. Das Phänomen

Zu Beginn folgt ein kurzer deskriptiver Überblick über den Zusammenhang der Kategorie Genus mit semantischen und morphologischen Eigenschaften des Russischen. Ich übernehme die von Corbett (1991, 165ff.) argumentierte (traditionelle) Einteilung der Genera des Russischen in Maskulinum, Femininum und Neutrum (3 Genera) mit jeweils einem belebten und einem unbelebten Subgenus.

Semantische Genuszuweisung

Es überrascht nicht, daß im Russischen bei den Personenbezeichnungen das Genus eines Wortes durch den Sexus des Denotats bestimmt ist, d.h. mit den

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Worten Corbetts (1991, 40): "Nouns denoting males are masculine, nouns denoting females are feminine": *отец, брат, папа, дядя* m., *мать, сестра, мама, тётя* f.

Zwei Klassen von Substantiven komplizieren dieses Bild: 1) die große Zahl von maskulinen Personenbezeichnungen, die zur Bezeichnung von Frauen verwendet werden können, z. B. *врач, экскурсовод* ohne stilistisch neutrale Movierungsbildung und *учитель, славист* mit den parallelen Movierungen *учительница, славистка.* Darüberhinaus weisen viele dieser Wörter eine hybride Kongruenz auf, wenn sie zur Bezeichnung von Frauen verwendet werden, d.h., sie können in manchen Positionen variabel feminines Genus auslösen: *врач сказал-а.* 2) gibt es eine Gruppe von etwa 400 Substantiven mit Genus commune, von denen einige unmarkiert feminines Genus haben, andere unmarkiert maskulines (vgl. Doleschal 1993, 4.3.7.2., Kopeliovič 1977, Iomdin 1980): *всяк-ий коллега, люб-ая крошка.* M.E. müssen diese Fakten in einem Modell der Genuszuweisung berücksichtigt werden.

Morphologische Genuszuweisung

Die morphologische Genuszuweisung basiert auf der Deklinationsklassenzugehörigkeit bzw. Indeklinabilität unbelebter russischer Substantive. Die hier verwendete Einteilung der Deklinationsklassen orientiert sich an der Akademiegrammatik (= Švedova 1980), wobei ich allerdings wie Corbett (1982) die beiden Untertypen der 1. Deklination als distinkte Klassen ansehe. Es läßt sich eine starke Korrelation zwischen Deklinationsklassenzugehörigkeit und lexikalischem Genus feststellen:

Deklination	1a	1b	2	3	4
Genus	m	n (m)	f (m)	f (m)	n
N = Grundform	C-0	-o	-a	$C_{[+pal]}$-0	$C_{[+pal]}$-a

In Klammern sind die für die jeweilige Deklinationsklasse möglichen aber untypischen Genera angeführt.

Genuszuweisungsregeln des Russischen müssen folgende Regularitäten beschreiben:

1) Substantive der 1. Deklination mit Nominativ auf Konsonant (1a) sind stets maskulin. Bei Personenbezeichnungen können sie auch zu hybriden Auslösern werden.

2) Substantive der 1. Deklination mit Nominativ Sg. auf -o (1b) sind stets neutral außer *подмастерье* m. und den mit den durchsichtigen wertenden Suffixen *-ище, -ишко, -ушко* gebildeten Substantiven (z. B. *голос-ишко, хлеб-*

Uwe Junghanns - 978-3-95479-843-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

ушко, завод-ище), die bei maskulinem Basiswort das maskuline Genus beibehalten.

3) Die überwiegende Mehrzahl der Substantive der 2. Deklination ist feminin (Default), aber es gibt auch Maskulina (*мужчина, папа, дядя*), besonders unter den Personennamen (*Савва, Илья, Никита*) und hier insbesondere den Hypochoristika (*Алёша, Андрюша*), die produktiv sind. Außerdem deklinieren nach der 2. Deklination etwa 400 Substantive[1] mit Genus commune, die in der Umgangssprache eine produktive Klasse darstellen. Weiters gibt es auch in dieser Deklination durchsichtige Suffixe wie z.B. *-ина*, die ebenfalls Maskulina ableiten können (*дом-ина*).

4) Die Substantive der dritten Deklination sind stets feminin mit einer Ausnahme: *путь* (das aber die Instrumentalform aus der ersten Deklination entlehnt).

5) Substantive der vierten Deklination sind ausnahmslos neutral (unproduktive, sehr kleine Klasse).

6) Indeklinable wie z.B. Abkürzungen (*завкафедрой, замдиректора, ГЕС, КГБ*), Fremdwörter auf Vokal, weibliche Namen auf Konsonant (*атташе, шоссе, пальто, метро, танго, кенгуру; Мали, Токио; Сандро, Брижит*) und einige idiosynkratische Ausnahmen wie Ortsnamen auf *-ово*, Familiennamen auf *-ко, -ых* u.ä. müssen in folgende Klassen unterteilt werden:

a) belebte

Personen: Das Genus entspricht dem Geschlecht, bei Geschlechtsabstraktion ist das Wort maskulin (*атташе, леди, портье*).

Tiere: Es gilt das Gleiche wie für Personen (*шимпанзе, боа*), aber bei Geschlechtsabstraktion kann auch das Femininum auftreten (Janko–Trinickaja 1982, 37, wo folgende Ausnahmen angeführt sind: *цеце, иваси*, die durch Assoziation mit *муха* und *рыба* oder *селёдка* feminin sind).

b)unbelebte

Eigennamen

Städte sind i.a. maskulin (*Баку, Токио*).

Länder variieren zwischen maskulin, feminin und neutral (*Перу, Никарагуа*).

Flüsse sind feminin (*Миссиссипи, Шпрее*).

Zeitungen und Firmen sind feminin (*Таймс, Оливетти*), usw.

Es gibt immer auch Variation bei Appellativa, die als Eigennamen aufgefaßt werden können (*суахили, эсперанто* können dann wegen des Hyperonyms *язык* auch maskulin sein).

Appellativa

sind in der Regel neutral (*виски, пальто, бип-бип, ка, до, ре, шоссе, амплуа, кечуа*), aber es gibt auch eine Reihe von Ausnahmen, deren Genus offensichtlich durch Assoziation mit dem russischen Hyperonym zugewiesen wurde: *салями* f. (*колбаса*), *кольраби* f. (*капуста*), *пенальти* m. (*удар*).

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

c) Abkürzungen

Russische Abkürzungen erhalten das Genus des semantischen Hauptes: *КГБ* m. (*комитет*), *ГЕС* f. (*станция*). (In der Umgangssprache können auf Vokal endende auch als Neutra behandelt werden); Ausländische erhalten das Genus eines russischen Hyperonyms, z.B. *Юнеско* f. wegen *организация.*

Corbetts Regelsystem

Der erste und umfassendste Versuch, Genuszuweisung im Russischen durch Regeln zu beschreiben, wurde meines Wissens von Corbett (1982, gefolgt von Beard i. Dr.) unternommen. Corbetts Regelsystem sieht folgendermaßen aus:

Semantic assignment
For sex–differentiable nouns:
1. nouns denoting males are masculine
2. nouns denoting females are feminine

Morphological assignment
For declinable nouns:
1. nouns of declensional type I are masculine
2. nouns of declensional types II and III are feminine
3. nouns of declensional type IV[2] are neuter

For indeclinable nouns
1. for acronyms, take the head noun; the gender is then determined according to the rules just given (that is, go back to 'morphological assignment for declinable nouns')
2. nouns denoting animates are masculine
3. others are neuter

Diese Regeln müssen in der angeführten Reihenfolge angewandt werden. Dies hat den Effekt, daß Wörter wie *nana* trotz ihrer Deklinationsklassenzugehörigkeit richtig und eindeutig dem Maskulinum zugewiesen werden. Außerdem zielt Corbett auf ein möglichst ökonomisches Lexikon ab (so auch Fraser/Corbett to appear) und leitet daher die Genusmerkmale von Substantiven aus semantischen und morphologischen Merkmalen ab, die unabhängig davon im Lexikoneintrag gespeichert werden müssen.

Abgesehen von diesen metatheoretischen Bedingungen sehe ich folgende Schwierigkeiten bei Corbetts Regeln:[3]

1) Die semantische Genuszuweisung von Indeklinablen wie *салями*, *пенальти*, aber auch von *Баку, Токио*, wo sie produktiv ist, wird nicht abgedeckt.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

2) Es bleibt unklar, durch welche Regel Personenbezeichnungen, die potentiell sowohl Frauen als auch Männer bezeichnen, wie *учитель, врач, апташе, буржуа* Genus zugewiesen bekommen, außer man stipuliert, daß Maskulina inhärent männlich sind.

Es gibt übrigens eine Klasse von maskulinen Substantiven, die ausschließlich Frauen bezeichnen: Hypochoristika wie *Лизочек, Лидок*. M.E. kann Corbett diese Fälle nicht beschreiben, selbst mit der Auflage einer pragmatischen Regel, die die Verwendung männlicher Personenbezeichnungen in Kontexten vorsehen würde, wo vom Geschlecht abstrahiert wird.

3) Selbst dann würden Communia wie *скотина, умница* problematisch bleiben, die auch bei der Bezeichnung von Männern feminine Kongruenz auslösen können (vgl. Doleschal 1993, 4.3.7.2., Anhang).

4) Es ist unklar, wie hybride Auslöser entstehen.

5) Corbett (1982) argumentiert sehr bestimmt für eine einseitige Abhängigkeit des Genusmerkmals von dem Deklinationsklassenmerkmal, wobei er die umgekehrte Richtung völlig ausschließt. Es gibt jedoch im modernen Russischen m.E. einen Fall, wo die Deklinationsklasse durch die Genuszugehörigkeit bestimmt ist, nämlich beim Wechsel der mit *-ишко, -ушко* abgeleiteten Maskulina in die 2. Deklination: *дом-ишко* (vgl. Zaliznjak 1967, 148f.). Abgesehen davon ist es m.E. nicht entscheidbar, ob ein Substantiv auf Grund seiner Grundform einer Deklinationsklasse zugewiesen wird, die dann die Basis für die Genuszuweisung darstellt, oder ob die Grundform unabhängig von der Deklination als Basis der Genuszuweisung dient. Externe Evidenz zeigt, daß es keine klare Entscheidung für die eine oder die andere Hypothese gibt (Doleschal 1993, 65–68).

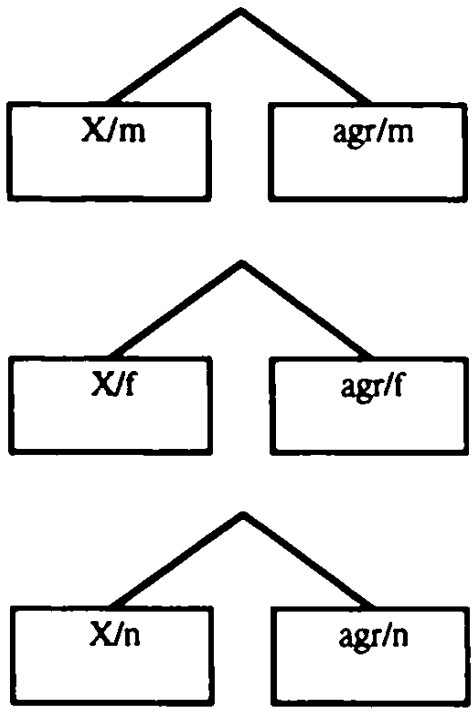
3. Ein neues Modell der Genuszuweisung

Es folgt eine kurze Darstellung des in meiner Dissertation (Doleschal 1993) entwickelten Modells der Genuszuweisung im Russischen. Die Form der von mir verwendeten Schemata ist von Langacker (1988) inspiriert. Die Schemata stellen eine Abstraktion dar, die auf der Grundlage semantischer, morphologischer und syntaktischer (Kongruenz-) Eigenschaften von genusunterscheidenden Wörtern gemacht werden.

Genusschemata bestehen aus zwei Teilen: der eine ist ein Modell der semantischen oder morphologischen Eigenschaften, die Genuszuweisung bedingen, bzw., auf einer hierarchisch höheren Ebene, das daraus gewonnene lexikalische Genusmerkmal, der andere Teil ist ein Modell des Kongruenzverhaltens. Ein solches Genusschema hat also die folgende Form:

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108



Das Symbol "X" steht für jedes Element, das in einer Position steht, die Genuskongruenz verlangt, i.a. für ein Substantiv. In diesem Fall ist das abstrakte Genusmerkmal *m, f, n* das lexikalische Genusmerkmal des Substantivs. Der Teil "agr/X" in den drei gebotenen Formen stellt ein Modell für alle Kongruenzformen des jeweiligen Genusparadigmas der kongruierenden Wortarten dar. Ich nehme an, daß es für jede kongruierende Wortart ein eigenes Kongruenzschema gibt, das das gesamte Paradigma erfaßt. Auf diesen Teil des Genusschemas wird jedoch hier nicht weiter eingegangen.

Ein Genusschema gliedert sich in viele Subschemata unterschiedlichen Abstraktionsgrades. Im Prinzip nimmt jedes Substantiv eines Genus an dem Schema teil, d.h. alle femininen Substantive z.B. sind über die einzelnen Subschemata, die ihre verschiedenen semantischen und morphologischen (manchmal auch phonologischen) Eigenschaften generalisieren, am Makroschema Femininum beteiligt. Diese "Beteiligung" ist als ein Netzwerk zu verstehen: Die einzelnen Lexikoneinträge sind durch Assoziationslinien mit dem jeweiligen Schema verbunden. Das bedeutet, daß das Schema nicht in jedem einzelnen Lexikoneintrag individuell gespeichert ist, sondern es existiert einmal, und die Lexeme hängen daran durch Verbindungslinien. Ebenso können die einzelnen Subschemata durch Assoziationslinien miteinander und mit dem jeweiligen Makroschema verbunden sein.

Ich nehme an, daß es für die Kategorie Genus im Russischen drei Makroschemata – Maskulinum, Femininum, Neutrum – gibt, wie oben angedeutet, und weiters folgende Typen von Subschemata:

1) semantische Schemata

Offensichtlich sind die beiden geschlechtsspezifizierenden Subschemata **X/M⁴^agr/-0** und **X/F^agr/-a**. Außerdem nehme für das Neutrum ein

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:37AM
via free access

00063108

Subschema **unpersönlich^-o** und für das Maskulinum ein Subschema **Mensch^-0** an. Auch für die semantische Genuszuweisung bei Indeklinablen setze ich Subschemata des Typs **Stadt^-0, Organisation^-a** usw. an. Auf Grund der Evidenz aus anderen Sprachen ist anzunehmen, daß es noch weitere semantische Subschemata gibt.

2) morphologische Schemata

Da die Genuszuweisung im Russischen nicht strikt semantisch ist, setze ich weiters folgende Typen von morphologischen Schemata an:

– das Deklinationsklassenschema
– das Grundformschema

Das Deklinationsklassenschema besteht in seinem rechten Teil aus dem gesamten Paradigma der Flexionsendungen einer Deklination, also etwa für die 3. Deklination: **C[+pal]#, -i, -i, C[+pal]#, -ju, -i^-a**, abgekürzt: **3^-a**. Alle Substantive der 3. Deklination sind durch Assoziationslinien mit den einzelnen Endungen verbunden und gehen in dieser Weise in das Schema ein.

Das Grundformschema ist ein metonymisches Modell (Lakoff 1987, 77–90) des Deklinationsklassenschemas, das wegen der besonderen Prominenz der Grundform hypostasiert wird. Es sieht für die 1a. Deklination folgendermaßen aus: **C#^-0**.

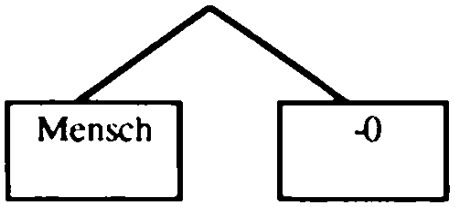
Wie schon am Beispiel des Grundformschemas für die 1a. und 3. Deklination ersichtlich ist, überlagern sich diese Schemata teilweise. Das Deklinationsklassenschema der 2. Deklination z.B. hat sowohl eine feminine (Default) als auch eine maskuline Variante: **2^-a, 2^-0**. Diese Schemata können zu einem zweiseitigen Schema zusammengefaßt werden, wie es m.E. der Natur eines Netzwerks entspricht: **-a^2^-0**. Auf diese Weise hat die 2. Deklination sowohl Anteil am femininen als auch am maskulinen Makroschema und ist mit beiden durch Assoziationslinien verbunden.

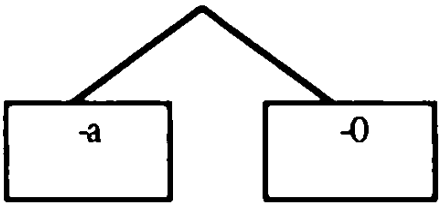
Es folgt eine genauere Darstellung der einzelnen Schemata, zunächst des Maskulinums. Das Maskulinum besteht aus zumindest folgenden Subschemata:

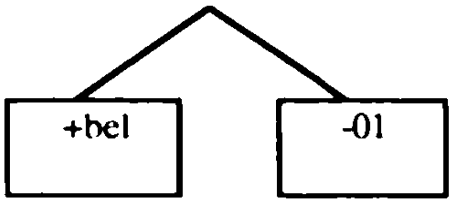
Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

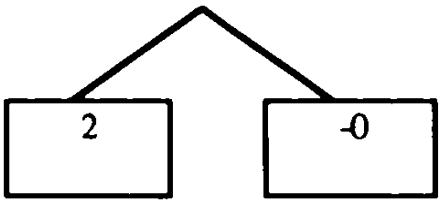
00063108

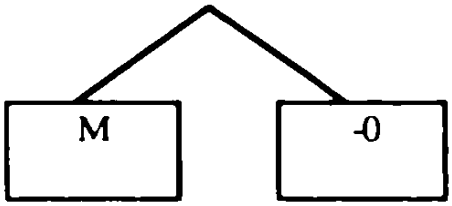
Maskulinum:

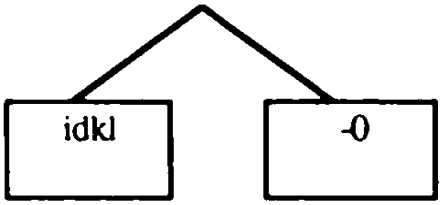


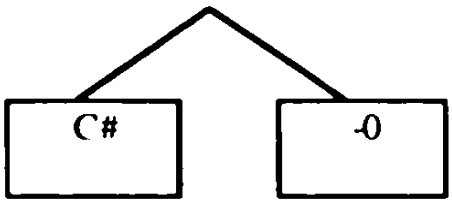


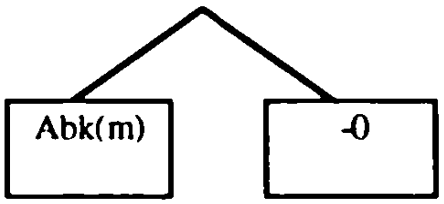


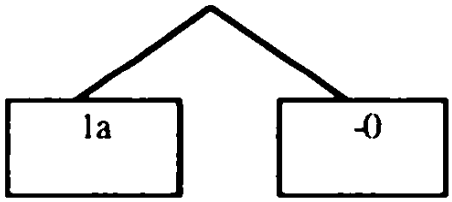


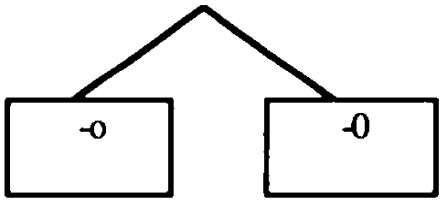


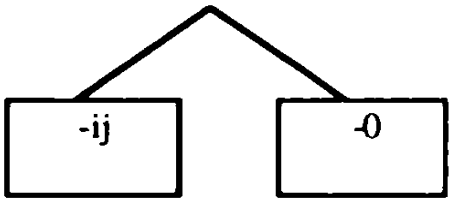


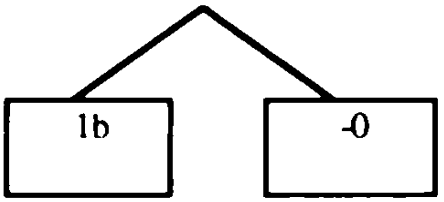


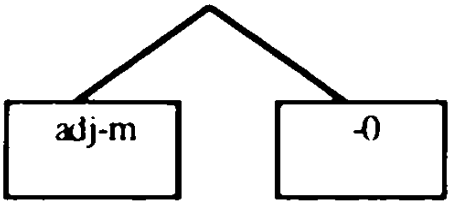












Diese Subschemata repräsentieren die folgenden Phänomene: **Mensch^-0** gewährleistet die maskuline Kongruenz bei verallgemeinernd-persönlichen Sätzen wie: *Неприятно быть обманут-ым* (vgl. Doleschal 1993, 3.7.2.2.), die Verwendung eines maskulinen Pronomens in verallgemeinernd-persönlichen

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:03:57AM
via free access

00063108

Sätzen wie: *Нехорошо обмануть т-ого, кто верит каждому твоему слову*, und die geschlechtsabstrahierende Verwendung maskuliner Personenbezeichnungen wie in: *Хорош-ий учитель должен быть образованный человек.*

Das semantische Subschema **M^-0** entspricht Corbetts semantischer Regel "nouns denoting males are masculine" (s.o.), d.h., es sagt aus, daß ein Wort, wenn es entweder auf Grund seiner lexikalischen Semantik oder seines Denotats einen Mann bezeichnet, ein maskulines Potential hat.

Das Subschema **bel^-0$_1$** besagt, daß belebte Substantive dem Maskulinum zugewiesen werden können und dann dem belebten Subgenus angehören.

Das Grundformschema **C#^-0** bezeichnet das Potential eines Substantivs mit einer entsprechenden Grundform, maskulines Genus zu signalisieren bzw. dieses zugewiesen zu bekommen. Damit wird z. B. der Übergang von Abkürzungen, die auf Konsonant enden, wie *ГЕС*, vom Femininum ins Maskulinum motiviert.

Das Deklinationsklassenschema **1a^-0** gewährleistet die Zuweisung von Substantiven dieser Deklination zum maskulinen Genus und entspricht Corbetts morphologischer Regel "nouns belonging to declensional type 1 are masculine" (s.o.).

Das Grundformschema **-ij^-0** steht für die substantivierten Adjektive, die fix dem maskulinen Genus angehören wie *портной, рядовой, красный*, wie auch das dazugehörige Deklinationsklassenschema **adj-m^-0**.

Es ist vielleicht überraschend, auch die feminine Default–Deklination im Maskulinum durch ein Subschema vertreten zu finden, und zwar als Grundformschema **-a^-0** und Deklinationsklassenschema **2^-0**. Diese beschreiben belebte Substantive wie *папа, мужчина*, Communia wie *зануда, староста* und unbelebte wie *домина.*

Das Gleiche gilt für Grundformschema **-o^-0** und Deklinationsklassenschema **1b^-0**. Sie stellen die kleine Gruppe von Maskulina der 1b. Deklination mit Grundform *-o* dar wie *подмастерье, хлебушко, домище.*

Schließlich steht das Deklinationsklassenschema **idkl^-0** für die indeklinablen Maskulina. Es besitzt kein metonymisches Grundformschema, da die Indeklinablen keine charakteristische Grundform besitzen.

Abk(m)^-0 ist ein Subschema des indeklinablen Schemas. Es sagt aus, daß indeklinable Abkürzungen mit maskulinem semantischem Haupt dem Maskulinum angehören, z. B. *КГБ* (*комитет*), *ВИНИТИ* (*институт*), *СССР* (*союз*).

Welches ist nun der Status der vorgeschlagenen Schemata? Erstens generalisieren sie in schematischer Weise die semantischen und morphologischen Eigenschaften aktueller Substantive und sind darin morphologischen Redundanzregeln vergleichbar. Andererseits dienen sie als Vergleichsbasis für die Genuszuweisung von Neologismen und sind dadurch Corbetts Genuszuweisungsregeln (s.o.)

Genuszuweisungsregeln
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

vergleichbar, allerdings mit einem wesentlichen Unterschied: Sie sind nicht geordnet sondern kommen gleichzeitig zur Anwendung. Außerdem wird das Genus nie durch nur ein einziges Schema zugewiesen, sondern es kommen stets mindestens zwei zum Tragen. Je mehr Schemata eines Genus anwendbar sind, desto fester ist die Genuszuweisung für ein konkretes Substantiv und desto weniger Variation darf erwartet werden.

Ein prototypischer Fall von maskuliner Genuszuweisung wäre das Substantiv *профессор*, das – laut Auskunft von Informantinnen und Informanten – üblicherweise nicht zur Bezeichnung von Frauen verwendet wird: Es ist mit 5 maskulinen Subschemata assoziiert: **Mensch^-0**, **M^-0**, **bel^-0$_1$**, **C#^-0**, **1a^-0**. Das unbelebte *стол* ist mit 2 Subschemata, dem Deklinationsklassen- und dem Grundformschema **1a^-0** bzw. **C#^-0** assoziiert, *мужчина* mit 4: **M^-0**, **bel^-0$_1$**, **a^-0**, **2^-0**, ebenso *атташе*: **Mensch^-0**, **M^-0**, **bel^-0$_1$**, **idkl^-0**, *Баку*: **idkl^-0**, **Stadt^-0**, *СССР*: **idkl^-0**, **Abk^-0**, **C#^-0** usw.

Rezente Lehnwörter wie *компьютер, импичмент* aktivieren zunächst das Grundformschema **C#^-0** und dann dadurch indirekt das Deklinationsklassenschema **1a^-0**. Durch diese Assoziationen wird ihnen zugleich Genus und Deklinationsklasse zugewiesen.

Soweit zum Maskulinum. Femininum und Neutrum sind analog strukturiert, daher werden nur die Übersichten und einige Beispiele zur Erläuterung angeführt.

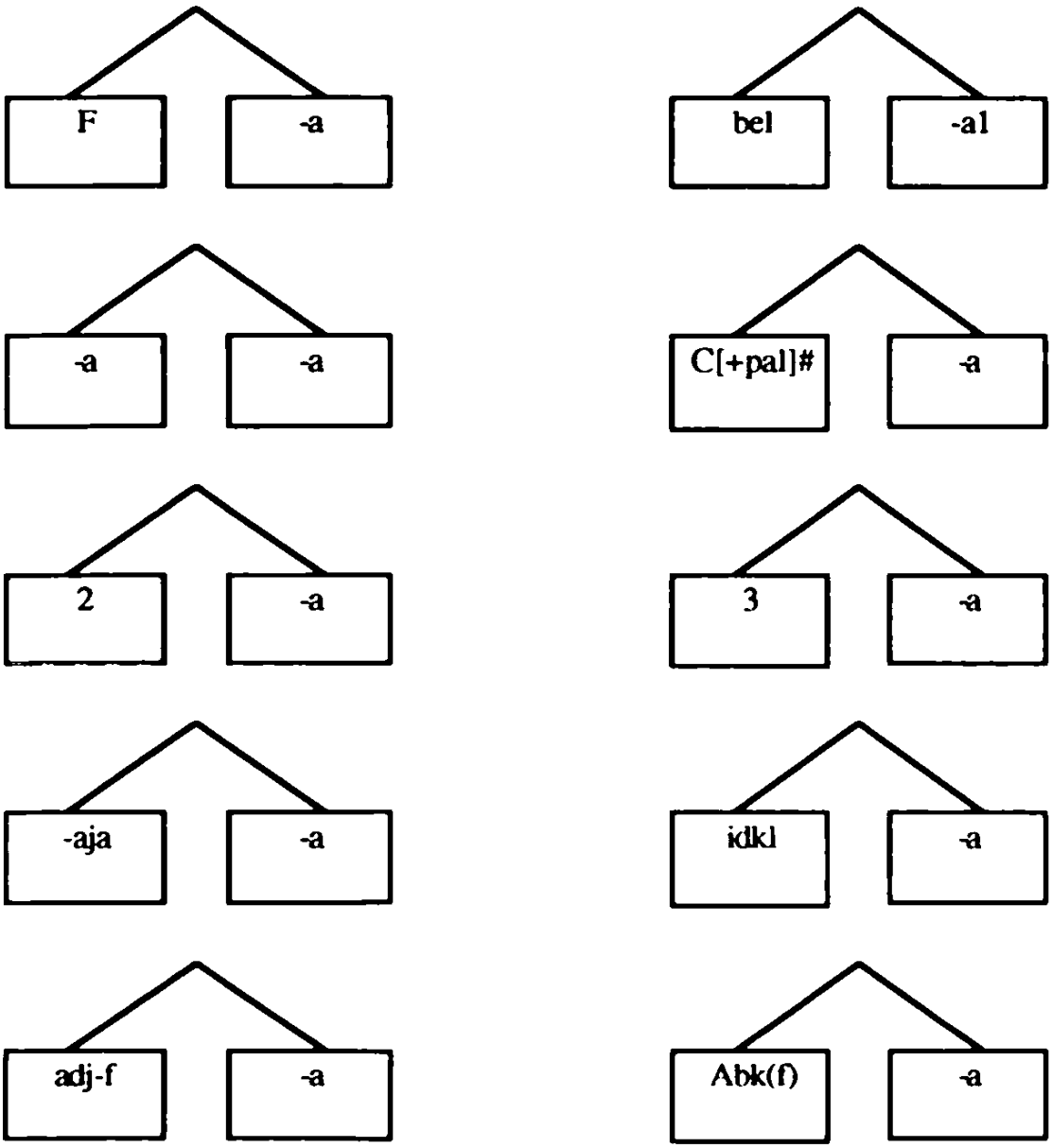
Femininum

F^-a: *женщина, сестра, кассирша*;
bel^-a$_1$: *жертва*;
-a^-a , 2^-a: *картина, лампа*;
-aja^-a, adj-f^-a : *столовая, шашлычная*;
C[+pal]^-a, 3^-a: *мать, модель*;
idkl^-a, Abk(f)^-a: *мисс, мадам, Шпрее, Миссисипи, Юнеско, ГЭС, ЭВМ.*

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Femininum:



Neutrum

unpers^-o gewährleistet die neutrale Kongruenz bei unpersönlichen Sätzen wie: *Его занесл-о снегом; Мне холодн-о*;

-o^-o, 1b^-o: *окно, мясо, мнение*;

Ding^-o zeigt an, daß dem Neutrum typischerweise keine belebten Substantive zugewiesen werden.[5] Es gewährleistet darüberhinaus die eindeutige Zuweisung indeklinabler Fremdwörter wie *пальто* zum Neutrum;

-oje^-o, adj-n^-o: *жаркое, белое, хорошее, плохое, старое, новое*;

idkl^-o: *пальто, шоссе, амплуа, гетто*; erfaßt auch die Genuskongruenz von unprototypischen Auslösern mit;

Abk(n)^-o: *МИД, АПН*;

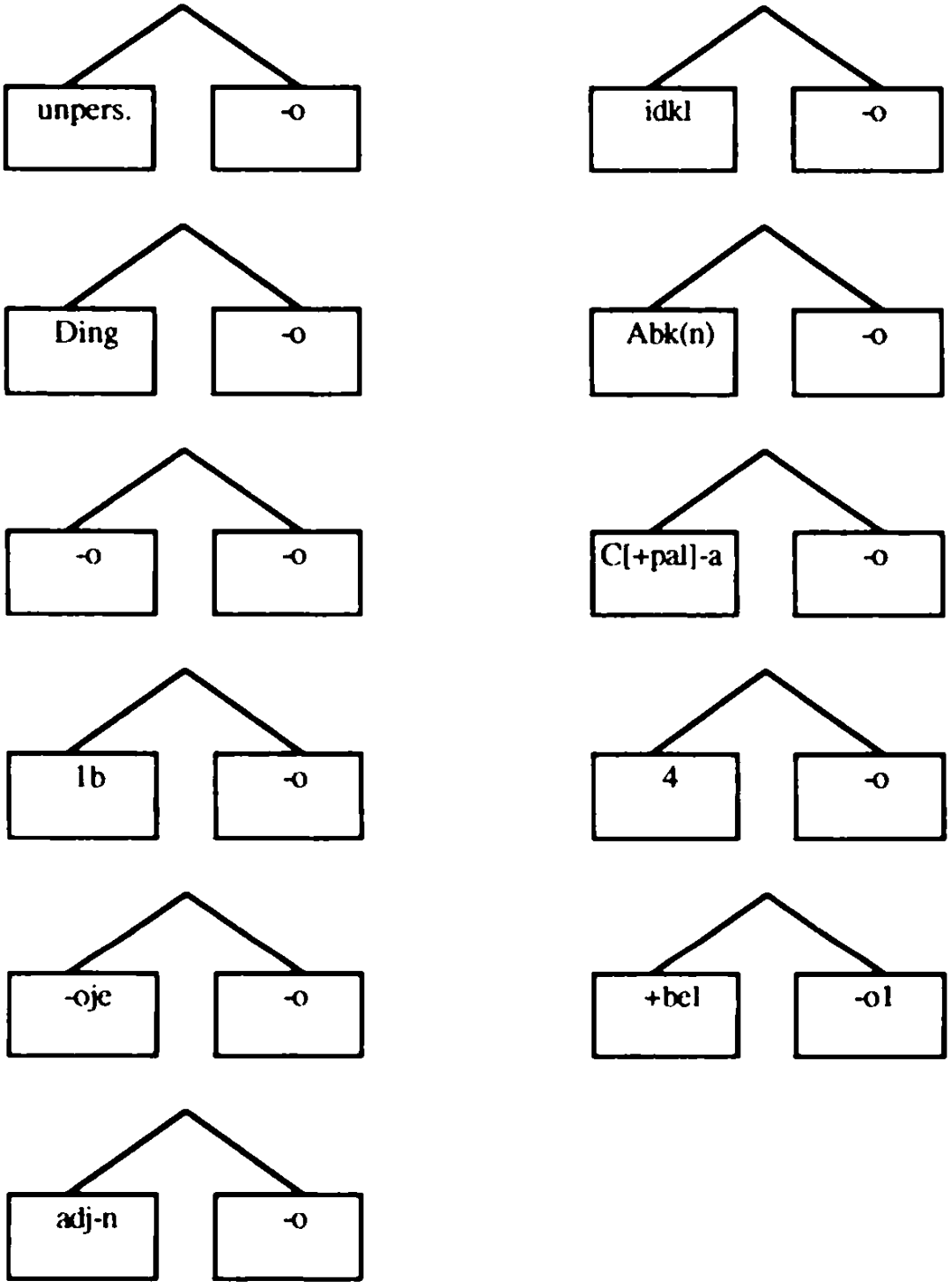
C[+pal]-a^-o, 4^-o: *время, семя*;

bel^-o$_1$: *лицо, животное*.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Neutrum:



In der folgenden Graphik (Anhang 1) sind die angeführten Genusschemata und ihre Subschemata in einer Übersicht dargestellt. Viele dieser Schemata überlappen, d.h., die "Merkmalsseite" kommt in mehreren Genussubschemata vor, wie z.B. die 2. Deklination im Femininum und im Maskulinum, die 1b. Deklination im Neutrum und im Maskulinum, das indeklinable Deklinationsklassenschema kommt in jedem der drei Genusmakroschemata vor usw. Aber für jedes Genusschema gibt es einen prototypischen Komplex von Subschemata. Treten diese Schemata zusammen auf, so ist die Genuszuweisung eindeutig und invariabel. Für das Maskulinum kommt es zu diesem

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 12:02:57PM
via free access

00063108

Prototypeneffekt bei Zusammentreffen der Schemata **M^-0, C#^-0** und **1a^-0**. Der prototypische Kern des Femininums besteht aus den Subschemata **F^-a, -a^-a, 2^-a** und der des Neutrums aus **-o^-o, 1b^-o, Ding^-o**[6] und eventuell dem indeklinablen Schema. Der prototypische Kern ist durch fette Linien kenntlich gemacht.

Wie funktioniert nun die lexikalische Genuszuweisung durch die einzelnen Schemata? Es ist sehr einfach: Jedes Substantiv ist mit jedem seinen semantischen oder morphologischen Eigenschaften entsprechenden Subschema assoziiert. Das Genus, zu dem das Substantiv die meisten Assoziationslinien besitzt, gewinnt. Wenn die Zahl der Assoziationen zu zwei Genera gleich groß ist, so gewinnt jenes Genus, das mehr Assoziationen zu seinem prototypischen Kern hat. Hat ein Substantiv jedoch Assoziationen zum gesamten prototypischen Kern eines Genus, so wird dieses in jedem Fall zugewiesen.

Beginnen wir die Darstellung der lexikalischen Genuszuweisung bei den einfachsten Fällen, deklinierbaren unbelebten Substantiven wie *стол, стена, окно, соль*. Diese sind jeweils mit folgenden Schemata assoziiert (Anhang 2).

Bei den belebten (Anhang 3) stellt das maskuline *политик* einen einfachen und eindeutigen Fall dar: 5 Assoziationen zum Maskulinum. Einen komplizierteren Fall stellt *мужчина* dar, das mit 4 maskulinen aber auch 3 femininen Subschemata assoziiert ist. Auf Grund des Überwiegens der maskulinen Subschemata ist es maskulin. Wie jedoch Kopeliovič (1990) berichtet, gibt es auch Dialekte, in denen dieses Wort feminin kongruiert: *большa мужчина*. Dies kann elegant beschrieben werden: In diesen Dialekten schließt das Maskulinum die entsprechenden Grundform- und Deklinationsklassenschemata nicht ein, und daher überwiegt das Femininum trotz der semantischen Assoziation.

Nun zu Substantiven, die (auch) Frauen bezeichnen (Anhang 4): Ein einfacher Fall von femininer Genuszuweisung liegt bei *медсестра* vor: 4 Assoziationen zum Femininum, 3 zum Maskulinum. Komplexer sind *управдом, учитель* und *Нинок*: Erstere können sowohl Männer als auch Frauen als auch Personen geschlechtsunspezifisch bezeichnen. Diese Wörter haben daher 5 Assoziationen zum Maskulinum und 2 bzw. 3 zum Femininum. Daraus folgt, daß sie, obwohl sie Frauen bezeichnen (und dann hybrid kongruieren) können, fest dem Maskulinum zugewiesen sind. Dasselbe gilt für *Нинок* und ähnliche Hypochoristika, die ausschließlich Frauen bezeichnen. Da sie jedoch mehr Assoziationen zum Maskulinum haben, zeigen sie ein maskulines Kongruenzmuster.

Communia haben mehr Assoziationen zum Maskulinum, umfassen aber den gesamten prototypischen Kern des Femininums und haben daher zweierlei Kongruenzmuster.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Indeklinable (Anhang 5) werden mit allen indeklinablen Subschemata assoziiert, belebte werden darüberhinaus mit den geschlechtsspezifischen bzw. dem Mensch–Schema assoziiert und daher dem Femininum oder Maskulinum zugewiesen, alle übrigen wegen der Prototypizität des Ding–Schemas dem Neutrum. Indeklinable, die mit semantischen Subschemata anderer Genera assoziiert sind, können allerdings feminin oder maskulin sein wie *Баку* oder *ГЭС*, das mit dem Abkürzungsschema des Femininums verbunden ist. Letzteres ist ein Problem für mein Modell, da es gleich viele Assoziationen zu 2 Genera hat, aber jenem zugewiesen wird, mit dem es schwächer assoziiert ist. Es wäre möglich, hier die Norm für die unnatürliche Genuszuweisung verantwortlich zu machen, zumal solche Substantive in der Umgangssprache zu Deklinierbarkeit und Genuswechsel tendieren. Es ist aber möglich, eine elegantere Lösung anzubieten: *ГЭС* etwa ist mit dem Grundformschema der 1a. Deklination assoziiert und daher gleichzeitig indirekt mit dem Deklinationsklassenschema. Gleichzeitig ist es mit dem indeklinablen Subschema assoziiert. Dies führt offensichtlich zu einem logischen Konflikt: Entweder ist ein Wort deklinierbar oder nicht. Ich nehme daher an, daß Sprecherin oder Sprecher in einem solchen Fall eine Entscheidung treffen müssen. Fällt diese Entscheidung zugunsten der Undeklinierbarkeit aus, so wird das Grundformschema dissoziiert oder die Verbindung geschwächt, und das normative Genus gewinnt. Andernfalls wird das indeklinable Schema dissoziiert, und die Abkürzung wechselt in das stärkere Genus und wird dekliniert. Interessanterweise können aber gelegentlich auch Fälle beobachtet werden, die vollkommen der Voraussage des Schematamodells entsprechen: Die Abkürzung bleibt indeklinabel, wird jedoch in das dem Grundformschema entsprechende Genus übergeführt: *30 октября 1961 года МИД СССР направил ноту МИД Финляндии.* (Новое Время 43/92, 33).

Weitere Problemfälle wie Indeklinable auf *-а*, *домишко*, weibliche Familiennamen werden im Detail in Doleschal (1993, 4.3.6.) behandelt, ihre Darstellung an dieser Stelle würde den Rahmen dieses Artikels sprengen.

4. Zusammenfassung und Probleme

Der entscheidende Vorteil des hier vorgestellten Modells liegt m.E. darin, daß damit nicht nur zentrale Fälle von Genuszuweisung beschrieben werden können, sondern auch der Bereich der Variation sowie des historischen Wandels. Im allgemeinen sind Substantive durch die Zahl der Assoziationen stabil dem einen oder anderen Genus zugewiesen. Es gibt jedoch Situationen wie Spracherwerb, Sprachkontakt, in denen diese Assoziationen nicht existieren und daher auf Basis der Grundform neue Assoziationen hergestellt werden. Meist gewinnt dann das

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Genus, das das entsprechende Grundformschema im prototypischen Kern hat. So erklärt sich z. B. der Übergang von *тополь* ins Maskulinum.

Es gibt jedoch leider derzeit auch ein gravierendes Problem mit dem vorgestellten Modell, nämlich seine Mächtigkeit und zu geringe Restriktivität. Diese drückt sich in der Generierung falscher Genuszuweisungen aus, wenn z. B. das Stadt-Subschema nicht nur bei Indeklinablen sondern auch bei deklinierbaren Substantiven wie *Москва* angewandt wird. *Москва* würde auf diese Weise dem Maskulinum zugewiesen werden.

Es wird daher in der Folge unumgänglich sein, eine weitere Hierarchisierung der Assoziationen bzw. der Assoziationsstärke vorzunehmen. Andererseits ist es bezeichnend, daß ein solches Problem gerade an der Grenze zwischen "normaler" und "ausnahmehafter" Genuszuweisung zutage tritt. Denn die Genuszuweisung im Russischen ist im großen und ganzen ein historisch recht stabiles System, in welchem semantische und morphologische Merkmale konspirieren, wobei ein gewisser Überhang der morphologischen zu bemerken ist. Erst wenn dieses System nicht mehr greift, nämlich im Falle von Undeklinierbarkeit, kommen neue semantische Faktoren ins Spiel und stören die Ordnung der bestehenden Grammatik – und zugleich auch ihrer Beschreibung.

Anmerkungen

1 Zaliznjak (1977) enthält 380 für Genus commune spezifizierte Einträge. In den Dialekten sind noch viel mehr Communia zu finden (Azarch 1985).

2 Unter "declensional type IV" faßt Corbett die beiden prototypisch neutralen Deklinationen 1b und 4 zusammen.

3 Eine genauere Darstellung ist in Doleschal (1993, 56ff.) zu finden.

4 Wegen der trotz allem beschränkten technischen Möglichkeiten des verwendeten Textverarbeitungsprogramms unterscheidet sich die Darstellung der Schemata im laufenden Text von jener der Graphiken. Letztere ist als grundlegende graphische Darstellung anzusehen. **M** steht für die semantische Eigenschaft 'männlich', **F** für 'weiblich'. In der Folge verkürze ich meine Notation der Schemata auf die "Merkmale", also z. B. **F^-a**.

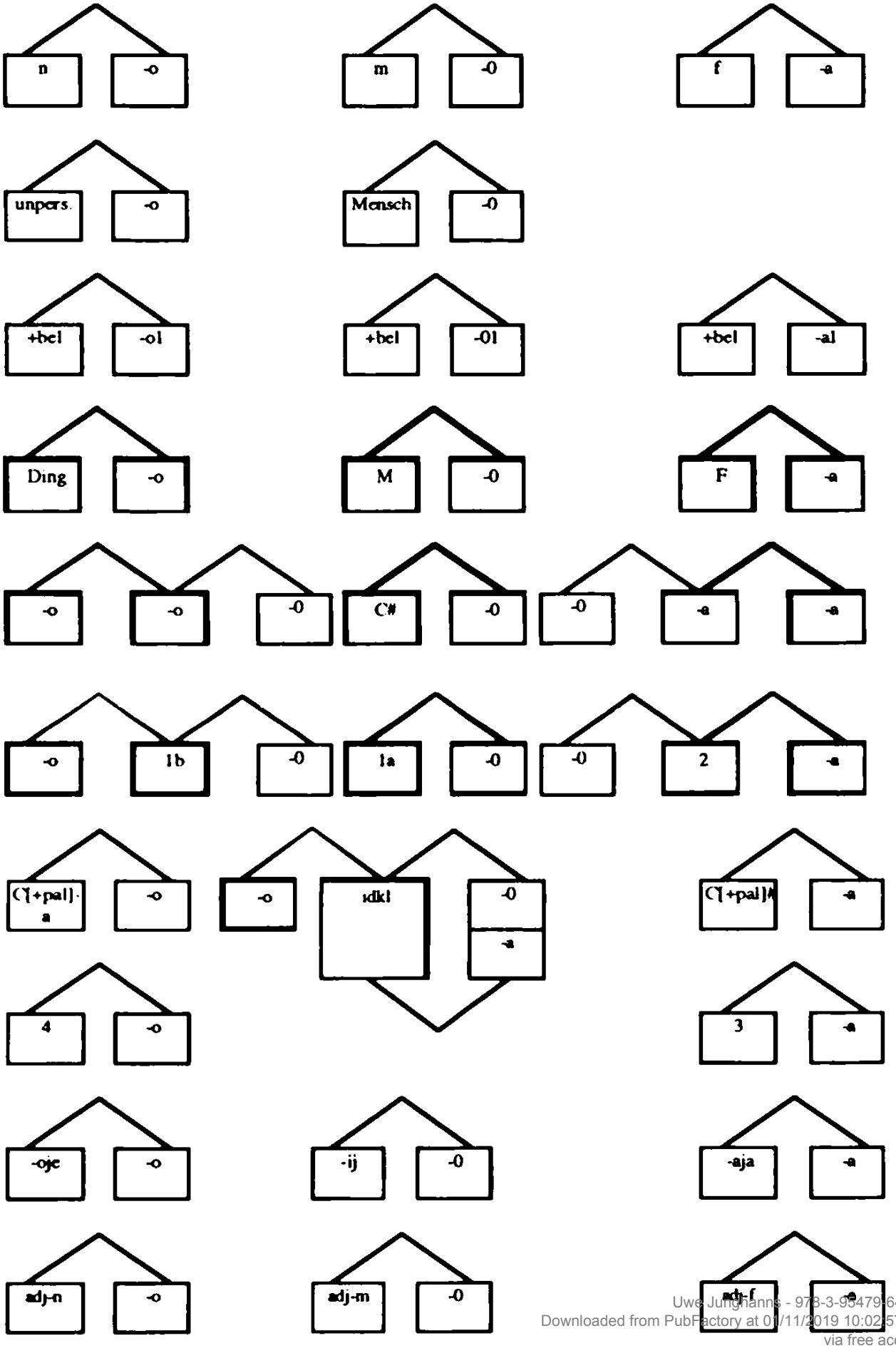
5 Derartige semantische Schemata gehen zwangsläufig auch in die anderen Genera ein, um die abstrakte Bedeutung der nichtbelebten Substantive zu modellieren. Nur im Neutrum jedoch gehört dieses Schema zum prototypischen Kern.

6 Bezüglich der scheinbaren Gegenbeispiele *домишко, заводище* s. Doleschal (1993, 4.3.6.)

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

Anhang

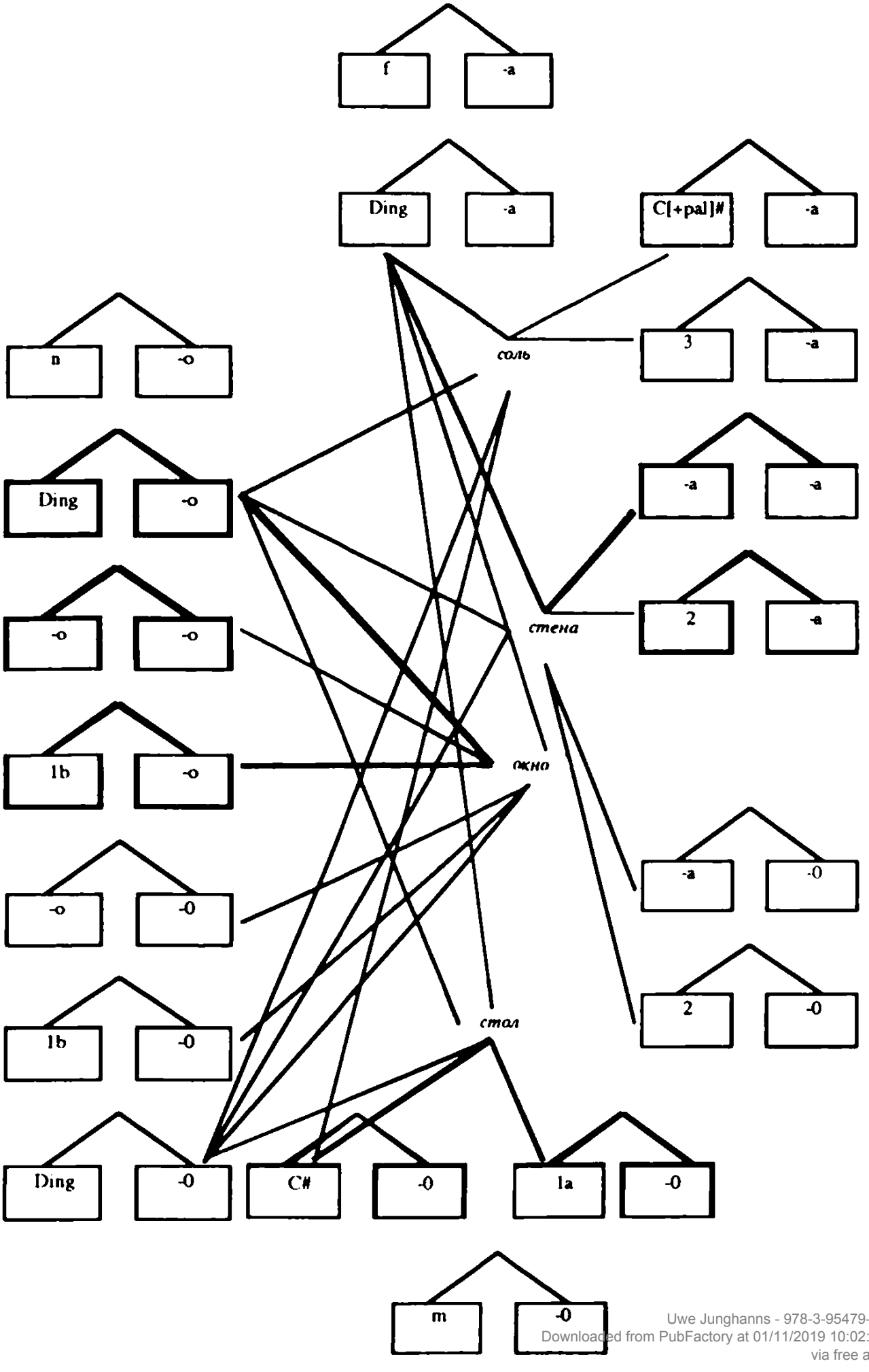
1) Übersicht über die wichtigsten Genussubschemata



Uwe Junghanns - 978-3-954791643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

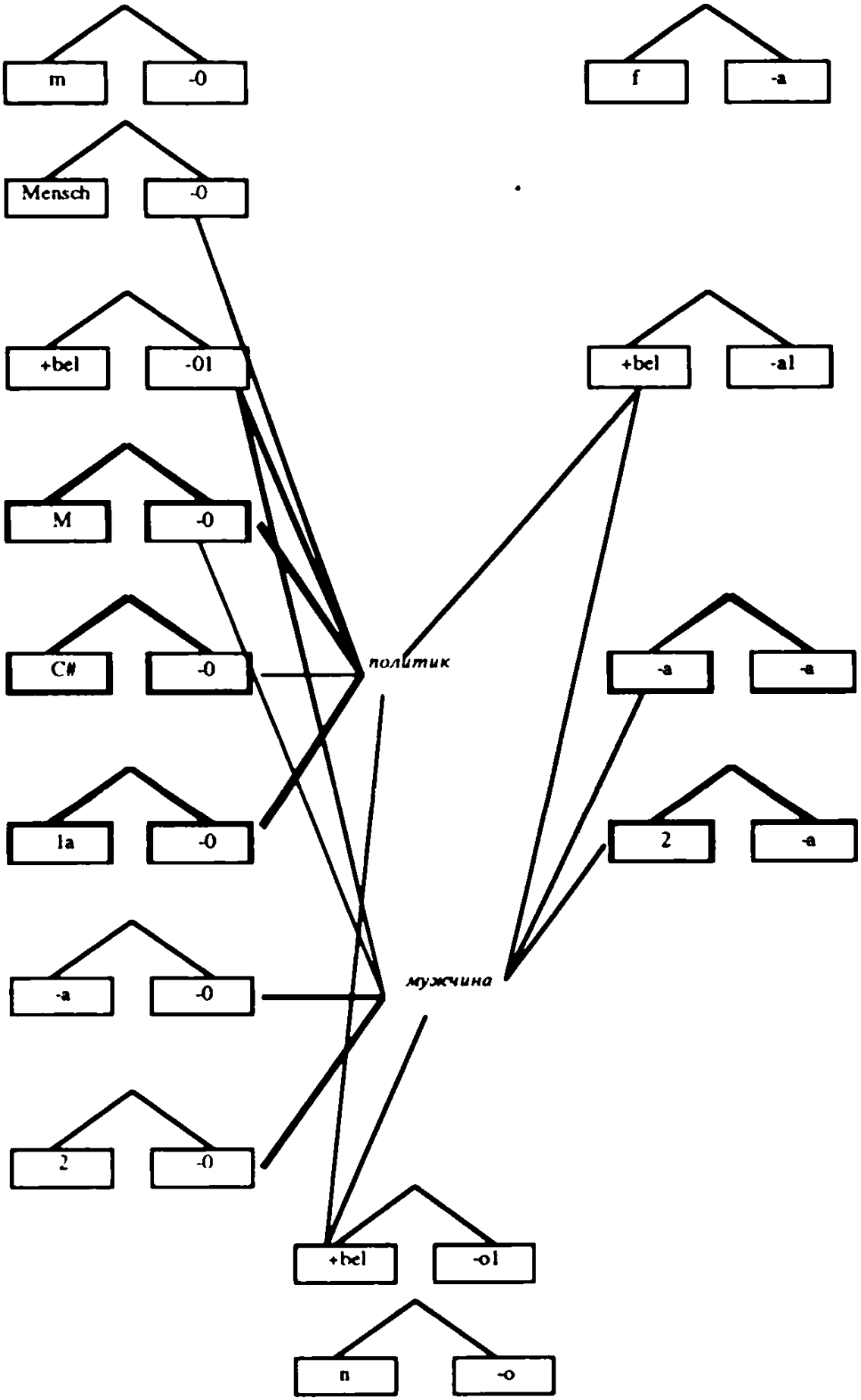
2) Unbelebte Substantive



Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

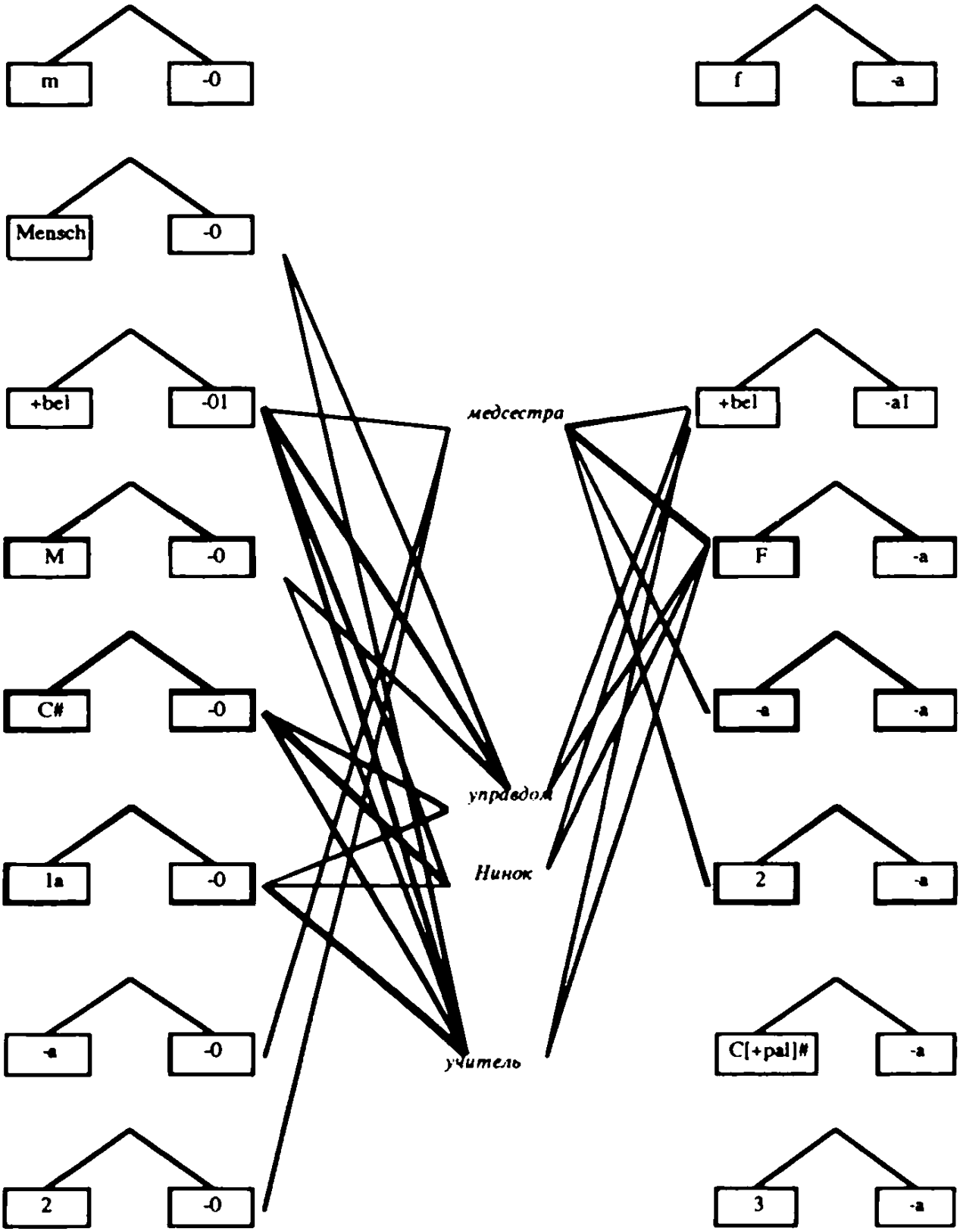
3) Belebte Maskulina



Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

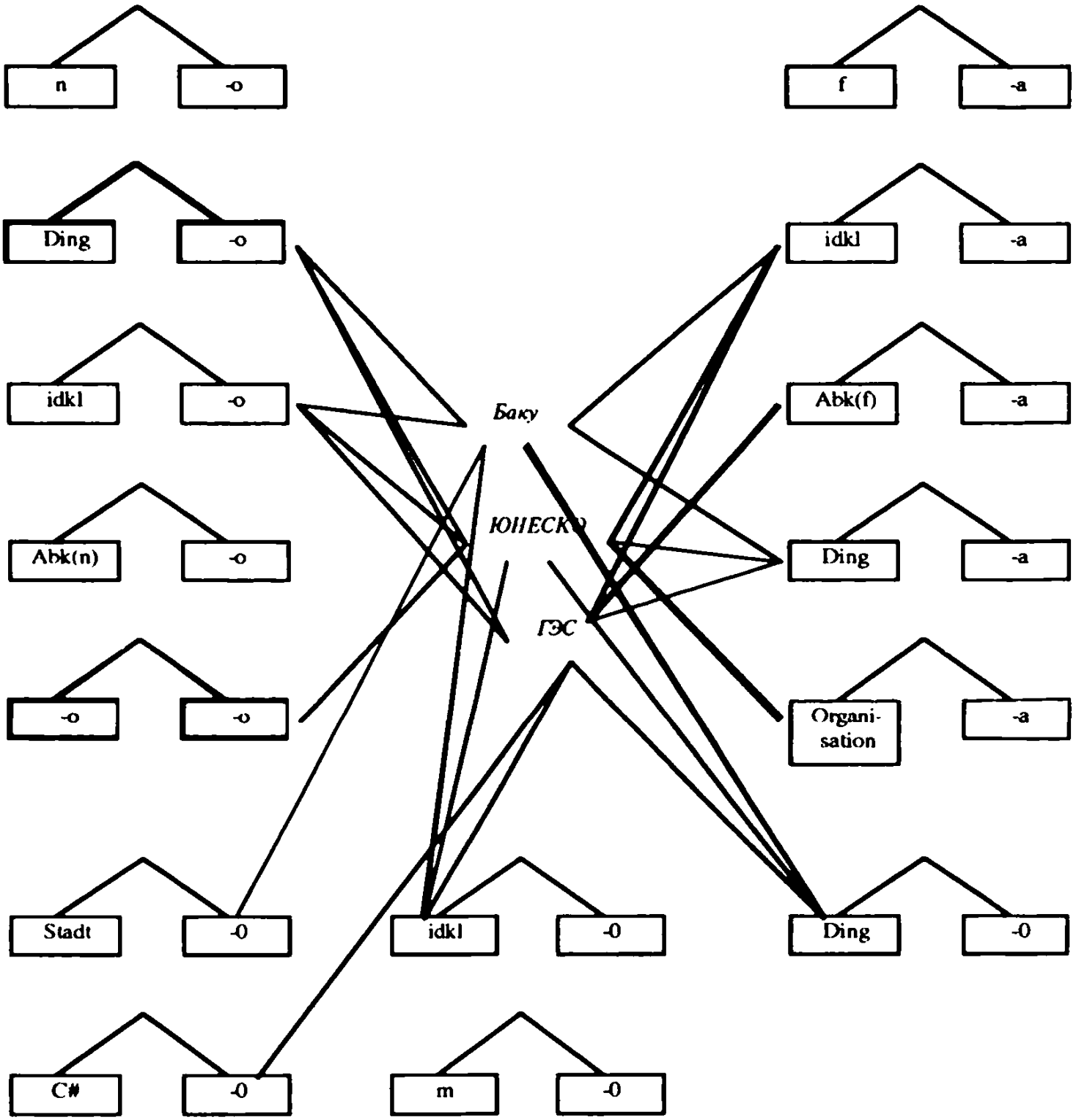
4) Substantive, die (auch) Frauen bezeichnen



Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

5) Indeklinable



Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Literatur

Azarch, J.S. 1985. "K istorii slov obščego roda v russkom jazyke", Ivanov, V.V. (red.), *Obščeslavjanskij lingvističeskij atlas. Materialy i issledovanija 1984*, Moskva: Nauka, 220–246.

Beard, R. i.Dr. *Lexeme–Morpheme Based Morphology. A General Theory of Inflection and Word Formation*, Albany: SUNY Press.

Corbett, G.G. 1982. "Gender in Russian: an account of gender specification and its relation to declension", *Russian Linguistics*, 6.2, 197–232.

Corbett, G.G. 1991. *Gender*, Cambridge: Cambridge University Press.

Doleschal, U. 1993. *Genus als grammatische und textlinguistische Kategorie. Eine kognitiv–funktionalistische Untersuchung des Russischen*, Diss., Univ. Wien.

Fraser, N.M./Corbett, G.G. to appear. "Gender, Animacy, and Declensional Class Assignment: a Unified Account for Russian", to appear in *Yearbook of Morphology 1994*.

Iomdin, L.L. 1980. "O russkich suščestvitel'nych tak nazyvaemogo obščego roda", *Izvestija AN SSSR, serija literatury i jazyka*, 39.5, 456–61.

Janko–Trinickaja, N.A. 1982. *Russkaja morfologija*, Moskva: Russkij jazyk.

Kopeliovič, A.B. 1977. "K voprosu o kodifikacii imen suščestvitel'nych obščego roda", Skvorcov, L.I. (otv. red.), *Grammatika i norma*, Moskva: Nauka, 178–92.

Kopeliovič, A.B. 1990. *Problemy diachronii grammatičeskogo roda indoevropejskich jazykov v sintagmatičeskom aspekte*, Avtoreferat dissertacii na soiskanie učenoj stepeni doktora filologičeskich nauk, Moskva, MGU.

Lakoff, G. 1987. *Women, Fire and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*, Chicago: Univ. of Chicago Press.

Langacker, R. 1988. "Autonomy, Agreement, and Cognitive Grammar", Brentari, D. et al. (eds.), *CLS 24*, 147–80.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Švedova, N.Ju. et al. (red.). 1980. *Russkaja Grammatika. Tom 1*, Moskva: Nauka = Akademiegrammatik 1980.

Zaliznjak, A.A. 1967. *Russkoe imennoe slovoizmenenie*, Moskva: Nauka.

Zaliznjak, A.A. 1977. *Grammatičeskij slovar' russkogo jazyka*, Moskva: Russkij jazyk.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Sylke Eichler

VERSUCH ÜBER DIE REFLEXIVITÄT - ZUR GRAMMATIK DES SERRBOKROATISCHEN *SE*

0. Einleitung

Das serbokroatische Reflexivklitikon *se*, historisch entstanden aus einer unbetonten Variante des Reflexivpronomens, ist heute ein grammatisches Mittel, das in einer Vielzahl von Verwendungsweisen auftreten kann. Dabei hat es eine Reihe von Funktionen übernommen, die durch ein echtes DP–Reflexivpronomen nicht realisierbar sind. Das Reflexivklitikon signalisiert in der Mehrzahl seiner Gebrauchsweisen keine Reflexivität im engeren Sinne mehr, sondern ist ein Element, das die verschiedenen Diathesen des Verbs markiert. *Se* kann zum Ausdruck aller grundlegenden Diathesen des Verbs verwendet werden: Es kann Intransitivität vs. Transitivität anzeigen, Reflexivität und Reziprozität, Passiv und Medium vs. Aktiv. Dabei dient es stets als morphologisches Signal für eine markierte Beziehung zwischen den grundlegenden syntaktischen Elementen Subjekt, Verb und Objekt, ist also immer dann anzutreffen, wenn eines der Argumente des Verbs in einer atypischen Form kodiert ist.

Im folgenden soll gezeigt werden, daß die Möglichkeit, eine solche Vielzahl von Verwendungsweisen zu eröffnen, das Ergebnis des spezifischen Status und der damit möglich gewordenen Funktionsweise des Reflexivklitikons ist. Im Zusammenspiel mit der Argumentstruktur des Verbs und ihrer Realisierung im konkreten Kontext ergeben sich aus dieser Funktion die verschiedenen Verwendungsweisen von *se*. Es wird also dafür argumentiert, daß es sich bei den einzelnen Verwendungsweisen von *se* im Serbokroatischen nicht um ebensoviele syntaktische Konstruktionen handelt, sondern im wesentlichen um eine Struktur, die ihre Interpretation abhängig von verschiedenen semantischen und kontextuellen Faktoren auf einer über der Syntax angesiedelten Ebene der Sprachverarbeitung erhält.

Daneben soll kurz auf die Stellungsmöglichkeiten von Reflexivklitika eingegangen werden, ihr besonderes Stellungsverhalten erklärt und motiviert werden.

1. Die Verwendung des Reflexivklitikons im Serbokroatischen

Zu Beginn soll die Vielzahl von Interpretationen, welche das Reflexivklitikon in serbokroatischen Sätzen auslösen kann, anhand einiger Daten exemplifiziert

Bayerische Staatsbibliothek München

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

werden, und dabei die wesentlichen Merkmale reflexiver Konstruktionen im Serbokroatischen beschrieben werden.

Neben dem Reflexivklikon existiert im Serbokroatischen ein volles Reflexivpronomen, die reflexive Anapher *sebe*. Ihr Gebrauch ist jedoch sehr beschränkt, in den meisten Verwendungsweisen des Reflexivklitikons ist *se* nicht durch das Reflexivpronomen *sebe* ersetzbar.

Kriterium für die hier vorgestellte Klassifizierung reflexiver Konstruktionen ist die Argumentstruktur der auftretenden Verben und deren Realisierung bei Vorhandensein des Reflexivklitikons. Danach können zwei grundlegende Klassen der Verwendungsweisen unterschieden werden. Bei den Verwendungsweisen der ersten Gruppe ist ein externes Argument (Tiefensubjekt) vorhanden, bei denen der zweiten Gruppe wird im Satz kein externes Argument realisiert.

1. Es existiert ein nichtreflexives transitives Verb, das in seiner Prädikat–Argument–Struktur ein externes und ein internes Argument (Tiefenobjekt) aufweist (Beispiele 1–3a.). Das externe Argument erscheint wie auch bei nichtreflexiver Verwendung des Verbs als Subjekt des Satzes. Das interne Argument wird durch das Reflexivklitikon repräsentiert (Beispiele 1–3b.). Das Reflexivklitikon kann hier folgende Interpretationen erhalten:

1.1. Das Reflexivklitikon repräsentiert ein mit dem Subjekt koreferentes Objekt.

1.1.1. "echte" Reflexivverben: Die Handlung vollzieht sich am Subjekt selbst. Unter bestimmten Bedingungen kann die reflexive Anapher *sebe* verwendet werden (1c).

(1) a. Petar češlja sestru.
b. Petar se češlja.
c. Petar češlja sebe, a ne sestru.

1.1.2. reziprok–reflexive Verwendung: Die Verbbedeutung bezieht sich wechselseitig von einem Agens auf den anderen. Die Verwendung der reflexiven Anapher ist in reziproker Bedeutung nicht möglich (2c), es kann jedoch die reziproke Anapher auftreten (2d).

(2) a. Volim Petra.
b. Volimo se.
c. * Volimo sebe.
d. Volimo jedan drugoga.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

1.2. Das Reflexivklitikon repräsentiert ein unspezifiziertes Objekt. Das Objekt des transitiven Verbs kann oder soll nicht näher spezifiziert werden. Die Verwendung der reflexiven Anapher ist nicht möglich (3c).

(3) a. On potpisuje formular.
b. On se potpisuje.
c. * On potpisuje sebe.

2. Allen Verwendungsweisen der zweiten Gruppe ist gemein, daß kein externes Argument des Verbs realisiert wird. Hier muß unterschieden werden zwischen reflexiven Formen, bei denen in der Prädikat–Argument–Struktur (PAS) des verwendeten Verbs ein externes Argument angelegt ist, das bei nichtreflexivem Gebrauch realisiert wird, in der konkreten Verwendungsweise jedoch blockiert ist, und reflexiven Verben, die niemals ein externes Argument realisieren können.

Die Verwendung der reflexiven Anapher *sebe* ist bei all diesen Verwendungsweisen ausgeschlossen.

2.1. Sowohl von transitiven als auch von intransitiven Verben sind im Serbokroatischen reflexive Formen bildbar, deren wesentliches Merkmal die Nichtrealisierung des externen Argument des Verbs ist. Das zugrundeliegende Verb hat ein externes Argument , das in dieser Verwendungsweise blockiert ist. Das interne Argument des Verbs, so vorhanden, wird zum Subjekt des Satzes und kongruiert mit dem Verb. Ist kein internes Argument vorhanden, ist das Subjekt ein (nonovertes) Expletivum, das Verb erscheint dann in der 3. Person Singular Neutrum. Die Unterscheidung der einzelnen reflexiven Formen ist schwierig, isolierte Sätze sind häufig ambig. Es muß davon ausgegangen werden, daß es sich um ein und dieselbe syntaktische Konstruktion handelt, die abhängig von der Interpretation des nicht realisierten externen Arguments des Verbs verschiedene Bedeutungsnuancen erhalten kann. Folgende Interpretationen werden häufig angeführt:

2.1.1. Passiv

Der Agens einer Handlung bleibt unspezifiziert. Ein Agensanschluß, z.B. durch eine Präpositionalphrase (4d) oder eine Phrase im Instrumental (4e), ist ausgeschlossen.

(4) a. Radnici grade kuću.
b. Kuća se gradi.
c. * Kuća sebe gradi.
d. * Kuća se gradi od radnica.
e. * Kuća se gradi radnicima.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

2.1.2. unpersönliche Konstruktionen

Der Agens der Handlung bleibt ebenfalls unausgedrückt und kann verschiedene Interpretationen, z.B. auch als arbiträr oder generisch erhalten ("*man*–Sätze"). Dafür steht hier die Bezeichnung "unpersönliche Konstruktion", dies soll jedoch nicht bedeuten, daß diese Sätze kein overtes Subjekt haben können, auch hier erscheint das interne Argument des Verbs als Satzsubjekt.

(5) a. Studenti piju pivo.
b. Pije se pivo.

Unter dieser Gruppe können auch häufig als medial bezeichnete Typen wie (6) gefaßt werden.

(6) Ovde se lepo živi.

Zu diesen Konstruktionen kann auch eine modale Variante gezählt werden, bei der der Agens im weitesten Sinne, besser: ein Favorisierter, im Dativ erscheint. Hier sind ebenfalls Konstruktionen mit overtem Subjekt möglich.[1]

(7) Jedu mu se trešnje.
(8) Spava mi se.

2.1.3. medial–reflexive/ergativische Konstruktionen

Auch hier wird das externe Argument des Verbs nicht realisiert, das Subjekt ist das interne Argument.

(9) Voz se zaustavlja.

Hierzu zählen auch medial–kausative Konstruktionen.

(10) On se brije kod berberina.

2.2. Es existieren im Serbokroatischen inhärent reflexive Verben, das sind meist Verben des inneren Zustandes. Diese sind medial und können stets nur das interne Argument realisieren, das als Subjekt des Satzes erscheint.

(11) Nadam se da će doci.
(12) Bojim se mraka.

Daneben gibt es einige inhärent reziprok–reflexive Verben.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(13) a. Svađam se (sa Petrom).
b. Svadamo se.
c. Svadamo se sa Petrom.

Es existieren reflexive Dubletten auch nichtreflexiv auftretender intransitiver Verben. Hierbei handelt es sich scheinbar stets um Verben der Bewegung im weitesten Sinne, die auch in anderen Sprachen teils ergativ, teils unergativ auftreten. Ich gehe davon aus, daß die nichtreflexiven Verben ein externes, die reflexiven Verben aber ein internes Argument realisieren.

(14) a. Šetam se parkom.
b. Šetam parkom.

Allen Verwendungsweisen des Reflexivklitikons im Serbokroatischen ist gemein, daß niemals *se* und eine DP mit strukturellen Akkusativ in einem Satz auftreten können.

2. Reflexivierungsstrategien und Funktionsvielfalt

Eine solche Vielzahl von Verwendungsweisen können reflexive Elemente nicht in allen Sprachen haben.

In den natürlichen Sprachen gibt es unterschiedliche Strategien zum Ausdruck von Reflexivität. Reflexivität kann ausgedrückt werden durch volle Pronomina (wie im Englischen), schwache Pronomina (wie im Deutschen) oder durch Reflexivklitika (wie in slavischen oder romanischen Sprachen).

Die Konstruktionsvielfalt, die durch reflexive Elemente lizensiert werden kann, korreliert mit deren Status. Nur in Sprachen mit Reflexivklitika können "reflexive" Passivformen und unpersönliche Formen gebildet werden (vgl. Maaßen 1994). Die Breite der zugänglichen Konstruktionen und ihre Verknüpfbarkeit mit verschiedenen Verbalklassen ist in den einzelnen Sprachen mit Reflexivklitika unterschiedlich (vgl. dazu Růžička 1986, Růžička 1992 zu den slavischen Sprachen), jedoch sind nur sie in der Lage, die ursprüngliche Kurzform des Reflexivpronomens (mehr oder weniger konsequent) als Diathesepartikel einzusetzen.

Im folgenden soll beschrieben werden, wieso dies möglich wird. Bevor wir nun jedoch zur Analyse serbokroatischer Konstruktionen mit Reflexivklitikon übergehen, sollen einige dafür notwendige theoretische Annahmen vorgestellt werden.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

3. Theoretische Grundlagen

Grundlage der Beschreibung ist die Prinzipien- und Parametertheorie. Im folgenden Abschnitt sollen die für die Analyse relevanten Annahmen, basierend auf dem Minimalistischen Programm (Chomsky 1992), kurz dargestellt werden.

Diese Theorie geht davon aus, daß allen natürlichen Sprachen gemeinsame Strukturprinzipien zugrundeliegen. Die Grundstruktur von Sätzen (und anderen phrasalen Kategorien) ist mehr oder weniger identisch in allen Sprachen. Unterschiedliche Wortstellungen kommen durch grammatische Merkmale und deren Parametrisierung in den einzelnen Sprachen und unterschiedliche Möglichkeiten des Abgleichs dieser Merkmale in verschiedenen Konstruktionen einer Sprache zustande. Die einzelnen Merkmale können Bewegungen lexikalischer Elemente auslösen. Bewegungen, die in einer Sprache overt stattfinden, finden in anderen Sprachen non–overt statt. So sind auch LF–Repräsentationen mehr oder weniger identisch in allen Sprachen.

3.1. Checking Theory

In der strukturellen Repräsentation eines Satzes wird zwischen lexikalischen und funktionalen Kategorien unterschieden.

Alle Kategorien projizieren zu Phrasen (X–bar–Theorie). Die terminale Einheit einer Kategorie ist deren Kopf.

Lexikalische Einheiten mit bestimmten grammatischen (systeminternen) Merkmalen werden in die Derivation eingesetzt und müssen in deren Verlauf gegen korrespondierende Merkmale in den Köpfen der entsprechenden funktionalen Kategorien gecheckt (abgeglichen) werden, d.h., alle Merkmale treten paarweise auf.

Bewegungen werden durch die Notwendigkeit zum checking ausgelöst. Checking geschieht in lokaler Konfiguration, d.h., indem sich das lexikalische Element in die Projektion des betreffenden funktionalen Kopfes bewegt. Köpfe (wie das Verb) adjungieren an den funktionalen Kopf, in dem die Merkmale gecheckt werden sollen, Phrasen checken ihre Merkmale in der Spezifiziererposition der jeweiligen funktionalen Projektion via Spezifizierer–Kopf–Kongruenz.

Auf LF müssen alle Merkmale gecheckt sein, damit die Repräsentation voll interpretierbar ist. Manche Merkmale müssen schon vor spell–out, dem "Abzweig" nach PF, gecheckt sein, damit die PF–Repräsentation voll interpretierbar ist. Wir unterscheiden also zwischen schwachen (PF–unsichtbaren) und starken (PF–sichtbaren) Merkmalen. Die Merkmale in den lexikalischen Einheiten sollen generell schwach sein (Wilder/Ćavar 1993), die korrespondierenden

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Merkmale in den funktionalen Köpfen sind dahingehend parametrisiert, ob sie stark oder schwach sind.

Ökonomieprinzipien verhindern, daß unnötige Bewegungen stattfinden, im einzelnen:

- daß sich Elemente bewegen, wenn keine Merkmale zu checken sind;
- daß sich Elemente bewegen, wenn Merkmale auch anders saturiert werden können;
- daß sich ein Element bewegt, ohne seine eigenen Merkmale zu checken;
- daß (schwache) Merkmale zu früh gecheckt werden.

Die durch den Merkmalabgleich (checking) ausgelösten Bewegungen führen zu einer Veränderung der linearen Abfolge der Bestandteile eines Satzes. Da das checking starker Merkmale vor dem Abzweig nach PF geschieht, sind diese Veränderungen an der Satzoberfläche sichtbar (overte syntaktische Bewegungen), LF–Bewegungen hingegen nicht. Sprachen unterscheiden sich in der Setzung der Parameter (stark vs. schwach) für die einzelnen Merkmale in den funktionalen Kategorien. Das bedeutet, daß sich die Wortstellungsvariationen zwischen den einzelnen Sprachen und bei verschiedenen Konstruktionen innerhalb einer Sprache auf die Parametrisierung der Merkmale in den funktionalen Köpfen in Zusammenspiel mit den allgemeingültigen Prinzipien zurückführen lassen.

3.2. Zur Ableitung der Verbdiathese

Es ist wesentlich, zwischen dem externen und internen Argument des Verbs (Tiefensubjekt und -objekt)[2] und den oberflächensyntaktischen Erscheinungen Subjekt und Objekt des Satzes zu unterscheiden.

Die Argumente des Verbs werden in der VP generiert. Das externe Argument hat seine Basisposition im Spezifizierer der VP, das interne Argument ist Komplement des Verbs, wird also als Schwester des Verbs in die Derivation eingeführt.

Im unmarkierten Fall erscheint das externe Argument des Verbs an der Satzoberfläche als Subjekt, das interne als (direktes) Objekt. Dafür wird folgender Mechanismus angenommen:

Oberhalb der VP existieren mehrere funktionale Kategorien. Es wird eine Aufspaltung der funktionalen Kategorie INFL in mindestens folgende funktionale Köpfe angenommen: AgrS, T und AgrO.

Die Agr(eement)–Projektionen enthalten nominale und verbale Merkmale. Nominale Merkmale betreffen den an der entsprechenden DP realisierten strukturellen Kasus (Nominativ oder Akkusativ) und die ϕ–Merkmale der DP. Die verbalen Merkmale müssen mit den vom Verb getragenen ϕ–Merkmalen gecheckt werden. So checkt das Subjekt seine Merkmale im Spezifizierer der AgrSP, das

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 07/14/2019 06:02:32AM
via free access

00063108

Verb die die Subjektkongruenz betreffenden Merkmale am Kopf der AgrSP. Die Kongruenzbeziehung zwischen Subjekt und Verb ist also nicht direkt, sondern durch AgrS vermittelt.

AgrO ist die mit dem Objekt assoziierte funktionale Kategorie. Sie enthält u.a. das Merkmal für strukturellen Akkusativ, der durch das Objekt in ihrem Spezifizierer gecheckt werden muß. Außerdem checkt das Verb im Kopf dieser Projektion seine mit dem Objekt in Verbindung stehenden Merkmale. (Das wird besonders deutlich in Sprachen mit overter Objektkongruenz am Verb.)

Hat das Verb also ein externes Argument, bewegt sich dieses in den Spezifizierer der AgrSP, das interne Argument in den Spezifizierer der AgrOP. Hat das Verb (strukturell) kein externes Argument oder ist dieses in einer bestimmten Konstruktion (z. B. Passiv) blockiert, so promoviert das interne Argument zum Subjekt des Satzes, muß also in SpecAgrS gecheckt werden. Es trägt dann Nominativ und kongruiert mit dem Verb. Ist auch kein internes Argument vorhanden, wird die Subjektstelle durch ein (overtes oder non-overtes) Expletivum besetzt.

Sind die ϕ-Merkmale unter den Agr-Köpfe durch overte Flexion hinreichend spezifiziert, so lizensiert dies ein pro[+arg] in der entsprechenden Argumentposition, d.h., ist ein (pronominales) Subjekt oder Objekt durch die Verbflexion hinreichend bestimmt, muß es nicht lexikalisch realisiert werden.

Es gibt keine Sätze ohne Subjekt. Ein Verb, das keinem seiner Argumente eine externe θ-Rolle zuweist, kann auch keinem seiner Argumente Akkusativ zuweisen.

Eine markierte Diathese liegt immer dann vor, wenn eines der Argumente des Verbs an der Satzoberfläche in einer atypischen Form erscheint.

4. Zur Analyse des serbokroatischen Reflexivklitikons

4.1. Klitika vs. Pronomina

(Reflexiv-)Pronomina sind D°-Köpfe, die zu einer DP projizieren. Sie verhalten sich im Satz wie andere, nichtpronominale DPs.

Klitika können nicht einfach als unbetonte, kurze Pronomina betrachtet werden. Ihr syntaktischer Status unterscheidet sich von dem von Pronomina. Sie sind keine eigenständigen Konstituenten, benötigen einen syntaktischen Träger. Die phonologische Unselbständigkeit dieser Klitika ist ein Reflex ihrer syntaktischen Unselbständigkeit. Sie tragen keinen eigenen Akzent und benötigen daher ebenso einen phonologischen Träger.[3] Die Position klitischer Pronomina unterscheidet sich grundlegend von der Position nichtpronominaler Objekte und starker Pronomina.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Syntaktisch sind Klitika X°–Elemente (Köpfe). Klitika bleiben im gesamten Verlauf der Derivation Köpfe, projizieren also nicht. Für den Kopfstatus sprechen u.a. ihr unselbständiger Charakter und die strengen Stellungsregeln, denen sie unterliegen. Klitika können auch nicht von Präpositionen selegiert werden, da diese Phrasen subkategorisieren.

Klitika haben somit eine andere Syntax als Pronomina.

Reflexivklitika sollen keine D°–Köpfe sein, sondern vielmehr Agr°–Elemente. Das erklärt die Vielzahl von Funktionen, in denen Reflexivklitika im Gegensatz zu Reflexivpronomina verwendet werden können – als Agr°–Elemente können sie anders als DPs eine markierte Verbdiathese signalisieren.

Sprachen mit DP–Reflexiva erlauben reflexive Konstruktionen nur dort, wo das Reflexivpronomen in einer DP–Position steht. Starke Pronomina können nur in echt–reflexiven Konstruktionen (als Objekt des Verbs) auftreten, daneben auch als Argument einer Präposition. Sie tragen stets eine θ–Rolle.[4]

Das Serbokroatische verfügt ebenfalls über ein starkes (DP–)Reflexivpronomen: *sebe*. Dieses ist erwartungsgemäß nur in echt reflexiven Kontexten – in Objektfunktion – verwendbar (s. Abschnitt 1). Es wird hier bei betontem, kontrastiertem oder isoliertem Gebrauch verwendet und verhält sich hinsichtlich seiner Stellung wie eine nichtpronominale DP.

Außerdem wird *sebe* nach Präpositionen gebraucht. In allen anderen Verwendungsweisen ist das Reflexivklitikon nicht durch das volltonige Reflexivpronomen austauschbar. Es kann also von *se* und *sebe* keinesfalls als von "kombinatorischen Varianten" gesprochen werden.

Die große Bandbreite an Konstruktionen, die Reflexivklitika im Gegensatz zu Reflexivpronomina lizensieren können, spricht gegen eine Analyse der Reflexivklitika als D°–Köpfe.

Wären Reflexivklitika D°–Köpfe, müßten sie zu einer vollen DP projizieren, als Basisposition käme dann, wie auch bei den Reflexivpronomina, nur der Schwesterknoten von V°, die Position für das interne Argument des Verbs in Frage. Ihre Funktion würde sich dann ebenfalls darauf beschränken, ein mit dem Subjekt des Satzes koreferentes Objekt zu signalisieren. Die unterschiedlichen Verwendungsmöglichkeiten wären dann ebensowenig zu erklären wie das markante Stellungsverhalten der Klitika. So schließen z.B. Konstruktionen mit Reflexivklitikon, in denen das Satzsubjekt das interne Argument des Verbs ist, eine solche Analyse aus.

Im Gegensatz zu Reflexivpronomina können Reflexivklitika rein grammatische Funktionen übernehmen und sind deshalb als Agr°–Elemente zu analysieren.

Die Funktion der Agr–Projektionen betrifft die korrekte grammatische Realisierung der Satzglieder Subjekt und Objekt, sie sind nur mittelbar mit der Argumentstruktur des Verbs verbunden. Im Falle einer markierten Diathese tragen die Merkmale unter den Agr–Köpfen einen markierten Wert. Das Reflexivklitikon

Wiesbaden: Harrassowitz, 1996. ISBN 3447038409
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

ist die phonologische Realisierung bestimmter (nominaler) Merkmale unter den Agr°–Köpfen. Es ist kein Argument des Verbs, diese werden innerhalb der VP zugewiesen, in den Agr–Projektionen werden die grammatischen Merkmale des Verbs und seiner Argumente gecheckt.

Während also Reflexivpronomina Argumente des Verbs oder einer Präposition sind, sind Reflexivklitika eher grammatische Einheiten.

Potentiell stehen als Basisposition für Reflexivklitika AgrS° und AgrO° zur Verfügung. Im folgenden soll nun gezeigt werden, daß das Reflexivklitikon im Serbokroatischen stets ein AgrO°–Klitikon ist.

4.2. Das serbokroatische Reflexivklitikon als AgrO°–Element

Unabhängig von der Interpretation der Reflexivkonstruktion nimmt *se* im Serbokroatischen stets dieselbe Position im Satz ein, da Klitika speziellen Stellungsregeln unterliegen. Somit kann die Oberflächenposition des Klitikons nicht als Kriterium für die Entscheidung, unter welchem funktionalen Kopf *se* generiert wird, herangezogen werden.

Um Rückschlüsse auf die Basisposition des Reflexivklitikons zu ziehen, müssen die relevanten Merkmale reflexiver Konstruktionen mit der universellen Funktion der einzelnen Agr–Projektionen in Verbindung gebracht werden. Als Agr°–Element kann *se* nur die Merkmalskonfiguration der jeweiligen Projektion reflektieren, unter der es basisgeneriert wird.

In den Agr–Projektionen wird nicht die Argumentstruktur des Verbs, sondern deren grammatisch korrekte Realisierung als Subjekt oder Objekt des Satzes und die Kongruenz mit dem Verb gecheckt.

Ein externes Argument wird stets zum Subjekt des Satzes, das interne Argument kann als Objekt oder als Subjekt realisiert werden (vgl. Abschnitt 3.2.).

In serbokroatischen Sätzen mit Reflexivklitikon ist die overte Realisation der DP mit der internen θ–Rolle als Akkusativobjekt jedoch stets ausgeschlossen. Entweder wird das Objekt durch das Reflexivklitikon repräsentiert (Verwendungsweisen unter 1. in Abschnitt 1), oder es wird zum Satzsubjekt, weil kein externes Argument im Satz vorhanden ist (Verwendungsweisen unter 2.).

Die einschlägige funktionale Projektion hierfür ist AgrO. In der AgrOP checkt im unmarkierten Fall (bei unmarkierter Verbdiathese) die DP mit der internen θ–Rolle ihr Akkusativmerkmal. AgrO ist eindeutig mit dem internen Argument des Verbs assoziiert, keine andere DP kann hier ihre Merkmale checken. Liegt das interne Argument des Verbs nicht als Akkusativobjekt vor, tragen die Merkmale unter AgrO einen markierten Wert. Das Reflexivklitikon *se* ist die overte Realisation dieser Merkmale.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Se kann als Agr°–Element nicht die Argumentstruktur des Verbs beeinflussen, es steht jedoch mit der oberflächensyntaktischen Realisation des internen Arguments des Verbs in Verbindung.

Die Wirkungsweise der AgrSP wird im Serbokroatischen durch das Vorhandensein des Reflexivklitikons nicht beeinflußt. AgrSP ist die Projektion, die die Kongruenz zwischen Subjekt und Verb gewährleistet. Diese Projektion ist nicht eindeutig mit einem der Argumente des Verbs assoziiert, da sowohl das externe als auch das interne Argument zum Subjekt des Satzes werden kann und seine Merkmale dann in AgrSP checkt. Das Merkmal–checking in der AgrSP geht in serbokroatischen Reflexivkonstruktionen auf dieselbe Weise vor sich wie in nichtreflexiven Konstruktionen.

In anderen Sprachen existieren auch AgrS°–Reflexivklitika. In polnischen, spanischen oder italienischen unpersönlichen Sätzen mit Reflexivklitikon erscheint das interne Argument des Verbs als Akkusativobjekt. Das Reflexivklitikon unter AgrS° funktioniert sozusagen wie die Ausbuchstabierung der Merkmale für eine "4. Person" (Unpersönlichkeit) und lizensiert ein arbiträres argumentelles pro in Subjektposition.

Diese Konstruktion ist auch im Zagreber Kajkavischen und in einigen anderen westlichen serbokroatischen Dialekten belegt, nicht aber in der von mir untersuchten štokavischen Schriftsprache.

(15) Istakao je kako je i njemu i Kim obitelj ispred karijere, te da ih uopće ne zanima američki zvjezdani poredak, u kojem je "suludo" što se pop zvijezdu Madonu voli isto koliko kao i Papu, ...

Im (Standard–)Serbokroatischen ist das Reflexivklitikon stets als AgrO°–Klitikon anzusehen. Die Funktion von *se* ist nicht die Blockierung einer θ–Rolle (eine solche Funktion könnte ein Agr–Element nicht übernehmen), es signalisiert ausschließlich, daß das interne Argument nicht als Akkusativobjekt, sondern in einer anderen, markierten Form vorliegt und somit die Realisation eines Akkusativobjektes ausgeschlossen ist. Das impliziert gleichzeitig, daß nur ein Argument des Verbs overt realisiert werden kann, und zwar als Subjekt des Satzes. Die verschiedenen Interpretationen reflexiver Konstruktionen (und damit die verschiedenen möglichen Verwendungsweisen von *se*) ergeben sich hieraus im Zusammenspiel mit der Argumentstruktur des Verbs und den durch die Semantik und den Kontext vorgegebenen möglichen Interpretationen nichtrealisierter Argumente, wie im folgenden dargestellt. Die Prädikat–Argument–Struktur (PAS) des Verbs gibt nicht nur die Anzahl seiner Argumente und deren thematische Rolle vor, sondern schränkt die Argumente auch hinsichtlich ihrer Semantik ein. Die unterschiedliche Möglichkeit der

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Interpretation der Leerstellen ergibt die für serbokroatische Reflexivkonstruktionen typische Unschärfe bzw. Ambiguität.

4.3. Zur Herleitung der verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten reflexiver Konstruktionen

Wie im Vorangegangenen dargestellt, wird in serbokroatischen Reflexivkonstruktionen stets nur ein Argument des Verbs overt realisiert, und zwar immer als Subjekt des Satzes. Die overte Realisation eines Objektes ist ausgeschlossen, was durch *se* unter AgrO signalisiert wird. Subjekt kann sowohl das externe als auch das interne Argument des Verbs sein, woraus sich die zwei großen Klassen reflexiver Konstruktionen (vgl. Abschnitt 1) ergeben. Die Interpretation der reflexiven Konstruktion ergibt sich zum einen daraus, welches Argument overt realisiert wird, zum anderen daraus, wie das nichtrealisierte Argument interpretiert wird.

Die Interpretation des overt realisierten Arguments erfolgt entsprechend der Hierarchie bei der Zuordnung von θ–Rollen zu grammatischen Funktionen, wonach ein Subjekt präferent als externes Argument des Verbs, häufig Agens, interpretiert wird.[5] Ist eine solche Interpretation nicht möglich, wird das Subjekt als die DP mit der internen θ–Rolle des Verbs interpretiert.

Hieraus ergibt sich der Unterschied zwischen den Verwendungsweisen unter 1. (bei denen das externe Argument des Verbs realisiert ist) und den reflexiven Formen unter 2. (bei denen kein externes Argument auftritt).[6]

Der Unterschied zwischen den einzelnen Verwendungsweisen innerhalb dieser zwei Hauptklassen ist auf die unterschiedliche Interpretation des nicht realisierten Arguments zurückzuführen. Denn auch wenn ein Argument im Satz nicht overt realisiert wird, ist es doch in der PAS des Verbs angelegt, diese hat dann Leerstellen, die interpretiert werden müssen.

Somit ergeben sich die in Abschnitt 1 aufgeführten Verwendungsweisen wie folgt:

1. Die Verben, die in dieser Verwendungsweise vorkommen, haben ein externes und ein internes Argument. Das externe Argument wird zum Subjekt des Satzes. Das interne Argument des Verbs hat in reflexiven Konstruktionen hinsichtlich seiner Semantik stark eingeschränkte Eigenschaften – es ist stets pronominal und entweder mit dem Subjekt des Satzes assoziiert oder unspezifiziert. Es muß daher nicht overt realisiert werden. Die Objektbeziehung des Verbs wird durch das Reflexivklitikon in AgrO° hinreichend spezifiziert und ein pro in der Objektposition lizensiert.[7] Die Interpretation dieser leeren Kategorie wird durch die Semantik des Verbs, vor allem durch die semantischen Selektionsbeschränkungen hinsichtlich des internen Arguments und durch den Kontext gesteuert.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:32:57AM
via free access

00063108

1.1 In echt–reflexiven Konstruktionen treten Verben auf, die zwei Argumente mit dem Merkmal [+hum] selegieren. Das leere Objekt kann dann als koreferent mit dem Subjekt des Satzes interpretiert werden.

(16) Petar se češlja.

Ein mit dem Subjekt identisches Objekt kann auch durch die reflexive Anapher *sebe* ausgedrückt werden. Sie wird verwendet, wenn das Objekt betont, kontrastiert oder negiert wird, *sebe* ist dann Objekt des Verbs und trägt Akkusativkasus. Deshalb tritt in Sätzen mit *sebe* kein Reflexivklitikon auf.

Eine reziproke Interpretation wird durch die Semantik des Verbs ausgelöst. Zudem können auch transitiv auftretende Verben nur reziprok–reflexiv interpretiert werden, wenn das Verb im Plural steht.

(17) Volimo se.

Die Verwendung der reflexiven Anapher ist nicht möglich, da sie semantisch nicht kompatibel mit einer reziproken Interpretation ist.

1.2. Bei Verben, die ein externes Argument mit dem Merkmal [+hum], jedoch ein internes Argument mit dem Merkmal [-hum] selegieren, kann das Reflexivklitikon nicht als Signal für ein mit dem Satzsubjekt koreferentes Objekt betrachtet werden, somit wird das pro als arbiträr, das Objekt also als unspezifiziert interpretiert. Die unspezifizierte Interpretation wird unter anderem auch deshalb möglich, weil das am wenigsten spezifizierte Klitikon als Lizensierer für pro gebraucht wird und dessen Interpretation hinsichtlich seiner ϕ–Merkmale nicht einschränkt.

(18) On se potpisuje.

Da das Objekt nicht mit dem Subjekt des Satzes identisch ist, ist der Gebrauch der reflexiven Anapher ausgeschlossen.

2. Diese Konstruktionen zeichnen sich dadurch aus, daß kein externes Argument vorhanden ist. Im Gegensatz zu den reflexiven Verben unter 1., wo das interne Argument in Form eines pro[+arg] vorhanden ist, ist das externe Argument des Verbs hier in der syntaktischen Struktur des Satzes überhaupt nicht repräsentiert. Satzsubjekt ist entweder das interne Argument des Verbs oder, wenn ein solches nicht vorhanden, ein pleonastisches pro, ein nonovertes Expletivum, das die default-Kongruenz 3. Person Singular Neutrum zeigt.

Die Verwendung des Reflexivpronomens ist ausgeschlossen, da die interne θ–Rolle einer anderen DP zugewiesen wird.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

2.1. Das Verb hat in seiner PAS ein externes Argument, das in der konkreten Verwendungsweise blockiert ist. Die Blockierung des externen Argument erfolgt aus diskurssemantischen Gründen (ist also nicht das Ergebnis der Funktion des Reflexivklitikons), *se* weist wiederum auf eine markierte Realisierung des internen Arguments, und damit gleichzeitig vor allem auf die Unmöglichkeit einer DP mit strukturellem Akkusativ hin.

Das blockierte externe Argument ist in der PAS des Verbs vorhanden und muß interpretiert werden. Es löst auf der konzeptuellen Ebene verschiedene, eng miteinander verwandte Interpretationen aus. Die Interpretation wird häufig durch den Kontext, teilweise auch durch die Semantik des Verbs gesteuert. So muß z.B. das externe Argument bei unpersönlicher Interpretation, nicht aber notwendigerweise bei Passiv [+hum] spezifiziert sein. Die Unterschiede in der Interpretation des blockierten externen Argumentes sind jedoch geringer als die bei der Interpretation eines Objekt–pro. Reflexives Passiv, unpersönliche und mediale Reflexivkonstruktionen müssen im Serbokroatischen als funktionelle Varianten e i n e r Konstruktion aufgefaßt werden.

2.2. Die inhärent reflexiven Verben realisieren nie ein externes Argument. *Se* verweist wie auch bei den Formen unter 2.1. darauf, daß das interne Argument das Subjekt des Satzes ist und nicht als Akkusativobjekt realisiert wird.

5. Die Stellung der Klitika im Satz

Unabhängig von ihrer Verwendungsweise zeigen Klitika einer Sprache dasselbe Stellungsverhalten im Satz. Die Stellung der Klitika unterscheidet sich von DP–Elementen und unterliegt, auch in Sprachen mit "freier Wortstellung", strengen Regeln. Es existieren lexikalische Klitika (hier: Verbalklitika) und Wackernagelklitika. Verbalklitika sind V°–adjazente Klitika, Wackernagelklitika entstehen durch Adjunktion des Klitikons an C°, wodurch die typische Zweitstellung im Satz zustande kommt. Serbokroatische Klitika sind Wackernagelklitika (vgl. dazu Ćavar/Wilder 1992, Wilder/Ćavar 1993). Das unterschiedliche Stellungsverhalten von Klitika und DPs läßt sich durch den unterschiedlichen syntaktischen Status dieser Elemente erklären. Klitika werden hier als Köpfe, und zwar als phonologische Realisierung bestimmter funktionaler Merkmale, aufgefaßt, d.h., Klitika sind syntaktisch unselbständige, abhängige Elemente, was sich auch in ihrer phonologischen Unselbständigkeit widerspiegelt und die strengen Stellungsregeln erklärt. Köpfe unterliegen anderen Bewegungsbeschränkungen als Phrasen.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

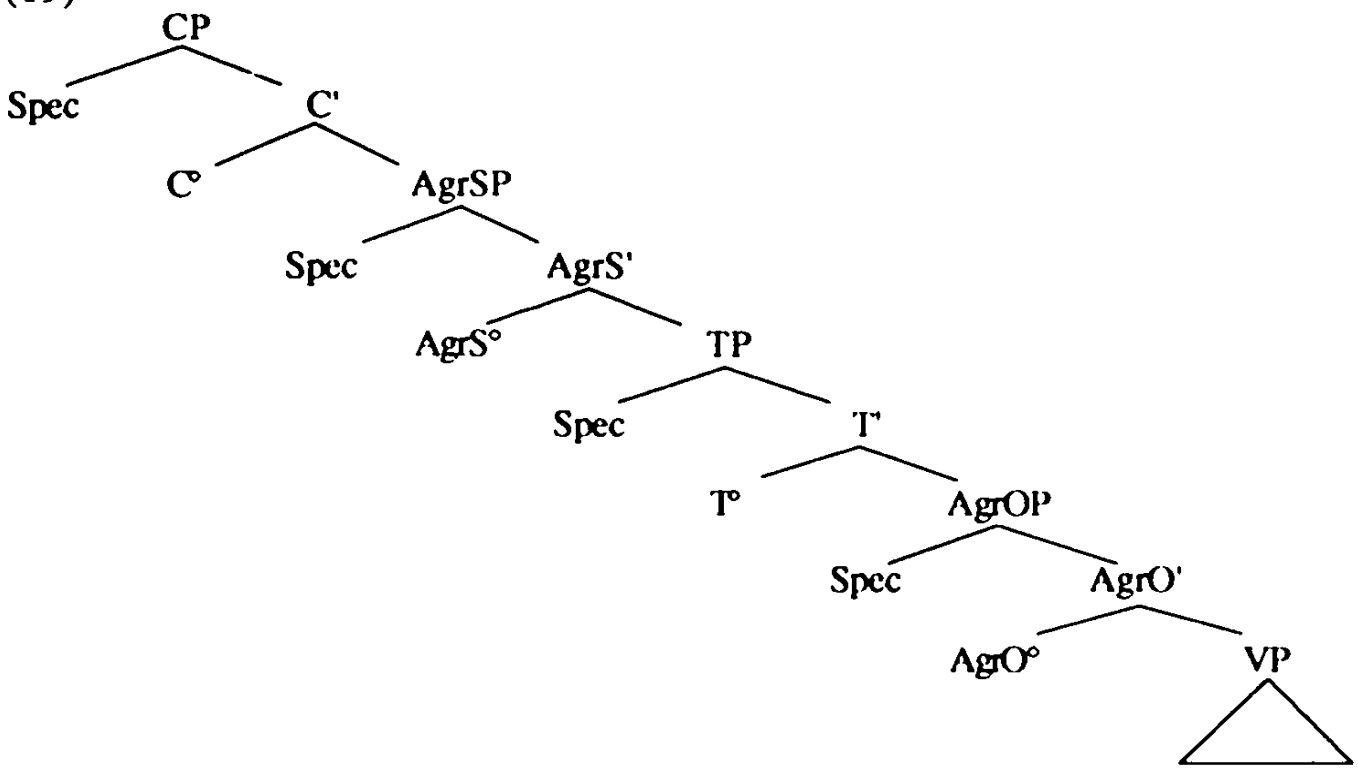
00063108

5.1. Klitika vs. Affixe

Die Unselbständigkeit der Klitika erklärt sich vor allem dadurch, daß sie keine eigenständigen Lexeme, sondern die phonologische Realisierung bestimmter funktionaler Merkmale und damit vom Verb abhängig sind. Auch Affixe sind die phonologische Realisierung grammatischer Merkmale, die in den funktionalen Kategorien gecheckt werden müssen. Sie sind ebenfalls unselbständige, abhängige Elemente, die einen syntaktischen und phonologischen Träger benötigen. Verbale Affixe signalisieren z.B. die Tempusspezifizierung und die Subjektkongruenz des Verbs, Merkmale, die in T° respektive AgrS° gecheckt werden müssen.

Die Anordnung der funktionalen Kategorien oberhalb der VP wird in folgender Reihenfolge angenommen:[8]

(19)



Daraus ergeben sich nun zwei Fragen:

1. Affixe sind untrennbar mit ihrem Träger verbunden und könne auch nur in einer Position relativ zu diesem auftreten. Hingegen sind Klitika in ihrer Position zum syntaktischen Träger flexibler als Affixe. Wackernagelklitika können getrennt vom Verb stehen, Verbalklitika stehen, abhängig von verschiedenen Faktoren, vor oder nach dem Verb. Wie läßt sich dieses unterschiedliche Verhalten erklären?

2. Objektklitika, also AgrO°–Elemente, stehen auch in Sprachen mit Verbalklitika am weitesten entfernt vom Verbstamm. Bei der angenommenen Abfolge

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from RubFactory at 01/11/2019 10:03:57AM
via free access

00063108

der funktionalen Kategorien wäre jedoch genau die umgekehrte Reihenfolge zu erwarten, da das Verb seine Merkmale sukzessive qua Kopfbewegung in den einzelnen funktionalen Köpfen checkt und man davon ausgehen kann, daß die Reihenfolge der Affixe die Reihenfolge des checking und damit die Abfolge der funktionalen Kategorien widerspiegelt.

Der Unterschied zwischen Klitika und Affixen soll nun der folgende sein:

Im Minimalistischen Programm wird angenommen, daß lexikalische Einheiten vollspezifiziert, d.h. mit Affixen, in die Derivation eingesetzt werden. Affixe sind daher untrennbar mit ihrem syntaktischen (lexikalischen) Träger verbunden. Die Affixe sind die phonologische Realisierung bestimmter grammatischer Merkmale, die das Lexem trägt. Grammatische Merkmale treten jeweils paarweise auf, unter dem Kopf der lexikalischen Projektion und unter dem Kopf einer funktionalen Projektion. Im Laufe der Derivation muß das Lexem (hier: das Verb) mit seinen Affixen die korrespondierenden Merkmale in den funktionalen Köpfen checken.

Reflexivklitika sind in der hier vorgestellten Analyse ebenfalls die Ausbuchstabierung grammatischer Merkmale, die mit dem Verb und einer funktionalen Kategorie oberhalb der Verbprojektion (für das Serbokroatische stets AgrO) assoziiert sind. Klitika werden jedoch im Gegensatz zu Affixe nicht unter dem lexikalischen Kopf eingesetzt, sondern unter dem jeweiligen funktionalen Kopf generiert. Auf diese Weise sind Klitika zwar funktionale Elemente des Verbs, weisen aber doch noch eine gewisse Selbständigkeit auf. Das erklärt ihre relative Bewegungsfreiheit im Vergleich zu Affixen.[9] Verb und Klitikon müssen spätestens auf LF in einer Kopf–Adjunktionskonfiguration stehen, um ihre gemeinsamen Merkmale zu checken.

Das unterschiedliche Verhalten von Verbal- und Wackernagelklitika läßt sich wiederum auf die Parametrisierung der Merkmale in den funktionalen Köpfen zurückführen. In Sprachen mit Verbalklitika werden die Merkmale schon vor spell–out gecheckt. Das Verb adjungiert an den funktionalen Kopf, der das Klitikon enthält. Abhängig davon, ob das Verb rechts oder links adjungiert, stehen die Klitika pro- oder enklitisch zum Verb. Die verbalen Affixe, die mit dem Verb bereits unter V° eingesetzt werden, stehen dann näher an der verbalen Basis als die AgrO°–Klitika, die sich erst durch die Bewegung des Verbs nach AgrO° mit diesem verbinden. Verb und Klitikon bilden eine neue syntaktische Einheit, die sich dann (wenn nötig) gemeinsam weiterbewegt. Das bedeutet, daß sich das Verb in Sprachen mit Verbalklitika vor spell–out mindestens bis AgrO° bewegen muß. Das russische reflexive *-ся* ist unter diesen Annahmen nicht als Reflexivaffix, sondern als Reflexivklitikon, und zwar als Verbalklitikon, aufzufassen.

In Sprachen mit Wackernagelklitika müssen Verb und Klitika ihre gemeinsamen Merkmale erst bis LF checken. Daher können Wackernagelklitika an der

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Satzoberfläche getrennt vom Verb stehen. Da sie als eigenständige Köpfe generiert werden, können sie sich getrennt vom Verb bewegen.

Das unterschiedlichen Verhalten von Klitika und Affixen läßt sich also auf folgenden Unterschied zurückführen:

Affixe sind die phonologische Realisierung der grammatischen Merkmale unter den lexikalischen Köpfen, Klitika sind die phonologische Realisierung der Merkmale unter den funktionalen Köpfen.

Korrespondierende Merkmale werden nur an einer Stelle overt realisiert.

5.2. Die Wackernagelposition

Wackernagelklitika bewegen sich vor spell–out bis C°, wo sie rechts adjungieren. Mit Wilder/Ćavar (1993) will ich außerdem davon ausgehen, daß sich das Verb in allen Sprachen spätestens auf LF nach C° bewegen muß. Dort wird unter anderem der Referenztyp (Satzmodus) gecheckt. In V2–Sprachen wie dem Deutschen geschieht das schon vor spell–out, wenn nicht ein anderes Element die starken Merkmale von C° befriedigen kann. Im Serbokroatischen sind diese Merkmale schwach, so daß die Verbbewegung nicht overt, sondern erst bis LF erfolgen muß. Hier stehen dann auch Verb und Klitikon in der erforderlichen checking–Konfiguration. In Sprachen mit Verbalklitika bewegt sich der bereits aus Verb und Klitikon geformte Komplex gemeinsam nach C°.

Unter bestimmten Umständen kann sich das Verb auch im Serbokroatischen overt nach C° bewegen. Das ist der Fall, wenn kein anderes overtes Element als phonologischer Träger für ein Enklitikon dienen kann. Notwendig wird diese frühe Bewegung durch die phonologischen Eigenschaften serbokroatischer Enklitika. Möglich ist sie nur deshalb, weil das Verb hierbei auch seine eigenen Merkmale checkt. Rein altrustische Bewegungen, die nur der "Rettung" der Klitika dienen würden, ohne daß das sich bewegende Element eigene Merkmale checken würde, sind durch die Ökonomieprinzipien ausgeschlossen.[10]

Offen muß bei dieser Betrachtung jedoch bisher bleiben, welche Merkmale Wackernagelklitika zwingen, sich schon vor spell–out nach C° zu bewegen, wenn jede Bewegung durch die Notwendigkeit zum checking morphosyntaktischer Merkmale ausgelöst wird.

Anmerkungen

[1] Nach Ivić (1962) sind diese Sätze nicht eigentlich unpersönlich, da ein Favorisierter ausgedrückt wird.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

[2] Auf die in Zusammenhang mit der Verbdiathese häufig verwendeten Begriffe Agens und Patiens wird hier bewußt verzichtet, da weder das externe Argument notwendigerweise die Rolle Agens, noch das interne Argument die Rolle Patiens tragen muß, die zu beschreibenden Mechanismen aber auf der syntaktischen Konfiguration unabhängig von der semantischen Rolle der Argumente operieren.

[3] Davon zu unterscheiden ist die phonologische Klitisierung bestimmter syntaktisch wahrscheinlich nichtklitischer Elemente, wie schwacher Pronomina im Deutschen oder Auxiliare im Englischen, an ein vor ihnen stehendes Element.

[4] Schwache Reflexivpronomina (wie im Deutschen) lizensieren auch ergative und mediale Konstruktionen (Maaßen 1994).

(i) Hier lebt es sich gut.

Der Status schwacher Pronomina ist noch weitestgehend ungeklärt. Für sie gelten verschiedene Beschränkungen in Gebrauch und Stellung, jedoch sind wohl auch sie als volle DPs anzusehen. Ihr Verhalten unterscheidet sich sowohl von starken Pronomina als auch von Klitika. Sie weisen Tendenzen zur cluster–Bildung und zu einer Stellung "weit vorn" im Satz auf, stehen also nicht unbedingt wie starke Pronomina in der Position, in der auch eine nichtpronominale DP zu finden wäre. Andererseits sind diese Tendenzen jedoch auch nicht mit den strengen Stellungsregeln vergleichbar, denen Klitika unterliegen.

[5] Diese Hierarchie ergibt sich daraus, daß im unmarkierten Fall, wenn ein externes Argument realisiert wird, dieses stets zum Subjekt des Satzes wird (vgl. Abschnitt 3.2.)

[6] Deshalb wird von auch in echt–reflexiver Verwendungsweise auftretenden Verben für gewöhnlich kein reflexives Passiv gebildet, obwohl dies strukturell möglich wäre, da die reflexive Lesart die salientere ist.

[7] Es handelt sich hier also um eine Art Objekt–pro–drop analog zum Subjekt–pro–drop.

[8] Auf die mögliche Existenz einer Asp(ekt)P zwischen AgrOP und VP soll hier nicht eingegangen werden, da dies keinen Einfluß auf die hier vorgestellte Analyse hat.

[9] Auch das *se* inhärent reflexiver Verben wird aufgrund seiner Funktion und seines Verhaltens unter AgrO° generiert und nicht mit dem Verb unter V° eingesetzt.

[10] Vgl. dazu Wilder/Ćavar 1993

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Literatur

Ćavar, D./Wilder, C. 1992. *Long Head Movement? Verb Movement and Cliticization in Croatian* (= *Sprachwissenschaft in Frankfurt. Arbeitspapier Nr. 7*), Frankfurt a.M.

Chomsky, N. 1992. "A Minimalist Programm for Lingustic Theory", *MIT Occasional Papers in Linguistics* 1, Cambridge/Massachusetts.

Ivić, M. 1962. "Jedan problem slovenske sintagmatike osvetljen transformacionom metodom (Gramatička uloga morfema se u srpskohrvatskom jeziku)", *Juzňoslovenski filolog* 25, 137–151.

Maaßen, C. 1994. "Spanische Pronomina: 'Es war einmal ein Wackernagelpronomen'", Haftka, B. (Hg.), *Was determiniert die Wortstellungsvariation? Studien zu einem Interaktionsfeld von Grammatik, Pragmatik und Sprachtypologie*, Opladen, 345–361.

Mørk, H. 1970. "Reflexive Constructions and Reflexive Verbs in Serbocroatian (A Generative Study)", *Scando–Slavica* 16, 237–246.

Růžička, R. 1986. "Typologie der Diathese slawischer Sprachen in parametrischer Variation", *Die Welt der Slaven*, XXXI.2, München, 225–274.

Růžička, R. 1992. "Slavic and Italian impersonal constructions with reflexive clitics", Zimmermann, I./Strigin, A. (Hg.), *Fügungspotenzen.*(= *studia grammatica* XXXIV), Berlin, 133–161.

Wilder, C. /Ćavar, D. 1993. *Word Order Variation, Verb Movement and Economy Principles* (= *Sprachwissenschaft in Frankfurt, Arbeitspapier Nr.10*), Frankfurt a.M.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Dorothee Fehrmann

DIE POSITION POLNISCHER GERUNDIALKONSTRUKTIONEN UND SEKUNDÄRPRÄDIKATE IN DER SATZSTRUKTUR

Der voliegende Artikel ist eine überarbeitete Fassung meines Beitrages zum JungslavistInnentreffen Leipzig 1993. In diesem sollten bereits in früheren Untersuchungen[1] festgestellte syntaktische und semantische Gemeinsamkeiten von polnischen Gerundialkonstruktionen und sekundären Prädikaten als Modifikatoren der Verb- bzw. Satzprojektion anhand von Überlegungen zu ihrer Stellung in einem generativen Grammatikmodell konkretisiert, an einigen Stellen untermauert, an anderen Stellen relativiert werden.

Es geht also um die Frage, inwieweit Gerundialkonstruktionen und sekundäre Prädikate eine gleiche strukturelle Beschreibung im Grammatikmodell erhalten, und wo diese differieren.

Grammatikmodell

Die Untersuchung bewegt sich im Rahmen eines generativen Grammatikmodells entsprechend Chomsky 1989 sowie Chomsky/Lasnik 1991 mit der weiterentwickelten Idee von Pollock 1989, daß der INFLECTION–Knoten in mehrere separate funktionale Kategorien aufzuspalten sei, mit einem unter [SPEC, VP] basisgenerierten Subjekt sowie der Etablierung einer funktionalen Kategorie Aspekt für das Polnische als einer slavischen Sprache mit morphologischem Verbalaspekt.[2]

Gerundialkonstruktionen (GK)

Die vorliegenden Überlegungen bauen auf der in Fehrmann 1994 erläuterten Klassifizierung von GK hinsichtlich ihrer Stellung zur einbettenden Konstruktion auf:

0. asyndetische Satzanreihung: **Rel. 0**
I. schwache Integration bzw. lockerer Anschluß: nicht–akzessorische **Rel. A**
II. starke Integration bzw. enger Anschluß:
   1. akzessorische **Rel. B**
   2. modale **Rel. C_1**
   3. instrumentale **Rel. C_2**

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Diese Klassifizierung orientiert sich u.a. an Rappaport (1984), der "Russian adverbial participles" in "detached" (entspricht I. schwach integriert) vs. "nondetached" (II. stark integriert) unterteilt, Jäger/Koenitz (1983), die polnische GK I in adverbieller (Rel. C_1 und C_2) und nebenprädikativischer (Rel. A und B) Funktion untersuchen, sowie an Růžička (u.a. 1977, 1980 und 1990), der die Relation einer speziellen Klasse russischer GK zum einbettenden Sachverhalt mit den Begriffen "integrative Koreferenz" und "komplementäre Koinzidenz" benennt (Rel. C_1 und C_2).

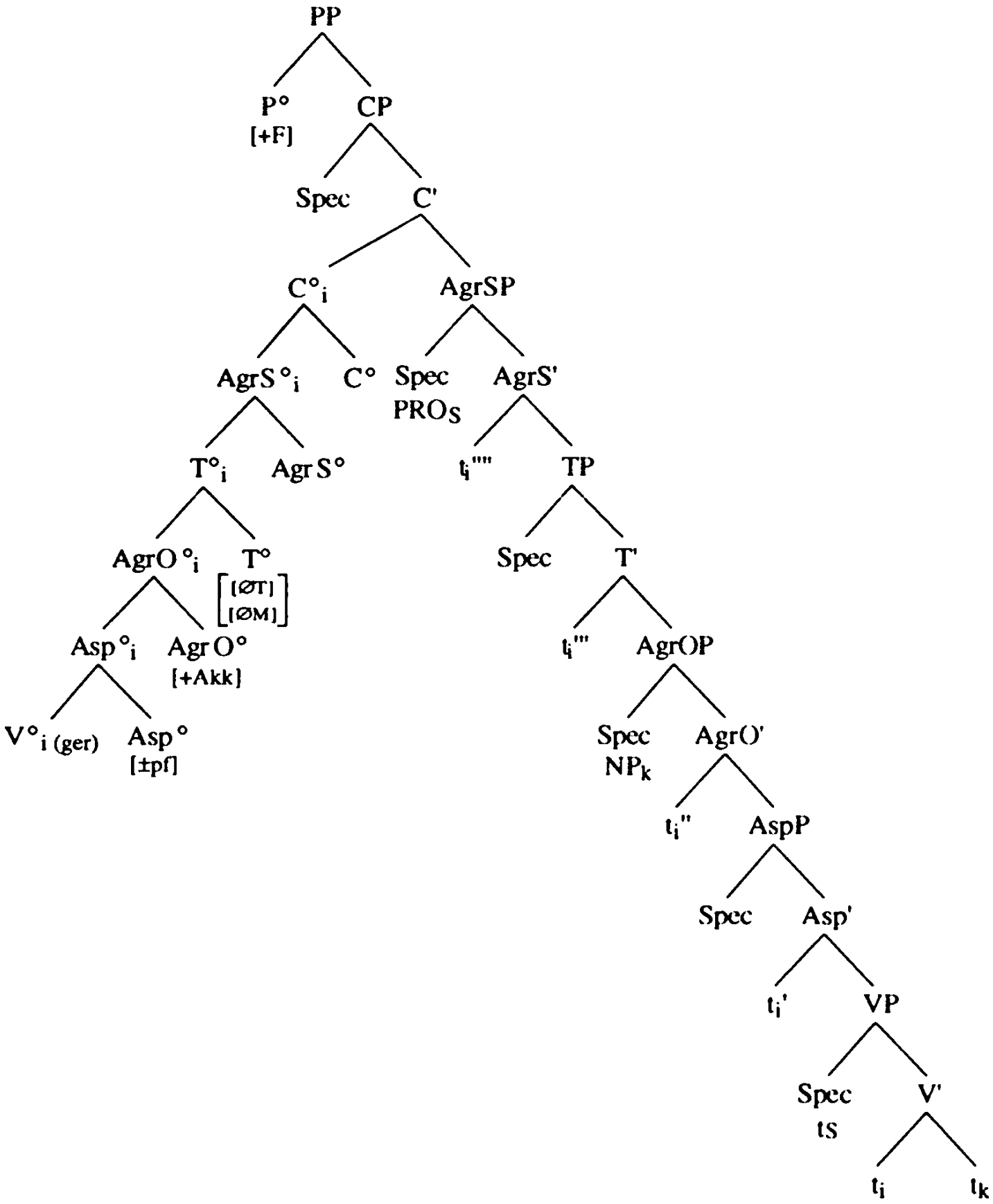
0.		(1)	Piotr siedzi już godzinami w tym fotelu, smutny, wyczerpany, *wpatrując się w biały sufit.*
I.	Rel. A	(2)	*Słysząc o najnowszych wydarzeniach w kraju*, Piotr od razu wrócił do rodziny. (≙ *Kiedy/Dlatego że słyszał o najnowszych wydarzeniach w kraju, ...*)
II.	Rel. B	(3)	Magda wchodzi *śpiewając piosenkę* (≙ ..., *przy czym śpiewa piosenkę*).
	Rel. C_1	(4)	Magda patrzy na niego *prosząc o pomoc* (≙ *prosząco/w sposób proszący*).
	Rel. C_2	(5)	Magda odpowiada *kiwając głową* (≙ *przez to, że kiwa głową/skinieniem głowy*)

Die GK des Polnischen sollen wie auch die des Russischen bei Růžička 1990 und entgegen anderen Vorschlägen, die sie zum Teil als bloße VP oder eine Kategorie unterhalb IP einstufen (z.B. Rappaport 1984, Schoorlemmer 1993)[3], trotz der fehlenden morphologischen Tempus- , Modus- und Person-/Numerusmerkmale ihres infiniten verbalen lexikalischen Kopfes generell den Status einer CP haben, unabhängig von ihrer jeweiligen syntaktischen Einbettungsposition entsprechend der semantischen Relation (0, A, B, C_1 oder C_2). Ihre Einbettung in die Gesamtsatzstruktur soll über eine PP mit leerer P° erfolgen, deren Komplement die gerundiale CP bildet. Die syntaktischen und semantischen Unterschiede der verschiedenen Verwendungsweisen der Gerundialkonstruktionen manifestieren sich in unterschiedlichen Adjunktionspositionen. Die strukturelle Subjektsposition der GK soll notorisch mit PRO belegt sein, das mit einem (i.d.R. dem Subjekts-)Argument der einbettenden Konstruktion koreferiert.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Innere Struktur von GK nach erfolgten LF-Bewegungen:



(6) [PP ∅ [CP Widząc$_i$ [AgrSP PRO$_s$ [AgrS' t_i [TP t_i [AgrOP swoją żonę$_k$ [AgrO' t_i [AspP t_i [VP t_s [V' t_i t_k]]]]]]]]], Piotr zamilkł od razu.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Für eine Behandlung der GK als CP sprechen u.a. folgende Kriterien:

1. GK denotieren semantisch Sachverhalte, deren Ereignisvariable (referentielle Thetarolle) gebunden werden muß. Geht man davon aus, daß dies erstens innerhalb der Gerundialkonstruktion selbst (d.h. eigene Referenz, keine referentielle Einbindung in die Matrixkonstruktion) und zweitens generell unter C° (unter gleichzeitiger Festlegung des Satzmodus) erfolgt, so ist eine C°–Position und damit eine Projektion bis CP strukturell notwendig.[4]
2. Damit ist eine wünschenswerte Isomorphie von Syntax und Semantik gegeben, wenngleich auf Kosten einer oberflächennahen Syntax.
3. Als weitere Indizien für die Satzhaftigkeit von GK können deren Koordinierbarkeit mit satzwertigen Einheiten wie Adverbialsätzen (in PP eingebettete CP) und ein möglicher anaphorischer Bezug mit Satzanaphern auf Gerundialkonstruktionen angesehen werden.

(7) Mówiła do niego, *patrząc mu bezczelnie w oczy*, **co** denerwowało go bardzo.

4. Zumindest für den Status einer AgrS–Phrase (oder auch IP), d.h. einer Projektionsstufe mit eigener Subjektsposition spricht die Notwendigkeit eines strukturellen Subjekts für Bindungs- und Kontrollphänomene innerhalb der GK, auch wenn dieses notorisch leer ist.[5]
So sind offene Anaphora zu binden, wie im folgenden Beispiel mit reziprokem *się*:

(8) Przyjaciele rozstali się, *[PRO] pożegnając **się** ciepło.*

Das Subjekt [PRO_2] eingebetteter Argumente (Infinitive) erfordert eine kontrollierende Kategorie:

(9) Andrzej rozstał się z żoną, *[PRO_1] obiecując jej **[PRO_2] wrócić** jak najszybciej.*

Ebenso ist das Gerundialsubjekt für die Bildung der Kongruenzkette zu Sekundärprädikaten bzw. subjektorientierten Adverbien innerhalb der Gerundialkonstruktion erforderlich:

(10) **Magda** mówiła do niego, ***[PRO]** patrząc mu **nieustraszona** w oczy.*

5. Sieht man von Modifizierungen des Thetakriteriums im Sinne Scheins[6] ab, so ist die gerundiale Subjektstelle zweifelsohne für die Erfüllung des Theta-

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

kriteriums nach Chomsky 1981 notwendig, da ohne sie einem Argument (dem Matrixsubjekt) gleichzeitig zwei Thetarollen zugeschrieben würden.

6. Zieht man das Vorkommen von Adverbialen III (temporal, kausal u.a.) und die Selbsteinbettbarkeit von GK in Betracht, so müssen die Gerundialkonstruktionen mindestens bis zu deren Adjunktionsposition projizieren, die für Adverbiale III (und wie noch zu zeigen auch für eine Klasse von GK) mindestens AgrSP sein soll, da sich diese nur auf Sachverhalte beziehen können.

(11) *Nie chodząc* ***z powodów osobistych*** *na wykłady*, Jarek jednak zdał wszystkie egzaminy.
(12) *Nie chodząc* ***od dawna*** *na wykłady*, Jarek jednak zdał wszystkie egzaminy.

Die Annahme einer PP–Einbettung für gerundiale CP ergibt sich aus folgenden Überlegungen:

Auf der semantischen Ebene SF sollen GK durch einen Relationsoperator, im folgenden REL genannt, repräsentiert werden, der die beiden Teilsachverhalte s_1 und s_2 des komplexen Gesamtsachverhaltes aus Gerundialsachverhalt s_2 und Matrixsachverhalt s_1 in die für gerundial modifizierte Konstruktionen typische, semantisch weitestgehend unspezifizierte Relation zueinander setzt. Die semantische Beschreibung des Operators REL stützt sich auf Überlegungen von Zimmermann (1988) zu deutschen Partizipien I in adverbieller Verwendung, die von Steube (1994) für die semantische Beschreibung satzmodifizierender Sekundärprädikate übernommen wurde:

$\hat{s}_2\ \hat{s}_1\ [s_1\ \mathrm{REL}\ s_2]$ bzw. $\hat{s}_1\ [s_1\ \mathrm{REL}\ [[\varepsilon s_2]\ [s_2\ \mathrm{INST}\ [\ \ldots\ ]]]]$
(in Anlehnung an Steube 1994 und Zimmermann 1988, 173/174)

Syntaktisches Korrelat des semantischen Gerundialoperators soll nun genau die Präposition P° sein, die die gerundiale CP einbettet. Unter P° werden die gerundialen Relationsmerkmale [+F] generiert, lexikalisch bleibt P°, von den wenigen offenen Einleitungen (*jakby*, *chociaż*; Beispiele s. Anm. 4) abgesehen, leer. Die unter P° generierten Merkmale [+F] werden im Sinne von Emonds' (1987) "Invisible Category Principle" (ICP) offen morphologisch am Schwesterknoten von P°, und zwar in Form des Gerundialaffixes (in einer seiner beiden Realisierungsformen *-ąc* oder *-(w/ł)szy*) realisiert.

Damit läßt sich wiederum eine Parallelität von Syntax und Semantik herstellen.

Der PP–Status von GK erklärt außerdem deren Inselcharakter, d.h. u.a. die Blockierung jedweder Extraktionen aus GK heraus und das Vorkommen von GK ausschließlich als modifikatorisches Adjunkt und nicht etwa als nichtfinites

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 11/21/2019 10:02:57AM
via free access

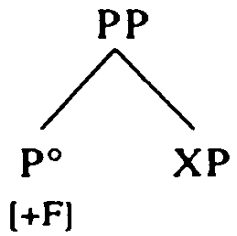
00063108

Komplement einbettender Prädikate.

(13) * [CP ***Jaką gazetę***$_k$ [C' [AgrSP[AgrSP Anna [AgrS' siedziała [TP ...]]]
[PP P° [CP t_k [C' *czytając*$_i$ [AgrSP ...[V' t_i t_k]]]]]]]]?
(Blockieren der Extraktion)

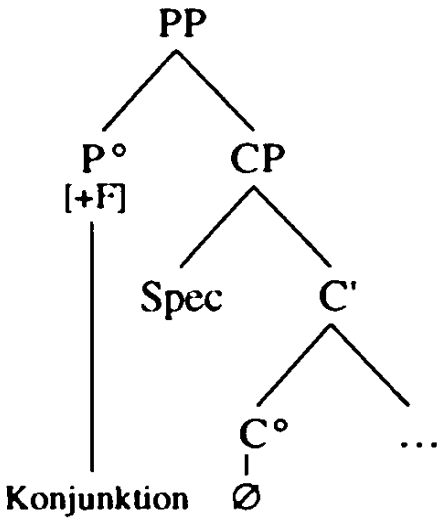
In diesem Zusammenhang soll für eine einheitliche Behandlung sämtlicher Adverbiale als PP plädiert werden (die von Bresnan/Grimshaw (1978) generell für "bare NP adverbials" und von Emonds (1985) generell für adverbielle Nebensätze sowie bei Wunderlich (1984) auch für ursprüngliche und Pronominaladverbien vorgeschlagen wird).

Generelle Analyse von Adverbialen:



wobei die spezifischen adverbiellen Relationsmerkmale [+F] immer unter P° generiert werden und entweder offen lexikalisch in Form einer overten Konjunktion – im Falle adverbieller Nebensätze – bzw. einer overten Präposition – im Falle adverbieller Präpositionalphrasen – realisiert oder bei leerer P° am Schwesterknoten XP ausgedrückt werden (ICP bei Emonds 1985 und 1987) – im Falle von ursprünglichen und Modaladverbien, adverbiellen NP sowie Gerundialkonstruktionen und Sekundärprädikaten:

adverbielle Nebensätze:

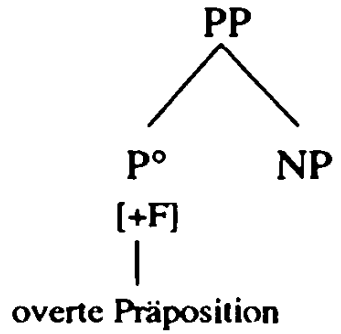


(14) Roześmiali się, *kiedy to usłyszeli.*

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

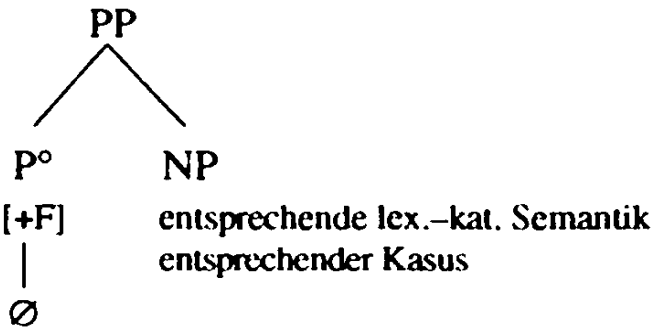
00063108

adverbielle PP:



(15) Chciał umrzeć *z miłości*.

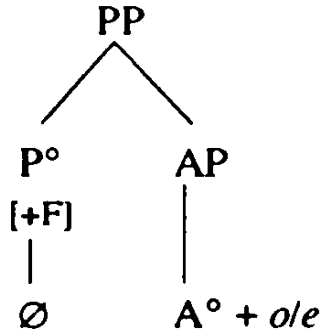
adverbielle NP:



(16) Idziemy *lasem*.

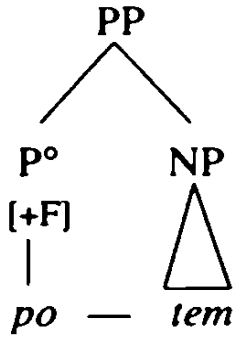
(17) Wyjechaliśmy *następnego dnia*.

-o/-e–Adverbien:
(Modaladverbien)



(18) Śpiewasz *pięknie*.

Pronominaladverbien:
(lexikalisierte PP)



(19) *Potem* zmieniliśmy zdanie.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

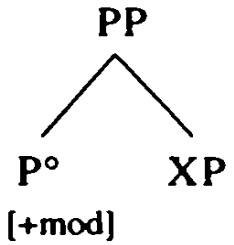
00063108

ursprüngliche Adverbien:
(lexikalisierte PP)

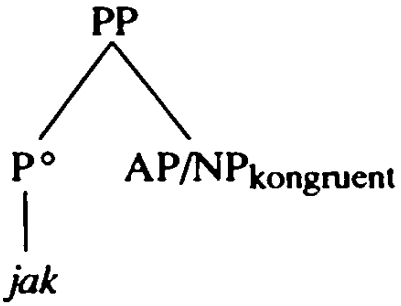
(20) *Tam* nie ma już nikogo.

Für verschiedene modale Adverbiale könnten die Strukturbeschreibungen folgendermaßen aussehen:

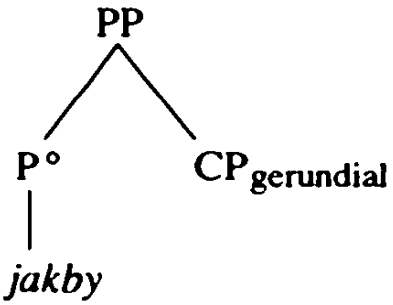
0. generell:



1. PP mit $P°_{modal}$

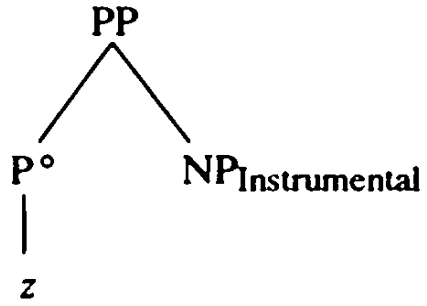


(21) Winnetou siedzi *jak żywy*.



(22) Marek siedzi tam *jakby śpiąc*.

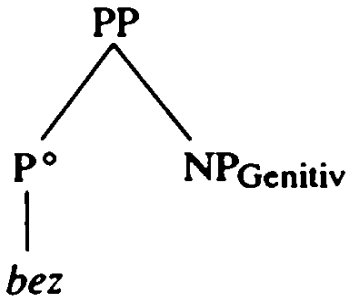
2. PP mit sem. unspezifizierter P°



(23) Marek śpiewa *z łatwością*.

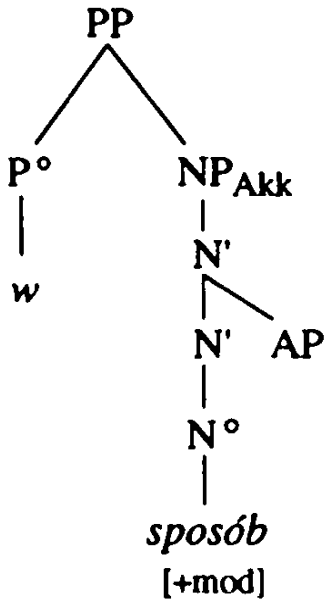
Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108



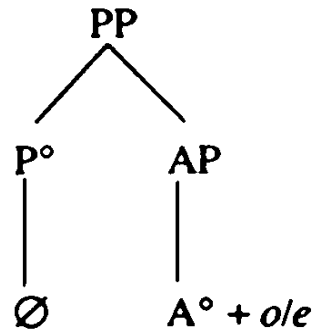
(24) Marek zdał egzamin *bez trudu*.

3. PP mit sem. unspezifizierter P° und $N°_{modal}$



(25) Śpiewają *w sposób bardzo uroczysty*.

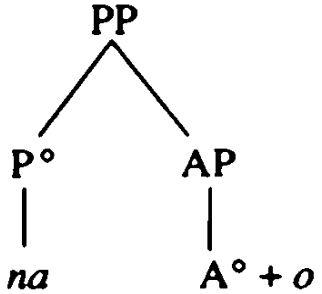
4. Modaladverbien und inkongruente Formen der imperfektiven Aktivpartizipien (*-ąco*)



(26) Dzieci patrzą *błagalnie*.

(27) Dzieci patrzą *błagająco*.

5. *na*–Adverbien



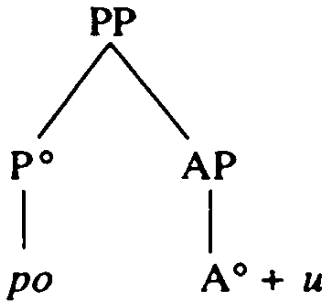
(28) Budujemy dom *na nowo*.

(29) Profesor wykłada *na stojąco*.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

6. *po*–Adverbien



(30) Tu mówi się *po polsku.*

Was aber – außer offensichtlichen morphologischen Differenzen – unterscheidet bei einer solchen Betrachtungsweise GK überhaupt von anderen Adverbialen, speziell von adverbiellen Nebensätzen?

Zum einen ist dies die semantisch relativ unspezifizierte Relation zum einbettenden Sachverhalt, die sich in einem Spielraum verschiedener elementarer Relationen und deren Kombinationen bewegt (s.a. Růžička 1980, Jäger/Koenitz 1983) und deren jeweilige konzeptuelle Interpretation von semantischen und situativen Kriterien abhängt.

Zum anderen spezifizieren Gerundialkonstruktionen keine eigenen Tempusmerkmale unter T°, die temporale Referenz gerundialer Konstruktionen in Relation A zur Matrixkonstruktion ergibt sich aus dem Zusammenspiel von Semantik und Aspekt der beiden Prädikate sowie aus der Satztopologie und kann durch temporale Adverbiale spezifiziert werden.

(31) *W poniedziałek jeszcze* bywając w Berlinie, Marek dzisiaj już występuje z wykładem w Nowym Yorku.

Akzessorische Gerundialkonstruktionen (Rel. B) scheinen überhaupt keine eigene temporale Referenz zu haben, sondern bewegen sich in dem zeitlichen Raum, der ihnen vom spezifizierten Tempus der einbettenden Konstruktion eröffnet und durch aspektuelle sowie semantische Faktoren der beteiligten Prädikate und Stellungskriterien eingeschränkt bzw. relational festgelegt wird. Die temporale Referenz des komplexen Gesamtsachverhaltes wird – als Zeitpunkt oder Zeitraum – durch den Matrixsatz festgelegt. Der Aspekt der gerundialen Verbform entscheidet über die temporale Relation der beiden den komplexen Sachverhalt konstituierenden Teilsachverhalte. Während das Matrixtempus einen Zeitpunkt bzw. Zeitraum auf der Zeitachse auswählt, spezifiziert der Matrixaspekt den Verlauf des Matrixsachverhaltes innerhalb dieses Zeitraumes bzw. bezüglich der (des) festgelegten Zeitpunkte(s), und der Gerundialaspekt determiniert den Verlauf des Gerundialsachverhaltes zeitlich relational zum Zeitraum bzw. einem Zeitpunkt des Matrixsachverhaltes.

GK in Rel. B sind daher nur durch solche temporalen Adverbiale erweiterbar, die wie der Verbalaspekt den Geschehensverlauf relational zu bereits festgelegten

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:03:57AM
via free access

00063108

Punkten der Zeitachse spezifizieren.

(32) Magda weszła, *jeszcze* śpiewając tę samą starą piosenkę.
(33) * Magda weszła, *wtedy* śpiewając tę starą piosenkę.

Genauso leistet das Gerundium keine eigene Modusspezifizierung unter T°, sondern bewegt sich im Rahmen des Matrixmodus, wobei alle drei Modi möglich sind.

Die syntaktische Unterscheidung der verschiedenen Verwendungsweisen von Gerundialkonstruktionen soll, wie oben erwähnt, anhand unterschiedlicher Adjunktionspositionen an den Matrixsatz vorgenommen werden. So werden locker angeschlossene Gerundialkonstruktionen (nicht–akzessorische Relation A) auf der gleichen Stufe wie Adverbiale III, d.h. an AgrSP links–adjungiert, während die akkzessorischen GK (Rel. B) an die einbettende VP adjungiert werden sollen. An gleicher Stelle sollen auch die sich nach Jäger/Koenitz (1983) auf eine "lexikalische und/oder kategoriale Bedeutungskomponente" des Matrixverbs beziehenden, also Unterklassen von Prädikaten stiftenden GK instrumentaler bzw. modaler Bedeutung, die keinen distinkten Sachverhalt konstituieren, sondern mit dem einbettenden Sachverhalt "(maximal) koreferent" sind und nur "einen anderen Aspekt desselben" (mittels verschiedener "kognitiver" oder "Diskursrepräsentationen") darstellen (nach Růžička 1977 bzw. 1980), adjungiert werden. Bei Nichterweiterung des modifizierenden Prädikates steht im Spezialfall modaler Bedeutung dann auch generell die inkongruente aktive Partizipialform desselben, die das Morphem modaler Adverbiale *-o* aufweist.

(34) Dziecko patrzy *prosząc o pomoc.*
Dziecko patrzy *prosząco.*

Sekundäre Prädikate

Die sekundären Prädikate (oder auch "prädikativen Attribute") sind nominale Zustands- bzw. Eigenschaftsprädikate über ein Argument der sie einbettenden Konstruktion (Subjekt oder direktes Objekt), denen Kopula–Prädikativ–Strukturen zugrundeliegen, die jedoch an der syntaktischen Oberfläche in verkürzter Form – ohne Subjekt und Kopula – als bloße AP, NP oder PP erscheinen. Im Unterschied zu anderen nominalen Prädikaten, die Komplement oder Teil eines Arguments des einbettenden Prädikates sind, werden die sekundären Prädikate nicht vom Matrixprädikat regiert, sondern modifizieren dieses (s.a. Rothstein 1983, Steube 1994). Sie konstituieren semantisch genau wie Gerundialkonstruktionen einen Sachverhalt, der den Matrixsachverhalt in relativ unspezifizierter Weise modifiziert. Wohl aus diesem Grunde nimmt daher Steube (1994) für die

Uwe Jungbanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

SF von Sekundärprädikaten den gleichen semantischen Relationsoperator wie Zimmermann (1988) für die deutschen inkongruenten Partizipien I in adverbieller Funktion an.

Auch bei den sekundärprädikativischen AP, NP und PP sollen verschiedene Verwendungsweisen unterschieden werden:

a) Sekundäre Prädikate in lockerem Anschluß, der gerundialen Relation A entsprechend (nicht–akzessorisch), die prosodisch bzw. durch Interpunktion von der einbettenden Konstruktion isoliert sind und auch mit offener gerundialisierter Kopula *będąc* erscheinen können sowie durch verschiedene Adverbiale (auch temporale Adverbiale) erweiterbar sind.

(35) *Pilny i sumienny*, Piotr zdał wszystkie egzaminy śpiewająco.
***Będąc** pilny i sumienny*, Piotr zdał wszystkie egzaminy śpiewająco.
***Już wtedy** pilny i sumienny*, Piotr zdał wszystkie egzaminy śpiewająco.

b) Sekundäre Prädikate in engem Anschluß mit voller Integration in den Matrixsachverhalt, deren semantische Relation zum einbettenden Sachverhalt auf die rein temporale Relation der Simultaneität festgelegt ist. Sie charakterisieren einen Aspekt des Trägers des Matrixsachverhaltes, der die Matrixhandlung als ein solcher vollzieht, wie er durch das sekundäre Prädikat charakterisiert wird. Derartige Sekundärprädikate erscheinen obligatorisch ohne Kopula und sind generell nicht durch Adverbiale III erweiterbar.

(36) Magda wychodziła *wesoła*.
* Magda wychodziła ***będąc** wesoła*.
* Magda wychodziła ***teraz już** wesoła*.

Die offensichtlichen Analogien zwischen polnischen GK und Sekundärprädikaten liegen in ihrer Prädikativität, beide denotieren semantisch Sachverhalte, erscheinen syntaktisch als nicht–finite Konstruktionen, weisen ein semantisches Subjektsargument auf, das mit einem Argument der einbettenden Konstruktion koindiziert und referenzidentisch ist und im Satz eine Nullrepräsentation erhält. Sie fungieren als Modifikatoren der einbettenden Konstruktion (d.h. einer Verb- bzw. Satz–Projektionsstufe), sind weder Argument noch Teil eines Arguments dieser. Sie sind also durch einen doppelten prädikativen Bezug charakterisiert. Schließlich ist ihr mögliches Vorkommen in gleicher bzw. ähnlicher syntaktischer Umgebung auffällig, wie die folgenden Beispiele zeigen.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

1. Rel. 0:
(37) Piotr siedzi już godzinami w tym fotelu, *smutny* (AP), *wyczerpany* (PartPass), *wpatrując się w biały sufit* (GK).

(38)
1. Rel. A:

a)	GK	Chodząc regularnie na wyklady,	Piotr zdaje wszystkie egzaminy śpiewająco.
b)	GK	Będąc pilny(m) i sumienny(m),	
c)	AP_{kongr}	Pilny i sumienny,	
d)	NP_{Nom}	Pilny student,	
e)	*jako*–P	Jako pilny student	

(39)
3. Rel. B:

a)	Demonstranci wracają	*milcząc.*		GK_{einf}
b)			*rozczarowani.*	$PartPass_{kongr}$
c)		*milczące.*		$PartAkt_{kongr}$
d)			*weseli.*	AP_{kongr}
e)		*w milczeniu.*		PP_w
f)			*z rozczarowaniem.*	PP_z
g)		*milcząco.*		$PartAkt_{inkongr}$

h)	Demonstranci wracają	*jako zwycięzcy.*	*jako*-P
i)		*w swoim czarnym ubraniu.*	PP_w
j)		*w dobrym humorze.*	PP_w
k)		*z plakatami (w rękach).*	PP_z
l)		*z opuszczonymi oczami.*	PP_z

Man könnte aufgrund genannter Analogien zwischen GK und Sekundärprädikaten davon ausgehen, daß die den nominalen Sekundärprädikaten zugrundeliegenden Zustandsprädikate syntaktisch ebenfalls satzartig sind und bis CP (oder zumindest AgrSP) projizieren. Je nach Art der Behandlung der Kopula – a) basisgeneriert als V° oder b) als "Ausbuchstabierung der Merkmale der entsprechenden funktionalen Köpfe, also nur über ihre einzelnen Merkmale unter den entsprechenden funktionalen Köpfen basisgeneriert (s.a. Junghanns in diesem Band) – wäre die Prädikativ–XP a) Komplement zu V° oder b) Komplement zu T° (alternativ zu AgrOP).

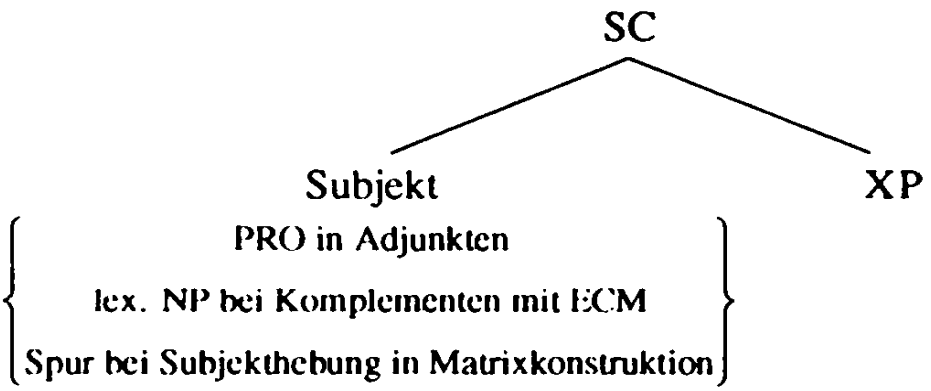
Die CP–Variante würde syntaktisch manifestieren, daß Sekundärprädikate semantisch einen Sachverhalt denotieren, sowie ein strukturelles Subjekt für sekundäre Prädikate bereitstellen.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Ist die Annahme des CP–Status für sekundäre Prädikate in Relation A durchaus plausibel, da diese auch ohne weiteres mit gerundialisierter Kopula auftreten können und die entsprechenden Adjunktionspositionen für mögliche Adverbiale aufweisen sollten, so scheint der CP–Status von eng angeschlossenen Sekundärprädikaten unwahrscheinlich, da sie erstens obligatorisch ohne gerundialisierte Kopula erscheinen, deren Entstehung bei Annahme einer CP nicht ausgeschlossen werden könnte, zweitens nicht durch AgrSP–Adverbiale erweiterbar sind und außerdem auf die temporale Simultaneitätsrelation festgelegt sind, die eine eigene Tempusspezifizierung unter T° ausschließt.

Die generative Literatur kennt verschiedene Vorschläge zur Behandlung der sekundären Prädikate, so z.B. ihre Kategorisierung als sogenannte "small clause" mit Subjektsposition (z.B. Chomsky 1981, Hoekstra 1988, Wilder 1994), die die modifikatorischen sekundären Prädikate in eine einheitliche Strukturbeschreibung für verschiedene eingebettete nominale Prädikate (sowohl in Komplement- als auch in Adjunktpositionen) einschließt:



Eine solche Betrachtung scheint jedoch aus folgenden Gründen problematisch:

1. Es bleibt unklar, welchen kategoriellen Status SC haben soll.
2. Die Position für das Small-clause-Subjekt ist eine in der Theorie nicht definierte Subjektsposition, sie ist weder Spezifizierer einer lexikalischen Kategorie ([Spec,VP]) noch einer funktionalen Kategorie ([Spec, IP] bzw. [Spec, AgrSP]).

In Chomskys (1981) Vorschlag für small clauses [X^* NP X] bleibt unklar, welche Projektionsstufe X^* darstellt.

Williams (1983), Schein (1982) oder auch Rothstein (1983) schlagen eine bloße prädikative XP ohne eigene Subjektsposition vor.

Dabei ergibt sich die Frage, wie auf SF die prädikative Relation zum entsprechenden Subjekt aus einer solchen syntaktischen Repräsentation abgeleitet werden kann. In Williams alternativer Prädikationstheorie wird die prädikative Relation auf der Ebene der Predicational Structure hergestellt. Ohne ein sekundärprädikativisches Subjekt bleiben außerdem bestimmte Bindungs- und Kontrollphänomene und die Erfüllung des Thetakriteriums (was mit Scheins

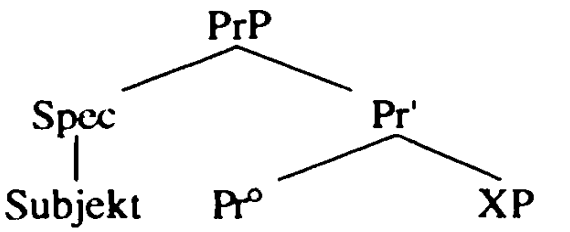
Copyrighted Material
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

revidierter Fassung des Thetakriteriums gelöst wird, vgl. Anm. 6) erklärungsbedürftig.

(40) Wynagrodzeni siedzieli *dumni z* ***siebie.***
(41) Stali na krańcu dachu, *gotowi* ***PRO*** *zeskoczyć.*

Unter anderem die eben angeführten Probleme versucht Bowers 1993 in seiner "Syntax of Predication" mit der Einführung einer neuen funktionalen Kategorie *Predication* zu lösen, die bei ihm eine Alternative zur aufgespaltenen INFL–Struktur mit verschiedenen Agr–Phrasen sein soll und mit der er sowohl eine parallele Beschreibung von primären und sekundären Prädikaten[7] als auch eine Parallelität in der Beschreibung von Subjekt und direktem Objekt[8] erreichen möchte. "Prädikation" setzt er als eine strukturelle Relation zwischen [Spec, PrP] und dem Komplement von Pr° an.



(wobei XP = VP, NP, AP, PP)

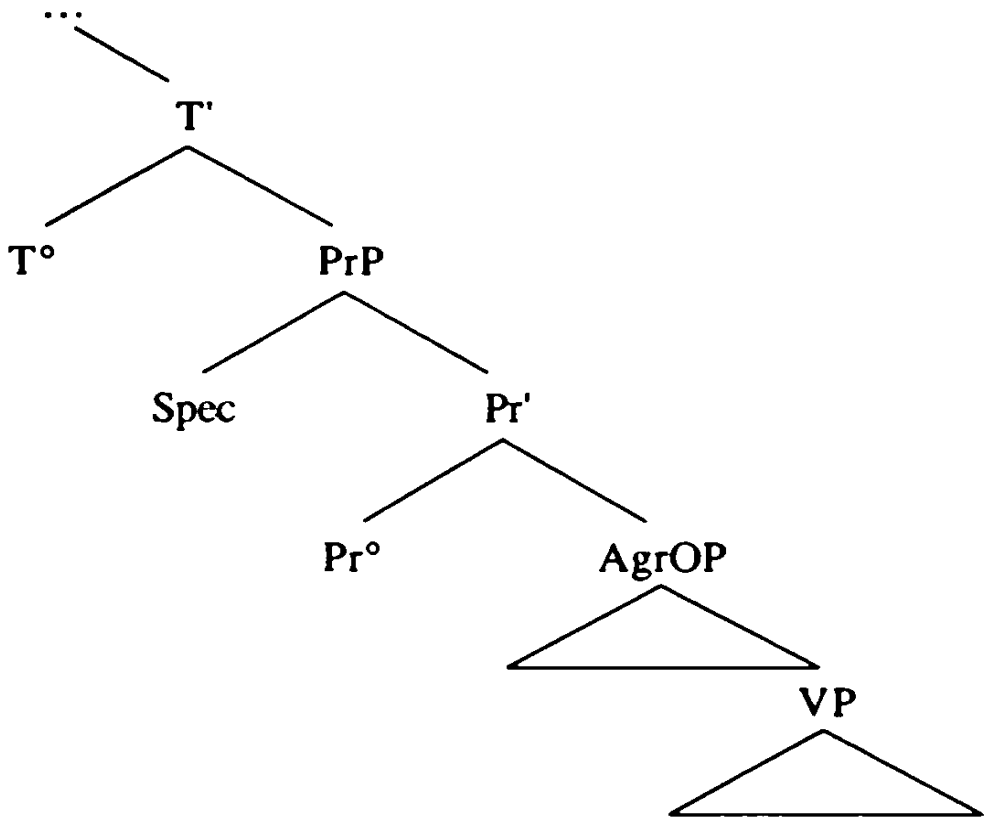
Eine Beschreibung sekundärer Prädikate kommt auf diese Weise ohne eine unter V° oder den entprechenden funktionalen Köpfen generierte Kopula aus und verfügt dennoch über eine strukturelle Subjektposition und stellt den prädikativen Bezug bereits auf syntaktischer Ebene dar.

Es soll daher eine Beschreibung der untersuchten gerundialen und sekundärprädikativischen Strukturen mit der von Bowers vorgeschlagenen PrP versucht werden, allerdings unter Beibehaltung der diversen aus INFL hervorgegangenen funktionalen Kategorien und der traditionellen VP-Struktur mit einem unter [Spec,VP] basisgenerierten Subjekt, das sich erst nach [Spec,PrP] bewegt, und dem direkten Objekt als Komplement zu V°.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Tentative Struktur eines Satzes, dessen Prädikat letztlich auf eine VP zurückgeht:



Struktur einer GK–Einbettung mit nicht–kopulativem Gerundium:

(42) [CP [AgrSP [PP [CP Widząc$_i$ [AgrSP PRO$_s$ [AgrS' t_i [TP t_i [PrP t_s [Pr' t_i [AgrOP swoją żonę$_k$ [AgrO' t_i [AspP t_i [VP t_s [V' t_i t_k]]]]]]]]]]] [AgrSP Piotr zamilkł od razu]]]

Neben AgrOP treten AP, NP, PP als Komplemente von Pr° auf. Dies ist der Fall nichtverbaler Prädikate. Diese PrP sind in Funktion eines primären Prädikates Komplement von T°, wobei die Kopula aus unter Pr°, T° und AgrS° generierten Merkmalen entsteht. In Funktion eines sekundären Prädikates adjungiert die bloße PrP an die zu modifizierende Konstruktion. Das Beispiel demonstriert eine Adjunktion an die VP der Matrix.

(43) [CP [AgrSP Ojciec$_s$ [AgrS' wrócił$_i$ ... [VP [VP t_s t_i] [PrP PRO [Pr' Pr° [AP zdrowy]]]]]]]

Mit Pr° steht auch eine mögliche Strukturposition für den "Prädikatmacher" des Polnischen *jako* zur Verfügung, der wie das englische *as* unter Pr° basis-generiert werden kann.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(44) [$_{CP}$ Ojciec$_s$ wrócił$_i$ ... [$_{VP}$ [$_{VP}$ t_s t_i] [$_{PrP}$ PRO [$_{Pr'}$ [$_{Pr°}$ jako] [$_{NP}$ zwycięzca]]]]]

Pr° enthält also entweder die Spur des V°, die nach der Kopfbewegung des Verbs dort zurückbleibt, oder ein dort generiertes Element wie *jako*, oder aber Pr° bleibt leer. Dies erklärt auch, daß nie gleichzeitig ein V° und *jako* in einer prädikativen Konstruktion auftreten können, da dann die Bewegung des Verbs durch Pr° blockiert wäre.

Zu überlegen wäre, ob weitere lexikalische Elemente Pr°–Belegungen sein können, so z.B. *z* in sekundären Prädikaten folgenden Typs:

(45) Jarek wchodzi *z kapeluszem na głowie.*

Hier stellt *z* die Reduktion der zugrundeliegenden prädikativen HABEN–Relation dar:

(46) Jarek wchodzi ***mając*** *kapelusz na głowie.*

Hinsichtlich der einzelnen Verwendungsweisen soll auch bei sekundären Prädikaten eine Unterscheidung anhand verschiedener Adjunktionspositionen vorgenommen werden. So sind locker angeschlossene Sekundärprädikate, deren Verhältnis zum Matrixsachverhalt der gerundialen Relation A vergleichbar ist, genau wie die entsprechenden GK links an AgrSP zu adjungieren. (Beispiele 38)

Enge Sekundärprädikate (Beispiele 39) dagegen sollen wie GK in Rel. B oder C als VP–Adjunkte fungieren, teilen sie doch auch ganz offensichtlich ihre Stellungs- und Bewegungsmöglichkeiten im Satz mit anderen Typen enger VP–Adverbiale, wie z.B. Modaladverbialen. Je nach informationsstruktureller Gliederung sind u.a. die folgenden Positionen möglich:

(47)		Kobieta		wraca	do domu	*zziębnięta szybko.*
		Kobieta		wraca	*zziębnięta szybko*	do domu.
		Kobieta	*zziębnięta szybko*	wraca		do domu.
	Zziębnięta Szybko	kobieta		wraca		do domu.

GK und sekundäre Prädikate erhalten also – je nach Verwendungsweise – gleiche Adjunktionspositionen in der Matrixkonstruktion, aber unterschiedliche Kategorisierungen. Sowohl GK als auch sekundäre Prädikate im lockeren

Julius Groos Verlag, Heidelberg
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Anschluß, die zwei Sachverhalte zueinander in Beziehung setzen, konstituieren in PP eingebettete CP mit PrP, deren Pr° bei GK eine AgrOP, bei Sekundärprädikaten eine NP, AP oder PP zum Komplement hat. Bei engem Anschluß dagegen unterscheiden sich GK und sekundäre Prädikate in ihrer Kategorisierung, erstere sind in PP eingebettete CP, schließen sie doch ein zweites, simultan ablaufendes, integriertes Geschehen an, letztere erscheinen als prädikative Einheit als nackte PrP.

Anmerkungen

[1] Siehe dazu die Ausführungen zu sekundärprädikativischen Strukturen im Polnischen in Fehrmann 1994.

[2] Zur Satzsstruktur mit funktionalen Kategorien und deren Projektionen siehe Junghanns (in diesem Band). Im Polnischen kann unter C° auch ein overtes lexikalisches Element (wie *że* oder *czy*) generiert werden. An maximale Projektionen XP können maximale Projektionen YP adjungieren.

[3] Unabhängig von der Sichtweise auf die GK ist an der Kategorisierung derselben als AgrO–Phrase bei Schoorlemmer generell problematisch, daß mit einer AgrOP eine nicht vollständige Satzprojektion eine abgeschlossene Satzkonstituente bilden soll, mit der zudem bestimmte Wortfolgen wie die Spitzenstellung der gerundialen Verbform innerhalb der GK (vor diversen Komplementen) bei Annahme einer obligatorischen Bewegung von Objekten in die entsprechende [Spec, AgrOP]–Position zum Zwecke des Merkmalabgleichs nicht erklärt werden können.

[4] Die wenigen konjunktionalen Einleitungselemente für Gerundialkonstruktionen (*jakby, chociaż*), die als mögliche lexikalische Füllungen der C°–Position deren Existenz belegen könnten, scheinen allerdings eher lexikalische P° der die gerundiale CP einbettenden PP zu sein.

(48) Anna siedzi ***jakby*** *śpiąc.*

(49) ***Chociaż*** *nie mając nic poważnego do powiedzenia,* ten facet gadywał zazwyczaj całymi godzinami.

[5] Das Auftreten offener Subjekte in GK (übrigens beschränkt auf einige wenige Lexeme wie *obaj* oder *wszyscy* sowie aufgesplittete Subjekte) scheint als Kriterium für die Annahme einer eigenen Subjektsposition ungeeignet, da fehlende Kongruenzmerkmale an der gerundialen Verbform die Belegung der strukturellen Subjektsstelle der Gerundialkonstruktion durch diese Elemente in Frage stellen. Eventuell liegen hier elliptische Hauptsatzkonstuktionen mit nominativischem Subjekt vor.

(50) Obaj przyjaciele już godzinami tak gadają, ***jeden*** *leżąc wygodnie w swoim fotelu,* ***drugi*** *chodząc nieustannie po pokoju.*

Live Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

6 "... any two θ–roles θ_1 and θ_2 cannot be assigned to the same NP if and only if the predicate governing θ_1 governs the predicate governing θ_2" (Schein 1982, 224).

7 Die PrP ist bei einer primären Prädikation Komplement von I°, bei einer sekundären Prädikation mit Argumentstatus Komplement des regierenden V°, bei sekundären Prädikaten dagegen wird PrP an die zu modifizierende Struktur adjungiert.

8 Sowohl das Subjekt als auch das direkte Objekt werden in einer Spezifiziererposition generiert (Subjekt in [Spec, PrP] und direktes Objekt in [Spec, VP]), Nominativ und Akkusativ werden jeweils als struktureller Kasus zugewiesen.

Literatur

Bowers, J. 1993. "The Syntax of Predication", *Linguistic Inquiry*, 24.4, 591–656.

Bresnan, J./Grimshaw, J. 1978. "The Syntax of Free Relatives in English", *Linguistic Inquiry*, 9.3, 331–393.

Chomsky, N. 1981. *Lectures on Government and Binding* (= *Studies in Generative Grammar* 9), Dordrecht – Holland/Providence RI – USA: Foris Publications.

Chomsky, N. 1989. *Some Notes on Economy of Derivation and Representation*, MIT Working Papers in Linguistics 10, 43–74.

Chomsky, N./Lasnik, H. 1991. "Principles and Parameters Theory", veröffentlicht in: Jacobs, J. et al. (eds.) (1993), *Syntax: An International Handbook of Contemporary Research*, Berlin/New York.

Emonds, J. 1985. *A Unified Theory of Syntactic Categories* (= *Studies in Generative Grammar 19*), Dordrecht – Holland/Cinnaminson – USA: Foris Publicatons.

Emonds, J. 1987. "The Invisible Category Principle", *Linguistic Inquiry*, 18.4, 613–632.

Fehrmann, D. 1994. "Sekundärprädikativische Strukturen im Polnischen", *Wiener Slawistischer Almanach* 33, 83–117.

Heidolph, K.E. 1994. "Präpositionen als lexikalische Kategorie", Ms., Berlin.

Hoekstra, T. 1988. "Small clause results", *Lingua*, 74.2/3, 101–139.

Uwe Jungbanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Jäger, G./Koenitz, B. 1983. Zur Semantik der deutschen inkongruenten Partizipien I und der polnischen Gerundien I in adverbieller und nebenprädikativischer Funktion, Helbig, G./Jäger, G. (Hg.), *Studien zum deutsch–polnischen Sprachvergleich*, Leipzig, 89–136.

Junghanns, U. in diesem Band. "Funktionale Kategorien im russischen Satz."

Pollock, J.–Y. 1989. "Verb Movement, Universal Grammar, and the Structure of IP", *Linguistic Inquiry*, 20.3, 365–424.

Rappaport, G. 1984. *Grammatical Function and Syntactic Structure: The Adverbial Participle in Russian*, Columbus: Slavica Publishers.

Rothstein, S. 1983. *The Syntactic Forms of Predication*, Ph.D. dissertation, MIT.

Růžička, R. 1977. "Gerundien und Skopus der Negation". *Slavica Slovaca* 3, 209–216.

Růžička, R. 1980. *Studien zum Verhältnis von Syntax und Semantik im modernen Russischen I*, Berlin.

Růžička, R. 1990. "Über Syntax und Semantik russischer Gerundien", *Wiener Slawistischer Almanach*, 25/26, 361–378.

Schein, B. 1982. "Non–Finite Complements in Russian". *MIT Working Papers in Linguistics* 4, 217–243.

Schoorlemmer, M. 1993. *Passive SJA and Tense–Licensing in Russian*, ms., Utrecht University.

Steube, A. 1994. "Syntaktische und semantische Eigenschaften sekundärer Prädikationen", Steube, A./Zybatow, G. (Hg.), *Zur Satzwertigkeit von Infinitiven und small clauses* (*Linguistische Arbeiten* 315), Tübingen: Niemeyer.

Weiss, Daniel 1977. *Syntax und Semantik polnischer Partizipialkonstruktionen im Rahmen einer generativ–transformationellen Sprachbeschreibung*, Bern/Frankfurt a.M./Las Vegas.

Wilder, Ch. 1994. "Small Clauses im Englischen und in der GB–Theorie", Steube, A./Zybatow, G. (Hg.), *Zur Satzwertigkeit von Infinitiven und small clauses* (= *Linguistische Arbeiten* 315), Tübingen: Niemeyer.

Williams, E. 1980. "Predication", *Linguistic Inquiry* 11, 203–238.

Williams, E. 1983. "Against Small Clauses", *Linguistic Inquiry* 14, 287–308.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Wróbel, H. 1975. *Składnia imiesłowów czynnych we współczesnej polszczyźnie*, Katowice.

Wunderlich, D. 1984. "Zur Syntax der Präpositionalphrasen im Deutschen", *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 3.1, 65–99.

Zimmermann, I. 1988. "Wohin mit den Affixen?", *Linguistische Studien A* 179, 157–188.

Zimmermann, I. 1992. "Der Skopus von Modifikatoren", Zimmermann, I./Strigin, A. (Hg.), *Fügungspotenzen* (= *studia grammatica* XXXIV), Berlin: Akademie-Verlag, 251–279.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Björn Hansen

ZUR EPISODIZITÄT IM RUSSISCHEN. KLASSIFIZIERUNG DELOKALISIERTER AUSSAGEN

Der vorliegende Beitrag stellt den Versuch dar, Nichtepisodizität im Russischen zu klassifizieren. Darunter verstehe ich solche Aussagen, die sich nicht auf eine konkrete einmalige Situationen beziehen, sondern eine gewisse allgemeine Gültigkeit aufweisen. Während die bisherigen Klassifikationen, vor allem Bondarkos, eher intuitive Untertypen nichtepisodischer Aussagen, aufzählen, werden hier Kriterien vorgeschlagen, die auf konkretes Sprachmaterial anwendbar sind und eine Gradierung der Nichtepisodizität ermöglichen. Zu Beginn möchte ich zunächst kurz auf den Terminus "Episodizität" eingehen und begründen, warum ich ihn wie einige andere Autoren[1] den konkurrierenden linguistischen Termini Aktualität und zeitliche Lokalisiertheit vorziehe.

1. Episodizität versus Aktualität

Der Ausdruck "episodisch" stammt aus der Psychologie, genauer gesagt aus der Gedächtnisforschung. Aus diesem Grunde wird er vorwiegend in dieser Disziplin verwendet, während die Linguisten andere Termini wie Aktualität bzw. zeitliche Lokalisiertheit bevorzugen. Ursprünglich bezogen sich die genannten Termini auf völlig verschiedene Objekte: zum einen auf Gedächtnisstrukturen und zum anderen auf Merkmale sprachlicher Einheiten im Satzzusammenhang.

Der Terminus "episodisch" gelangt durch den kanadischen Gedächtnisforscher E. Tulving zur allgemeinen Anerkennung innerhalb der Psychologie. Dieser stellt 1972 die These auf, das menschliche Langzeitgedächtnis bestehe aus zwei, eine Dichotomie bildenden Subsystemen: dem episodischen und dem semantischen.[2] Beide Systeme interagieren ständig miteinander, sind jedoch prinzipiell diskret. Der Autor definiert das episodische Gedächtnis als dasjenige System, das Informationen über zeitlich datierte Episoden oder Ereignisse und deren zeitlich-räumliche Beziehungen speichert. Das semantische Gedächtnis hingegen enthält das in der Art eines mentalen Thesaurus organisierte Wissen des Menschen über die Welt. Wie die Ausführungen Tulvings zeigen, ist hier tatsächlich weniger das Wissen über Sprache, wie der Terminus "semantisch" vermuten lassen würde, als das Weltwissen gemeint. Aus diesem Grunde wäre, wie der Autor zugibt, der Terminus "generisches Gedächtnis" vorzuziehen. Auffällig ist nun die weitgehende Übereinstimmung des Materials, das in der Psychologie und Linguistik unter Episodizität bzw. Aktualität behandelt wird. Als aktuell bzw.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

episodisch werden Strukturen des Typs *Gestern habe ich mir ein Fahrrad gekauft* verstanden. Diesen entgegengesetzt werden Aussagen mit allgemeinem, generischem Inhalt, wie er in folgendem Satz vorliegt: *Fische atmen durch Kiemen.* Somit liegt der Schluß nahe, daß es sich bei Episodizität und Aktualität prinzipiell um das gleiche Phänomen handelt, das in den Einzeldisziplinen separat erforscht wird.

Obwohl der Bereich des Terminus "episodisch" sich nicht vollständig mit demjenigen der linguistischen Funktionalkategorie der zeitlichen Lokalisiertheit deckt, scheint es mir dennoch angemessen, ersteren auch in der Sprachwissenschaft zu verwenden. Es ist sicherlich von Nutzen für die Linguistik, wenn es gelingt, sprachliche Kategorien mit mentalen Strukturen zu korrelieren und zu motivieren.

2. Klassifikation der Nichtepisodizität bei Bondarko

Gehen wir nun zur Klassifizierung nichtepisodischer Sachverhalte über. Die in diesem Gebiet zentrale Arbeit ist das Kapitel "временна́я локализованность" in Bondarko (1987). Diese Abhandlung basiert im wesentlichen auf der Arbeit von Bondarko (1971) zum Tempus und Aspekt des Russischen.

Wie der Titel bereits verrät, verwendet Bondarko den Terminus der zeitlichen Lokalisiertheit. Er sieht Episodizität als Satzkategorie an, die mit der objektiv existierenden Zeitachse in Verbindung steht; vgl.:

> В плане содержания речь идет о следующем противопоставлении: значение конкретности действия, его прикрепленности к определенному отрезку времени [...] противопоставлено значению абстрактности, неопределенности положения действия во времени [...]. (Bondarko 1971, 6)

Die in der Definition genannte "Bindung der Handlung an einen Zeitabschnitt" entspricht im wesentlichen dem Zeitstellenwert Koschmieders, des "Vaters" der Episodizität.[3] Bondarko faßt den Begriff Nichtepisodizität jedoch viel weiter als Koschmieder, welcher in diesem Zusammenhang lediglich ganz allgemeine Aussagen wie Sprichwörter und mathematische Formeln anführt. Nach Bondarko umfaßt sie ebenso Konstruktionen, die wiederholte Handlungen versprachlichen. Der Autor sieht die Episodizität als eine Kategorie an, welche Gemeinsamkeiten sowohl mit Aspektualität als auch mit Temporalität aufweist, da sie zum einen den zeitlichen Verlauf einer Handlung (wie der Aspekt) und zum anderen die Situierung der Handlung in der Zeit (wie das Tempus) betrifft. Nach Bondarko spiegelt Episodizität die reale Wirklichkeit wider, indem sie periodisch auftretende

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Prozesse der menschlichen Umgebung von einzelnen abhebt. Durch die Koppelung an den Zeitbegriff gehört sie zu den obligatorischen Aktualisierungskennzeichen jeder Aussage; d.h., jede Aussage ist in bezug auf Episodizität markiert.

In der oben genannten Arbeit aus dem Jahre 1987 finden wir eine Klassifikation nichtepisodischer Aussagen. Der Autor unterscheidet drei Typen. Der erste Typ, "einfache Wiederholtheit" (простая повторяемость) genannt, liegt bei einer nichtgewohnheitsmäßigen, unbegrenzten Wiederholtheit einer Handlung vor, die in den Rahmen einer konkreten Episode eingebettet ist; z.B.:

(1) Молча и неподвижно сидя у стены на соломе, Пьер то *открывал*, то *закрывал* глаза.

Diese Art der Nichtepisodizität ist nach Bondarko mit der unmittelbaren Wahrnehmung eines Ereignisses und der Konkretheit des Subjekts verbunden. Der Typus ist jedoch nicht unumstritten. So ordnet Kozinceva ihn in ihrer Abhandlung über Episodizität im Armenischen[4] den episodischen Äußerungen zu.

Den zweiten Typ nennt Bondarko "Gewohnheit" (обычность). Er zeichnet sich dadurch aus, daß die Wiederholung über den Rahmen einer konkreten Episode hinausgeht und auch analoge Wiederholungen realer oder möglicher Art miteinbezieht. Es handelt sich meist um Handlungen, die in einem gewissen Maße typisch für ein Individuum sind. Im Gegensatz zur einfachen Wiederholung kann das Subjekt hier sowohl konkret als auch allgemein sein; vgl.:

(2) У меня есть странная особенность: *я* быстро схватываю в живом разговоре [...] (konkretes Subjekt)

(3) *Счастливые люди* не вызывают во мне зависти [...] (allgemeines Subjekt)

Die höchste Stufe der Generalisierung liegt im dritten Typ der Nichtepisodizität – der zeitlichen Verallgemeinerung (временна́я обобщенность) vor. Dazu zählen Aussagen wie Sentenzen, Sprichwörter und Beschreibungen allgemeingültiger Gesetzmäßigkeiten. Der Sprecher bringt hier Sachverhalte als allgemein menschliche Erfahrung zum Ausdruck. Das Subjekt und, falls vorhanden, ebenso das Objekt sind grundsätzlich allgemein.

(4) Рука руку *моет*.

Wenn wir nun die drei von Bondarko genannten Typen der Nichtepisodizität auf konkretes Sprachmaterial anwenden, ergibt sich eine Reihe von Schwierig-

Copyright 2019 - 3-484-30349-3
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

keiten. Dies gilt z. B. für die Unterscheidung der Typen "einfache Wiederholtheit" und "Gewohnheit", da aus vielen Aussagen einfach nicht hervorgeht, ob eine wiederholte Handlung, die sich im Rahmen einer einzelnen konkreten Episode vollzieht, bereits als Gewohnheit angesehen werden kann. Im folgenden Beispielsatz ist die Grenze zwischen einfacher Wiederholtheit und Gewohnheit schwer zu ziehen:

(5) Я сразу похудела, потому что он у нас первые дни, 15, *кричал, кричал, кричал.*

Offen bleibt auch die Frage, wie die von Bondarko an anderer Stelle genannte allgemein-faktische Bedeutung des Typs

(6) Про Гоголя и Достоевского сказал, что уже *читал.*

in der Klassifikation anzusehen ist. Da wir es hierbei mit einer möglicherweise einmaligen Handlung zu tun haben, läßt sie sich in keine der drei Typen einordnen. In der Arbeit aus dem Jahre 1971 schreibt der Autor, daß sich dieser Typus gegenüber der Episodizität neutral verhalte. Wenn es sich jedoch bei der Episodizität um ein obligatorisches Kennzeichen jeder Äußerung handelt, ist eine solche Neutralität fragwürdig.

Ein weiteres Problem ergibt sich aus Bondarkos Definition der Episodizität (s.o.). Danach fehlt nichtepisodischen Situationen die Bindung an einen konkreten Abschnitt auf der objektiven Zeitachse. Ein wichtiges Merkmal dieser Zeitachse ist, wie Koschmieder schreibt[5], das kalendarisch-chronometrische System, mit dessen Hilfe episodische Situationen datiert werden können. Demzufolge hätten wir mit der Datierbarkeit ein Kriterium für die Bestimmung des Episodizitätsstatus an der Hand. Daß dies nicht der Fall ist, erkennt man an Sätzen, die eine nichtepisodische Handlung und gleichzeitig eine direkte oder indirekte Datierung enthalten:

(7) *Встречался* он со Сталиным и *в годы гражданской войны.*
(8) *Лет шесть назад* взяли няньку, она *спала* на раскладушке здесь же в комнате.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Relevanz der drei angeführten Typen von Nichtepisodizität intuitiv klar wird. Da sie jedoch nicht von festen Kriterien bestimmt werden, sind sie, wie wir gesehen haben, auf konkretes Datenmaterial recht schwer anwendbar.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

3. Eigener Klassifikationsvorschlag

Da Bondarkos Klassifikation einige Fragen offen läßt, möchte ich hier einen eigenen Vorschlag entwickeln, der auf Bondarkos Modell aufbaut und einige seiner Kriterien weiterentwickelt. Von Bondarkos wie Kozincevas Versuch, die in der beschriebenen Situation enthaltenen Wiederholungen zu erfassen, möchte ich Abstand nehmen, da Iteration m.E. nicht mit Nichtepisodizität gleichzusetzen ist. Ich möchte hier mein Hauptaugenmerk auf die Interaktion mit den Situationspartizipanten richten. Auch Bondarko erwähnt die Partizipanten, mißt ihnen jedoch eine nur periphere Rolle bei und beschränkt sich zudem im wesentlichen auf den Subjektpartizipanten.

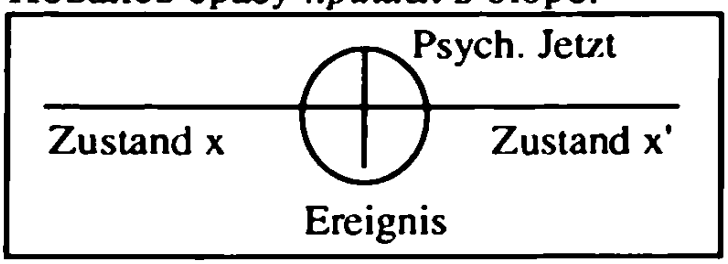
Bevor ich zur eigentlichen Klassifikation übergehe, möchte ich mein Verständnis von Episodizität, das ich von Lehmann (1993) übernehme, kurz darlegen. Lehmann vertritt den Standpunkt, daß Episodizität ein Ergebnis kognitiver Verarbeitung ist und löst sie vom Bezug zur Zeitachse und damit zur realen Welt. Episodizität erklärt er folgendermaßen:[6]

> Ist in der konzeptuellen Verarbeitung genau ein Teil einer [Handlung] gleichzeitig zum psychischen Jetzt, dann ist die [Handlung] episodisch. Andernfalls ist es eine nicht–episodische [Handlung]. (Lehmann 1993, 1)

Das psychische Jetzt bzw. Gegenwart, eine in der Kognitionswissenschaft bekannte Größe, ist als eine Art Fenster der Wahrnehmung anzusehen, in dem Elemente in einem festgelegten Rhythmus zu Wahrnehmungseinheiten aufintegriert werden.[7] Es fungiert als zentrale Kategorisierungsgröße und entspricht, wie ich meine, dem "inneren Auge" des Hörers. Lehmann erläutert das psychische Jetzt illustrativ am Beispiel von Ereignissen und Verläufen:

a) Ereignis im psychischen Jetzt (episodisch):

(9) Ковалев сразу *пришел* в бюро.

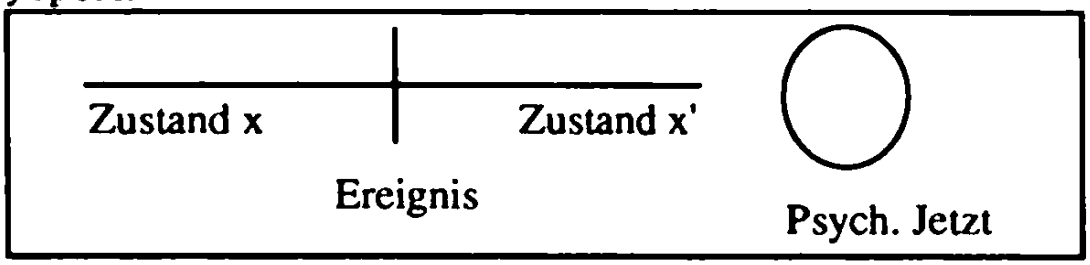


Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

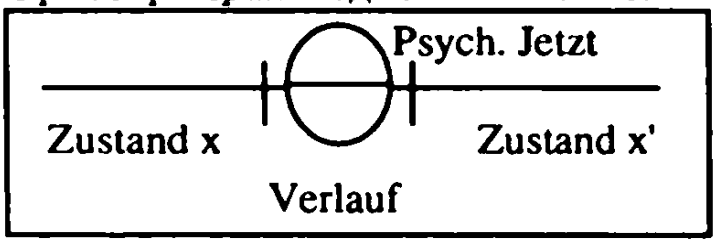
a') Ereignis außerhalb des psychischen Jetzt (nichtepisodisch):

(10) Они *приходили* на ночлег поздно вечером, *уходили* рано утром.



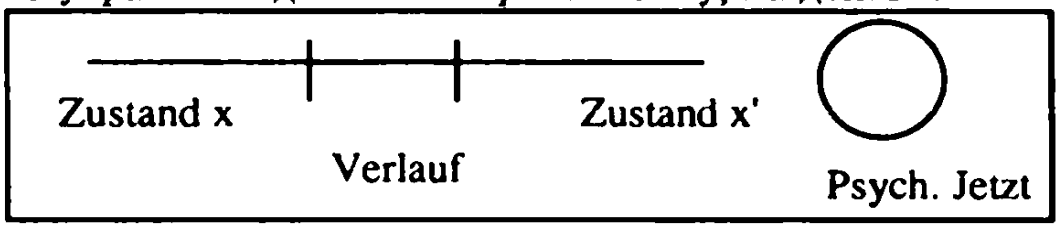
b) Verlauf im psychischen Jetzt (episodisch):

(11) Оркестр *играл* медленный вальс.



b') Verlauf außerhalb des psychischen Jetzt (nichtepisodisch):

(12) С утра мы садились и *играли* в сику, на деньги.



Da sich die verschiedenen Typen von Nichtepisodizität erst durch den Kontext ergeben, halte ich es für sinnvoll, die verschiedenen Ebenen des Satzes auseinanderzuhalten. Bei Bondarko bleibt unklar, ob es sich bei der Episodizität um eine Kategorie des Verbs oder des Satzes handelt. Nach Lehmann hingegen ist sie klar als Verbkategorie aufzufassen. Das Resultat der Interaktion mit dem Kontext ist damit als eine der Episodizität übergeordnete Superkategorie anzusehen. Als einen Parameter dieser Superkategorie schlage ich den *Referenzstatus der in den Nominalgruppen versprachlichten Partizipanten* vor.[8] In der logisch geprägten Sichtweise wird Referenz parallel zur Episodizität als Bezogenheit eines aktualisierten, in die Rede eingebundenen Nomens bzw. nominalen Ausdrucks auf die Objekte der Wirklichkeit[9] verstanden. Wichtige Kriterien bei dieser Auffassung sind die Wahrheitsbedingungen in bezug auf die Existenz in der realen Welt. Nomina unterscheiden sich m.E. jedoch nicht in ihrem Bezug zur Wirklichkeit, sondern in ihrem kognitiven Status. Entsprechend der Definition von Episodizität nach Lehmann läßt sich auch Referenz als subjektive funktionale Kategorie auffassen, die mit dem psychischen Jetzt zusammenhängt. Ich schlage folgende Definition vor:

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

> Ist in der konzeptuellen Verarbeitung der Partizipant innerhalb des psychischen Jetzt, dann ist der Aktant spezifisch referierend. Andernfalls ist er allgemein referierend.

Diese kognitive Operation kann man auf den Sprecher bezogen auf folgende Weise formulieren: Der Sprecher kann die an einer Situation beteiligten Partizipanten auf zwei Arten modellieren – entweder befinden sie sich innerhalb oder außerhalb des psychischen Jetzt. Es handelt sich bei Referenz und Episodizität prinzipiell um die gleichen Verfahren, die sich auf einen jeweils anderen Bestandteil der Situation beziehen: Episodizität betrifft die Handlung und Referenz die Partizipanten. Da bei beiden Verfahren die gleiche kognitive Prozedur am psychischen Jetzt vorliegt, schlage ich als Überbegriff den Terminus *Lokalisierung* vor. Bei Episodizität haben wir es mit der Lokalisierung der Handlung und bei Referenz mit der Lokalisierung der Partizipanten zu tun.

Hier möchte ich nun eine Klassifikation vorschlagen, die sich auf delokalisierte Situationen beschränkt. Delokalisierte Aussagen unterscheiden sich durch den Referenzstatus ihrer Partizipanten. Auf dieser Basis lassen sich drei Grundtypen hervorheben, die eine Gradierung der Lokalisierung ermöglichen. Der Partizipantensatz kann ausschließlich spezifisch referierende (sprich lokalisierte), ausschließlich allgemein referierende (sprich delokalisierte) Elemente oder beides enthalten.

In *delokalisierten Aussagen der ersten Stufe* sind alle Partizipanten homogen spezifisch. Wenn nur ein Partizipant vorhanden ist und dieser spezifisch ist, liegt ebenfalls die erste Stufe vor. Es kann um Handlungen gehen, die dem Partizipanten als gewohnheitsmäßig bzw. typisch zugeschrieben werden; s. folgende Beispiele:

(13) *Ксения Федоровна* заходит, навещает *внучку*, а *Лена* к ней – нет.
(14) *Свой туалет я* мою сам.

In Beispielsatz (13) treten drei Nomina auf, die sämtlich spezifisch referieren: zwei Eigennamen, *Ксения Федоровна* und *Лена*, sowie *внучка*. In der Gesamtsituation ist somit ausschließlich die Handlung delokalisiert, während die Partizipanten sich im psychischen Jetzt befinden. Das gleiche liegt in folgenden Beispielen vor, in denen eine begrenzte Wiederholung der Handlung zum Ausdruck gebracht wird. Hier ist auch Bondarkos Typ der einfachen Wiederholtheit einzuordnen:

(15) *Рубашку* то засуну в *чемодан*, то выну ... не лезет она проклятая.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(1) Молча и неподвижно сидя у *стены* на *соломе*, *Пьер* то открывал, то закрывал *глаза*.

Wenn eine delokalisierte Handlung in unserem Verständnis nicht unbedingt wiederholt sein muß, können wir auch problemlos die Bedeutung des Allgemein–Faktischen zuordnen (s.o. Beispiel 6: *Про Гоголя и Достоевского сказал, что уже читал*). In diesem Falle kann man nicht wie oben von Gewohnheit sprechen. Die Lokalisationsstruktur ist jedoch die gleiche: die Partizipanten sind spezifisch, und die Handlung ist nichtepisodisch. In Tabellenform läßt sich der Typus folgendermaßen zusammenfassen:

Delokalisation 1. Stufe

Handlung: nichtepis.	Partizipant X: spez.ref.	Partizipant N: spez.ref.

Gehen wir zum nächsten Typus über, zu den *delokalisierten Aussagen der zweiten Stufe*. Dieser Fall liegt vor, wenn mindestens zwei Partizipanten vorhanden sind, die einen unterschiedlichen Referenzstatus aufweisen; d.h. es finden sich spezifisch wie allgemein referierende Partizipanten. Die oben aufgeführten Beispiele Bondarkos (2) und (3) können in diesem Sinne ebenfalls als nichtepisodisch der zweiten Stufe angesehen werden:

(16) Если *я* не понимал смысла какой-нибудь *заметки* в *газете*, *Алоизий* объяснял *мне* ее буквально в одну минуту [...]
(17) *Шляпки меня* всегда убивали.
(2) У меня есть странная особенность: *я* быстро схватываю в живом *разговоре* [...]
(3) *Счастливые люди* не вызывают во *мне* зависти даже если они очень счастливы [...]

In Beispiel (16) referieren die Partizipanten *я* und *Алоизий* spezifisch und *заметка* wie *газета* allgemein. Dieser Typus läßt sich weiter ausdifferenzieren, wenn man berücksichtigt, welcher der Partizipanten ausgeblendet ist. Es kann sich um das Subjekt oder ein Objekt handeln.

(18) *Юра* всегда сторонился таких *сухариков* – слабосильны, но обидчивы и мстительны.
(Subjekt: lok., Objekt: delok.)
(19) Всегда *его незнакомые* принимали за *актера*.
(Subjekt delok, Objekt: lok.)

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Entsprechend zur ersten Stufe erhalten wir als verallgemeinerte Darstellung folgendes:

Delokalisation 2. Stufe

Handlung: nichtepis.	Partizipant X: spez.ref.	Partizipant N: allg.ref.

Die *dritte Stufe der Delokalisierung* ist erreicht, wenn alle Partizipanten der nichtepisodischen Handlung allgemeinreferierend sind. Die Situation ist als ganze delokalisiert. Hier finden wir den höchsten Grad an Allgemeingültigkeit, wie sie typischerweise in Sprichwörtern und Sentenzen vorliegt, z. B.:

(20) *Волка ноги* кормят.
(21) *Мороз,* по-видимому, бодрит *русского человека.*
(22) *Одеждой одни* подчеркивают *богатство, другие* пытаются скрыть *бедность.*

Diesem Typus begegnen wir aber auch bei Aussagen, deren Gültigkeit sich auf einen kleineren Kreis beziehen. Der Abstraktionsgrad hängt im wesentlichen von der Menge an semantischer Information ab, die durch die Wortformen gegeben wird.

Delokalisation 3. Stufe

Handlung: nichtepis.	Partizipant X: allg.ref.	Partizipant N: allg.ref.

Die hier vorgeschlagene dreigliedrige Klassifikation bezieht sich prinzipiell auf Aussagen mit einer Proposition. Zusammengesetzte Sätze können gleichzeitig episodische und nichtepisodische Aussagen enthalten, z. B.:

(23) *Разговор* завязался быстро, как это бывает между *попутчиками,* которым предстоит долгая *дорога.*

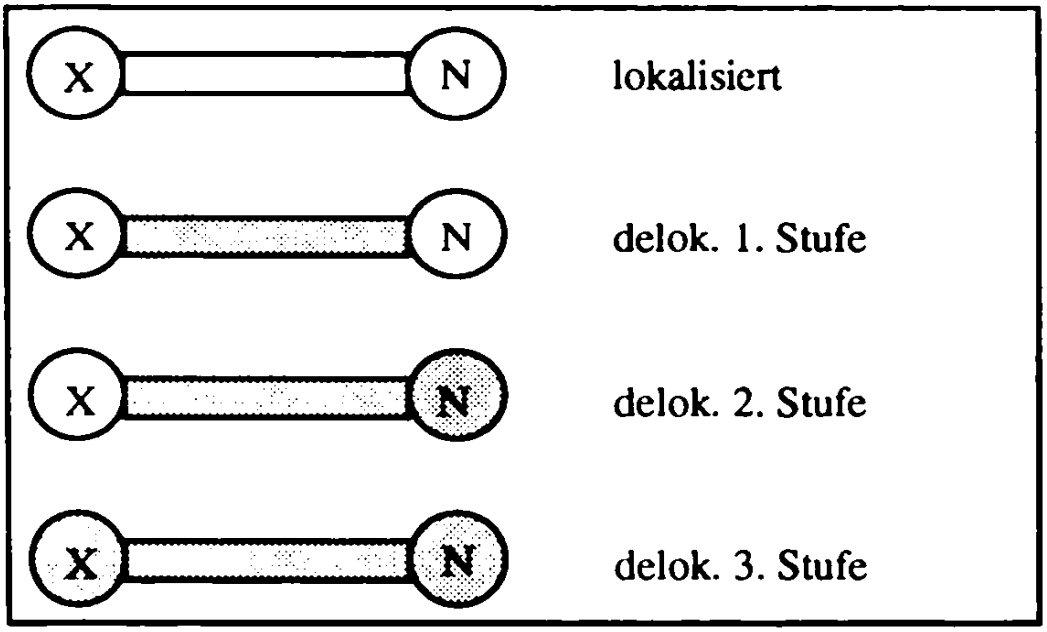
Während der erste Teilsatz vollständig lokalisiert ist, handelt es sich beim zweiten um eine delokalisierte Aussage der dritten Stufe, also des höchsten Abstraktionsgrades.

Zum Schluß möchte ich die hier vorgeschlagene Klassifikation schematisch darstellen. In der Abbildung stehen die Kreise für die Partizipanten und das langgezogene Viereck für die Handlung. Die Schraffur zeigt die Delokalisierung an:

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Abbildung zu den Delokalisationsstufen



Beispiele:

lokalisiert

(24) Разговаривая, Лена стелила постель.

delokalisiert 1. Stufe

(25) Лена регулярно стелила свою постель.

delokalisiert 2. Stufe

(26) Лена любит стелить постель.

delokalisiert 3. Stufe

(27) В богатых семьях горничные стелят постель.

4. Ausblick

Die hier entwickelte Klassifikation der Nichtepisodizität stellt feste Kriterien zur Verfügung, mit denen reale Äußerungen analysiert werden können. Sie bildet jedoch lediglich den Anfang, da die Einteilung der Nomen nach Lokalisationsstatus in Abhängigkeit von der Semantik vorgenommen werden muß. Die genannte Dreiteilung hat vorläufige Gültigkeit für konkrete Substantive; wie sich Abstrakta oder Deverbativa verhalten, gilt es noch näher zu untersuchen. Es könnte sich herausstellen, daß Nomen dieser semantischen Gruppen als Default, i.e. als kontextfreie Grundmarkierung, allgemein referierend sind. Dieses Problem muß gleichermaßen im Verbalbereich untersucht werden. Abstrakte Verben verhalten sich in bezug auf Episodizität gewiß anders als Verben, die perzeptuell wahrnehmbare Handlungen bezeichnen. Ein weiterer Faktor, der den Grad an Allgemeingültigkeit einer Aussage bestimmt, ist hier ebenfalls noch nicht berücksichtigt worden: das Tempus.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Anmerkungen

1 Z.B. Lehmann (1992), Bulygina/Šmelev (1989).

2 Tulving (1972); Weiterentwicklung dieser Konzeption in Tulving (1983).

3 Koschmieder (1929) nennt zwei Arten von Tatbeständen, die sich in bezug auf das Verhältnis zur real existierenden Zeitachse (Zeitstellenwert) unterscheiden. Zum einen sind dies individuelle, konkrete Fälle: "Ein Tatbestand von individuellem, konkretem Wert spielt sich stets zu irgendeiner bestimmten Zeit ab, d.h., diese Zeit weist eine Gleichzeitigkeit mit einer bestimmten Konstellation des kalendarisch–chronometrischen Systems auf, das ja durch Kalender und Uhr in der Lage ist, jede Konstellation eindeutig zu bezeichnen" (a.a.O., 3). Diesen stellt der Autor solche Tatbestände entgegen, "die eine allgemeine Gültigkeit haben, also keinen individuellen Vorgang meinen und somit auch keinen individuellen Zeitstellenwert auf der Zeitlinie haben" (ebd., 25).

4 S. Kozinceva (1991).

5 S. Fußnote 3.

6 Den von Lehmann verwendeten Terminus "aktionale Situation" habe ich durch "Handlung" ersetzt, da ich hier unter Situation Handlung plus Partizipanten verstehe.

7 Nähere Ausführungen und weitere Literaturangaben siehe Lehmann a.a.O.

8 Einen in diese Richtung gehenden Klassifizierungsversuch finden wir bereits bei Kozinceva (1990), die sich jedoch wie Bondarko bemüht, die Wiederholungen zu erfassen. Zwar verwendet auch sie den Referenzstatus der Nomina als Kriterium zur Einteilung, kommt jedoch zu einer Einteilung in vier Typen der Wiederholung: eigentliche Iterative, distributive Iterative, charakterisierende und generische Konstruktionen. Nicht einleuchtend ist dabei die Zuordnung folgender zwei Konstruktionen zu den distributiven Iterativen bzw. charakterisierenden Konstruktionen (a.a.O., 155ff):

На каждый вопрос он отвечал одним или двумя словами. (distr. Iterativ)
vs.
Я обо всем сразу догадываюсь. (charakteris. Konstruktion)

9 Nach Arutjunova (1982, 6).

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Literatur

Arutjunova, N.D. 1982. "Lingvističeskie problemy referencii", *Novoe v zarubežnoj Lingvistike* 13, 5–41.

Bondarko, A.V. 1971. *Vid i vremja russkogo glagola*, Moskva.

Bondarko, A.V. (red.) 1987. *Teorija funkcional'noj grammatiki. Vvedenie. Aspektual'nost'. Vremennaja lokalizovannost'. Taksis*, Leningrad.

Bulygina, T.V./Šmelev, A.D. 1989. "Prostranstvenno–vremennaja lokalizacija predloženija", *Voprosy jazykoznanija*, 3/1989, 51–61.

Koschmieder, E. 1929. *Zeitbezug und Sprache. Ein Beitrag zur Aspekt- und Tempusfrage*, Leipzig.

Kozinceva, N.A. 1990. "Vremennaja lokalizovannost'/nelokalizovannost' dejstvija i ee semantičeskie svjazi", Chrakovskij, V.S. (red.), *Tipologija i grammatika*, Moskva, 152–161.

Kozinceva, N.A. 1991. *Vremennaja lokalizovannost' dejstvija i ee svjazi s aspektual'nymi, modal'nymi i taksisnymi značenijami*, Leningrad.

Lehmann, V. 1992. "Grammatische Zeitkonzepte und ihre Erklärung", *Kognitionswissenschaft* 2, 156–170.

Lehmann, V. 1993. *Episodizität*, Internes Papier der Universität Hamburg.

Tulving, E. 1972. "Episodic and semantic memory", E. Tulving/W. Donaldson, (eds.), *Organization of memory*. New York, 381–403.

Tulving, E. 1983. *Elements of episodic memory*, Oxford.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Edgar Hoffmann

ZU NAMENBILDUNG UND NAMENGEBRAUCH IN DER RUSSISCHEN WIRTSCHAFTSWERBUNG

Bereits seit mehreren Jahren vollziehen sich in der Russischen Föderation bemerkenswerte Veränderungen des ökonomischen und sozialen Lebens. Sie finden ihren Niederschlag in zahlreichen lexikalischen Neuprägungen, die in die Fachsprache der Wirtschaft mit besonderer Intensität Eingang finden. Bindeglied zwischen der Fachsprache der Wirtschaft und der Gemeinsprache ist in gewisser Weise auch die Sprache der Werbung. In planwirtschaftlichen Zeiten im wesentlichen auf Anzeigenbeilagen von Lokalzeitungen beschränkt, durchdringt sie in der Gegenwart immer mehr die Alltagskommunikation, aber auch die Fachkommunikation bestimmter sozial markierter Gruppen. In der Regel steht gerade sie vor umfangreichen Nominationsaufgaben, insbesondere dann, wenn es darum geht, für bisher nicht vorhandene oder in Rußland nicht bekannte Denotate sprachliche Bezeichnungen zu finden. Dabei spielen Marken- bzw. Warennamen und Namen von Wirtschaftseinheiten eine besondere Rolle, denn sie vereinen propriale mit appellativischen Elementen und wirken prägend auf die lexikalische Bereicherung der russischen Sprache. Andererseits reflektieren Marken- bzw. Warennamen wie auch Namen von Wirtschaftseinheiten die derzeitige wirtschaftliche Umbruchsituation in Rußland in besonders augenfälliger Weise. Es gilt daher, über das Thema des vorliegenden Beitrages hinaus diese Reflexionen unter semantischem, sozio- und textlinguistischem Aspekt sowie aus der Sicht von Nomination und Wortbildung zu beschreiben.

Zum Verständnis des vorliegenden Beitrages ist besonders wichtig, die verschiedenen Bezeichnungen für durchaus benachbarte linguistische und/oder betriebswirtschaftliche Termini zu differenzieren. Gerade in Grenzgebieten der Onomastik wie überhaupt der Linguistik zu anderen Wissenschaftsdisziplinen findet sich sowohl im Russischen als auch im Deutschen und weiteren Sprachen eine recht uneinheitliche Terminologie, die im vorliegenden Fall vom vorrangigen Herangehen an diese Fragen seitens des Marketings zeugt. So scheinen in der Literatur Begriffe wie Marke, Markennamen, Markenzeichen, Warenbezeichnungen, Warennamen, Warenzeichen usw. auf, die natürlich die Ambiguität des damit bezeichneten Denotats widerspiegeln. Im Anschluß an Gabler ... (1988, Bd. 4, 274) und Kotler/Armstrong (1988) sollen im folgenden die Termini *Marke* als (juristisch geschützter) Name, Bezeichnung, Zeichen, Design, Symbol oder eine Kombination dieser Elemente zur Identifikation eines Produktes oder einer Dienstleistung (im weiteren *Ware*), *Markenname* als verbaler Teil der Marke und *Markenzeichen* als nonverbaler Teil der Marke gebraucht werden.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Als *Warenname* wird der Name einer bestimmten Ware gebraucht, die nicht an einen Markennamen gebunden sein muß, wohl aber dessen Bestandteil sein kann. Warennamen in diesem erweiterten Sinne bilden demzufolge die bedeutendste Gruppe von Namen in der Wirtschaftswerbung.

Marken- bzw. Warennamen nehmen in der onomastischen Forschung eine Sonderstellung ein. Sie bewegen sich gewissermaßen an der Grenze zwischen Eigennamen (nomina propria) und Appellativen (nomina appellativa). Als Eigennamen können sie insofern gelten, als sie ein bestimmtes Produkt oder eine Produktgruppe von anderen abheben. Gleichzeitig bezeichnen sie aber eine Klasse von grundsätzlich gleichartigen Waren (Erzeugnissen, Dienstleistungen), was auf appellativische Komponenten hinweist. Darüber hinaus haben sie im Gegensatz zu den nomina propria einen deutlich unfesteren Charakter. Sie können mit dem betreffenden Denotat verschwinden, indem dieses vom Markt genommen wird, oder aber auch aus marketingtaktischen Gründen durch andere Namen ersetzt werden. Sie unterscheiden sich somit auch von den bei Podol'skaja (1978, 161) definierten Chrematonymen, die als okkasionelle Bildungen eindeutig den nomina propria zugeordnet werden können (Bsp. *Царь-Пушка*). Demgegenüber betrachtet Podol'skaja (1978, 113, 90) die Marken- bzw. Warennamen unter dem Stichwort Pragmatonym als Nomina im Sinne eines Wortes oder einer Wortverbindung, die eine Einheit sowohl hinsichtlich des Gegenstandes als auch seiner Art aufweisen, welche(r) wiederum über eine unbestimmte Anzahl identischer Einheiten verfügt. Gemeinhin kann man Marken- bzw. Warennamen am ehesten durch einige typische Besonderheiten beschreiben: Es wirken die Prinzipien der durchsichtigen Motivierung und der Ökonomie (Schippan 1989, 50): Warennamen müssen u.U. auf Verpackungen aufgedruckt werden, dürfen daher nicht zu lang sein. Sie sollen einprägsam und dennoch unverwechselbar, zugleich aber auch originell sein, woraus sich ein hoher Anteil an Fremd- und Kunstwörtern ergibt, die speziell für Werbezwecke geschaffen wurden.

Anders verhält es sich mit den Namen von Wirtschaftseinheiten, die deutlich propriale Züge tragen. Sie sind ein wichtiger Bestandteil der Ergonymie und bezeichnen und individualisieren ein juristisch eigenständiges Objekt, einen Betrieb, eine Bank, eine Agentur, ein Geschäft oder andere Objekte, die Waren (Produkte, Dienstleistungen) herstellen oder anbieten.

Marken- bzw. Warennamen sind in der Werbung von wesentlicher Bedeutung. Ihre Struktur, ihr Aussagegehalt, ihre Herkunft, ihre Plazierung in einem Werbetext oder auf dem Produkt selbst beeinflussen wesentlich die Wirkung eines Werbeslogans bzw. -textes, in den sie meist eingebunden und mit dem sie meist untrennbar verbunden sind. In der westlichen Wirtschaftswerbung sollen Markennamen beim Verbraucher bewußt Assoziationen hervorrufen, die dann auf die angebotene Ware reproduziert werden und eine bestimmte Erwartungshaltung, ein Bedürfnis und schließlich beim Rezipienten den Kaufwunsch in Form einer ob-

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

jektiven wie subjektiven Notwendigkeit wecken. Allein schon bei der Namenfindung spielen auch wirtschaftliche und recht praktische Erwägungen eine Rolle. So muß beispielsweise an erster Stelle geklärt werden, ob bereits ein anderer Hersteller oder Anbieter diesen Namen verwendet und registriert hat (Baumgart 1992, 111).

Die Namen von Wirtschaftseinheiten sind nicht minder relevant. Auch sie sollen Assoziationen sowohl beim Käufer als auch beim potentiellen Geschäftspartner wecken, sind aber in der Wirtschaftswerbung allein meist weniger dominant als Marken- bzw. Warennamen, sofern sie nicht überhaupt in diesen aufgehen. Die Namen der Wirtschaftseinheiten in der gegenwärtigen Phase der sozialökonomischen Entwicklung in Rußland sind sowohl in linguistischer als auch in betriebswirtschaftlicher Hinsicht besonders interessant, weil vielschichtig und zumeist von linguistischen Laien gebildet. Da sich derzeit der Übergangsprozeß von der Planwirtschaft zur freien Marktwirtschaft vollzieht, sind auch hier fast täglich Neu- und Umbildungen von Wirtschaftseinheiten und damit von Namen zu erkennen.

Um den Grundforderungen an einen Marken- bzw. Warennamen wie

- feste Verbindung zwischen Produkt und potentiellem Konsument,
- Merkfähigkeit und Originalität,
- Assoziationsfähigkeit betreffend Produktvorteile und -qualitäten,
- Wohlklang und leichte Anwendbarkeit auf fremdsprachigen Märkten und
- Individualität im Sinne von Nichtüberschneidung mit bereits vorhandenen Namen

(vgl. Kotler/Armstrong 1988, 354)

zu genügen, bedient sich die Werbung bei der Namenbildung im wesentlichen der gleichen Wortbildungmöglichkeiten wie die Gemeinsprache, was wiederum den hybriden Charakter der betrachteten Namen unterstreicht. Marken- bzw. Warennamen treten als Nominationseinheiten unterschiedlich strukturiert auf. Ihre Untersuchung ist sowohl für die Wortbildung als auch für die Phraseologie interessant; letzteres aufgrund der Einbettung der Namen in einen konkreten Werbeslogan oder -text. Immerhin handelt es sich um sprachliche Einheiten, die gegenüber Appellativa außerordentlich kurzlebig sind, deren Bestand ständig erweitert wird und für die dabei bestimmte Wortbildungstypen favorisiert sind.

Ein wesentlicher Teil der Marken- bzw. Warennamen widerspiegelt Farbe, Form oder Dekor der betreffenden Ware und beschreibt ihre Stellung in einer bestimmten Warengruppe, meist einer bestimmten Produktserie ein und desselben Herstellers. Auch in Rußland bilden sich analog zur Namengebung im westlichen Ausland in immer stärkerem Maße bestimmte Modelle heraus. Dabei wirken zunehmend extralinguistische Faktoren prägend. Aufgrund der Vielzahl von Produkten und Produktserien auf der einen und zum Teil auch ähnlichen Produkten von Mitbewerbern auf der anderen Seite müssen Waren einen eindeutigen und

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from Data Repository at 07/11/2019 10:02:54AM
via free access

00063108

individualisierenden Namen erhalten. Die gleiche Notwendigkeit ergibt sich aus dem möglichst sicheren und ökonomischen Umgang mit den Waren im Groß- und Einzelhandel, auch wenn durchaus in Rußland Warenindizes aus planwirtschaftlicher Zeit fortbestehen. Das Ergebnis dieser Prozesse sind häufig mehrgliedrige Produktbezeichnungen, bei denen es mitunter schwierig ist, ihre einzelnen Bestandteile zu klassifizieren.

In der Regel wird das Kernelement, meist der eigentliche Markenname, durch alphanumerische Zusätze ergänzt, so daß die derart geprägten verschiedenen Warennamen für gleichartige Erzeugnisse unter einem einheitlichen Markennamen subsumiert werden können: Die Zusätze sind in juristischer Beziehung überwiegend freie, nicht geschützte Namenbestandteile, werden orthographisch oft verschieden gehandhabt (Klein-, Groß-; Getrennt-, Zusammenschreibung; Durchkopplung), bilden oft Initialabkürzungen (-wörter) (ТЦ< телевизор цветной, ВМ < видеомагнитофон) und geben Varianten oder Versionen an, wobei in der Regel eine höhere bzw. längere Nummer auf ein neueres bzw. modifiziertes Produkt schließen läßt: PKW und LKW verschiedener sowjetischer/russischer Automobilwerke *ВАЗ-2104, ВАЗ-2105, ВАЗ-2106, ВАЗ-21061, ВАЗ-21063; ГАЗ-52, ГАЗ-53, ГАЗ-2410; ЗИЛ-130В, ЗИЛ-157, ЗИЛ-ММЭ 4502, ЗИЛ-ММЭ 4505; КамАЗ-5320, КамАЗ-5511* oder Geräte der Heimelektronik diverser Hersteller: *Витязь 51 ТЦ-346 ДБВ СДУ, Витязь 52 ТЦ-346 ДБВ; Электроника ВМ-12, Электроника 25ТЦ 427Д.* Hierin unterscheidet sich die Namengebung in der russischen Werbung nicht von der anderer Sprachen, allerdings geht im Russischen die Verwendung derartige Strukturtypen über den relativ engen Bereich technischer Konsum- und Nutzgüter weit hinaus, wie z. B. Средство для антистатической обработки синтетических материалов *ЛАНА-1.* Andererseits zeigen aber Marken- bzw. Warennamen wie dieser oder z. B. Аккустическая система *ТЕМП-1М* die Vielfältigkeit der Kombinationsmöglichkeiten des Markennamens aus dem eigentlichen Warennamen, alphanumerischen und (fast beliebigen) sonstigen appellativischen Zusätzen. Schippan (1989, 51f.) spricht in diesem Zusammenhang von der "informierenden", "standardisierenden" und "werbenden" Konstituente des Markennamens in seiner Ganzheit, was der Namenfunktion weitaus gerechter wird als formallinguistische Beschreibungsversuche.

Nicht jede dieser Konstituenten muß unbedingt lexikalisch eigenständig vertreten sein. Das zeigen viele Marken- bzw. Warennamen, die sich ausschließlich aus wenigen deappellativischen oder sogar deonymischen Bestandteilen zusammensetzen. Beispiele hierfür sind Шампунь С ХНОЙ, Паста моющаяся *Желтая ФАНТАЗИЯ* (gelbe Verpackung), Фэн *Мечта,* Конфеты *Юбилейные* und *Буревестник,* Крем с витамином F *После Бритья* bzw. Концентрированные духи *Крым,* Конфеты *ЭЛЬБРУС.* Bei den meisten dieser Namen

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

werden bewußt Metaphern bzw. Metonyme eingesetzt, um die Werbewirkung zu steigern: Лак для волос *Прелесть*, Духи *Фуэте*.

Viele Marken- bzw. Warennamen sind damit durchsichtig motiviert und zugleich sprachökonomisch gestaltet (vgl. Schippan 1989, 49). Sie lassen auch ohne tiefere linguistische Kenntnisse einen ersten Einblick in Qualität, Zweckbestimmung oder wesentliche Eigenschaften erkennen. So lassen Namen wie *ГАРАНТ* (справочная правовая система для IBM–совместимых компьютеров), Вермишель типа спагетти *Экстра* bzw. Стереофонический усилитель Форум und Аккустическая система *Этюд* auf einen besonderen Anspruch der derartig beworbenen Ware(n) schließen. In vielen Fällen werden informative und assoziative, werbeträchtige Elemente eng miteinander verbunden, so z.B. durch determinierende, nicht unbedingt differenzierende Namenbestandteile: Мэзопласт средство для мытья посуды *ИСТРА ЛЮКС* (es gibt kein weiteres Geschirrspülmittel "ИСТРА" dieses Herstellers) oder *Экстрадент Биоактивный*, Интегрированный программный продукт *ТУРБО-БУХГАЛТЕР*. Andererseits gibt es noch hinreichend viele Namen, die kaum mehr als eine völlig prosaische Aussage über den wesentlichen Inhaltsstoff (Туалетное мыло *Глицериновое*) oder die Wirkung (Желе для рук *Эффект*) bzw. Zweckbestimmung oder Einsatzgebiet (АСУ *Склад, Бухгалтерия, Зарплата*) beinhalten.

Weitaus häufiger als in der stetig gewachsenen westlichen Werbung sind somit in Rußland Kombinationen des eigentlichen Markennamens mit dem Warennamen anzutreffen, die sich aus Appellativen oder Lexemen zusammensetzen, welche ihre appellativische Bedeutung bewahrt haben. Wenngleich auch die derzeitige Gesetzgebung den Gebrauch von Appellativa prinzipiell zuläßt, so wird doch der Unterschied zwischen nomen proprium und nomen appellativum verwischt (vgl. Gläser 1978, 17), und ein Schutz dieser Namen im Sinne der aktuellen Markennamengesetzgebung erscheint dauerhaft fraglich und muß dahingestellt bleiben. Insbesondere gilt dies für solche Namen wie Настойка горькая *Лимонная* oder *Апельсиновая*, wo die werbende Konstituente entweder nicht vorhanden ist oder aber von der informierenden verdeckt wird. Echte deappellativische Markennamen wie z. B. *Новая заря фитодор "Русская Лаванда"* für ein Raumspray sind daher noch eher die Ausnahme. In diesem Fall ist eine deutliche Trennung von (Hersteller-) Marke *(Новая заря)*, Warenart *(фитодор)* und proprialer Konstituente, d. h. Warennamen *(Русская Лаванда)* vorhanden.

Die übergroße Zahl der Marken- bzw. Warennamen weist hingegen die o.a. typischen Relikte planwirtschaftlicher Zeiten auf, etwa wenn eine gängige Warenbezeichnung verwendet wird, der Hersteller seine Produktlinie jedoch nicht mit einem entsprechendem Markenzeichen schützt und es damit versäumt, ein umsatzförderndes Image aufzubauen. Dies ist beispielsweise im Konditoreigewerbe der Fall. Hier kann nicht davon gesprochen werden, daß die verwendeten Appellative

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

zu wirklichen Eigennamen geworden sind. Sie verhalten sich allerdings teilweise homonym zu den gängigen Bedeutungen der entsprechenden Appellative: торт *АРАХИС, ВАФЕЛЬНЫЙ, ЗАРНИЦА, ПОЛЯРНЫЙ, РИТМ, СЮРПРИЗ.* Während die ersten beiden Bezeichnungen auf typische Eigenschaften des Erzeugnisses schließen lassen, ist bei den beiden letzten das völlige Gegenteil zu konstatieren. Die Hersteller (z.B. in Moskau Государственная фирма *Яуза* oder КБК *Коломенское*, weitere in vielen Gegenden Rußlands) vertreiben faktisch gleichartige Erzeugnisse, mit denen sich für den russischen Verbraucher feste Assoziationen verbinden, die also eher als Appellativa aufgefaßt werden können und nur oberflächlich an Namen erinnern (wie etwa im Deutschen *Schwarzwälder Kirschtorte* als Pragmatonym ohne weitere Angaben).

Obwohl im Prinzip auch die Namen von Wirtschaftseinheiten eine informierende, standardisierende und werbende/imagebildende Konstituente beinhalten sollten, gibt es doch im Vergleich zu den Marken- bzw. Warennamen einige Abweichungen bei Namenbildung und Namengebrauch. In besonderem Maße sind für die Namenbildung von Wirtschaftseinheiten Kurzwörter verschiedenster Art ein Charakteristikum. Diese in besonderer Weise für die Sowjetzeit typischen Prägungen gab es bereits im vorrevolutionären Rußland (vgl. Otin 1993, 113, 121). Ihre extrem häufige Verwendung in der Sowjetzeit ergab sich aus dem Bestreben, in die Namen ein Maximum an Informationen über das Denotat zu "packen" (ebd., 121). Solche Namen finden selbst dann, wenn sie fast unaussprechbar sind und über wenig Assoziationspotential und Originalität verfügen, in der gegenwärtigen Ergonymie breite Verwendung. Dies ist zum Teil in möglicherweise nach 70 Jahren Sowjetherrschaft ausgeprägten Nominationstraditionen begründet, zum Teil aber auch in der derzeit noch bisweilen zögerlichen oder formalen Transformierung der Wirtschaftseinheiten selbst. So bezeichnen sich vordem staatliche Betriebe *Союзавтотехцентр* oder *Новомосковскбытхим* jetzt als АО (акционерное общество) *Союзавтотехцентр* bzw. *Новомосковскбытхим.*

Wie produktiv derartige Namenbildungen auch in der Gegenwart sind, sollen folgende Beispiele von neu- oder umgebildeten Wirtschaftseinheiten zeigen: Предприятие *Лентехпрокат*, Хозрасчетный участок *Реммех* треста *Ленгазспецстрой*, Акционерное общество закрытого типа *Русмашин.*

Diese Abbreviaturen kann man im Gegensatz zu Nominalkomposita in der Mehrzahl als Abbreviaturkomposita bezeichnen. Sie sind durch Bildungen über Morphemgrenzen hinweg geprägt, wobei Teile von Morphemen der Neubildung zum Opfer fallen. Sie sind mit Müller (1993, 186) als "Ergebnis einer Reduktion von formalen, für den Bedeutungsinhalt jedoch nicht unwesentlichen Bestandteilen einer als umständlich empfundenen Wortfügung" zu verstehen. Dabei gebraucht Müller (ebd.) am Beispiel von Appellativen den Vergleich von veränderter Oberflächenstruktur bei unveränderter Tiefenstruktur, da der Bedeutungsinhalt

Uwe Jungmanns - 978-3-95479-628-2
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

des Abbreviaturkompositums identisch mit dem des zugrundeliegenden Syntagmas sein sollte.

Damit rücken die Abbreviaturkomposita in die Nähe einiger besonderer Varianten der Namenbildung durch Komposition, die ebenfalls aus dem appellativischen Bereich bekannt sind: Zusammensetzungen als lose Verbindungen und Fusionen wie z.B. Фирма *Бизнес–Сервис–Центр*, МКП *ТУР–СЕРВИС*, Фирма *Интеллект–Сервис*, Российско–американское акционерное общество *ДиалогИнвест*, МГП *МЕТРОБЕТОН*, А/О *ФАРМАДОМ САНКТ–ПЕТЕРБУРГ* (mit Parallelbildung aus dem zaristischen Rußland; vgl. Otin 1993, 113), Частная фирма *СТРОЙСЕРВИС*, Технический центр *Владимиртрактор-сервис*. Bei den Zusammensetzungen (von Belentschikow 1993, 129 und anderen Autoren als "Binomina" bezeichnet) bleibt im Gegensatz zu den Abbreviaturkomposita und den Fusionen der Morphembestand der einzelnen Glieder erhalten; Oberflächen- und Tiefenstruktur fallen faktisch zusammen (vgl. auch Jelitte 1993). Im appellativischen Bereich werden sie durchgekoppelt, bei nomina propria muß allerdings mit Besonderheiten der Schreibung gerechnet werden. Eine weitere Besonderheit der proprialen Zusammensetzungen besteht darin, daß sie auch aus mehr als zwei Gliedern bzw. Wörtern gebildet werden können. Zugleich muß hier die Zuordnung einzelner Namen fraglich bleiben. Es war im Rahmen dieses Beitrages nicht möglich, per Befragung Auskünfte zur Intention der Namenschöpfer einzuholen.

Reine Initialabkürzungen bzw. -wörter sind bei den Namen von Wirtschaftseinheiten eher selten. Sie lassen meist keine Rückschlüsse auf den Namenträger zu und sind von ihrer Bedeutung her für Außenstehende nicht zu durchschauen: Фирма *ТКП*, АО *СЭММ*. Daneben gibt es aber für einige Betriebe, insbesondere in der Automobilbranche, Initialprägungen, die synonym zum vollen Namen des Herstellers meist in das Markenzeichen einfließen und gleichzeitig die werbende Konstituente der entsprechenden Marken- bzw. Warennamen bilden, z. B. *ЗИЛ*, *УАЗ*. Andere Firmen verwenden derartige Prägungen lediglich in bestimmten Anwendungssituationen, etwa für die innerbetriebliche Kommunikation, da der volle Name wenig handhabbar ist. Nach außen - so auch in der Werbung - kann auf diesen Namen nicht verzichtet werden, solange sich für den Rezipienten keine festen Assoziationen damit verbinden, so z.B. РОССИЙСКОЕ АКЦИОНЕРНОЕ ОБЩЕСТВО *ВЫСОКОСКОРОСТНЫЕ МАГИСТРАЛИ* und РАО *ВСМ*.

Im Unterschied zu den Marken- bzw. Warennamen sind Eigennamen, sowohl Toponyme als auch Anthroponyme und deren Ableitungen, im Bereich der Namen von Wirtschaftseinheiten ungleich stärker vertreten. Darüber hinaus werden sie mit anderer Zielstellung gebraucht als bei der etikettenhaften Übertragung von Personennamen (z. B. Шоколад *Аленка*, Кухонная мебель *Татьяна*) auf eine Ware. Toponyme und deren Ableitungen im Firmennamen lassen meist

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Rückschlüsse (a) auf den Firmensitz, (b) auf den geographischen Wirkungsbereich oder (c) auf eine etwaige internationale Verankerung zu. Da eine derartig motivierte Namenbildung außerordentlich produktiv ist, könnten für diese Gruppen unzählige Beispiele angeführt werden; einige wenige sollen hier stellvertetend für alle stehen: (a) Славгородское ПО *АЛТАЙХИМПРОМ*, Корпорация *Садовое Кольцо* (Москва), (b) Типография *Балтика*, Республиканское объединение по торговле на иностранную валюту *РОСИНВАЛЮТТОРГ*, (c) Акционерное общество *Биржа Руссо–Балт*, Советско–финское предприятие *Финкон*.

Allerdings ist dies bei weitem nicht immer so, und es gibt auch Firmen, die die Assoziativkraft eines fremden, mit ihrer Firmentätigkeit nicht in ursächlichem Zusammenhang stehenden Toponymes strategisch zu nutzen versuchen, z. B. Кооператив *Эльбрус*, Малое предприятие *Байкал* (Санкт–Петербург). Nicht detoponymisch, aber ähnlich motiviert sind Firmennamen wie Фирма *Полюс*, АО ФПК *ЗАПАД–ВОСТОК, ЛТД*.

Nicht minder relevant sind Anthroponyme für die Bildung der Namen von Wirtschaftseinheiten. Diese Gruppe ist außerordentlich vielschichtig, wenngleich sie auch in der Ergonymie des heutigen Rußlands (noch) nicht allzu zahlreich vertreten ist. Deanthroponymische Namen von Wirtschaftseinheiten haben im wesentlichen drei Motivationstypen als Grundlage. Zunächst, und aus der Zeit der Sowjetherrschaft in großer Anzahl ererbt, werden Namen von bekannten (und meist verstorbenen) Persönlichkeiten als Ehrennamen weitergeführt: ПО *Ленподъемтрансмаш имени С.М. Кирова*, ПО *Завод им. М.И. Калинина*. Darüber hinaus werden allmählich einige aus dem vorrevolutionären Rußland bekannte Namentypen wiederbelebt, wobei sie in aller Regel Rechenschaft über Eigentumsverhältnisse ablegen: Торговый дом *Чикуров и К°*, Фирма *Александр и К°* (ausgesprochen wie '*компания*' oder '*ко*'), ggf. auch *Школа–центр народной медицины Светланы Веды и Владимира Сатори*. In diesem Zusammenhang verweist Otin (1993, 113f.) auf die telegraphischen (Telex-) Varianten der Abbreviaturen, die eine weitergehende Verkürzung bieten können. Dieser Gruppe können auch verschiedene Abbreviaturen eines relativ neuen Bildungs- und Motivationstyps zugeordnet werden, der vom Selbstbewußtsein erfolgreicher russischer Unternehmer explizit Zeugnis ablegt. So nennt Vladislav Gerasimov, einer der expansivsten ersten biznesmeny der Nach–Gorbačev–Ära, sein Unternehmen *Гера* (< Герасимов; Gurkow 1993, 231f.). Als dritte Gruppe dienen schließlich wiederum klangvolle Namen, die zwar imagebildend sein können, aber fast nie mit Eigentümer, Betreiber oder sonstigen im Unternehmen beschäftigten Personen in einem direkten Zusammenhang stehen, d.h. nicht über assoziative Elemente verfügen: Петербургский торговый дом *ВИКТОР* (auch: *Виктор*), Фирма *Лариса*. Wenn derartige Namen in der Gegenwart geprägt werden, so ist eine Parallele zum zaristischen Rußland nicht ganz von der

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Hand zu weisen. Anders als in Westeuropa verband sich für den russischen Konsumenten eine bestimmte Ware nicht mit einem bestimmten Hersteller, sehr wohl aber mit einem konkreten Anbieter bzw. Händler (vgl. Soboleva/ Superanskaja 1986, 147). Dennoch gibt es bei dieser Gruppe von Namen durchaus Fälle, die nicht sofort für den Außenstehenden durchsichtig sind und daher an dieser Stelle unberücksichtigt bleiben sollen. Dies gilt prinzipiell auch für die relativ kleine Anzahl offensichtlich okkasioneller Bildungen, nicht aber etwa bei der Börse *Алиса*, deren Besitzer German Sterligov den Namen seines Schäferhundes als Firmennamen heranzog und diese Namenwahl durch ein entsprechendes Firmenlogo und eine aggressive Werbekampagne bekräftigte (vgl. Gurkow 1993, 232–234)

Ein beinahe notwendiges Resultat der Namengebung in der Wirtschaftswerbung ist das Zurückgreifen auf fremdsprachige Appellative oder das Neubilden von Namen aus tatsächlich fremdsprachigen oder fremdsprachig erscheinenden Formativen. Dabei handelt es sich im ersten Fall vorrangig um Appellative aus dem Englischen und anderen Fremdsprachen, im zweiten Falle um internationalisierte Formative, die in vielen Sprachen produktiv sind und meist aus dem Lateinischen oder Griechischen stammen. Von der hier nicht relevanten Übernahme bestehender Namen von Marken, Waren und Wirtschaftseinheiten aus dem Ausland abgesehen, handelt es sich hierbei – als besonderes Spezifikum der gegenwärtigen wirtschaftlichen Entwicklung mit teilweise darniederliegender Warenproduktion – bisher kaum um Marken- bzw. Warennamen, sondern fast ausschließlich um die Namen von Wirtschaftseinheiten, insbesondere um neugegründete Unternehmen aus dem Dienstleistungs- und Handelsbereich: *РУССКИЙ ЛЛОЙД*, Объединенная брокерская контора *Орион-Брокер*, Юридическая контора *ЮС* bzw. *ДИВАЙС*, СП *ЭЛЕГАНТ ТАЙМС*, ИПЧ *МИСТЕР Т.* Die in zunehmendem Maße bei der Namenbildung verwendeten internationalen Formative wie *-экс-, -интер- , спец-, -тек-, -тех-, -транс-* können meist sowohl als Erst- als auch Zweit- bzw. Schlußglied von Komposita auftreten: Малое государственное предприятие *ИНТЕХ*, Автопарк № 4 ТПСТО *СПЕЦТРАНС*, Фирма *Техлайн*, НПО *РИМЭКС*, Фирма *ЭЛТЕК*, Совместное российско-финское предприятие *Лентек*, Туристское агентство *Авэкс*. Wenn die Namen von Wirtschaftseinheiten englische Bestandteile enthalten oder vollständig aus dem Englischen übernommen sind, so dient dies – nicht anders als in der deutschen Wirtschaftswerbung – dem Hervorheben aus dem sonst Durchschnittlichen oder Banalen. Allerdings sind durchaus Namen anzutreffen, die dem normalen Tätigkeitsbereich der betreffenden Wirtschaftseinheit eher nicht entsprechen: Фирма *ТОРНАДО* und ЗАО *Альтернатива Синицы* für Firmen, die u. a. mit Bürobedarf handeln, *Транс Континенталь Сервис* für eine Firma, die Kühlgut im besten Falle "transkontinental" zwischen dem europäischen und asiatischen Teil der Russischen Föderation überstellt und

Urheberrechtlich geschützt
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

bewacht, oder AO *Рандеву* für eine Vermögensberatungsfirma. Diese auch semantisch interessanten Erscheinungen betreffen indessen nicht nur fremdsprachige Lexeme, sondern auch genuin russisches bzw. entlehntes Wortgut, was nur durch unprofessionelles Herangehen an die Namenwahl erklärt werden kann. So klafft ein offensichtlicher Widerspruch zwischen Namen und Tätigkeitsspektrum bei den Firmen *Оазис* (Arbeitsvermittlung, Unternehmens- und Berufsberatung), Агентство *Игрек* (eine Werbeagentur), Санкт–Петербургское производственное объединение *КОНТАКТ* (Hersteller von Plastspritzgußerzeugnissen). Die Assoziationen, die mit den den Namen zugrundeliegenden Appellativen verbunden sind, lassen die betreffenden Firmen in völlig anderen Tätigkeitsbereichen vermuten, als sie es tatsächlich sind. Allerdings waren alle im Rahmen dieses Beitrages befragten Muttersprachler/innen angesichts derartiger Erscheinungen weder sonderlich erstaunt noch in besonderer Weise berührt. Die Sensibilisierung der russischen Verbraucher hinsichtlich des Assoziativpotentials von Marken- bzw. Warennamen oder der Namen von Wirtschaftseinheiten beginnnt sich gegenwärtig erst herauszubilden. In diesen Fällen wirken in der Zeit der Sowjetherrschaft ausgeprägte, relativ feste Verbrauchergewohnheiten nach, die mehr von der Verfügbarkeit eines Produktes oder einem guten Leumund aus dem Bekannten- und Freundeskreis bestimmt wurden bzw. werden als von marketingtaktischen Einflüssen der Hersteller und Distributoren.[1] Andererseits bestätigen die o.a. Widersprüchlichkeiten immer wieder die starke Abhängigkeit der Assoziationen der Marken- bzw. Warennamen oder der Namen von Wirtschaftseinheiten vom Kulturkreis und/oder sozialen Umfeld der Verbraucher (vgl. Soboleva/Superanskaja 1986, 127-140).

Generell kann festgehalten werden, daß bei der Namenbildung von Wirtschaftseinheiten traditionelle Muster – sei es aus dem vorrevolutionären Rußland oder aber aus der Sowjetzeit – eine große Rolle spielen, so daß in 90% der untersuchten Beispiele ein relativ enges Typenspektrum aufscheint. Dies zeugt nicht zuletzt davon, daß sich noch nicht viele Wirtschaftseinheiten der voranschreitenden Marktwirtschaft wirklich gestellt haben. Namen von Wirtschaftseinheiten werden häufig nicht vordergründig werbetragend oder imagebildend betrachtet, so daß in vielen Fällen der Name, selbst wenn er durchsichtig ist, keine direkten Rückschlüsse auf Spektrum, Größe, Seriosität und finanziellen Rahmen des Herstellers und damit auch indirekt der angebotenen Ware(n) selbst zuläßt.

Bei der Betrachtung der Namen von Wirtschaftseinheiten wurde besonderes Augenmerk auf die unterscheidenden Bildungs- und Funktionsmerkmale im Vergleich zu den Marken- und Warennamen gelegt. Viele gemeinsame Merkmale – etwa die Gestaltung der werbenden/imagebildenden Konstituente des Namens aus appellativischen Bestandteilen – müssen daher im Rahmen dieses Beitrages unerwähnt bleiben. Das betrifft solch unterschiedliche Namen wie Firma *ЗОЛОТОЙ ТЕЛЕЦ*, Фирма *САТУРН*, Финансово–промышленная компания

Uwe Hughes, 978-3-95479-648-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

ФОРМУЛА БЕЗОПАСНОСТИ, die mit recht unterschiedlichen Konnotationen behaftet sind, aber auch bislang undurchsichtige Namen (Фирма *ДюАРТ*) oder mehrdeutige Namen Компания *ТриК* (3x der Buchstabe "K" im Logo).

Einige von ihrer Bildung her unikale Namen von Wirtschaftseinheiten sollen das Bild vervollständigen. So heißt der offizielle Distributor eines russischen Waschmaschinenherstellers Техно–торговый центр *МОЙДОДЫР* (Satzname, erstmals geprägt von K. Čukovskij[2]), und eine Moskauer Handelsfirma nennt sich Торговый Дом *Разгуляй*, worin zunächst eine Imperativform, mit größerer Sicherheit aber ein in Nord- und Mittelrußland wenig geläufiger Familienname zu sehen ist.

Zugleich zeigen Namenbildung und -gebrauch in der Wirtschaftswerbung eine gewisse Abhängigkeit von der Markennamenstrategie des betreffenden Herstellers oder Händlers. Es ist prinzipiell möglich, individuelle Markennamen für jedes einzelne Produkt eines Herstellers oder Vertreibers zu prägen, einen umfassenden Familiennamen oder aber unterschiedliche Familiennamen für alle Produkte zu wählen bzw. das Markenzeichen des Unternehmens mit individuellen Produkt-(Waren-)Namen zu kombinieren (vgl. Kotler/Armstrong 1988, 51). Dies ist auch in Rußland der Fall, wenngleich auch differenziert zu betrachten. Insbesondere in planwirtschaftlichen Zeiten wurden Marken meist für alle Produkte eines Herstellers verwendet; d.h., ein einmal vorhandenes Markenzeichen wurde lediglich um die produktbezogenen Marken- bzw. Warennamen ergänzt. Wie Soboleva/ Superanskaja (1986, 54f.) erkennen lassen, wurden viele derartige Namen von der Bevölkerung als Sortenbezeichnungen, nicht jedoch in ihrer eigentlichen Funktion als Marken- bzw. Warenname aufgefaßt. Andererseits gibt es bereits seit geraumer Zeit einige Fälle, in denen sich planwirtschaftliche Unternehmen marktwirtschaftlichen Vorgaben gestellt haben. Erinnert sei nur an die unterschiedlichen Namen für sowjetische/russische PKW im Inland (*Жигули, Москвич, Запорожец*) und im Ausland (*Лада, Элита, Ялта*). Selbst Firmen versuchen, sich mit ihrer eigenen Namengebung der Marktsituation im Ausland zu stellen. Bisher geschieht dies aber in der Regel nur durch Parallelformen des gleichen Namens mit kyrillischen und lateinischen Schriftzeichen und durch Übersetzung der sonstigen etwaigen Namenzusätze, so z.B. Производственно-торговое предприятие *Ладаэкспорт* und Industrial & trading company Ltd *LADA EXPORT, RUSSIAN PRESS SERVICE* – Международное агентство *РУССКАЯ ПРЕСС-СЛУЖБА*.

Durch die o.a. Vorgaben seitens des Herstellers, aber auch durch diverse Nominationstraditionen verbleiben in der Praxis dem vor Ort beauftragten Werbespezialisten somit nur begrenzte Möglichkeiten für kreative Neuschöpfungen im Namenbereich. Dies gilt insbesondere für die Tätigkeit weltweit tätiger Konzerne, die auf dem russischen Markt verstärkt operieren, aber auch für russische

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

"Eigenproduktionen", welche aus linguistischer Sicht besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Namenbildung und Namengebrauch können allerdings nicht ausschließlich aus linguistischer oder betriebswirtschaftlicher Sicht gesehen werden. Eine besondere Rolle spielen hier auch Einflüsse seitens des Gesetzgebers, der sowohl zentral als auch auf lokaler Ebene in die Namenbildung und in den Namengebrauch eingreift. Waren in jüngster Vergangenheit etwa Erlässe einzelner Stadtparlamente oder -verwaltungen hinsichtlich des Verbotes der Werbung in lateinischer Schrift im öffentlichen Raum von heftigen Emotionen begleitet (vgl. Berestov 1993), letztlich aber nicht administrierbar, so wurde mit dem Gesetz der Russischen Föderation "О товарных знаках, знаках обслуживания и наименованиях мест происхождения товаров" vom 23.09.1992 und den entsprechenden Folgebestimmungen erstmals eine exakte juristische Grundlage für den Namengebrauch geschaffen, die die elementarsten Markenschutzbestimmungen enthält und den analogen Bestimmungen der westlichen Länder nahekommt. Zugleich werden Definitionen im eingangs angeführten Sinne gegeben, die zur Überwindung der bestehenden terminologischen Vielfalt in Rußland (vgl. Gol'man/Dobrobabenko 1991, 33f.) beitragen dürften. Die frühere Verordnung aus dem Jahr 1972 beschränkte sich im wesentlichen auf das Markenzeichen als den nonverbalen Teil der Marken im heutigen Verständnis und hatte letztlich zur Folge, daß in der Sowjetunion viele Warenbezeichnungen ihren appellativischen Charakter in vollem Maße behielten (Bsp. *носки мужские, шарф шерстяной*; vgl. Soboleva/Superanskaja 1986, 154), es kaum zur Prägung echter Markennamen kam und sich auch kein adäquates Markenbewußtsein entwickeln konnte.

Unter linguistischem Aspekt verdienen bei dem o.a. Gesetz neben hier zu vernachlässigenden international üblichen Bestimmungen folgende Einschränkungen bei der Namenwahl bzw. -gebung besondere Beachtung:

- Marken (товарные знаки) beinhalten Schrift- und/oder (typo)graphische Elemente (Namen bzw. Logos etc.).
- Eine Marke, die allein Schriftelemente (Namen) enthält, muß unterscheidende Fähigkeiten zu anderen Marken besitzen und darf nicht den Verbraucher hinsichtlich der Ware oder Herkunft der Ware irreführen (§6).
- Ein(e) Marke(nname) darf nicht identisch mit oder bis zur Möglichkeit der Verwechslung ähnlich zu anderen, bereits registrierten Bezeichnungen für gleichartige Waren sein (vgl. Marke *"KODAK"* – inzwischen vom Markt genommene Produktserie *"КОДИАК"*).
- Herkunftsnamen und deren abgeleitete Formen dürfen nur als nichtgeschützter Bestandteil einer Marke geführt werden.
- Namen von in Rußland geläufigen Werken der Wissenschaft, Literatur und Kunst sowie literarischer Helden dürfen nur mit Zustimmung des Inhabers

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

der Autorenrechte oder deren Rechtsnachfolger Bestandteile von Marken sein (§7).

Die von Baumgart (1992, 111f.) berichtete Praxis, wonach in Deutschland Firmen im Umfeld eines Markennamens gleichzeitig auch die entsprechenden Defensiv- oder Vorratszeichen schützen lassen und damit eventuelle Rechtsstreitigkeiten vermeiden, ist in Rußland bisher genausowenig bekannt wie die Tätigkeit von Firmen, welche sich auf die Schöpfung von Namen von Pseudo-("Dummy"-) Produkten spezialisiert haben, diese Namen schützen lassen und potentiellen Interessenten zum gewinnbringenden Freikauf anbieten.[3] Allerdings ist mit dem zunehmenden Entstehen von hochprofessionellen Werbeagenturen und dem Vordringen der hinlänglich bekannten weltweit operierenden Werbeagenturen nach Rußland mittelfristig auch in Rußland mit einem Angleichen an die westlichen Gepflogenheiten zu rechnen. Ein entsprechendes Gesetz, das die Namen von Wirtschaftseinheiten schützt und deren Gebrauch regelt, fehlt jedoch noch. Nach Aussage des Direktors der Industrie- und Handelskammer Moskaus, M.L. Gorodisskij, auf einer Tagung in der Bundeswirtschaftskammer (Wien) gibt es erste Bestrebungen, auch hier ältere sowjetische Bestimmungen der neuen Situation anzupassen.

Es erscheint daher fraglich, ob Namen wie Коммерческое агентство *ВадеМекум* (Handel mit Kleidung, Zigaretten, Lebensmitteln, Haushaltswaren), die sich nicht ganz im Einklang mit den bestehenden oder sinngemäß anzuwendenden Gesetzen befinden, dauerhaften Bestand haben werden.

Ausgehend von dieser Situation kann in den nächsten Monaten und Jahren mit einer weiteren bedeutenden Änderung der Marken- und Warennamen sowie der Namen von Wirtschaftseinheiten gerechnet werden. Sie ist gleichzeitig eng an die wirtschaftliche Entwicklung Rußlands geknüpft und verdient eine aufmerksame Beobachtung.

Anmerkungen

1 Zum Verhalten hinsichtlich Marken- bzw. Warennamen bei einer Kaufentscheidung vgl. Computerkorpus "Russkaja razgovornaja reč'. Neue Texte", Text 05301 "O magnitofone".

2 Für diesen Hinweis danke ich Horst Dippong, Hamburg.

3 Erste Versuche werden in der Literatur erst im Jahre 1994 genannt, vgl. Chorošavina N., "Patentovannyj arbodaž, ili Paclan zaplatit dvaždy", *Kommersant*, 32/1994, 26f.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Literatur

Baumgart, M. 1992. *Die Sprache der Anzeigenwerbung. Eine linguistische Analyse aktueller Werbeslogans*, Heidelberg.

Belentschikow, R. 1992. *Substantivische Benennungsbildung in der russischen Gegenwartssprache und der deutschen Sprache in der DDR*, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien.

Belentschikow, R. 1993. "Substantivkomposita im synchronen Sprachvergleich", *ZfslPh*, 53/1, 129–142.

Berestov, S. 1993. "S 1 aprelja gamburgery sčitat' kotletami", *Komsomol'skaja pravda*, 19.03.1993, 1.

Eichler, E. et al. (eds.). 1971. *Namenforschung heute. Ihre Aufgaben und Ergebnisse in der Deutschen Demokratischen Republik*, Berlin.

Ferm, L. 1982. "Zaimstvovannaja i inojazyčnaja leksika v jazyke gazety", *Slovo* (Uppsala) 41, 83–109.

Gabler Wirtschaftslexikon. 1988. Wiesbaden ^{12}1988.

Gläser, R. 1978. "Warennamen im Englischen und Deutschen", *Namenkundliche Informationen* 33, 14–25.

Gol'man, I.A.; Dobrobabenko, N.S. 1991. *Praktika reklamy. Desjat' urokov dlja sovetskogo biznesmena*, Novosibirsk.

Gurkow, A. 1993. *Rußland hat Zukunft. Die Wiedergeburt einer Weltmacht*, Frankfurt a.M.

Jelitte H. 1993. "Russische Wortbildungsinnovationen neuerer und neuester Zeit", *ZfSl*, 38, 26–40.

Kotler, Ph./Armstrong, G. 1988. *Marketing: eine Einführung. Aus dem Amerikanischen v. ... P. Linnert*, Wien.

Lopatin, V.V. 1973. *Roždenie slova*, Moskva.

Müller, A. 1993. "Zur morphosemantischen Tiefenstruktur russischer Abbreviaturkomposita", *ZfslPh*, 53/1, 182-196.

Otin, E.S. 1993. "Iz istorii russkoj ėrgonomii", Podol'skaja, N.V. (ed.), *Materialy k serii "Narody i kul'tury"*, vyp. XXV (Onomastika), Bd. 1/№. 1: Imja i kul'tury, Moskva, 110–123.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Pėn, D.B. 1991. *Slovo i tema v gazete (opyt analiza leksiko–tematičeskich struktur)*, Rostov–na–Donu.

Podol'skaja, N.V. 1978. *Slovar' russkoj onomastičeskoj terminologii*, Moskva [1]1978.

Rathmayr, R. 1988a. "Russische Anzeigenwerbung im Vergleich zur deutschen: Ein Versuch kontrastiver Pragmatik", *Zielsprache Russisch*, 9/1, 7–18.

Rathmayr, R. 1988b. "Russische Werbetexte: Illokutionsstrukturen und textuelle Grundfunktionen", Raecke, J. (ed.), *Slavistische Linguistik 1987. Referate des XIII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens ... 1987*, München, 349–374.

Rozental', D.Ė.; Kochtev, N.N. 1981. *Jazyk reklamnych tekstov*, Moskva.

Schippan, Th. 1989. "Markennamen – Linguistische Probleme und Entwicklungstendenzen", Fleischer, W. et al. (eds.), *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 9, Berlin, 48–55.

Soboleva, T.A./Superanskaja, A.V. 1986. *Tovarnye znaki*, Moskva.

Vinogradova, V.N. 1992. *Stilistik der russischen Wortbildung. Stilistika russkogo slovoobrazovanija*, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien.

Woltz, J. 1982. *Namen der Wirtschaftseinheiten. Funktionen – Gestaltung – Rechtliche Konsequenzen*, Berlin.

Quellen

Werbetexte aus den Zeitungen und Zeitschriften *Argumenty i fakty, Biznes i banki, Ėkonomika i žizn', Vnešnjaja torogovlja, Delovye ljudi, Kommersant-, Komsomol'skaja pravda, Novaja gazeta, Moskovskie Novosti, Nezavisimaja gazeta, Novoe vremja, Ogonek* der Jahre 1992–1993 (Schreibung entsprechend Impressum des jeweiligen Publikationsorganes).

Computerkorpus "Russkaja razgovornaja reč'. Neue Texte", Moskva o.J.

Moskva 1993. Moskovskaja gorodskaja telefonnaja set'. Telefony, adresa, reklama (Moskva 1993).

Richardson, P.E. (ed.). 1992. *Russia. Business Survival Guide. Written by and for people doing business in Russia*, Montpelier, Vermont/Moskva [3]1992.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Zakon Rossijskoj Federacii "O tovarnach znakach, znakach obsluživanija i naimenovanijach mest proizchoždenija tovarov", Vedomosti S-ezda narodnych deputatov Rossijskoj Federacii i Verchovnogo Soveta Rossijskoj Federacii, 3 (1992), №. 42, 2993–3008.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Uwe Junghanns

FUNKTIONALE KATEGORIEN IM RUSSISCHEN SATZ*

0. Vorbemerkungen

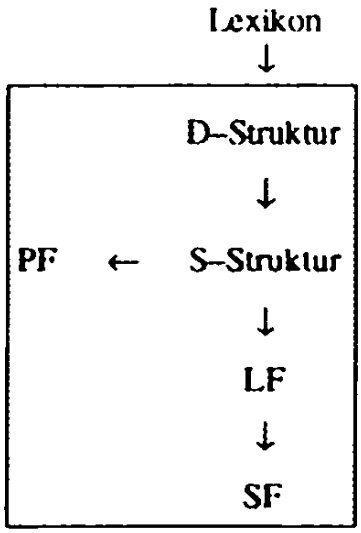
Der Satz als eines der wichtigsten Objekte linguistischer Beschreibung hat je nach Maßgabe und zugrunde gelegter Theorie eine unterschiedliche Strukturierung erhalten. Insbesondere die Einführung funktionaler syntaktischer Kategorien neben den substantiellen hat sich als ein Weg der tieferen Erkenntnis erwiesen. Die hier präsentierte Analyse des russischen Satzes macht Gebrauch vom neuen Instrumentarium. Etabliert wird eine Kategorie in der Syntax jedoch nur, wenn sie für die Beschreibung unabdingbar ist. Für die Ordnung der funktionalen Kategorien wird eine starre Hierarchie vorgeschlagen. Es ergibt sich ein klares generelles Bild des russischen Satzes.

Der Beitrag ist wie folgt gegliedert: Abschnitt 1 skizziert die vorausgesetzte Grammatiktheorie. In Abschnitt 2 werden wesentliche Etappen der Analyse des Satzes nachvollzogen. Abschnitt 3 beleuchtet die Kriterien für die Etablierung einer funktionalen Kategorie in der Syntax. In Abschnitt 4 erfolgt die Beschreibung des russischen Satzes. Zunächst wird die VP, die Projektion der lexikalischen Kategorie V, vorgestellt. Hernach konzentriert sich die Darstellung auf die Projektionen funktionaler Kategorien, die die VP überlagern. Abschnitt 5 zieht das Fazit.

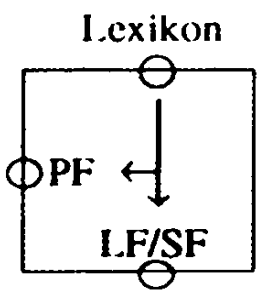
1. Grammatiktheoretische Voraussetzungen

Die Diskussion setzt die Prinzipien–und–Parameter–Theorie der generativen Grammatik voraus.

(1) (a)



(b)



Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

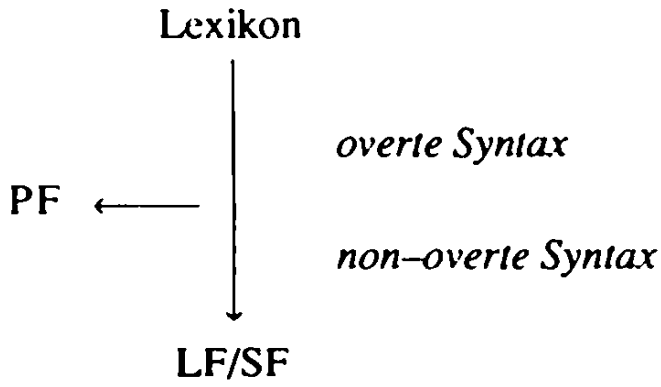
00063108

Das Chomskysche 4–Ebenen–Modell der Erweiterten Standardtheorie, ergänzt durch die Ebene der Semantischen Form (SF) nach Bierwisch (vgl. Junghanns 1994b), wird zugunsten eines Grammatikmodells gemäß dem minimalistischen Programm von Chomsky (1992) aufgegeben – (1a) vs. (1b).

Syntaktische Strukturbildung genügt dem X–bar–Schema, Ebenen der Repräsentation sind die PF (Phonetic Form)und die LF (Logical Form), letztere wird in die SF (Semantic Form) überführt. Die kombinatorische Syntax hat eine Schnittstelle mit dem Lexikon (Einsetzung lexikalischen Materials) sowie zwei weitere Schnittstellen mit dem artikulatorisch–perzeptiven sowie dem konzeptuell–intentionalen System. Die grammatischen Repräsentationen auf den Ebenen PF respektive LF/SF sind der Input für die entsprechenden Performanzsysteme.

Die Verzweigung der Derivation (Operation Spell–Out) trennt zwei große Bereiche: (i) die overte Syntax und (ii) die non–overte Syntax. Operationen der overten Syntax schlagen sich in der Satzoberfläche nieder, die der non–overten Syntax nicht.

(2)



Es werden Strukturen (Repräsentationen) aufgebaut, für die Bedingungen der Schnittstellen gelten. Grammatische Ausdrücke haben wohlgeformte Strukturen.

2. Einige Etappen der Analyse des Satzes

In Comrie (1971) findet sich die folgende sehr simple Umschreiberegel für den russischen Satz:

(3) S → (NP) VP (Comrie 1971, 72)

Diese Regel schreibt den Schnitt zwischen den Hauptkonstituenten des Satzes fest, sie ist unmittelbar von der Satzoberfläche abgezogen und beschreibt Sätze wie (4a, b), (5a, b).

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(4) (a) [S [NP *Вишневые сады*] [VP *цветут*]].
(b) [S [NP *Митя*] [VP *закрыл глаза*]].
(5) (a) [S [VP *Шумят*]].
(b) [S [VP *Поговаривают о погоде*]].

Tuniks (1969), die Verben mit Satzkomplementen im Russischen untersucht, gibt zwei Regeln für die Analyse des Satzes an. Sie rechnet mit einer Aux(iliar)–Kategorie in der VP:

(6) (a) S → NP VP
(b) VP → Aux V S (Tuniks 1969, 12)

Damit wird ein abstrakter Knoten für die syntaktische Repräsentierung grammatischer (morphologischer) Kategorien in die Beschreibung eingeführt.

Růžička (1970) entwickelt das umfangreichste System von Umschreiberegeln für das Russische. Es enthält u.a. die beiden folgenden Regeln:

(7) (a) S → Nom_0⁀PrädP
(b) PrädP → Aux⁀VP⁀(Advb) (Růžička 1970, 240/241)

Der Aux–Knoten erscheint in der Prädikatphrase.

Diese Entwicklung rekonstruiert für das Russische die Satz–Umschreiberegel (8) aus Chomsky (1965).

(8) S → NP Aux VP

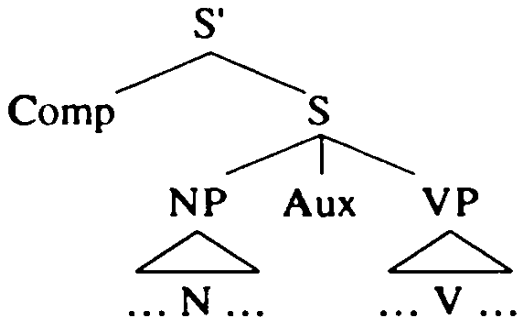
Aux vereinigt diverse grammatische Information, z.B. Angaben über Tempus, modale und aspektuelle Angaben.

Bresnan (1970) führt die Kategorie Comp in die Satzbeschreibung ein. Comp(lementizer) stand ursprünglich für das initiale Element einer sententialen Einbettung, z.B. *that, for* im Englischen, *что, чтобы* im Russischen.[1] Später (vgl. etwas Chomsky 1977, 1981) erscheint auch in nicht–eingebetteten Sätzen ein Comp–Knoten. Somit wird generell eine satzinitiale Position vorgesehen, die z.B. als "Landeplatz" für overt bewegte Interrogativelemente (*wh*–Wörter) dient. Die in der Satzbeschreibung erscheinenden syntaktischen Kategorien lassen sich in zwei charakteristischen Klassen erfassen: (i) substantielle Kategorien, die zu eigenen Phrasen (XP) projizieren, und (ii) nicht–projizierende Kategorien, die lediglich Positionen markieren (Aux, Comp).

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

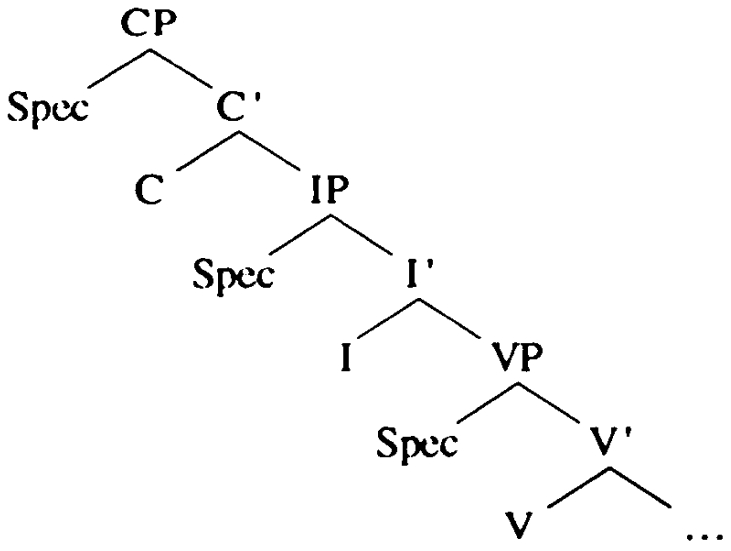
(9)



Dem Satz entsprechen zwei Kategorien – S und S'; S ist exozentrisch und besitzt die Projektionsstufe S', als deren eigentlicher Kopf gelegentlich Comp statt S vorgeschlagen wurde.

Diese Inkongruenzen und Unklarheiten sind spätestens mit Chomsky (1986) beseitigt. Sowohl die substantiellen Kategorien N, V, A, P als auch die funktionalen Kategorien I(nfl(ection)), der Aux–Nachfolger, und C(omp) projizieren zu Phrasen. IP ist der syntaktisch minimale Satz (vormals S), CP ist der syntaktisch maximale Satz (vormals S'). Abney (1987) nimmt eine genauere Bestimmung funktionaler Elemente vor, sie bilden geschlossene Klassen und haben im Gegensatz zu den substantiellen Elementen keinen deskriptiven Gehalt. In flektierenden Sprachen können die funktionalen Kategorien typischerweise mit Affixen korreliert werden. Funktionale Phrasen sind der Ort grammatischer Merkmale.

(10)



Entsprechende Analysen des russischen Satzes finden sich z.B. in Greenberg (o.J.), Huste (1989), Junghanns (1994a).

I(nfl) muß die satzkonstitutiven verbalen und nominalen Charakteristika enthalten, d.h. Finitheits- und Kongruenzmerkmale. Dem wird mit (11) Rechnung getragen.

(11) $I \rightarrow [[\pm T], (Agr)]$ (vgl. Chomsky 1981, 52)

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Gewöhnlich wird [+T(ense)] mit der Anwesenheit von Kongruenzmerkmalen (Agr(eement)) verbunden, [-T] mit deren Abwesenheit, was durch die runden Klammern in (11) angezeigt wird. Diese Auffassung ist jedoch zu streng. Das Portugiesische z. B. kann Kongruenz im Infinitivsatz ausdrücken.

(12) Eu não vou visitar-te, por tu ter*es* muito trabalho.
hab-inf-2. Ps Sg
'Ich besuche dich nicht, weil du viel Arbeit hast.'
(vgl. Hundertmark–Santos Martins 1982, 275)

Ebenfalls zu generell wirkt die häufig angenommene Korrelierung von Infinitheit und Abwesenheit von Tempus. Infinitivische Sätze können temporal spezifiziert werden. Auf entsprechende Strukturen im Lateinischen verweist Brecht (1972, 2-40). Ähnliches gilt, wenn Auxiliar+Infinitiv (periphrastisches Futur) als monoklausal analysiert wird. Dann erfolgt keine Absorption der Leerstelle für Tempusspezifizierung beim infinitivischen Verb, sondern diese wird aufgefüllt durch die temporale Bedeutung, die das Auxiliar einbringt. Vgl. Zimmermann (1988). Ich will nunmehr annehmen, daß Infinitheit für eine Wortform bedeutet, (zunächst) kein eigentliches Tempusaffix zu tragen. In der Syntax spiegelt sich das in der absoluten Unmöglichkeit der temporalen Spezifizierung der Struktur oder aber in der Bildung analytischer Formen wieder, bei denen Tempus exzeptionell (durch ein Quasiaffix – im Russischen Formen von *быть*) realisiert wird. Infinit in diesem Sinne sind der Infinitiv, Gerundien, Partizipien etc.

(13) Иван будет [$_{VP}$ целовать Машу].
[+T] keine temporale Spezifizierung (infinit)

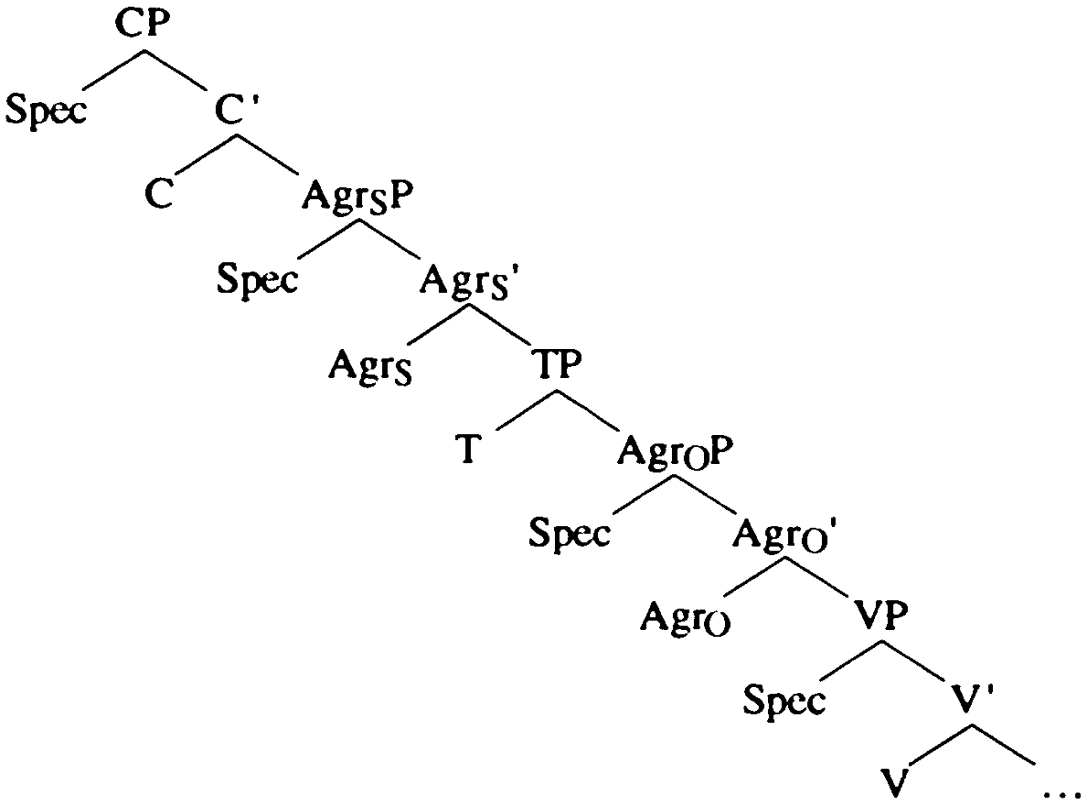
S. auch Junghanns (in Vorber.).

Die unter I versammelte Merkmalmenge läßt diesen Knoten doppelköpfig erscheinen. Deswegen und zur Festlegung von Positionen in der Satzstruktur, die für die Beschreibung bestimmter Bewegungsphänomene gebraucht werden, haben Pollock (1989) und nachfolgend Chomsky (1989) den I–Knoten aufgespalten (Split–INFL hypothesis) und weitere Details eingeführt, so daß schließlich eine ganze Kaskade funktionaler Kategorien die maximale Projektion des Verbs (VP) überlagert. Die Aufspaltung von I resultiert in der Annahme der Kategorien Agr_S (Subjekt–Kongruenz), T (Tempus), Agr_O (Objekt–Kongruenz)[2], die alle zu Phrasen projizieren. Schöbe man die Projektionen nach Art eines Teleskopes zusammen, ergäbe sich wieder die alte IP.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

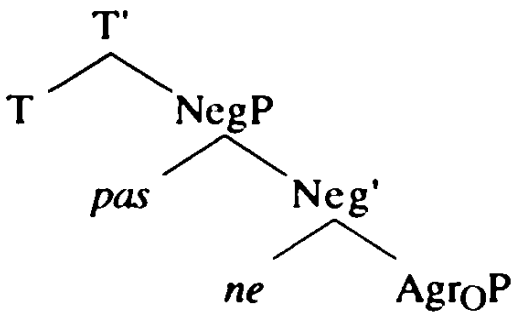
00063108

(14)



Für negierte Sätze wird ein funktionaler Kopf Neg vorgesehen, die NegP befindet sich zwischen TP und Agr_OP. Die Analyse für das Französische:

(15)



(Vgl. Pollock 1989, 414)

(16) *Jean (n') aime* [$_{NegP}$ *pas* — — *Marie*].

Ursprünglich (Chomsky 1989) lag die Betonung darauf, daß Wortformen in der Syntax durch die Bewegung von Stämmen zu ihren Affixen (bzw. umgekehrt) entstehen, wobei die Affixe unter den entsprechenden funktionalen Köpfen lokalisiert waren.[3] Später (Chomsky/Lasnik 1991) wird als Alternative vorgesehen, daß das Lexikon Wort*formen* ausgibt, deren grammatische Spezifizierungen in der Syntax geprüft werden. Auf diese Alternative legt sich Chomsky (1992) definitiv fest[4], und ich folge ihm in dieser Annahme. Prüfung der grammatischen Spezifizierungen setzt Adjunktion von V an die entsprechenden funktionalen Köpfe voraus.

Die Aufspaltung des I–Knotens entspricht einer Syntaktifizierung der Morphologie (bzw. der expliziteren Beschreibung des Zusammenhangs zwischen

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Morphologie und Syntax), indem in der ursprünglichen Version Wortformen erst in der Syntax hergestellt werden, indem in der neueren Version Bewegungen dem Lexikon entstammender Wortformen zu funktionalen Köpfen vorgesehen werden. Die funktionalen Köpfe korrespondieren in gewisser Weise mit grammatischen Kategorien und deren affixalen Realisierungen, wobei die Reihenfolge der Verknüpfung von Stamm und Suffixen im Idealfall die Reihenfolge der Bewegung zu den entsprechenden funktionalen Köpfen spiegelt.

3. Zur Frage funktionaler Kategorien

Nach den gegenwärtig weithin akzeptierten Annahmen umfaßt das Inventar funktionaler Kategorien C, Agr_S, T, Agr_O und Neg (allgemeiner: Pos(ition) für Affirmation/Negation). Es erhebt sich die Frage nach dem Kriterium für die Etablierung eines funktionalen Kopfes und seiner Projektion in der Syntax. Franks/Greenberg (1994, 79) diskutieren die beiden folgenden Motivierungen:

(i) *Morphologische Motivierung:* Es gibt eine identifizierbare morphologische Entität, die mit der unter der funktionalen Kategorie angesiedelten Merkmalmenge korrespondiert.

(ii) *Semantische Motivierung:* Für die Interpretation des Ausdrucks bedarf es der unter der funktionalen Kategorie angesiedelten Merkmalmenge.

Geht (i) deutlich auf die Herstellung von Wortformen in der Syntax durch die Verknüpfung von Stämmen und Affixen zurück (s.o.), bietet die exakte Bestimmung von Art und Anzahl funktionaler Kategorien bei Zugrundelegung von (ii) gewisse Schwierigkeiten.

Traditionell[5] werden für das russische Verb die folgenden grammatischen Kategorien unterschieden: (i) Aspekt, (ii) Genus verbi, (iii) Modus verbi, (iv) Tempus, (v) Person, (vi) Numerus, (vii) Genus. Es fragt sich, auf welche Weise diese Kategorien in der Struktur des russischen Satzes verankert werden sollen. (v)–(vii) repräsentieren, was typischerweise als Kongruenz (agreement) bezeichnet wird (die sogenannten ϕ–Merkmale), wobei die Tempora jeweils nur einen Teil der Kategorien zum Ausdruck bringen:

- Präsens: Person, Numerus

	Singular	Plural
1. Ps.	*я читаю*	*мы читаем*
2. Ps.	*ты читаешь*	*вы читаете*
3. Ps.	*он читает*	*они читают*
	(-u, -eš', -et)	*(-em, -ete, -ut)*

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

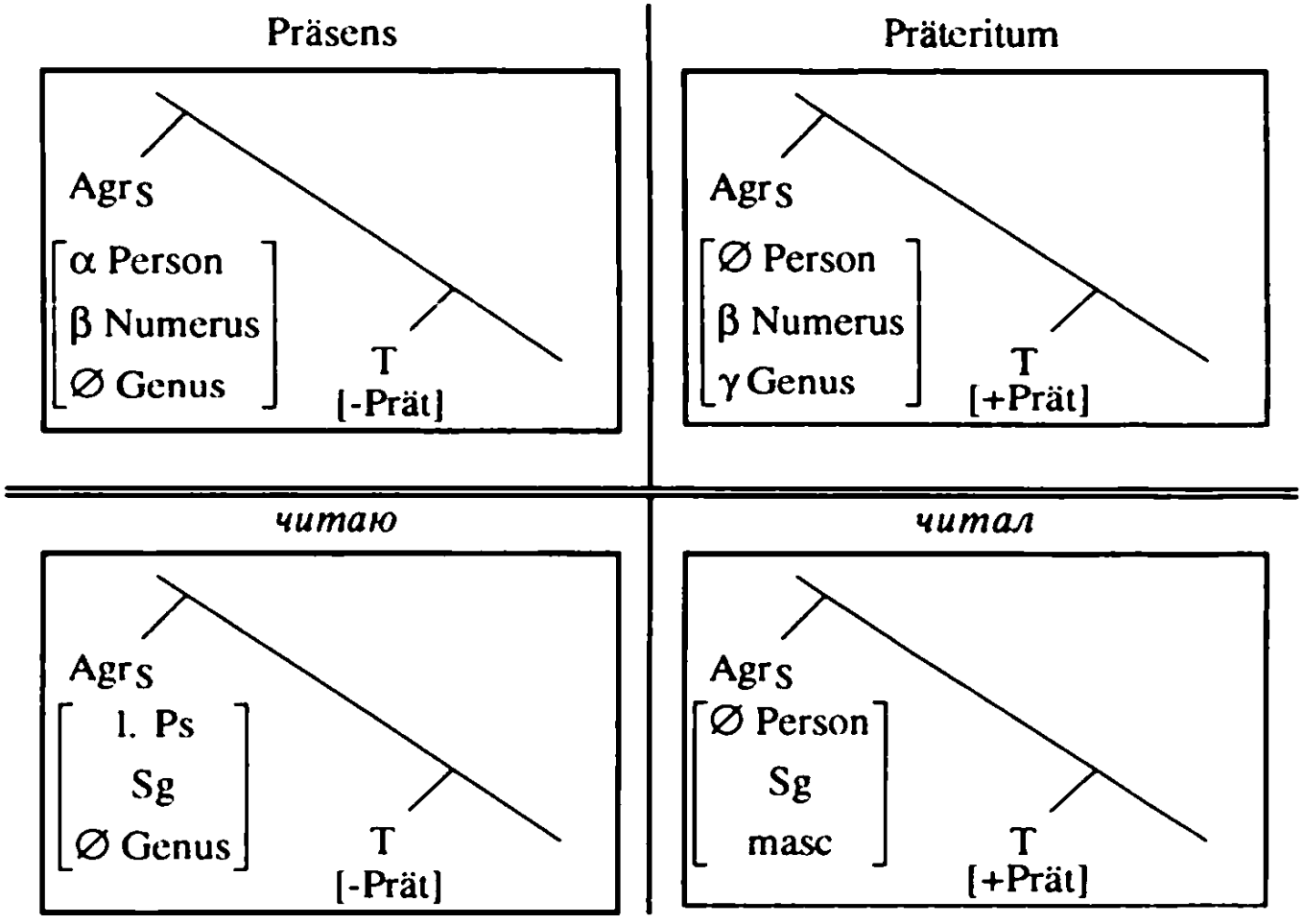
• Präteritum: Genus, Numerus

	Singular	Plural
1. Ps.	*я читал, -а, -о*	*мы читали*
2. Ps.	*ты читал, -а, -о*	*вы читали*
3. Ps.	*он, она, оно читал, -а, -о*	*они читали*

⇓

Singular			Plural
masc.	fem.	neutr.	
читалØ	*читала*	*читало*	*читали*
(Ø, -a, -o)			(-i)

Konsequenterweise muß Agr_S im Russischen wie folgt repräsentiert werden:[6]



Ø... kein formaler Ausdruck der grammatischen Kategorie

Wie sind die anderen grammatischen Kategorien des russischen Verbs zu behandeln? Für Aspekt, Genus verbi, Modus verbi, Tempus wie auch für den zu ergänzenden Satzmodus (deklarativisch, interrrogativisch, imperativisch) könnte das Prinzip "Eine grammatische Kategorie = ein funktionaler Kopf" gelten. Dem widerspricht jedoch die Forderung, die Anzahl syntaktischer Kategorien nicht

Uwe Junghanns - 978-3-95279-543-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

unnötig zu erhöhen. Das Problem hat zwei Lösungen: (i) Repräsentierung mehrerer grammatischer Kategorien unter einem funktionalem Kopf, (ii) die Kategorie bedarf keiner speziellen Repräsentierung in der Syntax. Lösung (i) wurde bereits für die Kongruenzkategorien (Person, Numerus, Genus – Agr) praktiziert und scheint möglich für Aspekt, Modus verbi und Tempus – T. Lösung (ii) bietet sich für die Behandlung von Genus verbi an. Aktiv scheint als Merkmal in der Syntax überflüssig. Passiv ergibt sich aus zwei grammatischen Spezifika, aus der Abschaffung der externen θ–Rolle des Verbs im Lexikon (bei der funktionalen Komposition der Bedeutungen des Verbs und der Passivmorphologie) sowie aus dem Merkmal [-Kasus], das strukturellen Akkusativ für das Objekt des Verbs ausschließt und auf natürlichste Weise unter Agr_O seinen Platz findet. Aus dieser Rekonstruktion von Burzios Generalisierung wird deutlich, daß die Etablierung eines funktionalen Kopfes Genus verbi samt seiner Projektion unnötig ist.

Zur funktionalen Mindestausstattung des russischen Satzes gehören die Kategorien C (für die Ansiedelung der Satzmodus–Merkmale), Agr_S, Agr_O, T. Es bleibt zu prüfen, ob weitere funktionale Köpfe angenommen werden müssen. Zur Begründung funktionaler Kategorien soll der folgende "pragmatische" Ansatz gewählt werden: Für eine grammatische Kategorie des Verbs, die als funktionaler Kopf in der Syntax erscheinen könnte, ist eine entsprechende Projektion legitimiert, wenn es überzeugende unabhängige Gründe gibt, und zwar (i) morphologische Evidenz (eigenes Affix), (ii) Erklärung grammatischer Phänomene über Positionen in der entsprechenden Projektion.[7] Als übergreifendes Prinzip, das die unnötige Proliferation funktionaler Kategorien verhindert, gilt die folgende minimalistische Maxime:

(17) *Minimalistische Maxime*
Die Anzahl funktionaler Kategorien ist auf das unabdingbare Minimum zu reduzieren.

(17) verbietet die Etablierung einer eigenständigen funktionalen Kategorie selbst bei affixaler Realisierung, wenn deren Phänomene auch auf andere Weise erklärbar sind.

Auch die hierarchische Ordnung der funktionalen Kategorien bedarf der Klärung. Diesbezüglich gibt es zwei Annahmen: (i) Variation zwischen Sprachen rührt her von der unterschiedlichen Hierarchisierung der funktionalen Köpfe (vgl. Ouhalla 1991). (ii) Die Ordnung funktionaler Kategorien ist universal. Mir erscheint Annahme (ii) konzeptuell attraktiver. Die Hierarchie könnte mit Wunderlich (1994) semantisch basiert werden. Ich lege die folgende Ordnung zugrunde (beginnend bei der hierarchisch höchsten Kategorie):[8]

(18) C, Agr_S, T, (Neg), Agr_O

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Durch Bewegungen des Verbs zu den funktionalen Köpfen (Anhebung) sowie durch Bewegungen von Subjekt und Objekt in die Kasus–Positionen, die gemäß der einzelsprachlichen Fixierung entsprechender Merkmale (stark vs. schwach – Parametrisierung) in der overten respektive non–overten Syntax erfolgen, ergibt sich letztlich die LF–Repräsentation des Satzes. Sprachen zeigen in der Oberfläche vergleichbarer Sätze Varianz, die LF–Repräsentationen weisen eine solche Varianz nicht auf. D.h., das Verb wandert spätestens auf LF zu seiner hierarchisch höchsten funktionalen Kategorie, spätestens auf LF befinden sich Elemente, die Kasus fordern, in den Positionen, in denen der jeweilige Kasus legitimiert wird. S. Chomsky (1992).

4. Zur Beschreibung des russischen Satzes

4.1. Die VP

Das Verb projiziert entsprechend seiner Argumentstruktur zu einer VP. Es werden drei Klassen von Verben unterschieden: (i) transitive Verben, (ii) intransitive Verben, (iii) unakkusativische Verben.[9]

(19)	(a)	Петр читает книгу.	transitives V
	(b)	Петр спит.	intransitives V
	(c)	Пришли гости.	unakkusativisches V

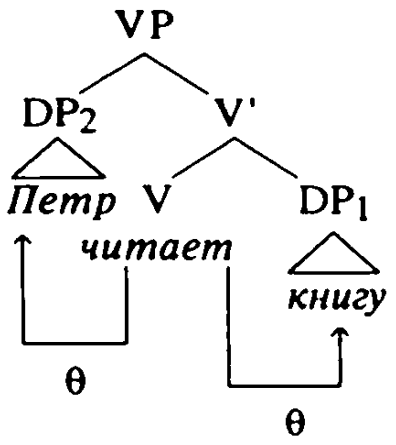
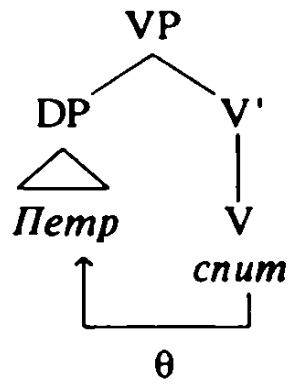
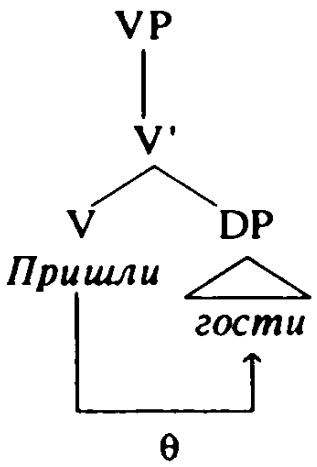
Transitive Verben haben (mindestens) ein internes außer dem externen Argument, intransitive Verben verfügen lediglich über ein externes, unakkusativische Verben über ein internes Argument. Das interne Argument erscheint in der VP als rechte Schwester von V (Komplement), das externe Argument ist linke Schwester von V', d.h., es nimmt die Position [Spec, VP] ein.[10]

Das Verb weist innerhalb seiner maximalen Projektion (VP) thematische (θ-) Rollen an sein externes wie an sein internes Argument zu. In gewisser Weise entspricht die VP dem propositionalen Gehalt des Satzes.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(20)

transitives V	intransitives V	unakkusativisches V
λy λx λe [e INST [x READ y]][11]	λx λe [e INST [x SLEEP]]	λy λe [e INST [COME y]]
		
λe [e INST [[PETER] READ [A BOOK]]]	λe [e INST [[PETER] SLEEP]]	λe [e INST [COME [GUESTS]]]

Satz ist jedoch mehr als die bloße VP. Die Oberfläche kann die verschiedensten Veränderungen der kanonischen linearen Ordnung der VP aufweisen:

(21) (a) Книгу Петр читает — (, не газету).
(b) Что Петр читает — ?
(22) Спит ли Петр — ?
(23) Гости пришли — .

Es erfolgen offensichtlich Bewegungen aus der VP heraus, in hierarchisch höhere Positionen.

4.2. Die funktionalen Projektionen

4.2.1. Angesichts der Tatsache, daß jedes Verb des Russischen über die Kategorie Aspekt verfügt, ist es naheliegend, einen funktionalen Kopf Asp in der Syntax zu etablieren. Da Aspektmorphologie, wo sie overt ist, unmittelbar adjazent zum Verbstamm erscheint, sollte die VP unmittelbar von AspP dominiert werden. Entsprechende Vorschläge haben Eingang in die Literatur gefunden (vgl. Schoorlemmer 1993, Yadroff/Holloway King 1994 und auch Franks/Greenberg 1994).

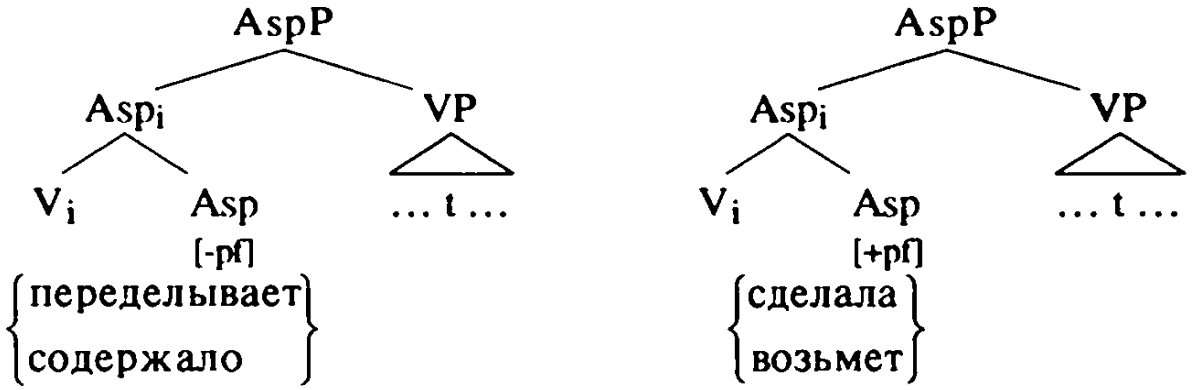
Eine Theorie, die die Verknüpfung des Verbstamms mit dem Aspektaffix in der Syntax vorsieht, müßte erklären können, warum das Verb einmal links (Suffigierung), einmal rechts (Präfigierung) an Asp adjungiert. Unklar ist, welche Art

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from Elgaronline.com by 2a01:1279:2:2:5746:
via free access

00063108

von Adjunktion bei abstrakten Aspekt–Affixen vorliegt (der jeweils unpräfigierte bzw. unsuffigierte Partner im Aspektpaar, suppletive Formen etc.). Dem vorzuziehen ist die hier vorgeschlagene Annahme, daß das Lexikon voll spezifizierte Verbformen ausgibt, die in der Syntax unter V eingesetzt und spätestens auf LF zur Prüfung ihres Aspekt–Merkmals nach Asp angehoben werden. Das Merkmal kann mit einem Präfix oder Suffix korrespondieren. Eine solche Korrespondenz fehlt bei den jeweiligen nicht–affigierten Partnern, bei suppletiven Formen, bei biaspektualen Verben (z. B. *использовать*) sowie bei den tantum–Verben (z. B. *содержать*). Für die Prüfung des konkret oder abstrakt realisierten Aspekt–Merkmals einer Verbform spielt es keine Rolle, ob V links oder rechts an Asp adjungiert. Es sei Linksadjunktion als eine Art Default angenommen.

(24)



Könnte die Beschreibung des russischen Satzes nicht auch ohne die AspP auskommen? Es scheint immerhin möglich, daß Aspekt, Modus verbi und Tempus unter einem funktionalen Kopf T vereint sind. Dagegen sprechen analytische Formen (Passiv, periphrastisches Futur), die u.a. aus semantischen Gründen als monoklausal zu analysieren sind.

(25) (a) Медведь будет убит Иваном.
Tempus Aspekt [+pf]

(b) Иван будет целовать Машу.
Tempus Aspekt [-pf]

Das Auxiliar erscheint zunächst als Ausbuchstabierung von Tempus (und Kongruenz). Unabhängig davon weist der infinite Partner des Auxiliars ein zu prüfendes Aspekt–Merkmal auf. Ein Verbkomplex [$_V$ Aux V] ist wohl ausgeschlossen. Partizip und Auxiliar sind separierbar (*Убит медведь будет Иваном*). Im Falle des futurisch interpretierten Auxiliars kann sich eine widersprüchliche Merkmalauszeichnung ergeben – *буд-* ist inhärent perfektiv[12], der Infinitiv des periphrastischen Futurs ist obligatorisch imperfektiv. Es muß zwangsläufig angenommen werden, daß Aspekt und Tempus unterschiedliche Knoten in der Satzstruktur darstellen. Vgl. das ähnliche Argument in Yadroff/

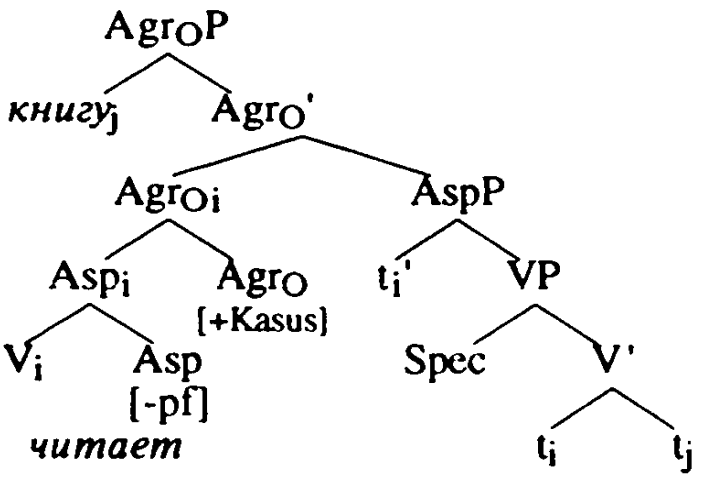
Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Holloway King (1994). Die funktionale Mindestausstattung des russischen Satzes wird folglich um die Kategorie Asp erweitert.[13]

4.2.2. Die AspP wird von der Agr_OP überlagert. Der Kopf der Phrase weist das Merkmal [±Kasus] für strukturellen Akkusativ auf. Das Verb (genauer: der Komplex [$_{Asp}$ V Asp]) wird nach Agr_O angehoben, damit das Kasus–Merkmal abgeglichen wird. Für strukturellen Kasus ist nach allgemeinem Verständnis Spezifizierer–Kopf–Kongruenz erforderlich. D.h., mit der Anhebung des Verbs geht die Bewegung des Objekts nach [Spec, Agr_OP] einher.[14]

(26)



Die Bewegung des Objektes ist nicht notwendig overt, wie das folgende Beispiel mit dem VP–Adverb *внимательно* zeigt.

(27) Иван [$_{VP}$ внимательно [$_{VP}$ читает книгу]].

Wenn das Objekt jedoch aus unabhängigen Gründen seine Basisposition verläßt, dann muß es sich durch [Spec, Agr_OP] bewegen, damit der Akkusativ legitimiert wird. Dies ist z.B. der Fall bei Kontrastfokussierung:

(28) Книгу$_i$ Иван читает t_i (, не газету).

Anhebung des Objektes nach [Spec, Agr_OP] der Matrix erfolgt bei den AcI–Konstruktionen. Das heutige Russisch verfügt nicht über solche Strukturen. Im Tschechischen liegt die Konstruktion vor, wenn auch marginal:

(29) Zahlídli [babičku přicházet]. (Trávníček 1951, 1411)
Matrix–V acc V–inf

Weisen das Verb und entsprechend der funktionale Kopf Agr_O das Merkmal [-Kasus] auf, so haben wir es mit dem Phänomen der Unakkusativität zu tun. Hierunter fallen unakkusativische Verben im eigentlichen Sinne, das Passiv und auch *-ся*–Verben.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(30) (a) Пришли гости.
(b) Медведь был убит.
(c) Дом строится плотниками.

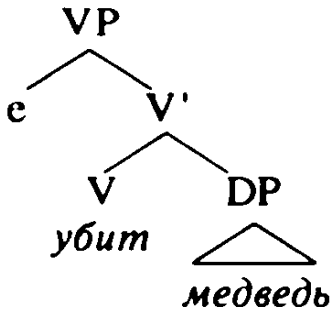
Das einzige Argument eines unakkusativischen Verbs wie *прийти* ist ein internes, es wird als rechte Schwester (Objekt) von V syntaktifiziert (s.o.). Des Merkmals [-Kasus] wegen ist Akkusativ nicht legitimiert, das Objekt muß spätestens auf LF in eine andere Kasus–Position wandern, dies ist die Subjekt–Position [Spec, Agr_SP], wo Nominativ lizenziert wird.[15]

Ähnlich verläuft die Ableitung des partizipialen Passivs. Zunächst wird im Lexikon die Argumentstelle des externen Argumentes bei der Amalgamierung der Bedeutungen von Partizipialmorphem und Verbstamm durch funktionale Komposition und nachfolgende Lambda–Konversion absorbiert. Die Einsetzungsinstanz für x – z – ist ein Parameter, der konzeptuell interpretiert werden muß.[16] Vgl. Bierwisch (1990).

(31) *уби-* λy λx λe [e INST [x KILL y]]
Passiv λP [P z]
убит- λP [P z] (λy λx λe [e INST [x KILL y]])
≡ λy [λP [P z] (λy λx λe [e INST [x KILL y]] (y))]
≡ λy [λP [P z] (λx λe [e INST [x KILL y]])]
≡ λy [λx λe [e INST [x KILL y]] z]
≡ λy λe [e INST [z KILL y]]

Die resultierende SF des passivierten Verbs gleicht im Lambda–Präfix der eines unakkusativischen Verbs (s.o., (20)). Das passivische Verb kann nur noch das interne Argument in die Syntax projizieren, an sein externes Argument vergibt es keine θ-Rolle. [Spec, VP] wird leer (e(mpty)) generiert.[17]

(32)

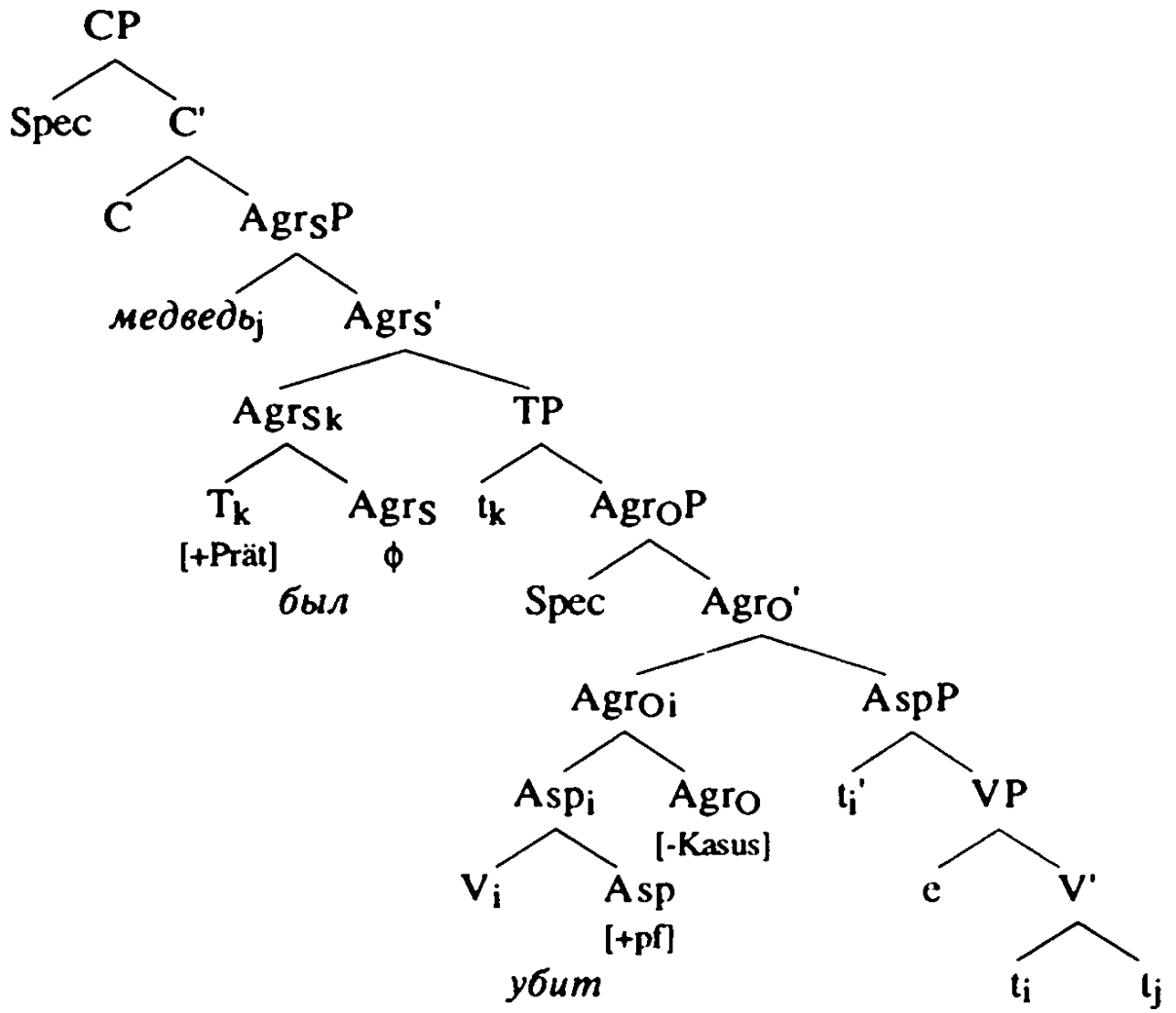


Unter Agr_O erscheint das Merkmal [-Kasus], struktureller Akkusativ ist nicht legitimiert. Damit die Derivation glückt, muß das Objekt einen anderen Kasus erhalten. Dies ist der Nominativ, der in [Spec, Agr_SP] lizenziert wird, s.u. (33) illustriert die Struktur eines Passivsatzes.[18]

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(33)



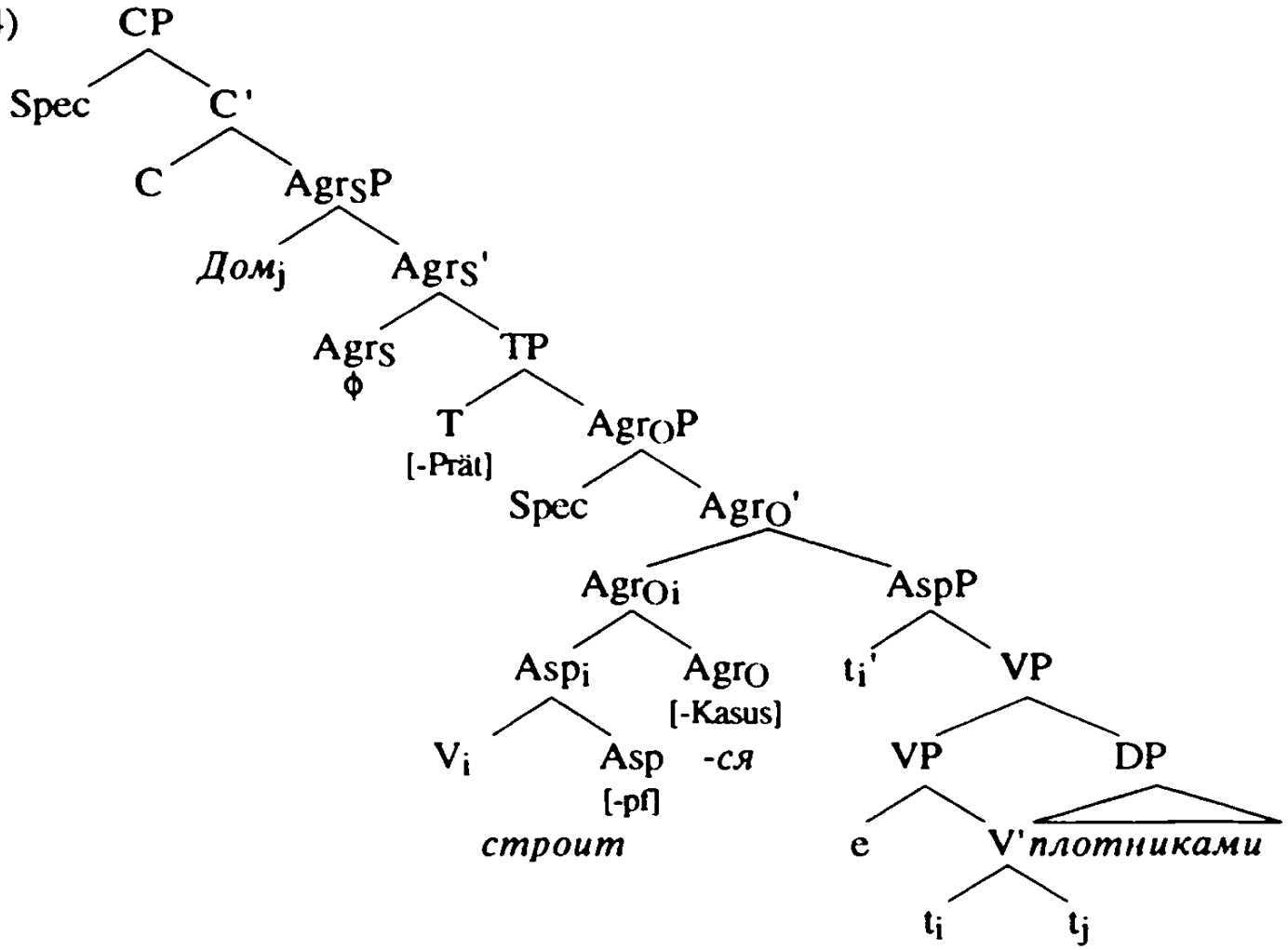
Die Herleitung von Passiv aus der Argumentstellenblockierung im Lexikon und der kasusinduzierten Bewegung macht die Annahme einer *Genus verbi*–Phrase wie z.B. in Rivero (1990) unnötig.

Auch die Unakkusativität von *-ся*–Verben kann auf diese Weise erklärt werden. Wiederum verhindert das Merkmal [-Kasus] strukturellen Akkusativ beim Objekt.[19] Es liegt nahe, den Anzeiger der Unakkusativität, *-ся*, direkt unter Agr_O zu generieren.[20] D.h., *-ся* wird als selbständiges syntaktisches Element aufgefaßt, nicht lediglich als phonologische Ausbuchstabierung eines markierten Wertes von Agr_OP wie in Schoorlemmer (1993). Daß *-ся* rechtsperipher in der Verbform erscheint ("Postfix"), hat seine Ursache darin, daß das Verb bei seiner Anhebung auch an Agr_O adjungiert, was in der enklitischen Anlehnung von *-ся* an das Verb (genauer: an die morphologisch komplette Verbform) resultiert.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(34)



Wir haben es hier mit einem Fall von "frühem Altruismus" zu tun. Das klitische Element *-ся* benötigt ein Stützwort. Würde sich das Verb erst auf LF (d.h. non–overt) bewegen, bliebe *-ся* in der Satzoberfläche ohne Stütze. Zur Rettung der Derivation setzt ein "last resort"–Prozeß ein. Das Verb wird angehoben. Es vollführt diese frühe Bewegung (vor Spell–Out) allerdings nur, um gleichzeitig ein eigenes Merkmal ([-Kasus]) abzugleichen. Dies steht im Einklang mit dem Greed–Prinzip in Chomsky (1993). Die Problematik der *-ся*–Verben bedarf freilich der weiteren Ausarbeitung.

Es scheint, daß Evidenz aus dem Ukrainischen in Sobin (1985) der Behauptung widerspricht, Passivierung des Verbs gehe stets einher mit Unakkusativität.

(35) Cerkvu bulo zbudovano v 1640 roc'i. (Sobin 1985, 653)
church + fem.acc.
'The church was built in 1640.'

In der Tat muß hier ein Merkmal [+Kasus] unter Agr_O (und beim Verb) angesetzt werden. Billings (1993) verweist mit Recht darauf, daß das sogenannte *-no/-to*–Passiv kein eigentliches Passiv ist. Die spezifische Kongruenzendung am passivischen Verb müßte im Neutrum *-e* lauten. Es tritt jedoch die Default–Kongruenz *-o* auf. Damit rückt die Konstruktion in die Nähe russischer

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:37AM
via free access

00063108

unpersönlicher Sätze, bei denen regelmäßig struktureller Akkusativ bei einer unpersönlichen Verbform (*-o!*) erscheint.

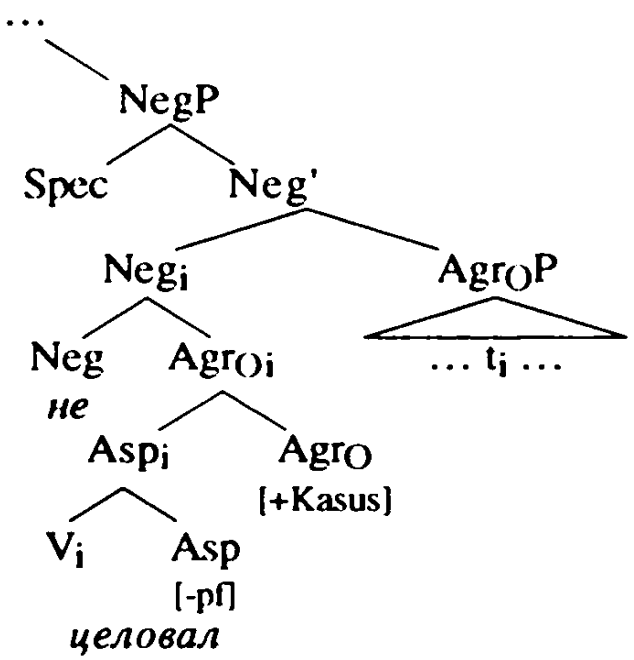
(36) (a) Ветром сорвало крышу.
(b) Лодку течением прибило к берегу.

Für reguläres Passiv kann weiterhin ein Merkmal [-Kasus] unter Agr_O behauptet werden.

Die AgrP hat, wie gezeigt, ihre Berechtigung in der Satzstruktur, entgegen den Annahmen von Wunderlich (1994) und Yadroff/Holloway King (1994).

4.2.3. In Sätzen mit Satznegation wird die Agr_OP von einer NegP dominiert.[21] Es fragt sich, ob die Negationspartikel Kopf oder Spezifizierer der Phrase ist, ob sie X°– oder XP–Status hat.[22] Im Russischen, wie im Slavischen generell, hat die Negation Kopfcharakter.[23] Evidenz hierfür kommt von der Verbbewegung. Wird V angehoben, so muß es auch an Neg, den Kopf der NegP, adjungieren. Aus der Oberfläche des Satzes wird ersichtlich, daß eine Rechtsadjunktion des Verbs vorliegt. Die syntaktische Adjunktionskonfiguration ermöglicht die proklitische Anlehnung von *не* an das Verb.

(37)



Aus dieser Analyse wird deutlich, warum Satznegation und Verb im Russischen stets adjazent erscheinen – sie bilden ein syntaktisches Wort. Separierung der Negation vom Verb führt zur Ungrammatikalität oder zu einer nicht–intendierten Interpretation (Konstituentennegation).

(38) (a) Брат [не ходил] вчера в библиотеку.
Vgl.: Брат не вчера ходил в библиотеку.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(b) Я [не просил] у вас эту книгу.
Vgl.: Я не у вас просил эту книгу.
Не я у вас просил эту книгу.

Bewegt sich das Verb weiter, nimmt es die Negation mit. Es liegt tatsächlich ein Komplex vor.

(39) [Не целовал] [$_{AgrSP}$ сегодня [$_{AgrSP}$ Борис — Машу]].

Sehr deutlich zeigt sich die Verschmelzung von Negation und Verb zu einem syntaktischen Wort in Sprachen mit Festakzent. Im Tschechischen, das bekanntlich festen Hauptakzent auf der ersten Silbe eines Wortes hat, rückt die Akzentstelle nach links auf die Negation, die wortinitial erscheint. Die syntaktische Verschmelzung und die Akzentverlagerung werden auch durch die Zusammenschreibung angezeigt. Anders als im Russischen etwa erscheinen Negation und Verb auch graphisch als Einheit.

(40) Výprava nedošla do cílové stanice a její účastníci už asi nejsou mezi živými. (Petr et al. 1987, 263)
Vgl.: dOšla vs. nEdošla; jsOU vs. nEjsou

Der bei Hendriks (1976) beschriebene Dialekt des Makedonischen hat feste Betonung auf der drittletzten Silbe der Akzenteinheit (auf der vorletzten Silbe bei zweisilbigen Akzenteinheiten). Wenn es zur Expansion der Akzenteinheit durch Klitisierung der Negation auf das Verb kommt, dann wird die Betonungsstelle neu festgelegt, und zwar fällt die Betonung ganz regelgerecht auf die drittletzte (bzw. vorletzte) Silbe.[24]

(41) në_dade tój 'he didn't give it'
(42) téja në_bilo déte! 'it was not a boy!'
(43) (a) ja né_znam 'I don't know'
(b) ne_znáime 'we don't know' (Hendriks 1976)

Die hier vorgeschlagene Analyse der Negation als in die Verbform integriertes Element wird von Jacobs (1991, 574) als eine Option für die Position der Negation in natürlichen Sprachen beschrieben ("morphologischer Teil des Verbs").

NegP unter TP in der Satzstruktur scheint kontraintuitiv angesichts dessen, daß (i) die Negation links vom T(empus)–Auxiliar steht

(44) (a) Медведь не был [$_{VP}$ убит].
(b) Я не буду [$_{VP}$ писать писем].
(c) Отец не был [$_{NP}$ учителем].

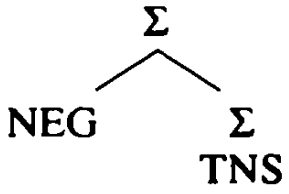
Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(d) Нет, он не был [PP в забытьи].

und (ii) Formen wie z.B. č. *nejsem* (1.Ps Sg; vgl. *jsem*) und *není* (3.Ps Sg; vgl. *je*) gebildet werden. Bei Annahme eines fusionierten Neg–T–Kopfes löst sich das Problem auf. Ein solcher Vorschlag findet sich in Holloway King (1994):

(45)

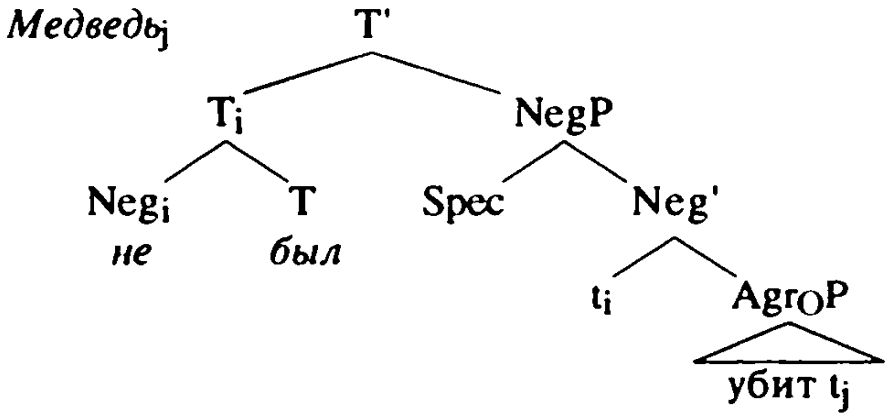


Die offensichtliche Doppelköpfigkeit von Σ (NEG+TNS) ist konzeptuell/theoretisch unattraktiv.

Bleibt es bei der hier präsentierten Satzanalyse mit TP über NegP, so muß erklärt werden, wie die lineare Ordnung Neg vor T–Auxiliar zustande kommt.

Für gewöhnlich wird das angehobene Verb zum Stützwort für Neg. Bleibt die Anhebung aus, so muß ein "last resort"–Prozeß einsetzen, um die Derivation zu retten. Neg bewegt sich selbst und findet im Auxiliar sein Stützwort.

(46)



Adjazenz von Neg und T–Auxiliar ermöglicht auch die Veränderung der lautlichen Gestalt wie bei č. *není*.

Holloway Kings (HK) Analysen haben allesamt Alternativen. Beim periphrastischen Futur gelangt die Negation durch die hier vorgeschlagene Anhebung vor das Auxiliar – (47a). Die Phänomene des Negationsskopus lassen sich alternativ erklären, wird Koordinierung von CP wie in (47b, c) angenommen.[25]

(47) (a) *Я* [TP [T *не буду*] [NegP t ... [VP *писать письма/писем*] *и* [VP *читать книги/книг*]]]. (vgl. dagegen bei HK (3), (8a))

(b) [CP *Я не писала письма/писем*] *и* [CP pro *не читала книги/книг*]. (vgl. dagegen bei HK (4b), (8c))

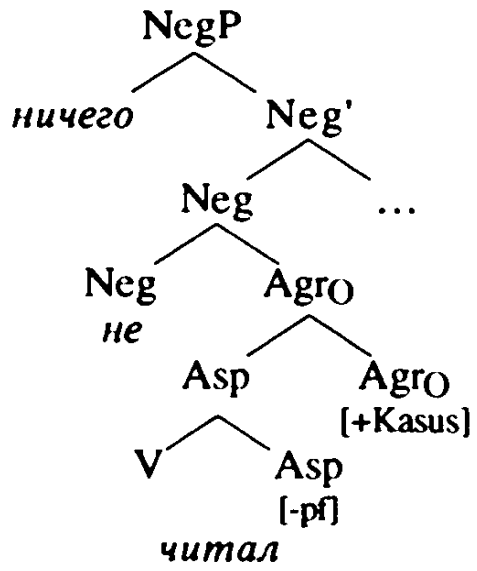
(c) [CP *Я не писала письма/писем*] *и* [CP pro *читала книги/*книг*]. (vgl. dagegen bei HK (4a), (8b))

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Die Spec–Position in der NegP kann offensichtlich als Landeplatz für Neg–XP dienen.[26]

(48)



Ob die Bewegung der Neg–XP overt erfolgt und ob sie in [Spec, NegP] endet, darüber entscheidet die jeweilige Informationsstruktur des Satzes.

(49) (a) Иван не читал ничего.
(b) Иван [$_{NegP}$ ничего [$_{Neg'}$ не читал]].
(c) Ничего Иван не читал.

4.2.4. Die NegP, in affirmativen Sätzen die Agr$_O$P, wird dominiert von der TP, die TP ihrerseits von der Agr$_S$P. Diese Ordnung spiegelt sich in der Abfolge der Morpheme in den Präteritalformen: *-л-* vor *-Ø/a/o/u*.[27] Unter T befindet sich zumindest das Merkmal [±T], wobei [+T] [±Prät(eritum)] impliziert. Vgl. Franks/ Greenberg (1994, 96). Damit hat es für Tempus im Russischen jedoch nicht sein Bewenden. Die temporale Interpretation ergibt sich jeweils aus einer bestimmten Merkmalkombination:[28]

(50)

T	Asp	Interpretation	Bsp.
[-Prät]	[-pf]	Präsens	*строят*
[-Prät]	[+pf]	Futur	*построят*
[+Prät]	[±pf]	Präteritum	*(по)строили*

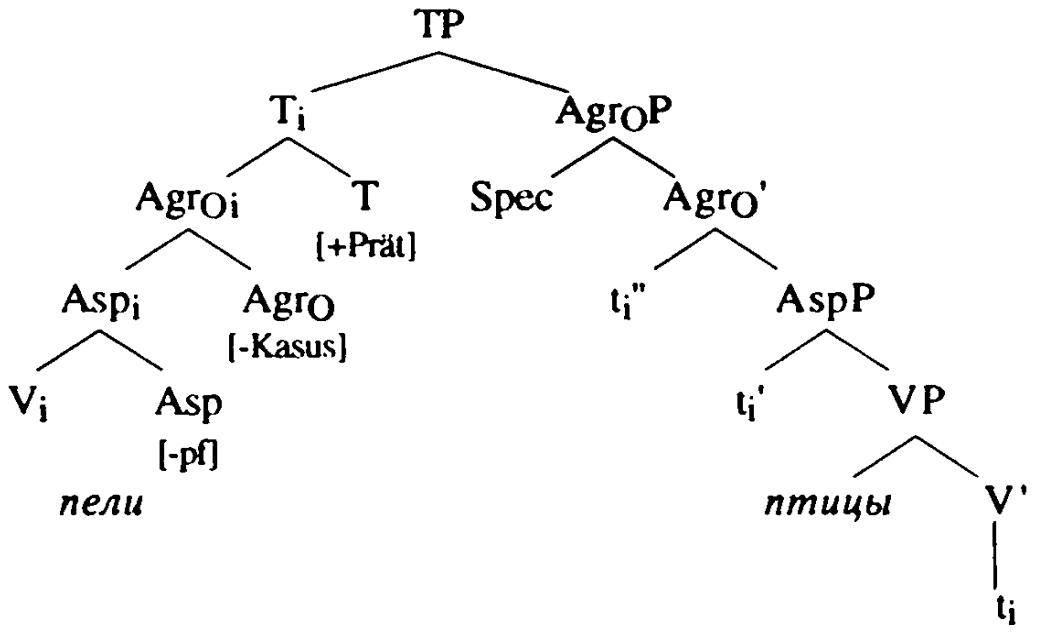
Das Verb kann overt nach T angehoben werden. Gegebenheiten der Informationsstruktur können diese Bewegung in der overten Syntax verhindern – (51) vs. (52).

(51) Пели [$_{VP}$ птицы —].
(52) Маша [$_{VP}$ внимательно [$_{VP}$ читает книгу]].

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(53)



Wenn innerhalb von Agr_OP kein Tempusaffix erscheint, T aber nicht als [-T] spezifiziert ist, dann wird Tempus im Satz auf exzeptionelle Weise realisiert – durch "Materialisierung" von T. Das Auxiliar ist die Ausbuchstabierung der Merkmale unter T und Agr_S.[29]

(54) Медведь был/Ø/будет [убит пулей из винчестера].
(55) Иван будет [целовать Машу].

Es sei das periphrastische Futur näher betrachtet. Der Infinitiv trägt die morphologische Kennzeichnung *-mь*. Das bedeutet jedoch nicht automatisch, daß T als [-T] in der Syntax spezifiziert ist. Als Bedeutung des Infinitivmorphems gilt nach Zimmermann (1988, 162):

(56) λP [P (t')]

Die runden Klammern zeigen an, daß zwei Fälle zu unterscheiden sind:

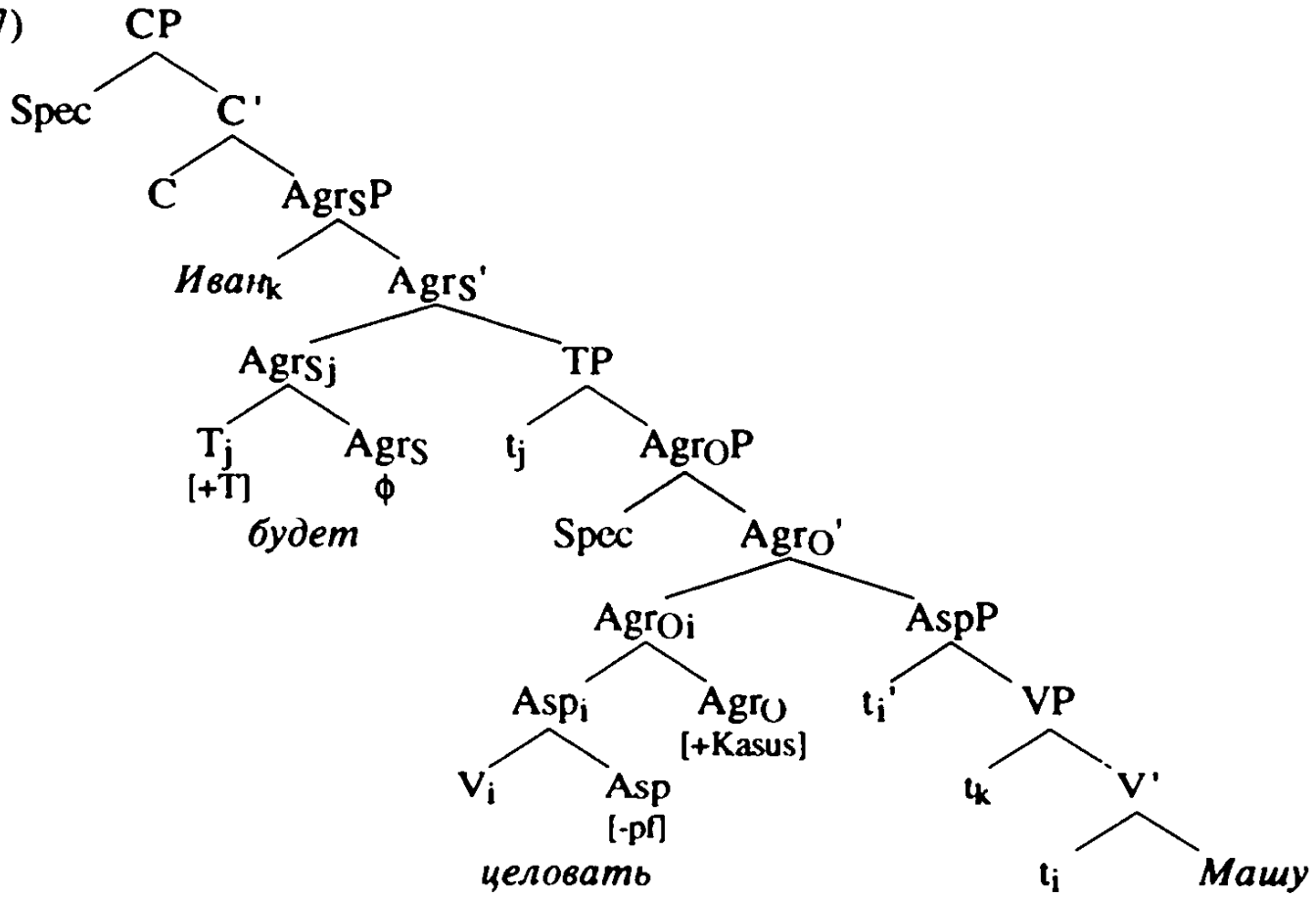
(i) λP [P t']: Die Stelle für temporale Spezifizierung in der Bedeutung des Verbs wird im Lexikon bei der Amalgamierung der Bedeutungen von Verbstamm und *-mь* (funktionale Komposition) durch die Einsetzung von t' (t-Strich) blockiert. t' ist konzeptuell zu interpretieren, d.h., die temporale Einordnung der Infinitivhandlung hängt vom Kontext ab. Das ist der Fall bei biklausalen Strukturen, bei denen im eingebetteten Infinitivsatz [-T] unter T erscheint. Vgl. Junghanns (1994a).

(ii) λP [P]: Der Satz mit dem infinitivischen Hauptverb bleibt temporal spezifizierbar. Es handelt sich um eine monoklausale Struktur (periphrastisches Futur). Unter T erscheint in der Syntax das Merkmal [+T]

Uwe Junghanns - 978-3-95479-645-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

(genauer: [-Prät]&[+pf][30]), was als Ausbuchstabierung *буд-* ergibt. Das Tempus des Satzes wird als Quasi–Affix realisiert (ein syntaktisch (zunächst) selbständiges Element, dessen Bedeutung auf ähnliche Weise wie die eines Tempus–Affixes in die Bedeutung des größeren Ausdruckes integriert wird.

(57)



(58) $\lambda P\ [P\ [t\ AFTER\ t_0]]$
[-pf]

(58) ist die Bedeutung des Futurauxiliars. Die Adressierung von λP mit [-pf] sichert, daß als infiniter Partner des Futurauxiliars nur imperfektive Verben in Frage kommen. Es folgt die semantische Amalgamierung für den Ausdruck *Иван будет целовать Машу* mit den für die Darstellung nötigen Details.

(59)

целова–:		$\lambda y\ \lambda x\ \lambda e\ \lambda t\ [[t = T\ e] : [e\ INST\ [x\ KISS\ y]]]$
-ть:		$\lambda P\ [P]$
целовать:		$\lambda P\ [P]\ (\lambda y\ \lambda x\ \lambda e\ \lambda t\ [[t = T\ e] : [e\ INST\ [x\ KISS\ y]]])$
	≡	$\lambda y\ \lambda x\ \lambda e\ \lambda t\ [[t = T\ e] : [e\ INST\ [x\ KISS\ y]]]$
VP:		$\lambda e\ \lambda t\ [[t = T\ e] : [e\ INST\ [[IVAN]\ KISS\ [MAŠA]]]]$
Futurauxiliar:		$\lambda P\ [P\ [t\ AFTER\ t_0]]$ [-pf]

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

TP: $\lambda P\,[P\,[t\ \text{AFTER}\ t_0]]\ (\lambda e\ \lambda t\ [[t = T\ e] : [e\ \text{INST}\ [\text{-pf}]\ [[\text{IVAN}]\ \text{KISS}\ [\text{MAŠA}]]]])$

$\equiv \lambda e\,[\lambda P\,[P\,[t\ \text{AFTER}\ t_0]]\ (\lambda e\ \lambda t\ [[t = T\ e] : [e\ \text{INST}\ [[\text{IVAN}]\ \text{KISS}\ [\text{MAŠA}]]]]\ (e))]$

$\equiv \lambda e\,[\lambda P\,[P\,[t\ \text{AFTER}\ t_0]]\ (\lambda t\ [[t = T\ e] : [e\ \text{INST}\ [[\text{IVAN}]\ \text{KISS}\ [\text{MAŠA}]]]])]$

$\equiv \lambda e\,[\lambda t\ [[t = T\ e] : [e\ \text{INST}\ [[\text{IVAN}]\ \text{KISS}\ [\text{MAŠA}]]]]\ [t\ \text{AFTER}\ t_0]]$

$\equiv \lambda e\,[[[t\ \text{AFTER}\ t_0] = T\ e] : [e\ \text{INST}\ [[\text{IVAN}]\ \text{KISS}\ [\text{MAŠA}]]]]$

Die Ereignisvariable e muß noch durch einen angemessenen Operator gebunden werden, wodurch die Referenz des Gesamtausdrucks festgelegt wird. Das bewirkt die Bedeutung von C bei der weiteren Amalgamierung.[31]

T ist der Ort, an dem die Prädikativität des Satzes verankert ist, zum Begriff s. Russkaja grammatika (= AG80; 85/86). Merkmale für Modus verbi wären dort neben denen für Tempus anzusiedeln. Für die Indikativformen (синтаксический индикатив; AG80, 99ff.) ist die Beiordnung von [+T] plausibel. Für alle anderen Formen (синтаксические ирреальные наклонения; AG80, 102ff.) muß präzise gemacht werden, wieso die temporale Einordnung nicht absolut, sondern nur relativ erfolgt.Beim morphologischen Konjunktiv könnte ein durchaus vorhandenes [+T] durch *бы* wirkungslos werden. Beim morphologischen Imperativ wird Tempus wahrscheinlich ausgeblendet, vgl. den analogen Fall beim Infinitiv (Option (i) nach (56)). Es bedarf auch der Klärung, ob die enklititsche Partikel *бы* immer unter T generiert wird. Das Verb gelangt durch Kopfbewegung nach T zu *бы*. In anderen Fällen müßte sich die Partikel bewegen und höher im Baum ein Stützwort finden.

(60) (a) сын учился *бы*
(b) Умереть *бы*!
(61) Ему *бы* сеять пшеницу!
(62) (a) Я остался дома, лишь *бы* не рассердить отца.
(b) Это дерево мы рубили, что*бы* нам взять пробы.

Als mögliche Besetzung einer [Spec, TP]–Position hat Alexiadou (1994) temporale Adverbien vorgeschlagen (wie für [Spec, AspP] aspektuelle Adverbien). Das bereitet zumindest für die Ebene der SF Probleme, auf die ich hier nicht eingehen kann.

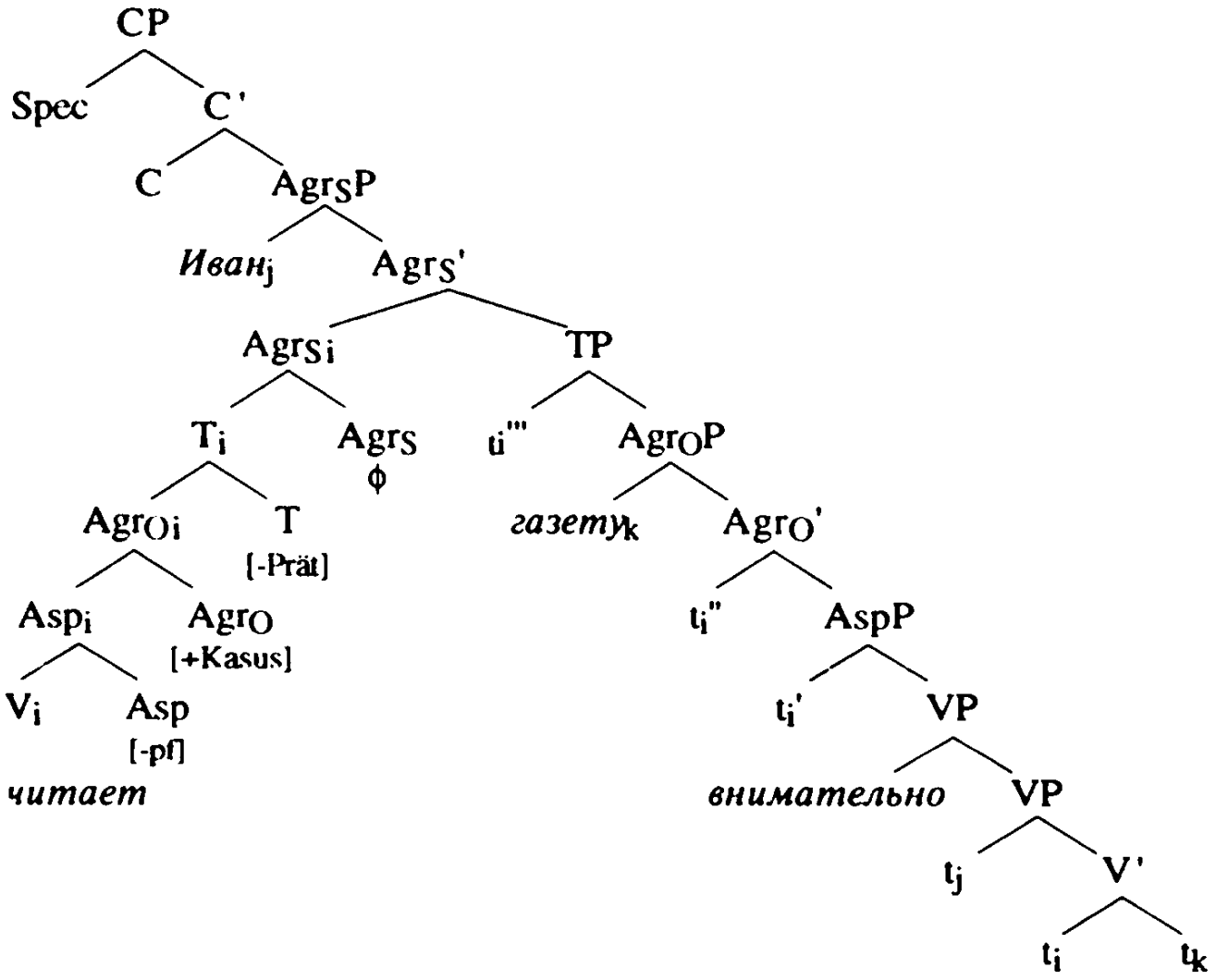
4.2.5. Oberhalb der TP befindet sich die Agr_SP. In ihr werden Merkmale des Satzsubjektes geprüft. Das sind zum einen die ϕ–Merkmale (Numerus und Person oder Genus), zum anderen der Kasus.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Für den Merkmalabgleich ist Spezifizierer–Kopf–Kongruenz erforderlich. D.h., spätestens auf LF adjungiert der verbale Komplex an Agr_S, befindet sich das Subjekt in [Spec, Agr_SP].

(63) Иван внимательно читает газету.



Kongruenz zwischen Verb und Subjekt kann statthaben, durch die Merkmale [+T] ([-Prät)] und ϕ ist Nominativ lizenziert.[32]

Erfolgt im Russischen immer overte Bewegung in die Subjektposition [Spec, Agr_SP]? Das ist offensichtlich nicht der Fall:

(64) (a) Пели птицы.
(b) Летят журавли.
(c) Пришла весна.
(d) Посадил дед репку.

Eine overte Bewegung des Subjektes wird durch Gegebenheiten der Informationsstruktur ("thematisches" Subjekt) und andere grammatische Erfordernisse (z.B. die Notwendigkeit einer Stütze für ein klitisches Element) ausgelöst. Bewegt

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2015 10:02:57AM
via free access

00063108

sich das Subjekt, werden aber gleichzeitig seine grammatischen Merkmale abgeglichen (Greed, s.o.). Häufig ergibt sich SV(O) als lineare Ordnung.

(65) (a) Весна пришла.
(b) Он не получил писем.
(c) Я бы ему не поверила.

4.2.6. Der syntaktisch maximale Satz findet seinen Abschluß in der Projektion der funktionalen Kategorie C.

[Spec, CP] ist der Landeplatz für Interrogativelemente (*wh*–Wörter), Operatoren, XP.[33]

(66) (a) [$_{CP}$ Что$_i$ [$_{C'}$ он читает t_i]]?
(b) [$_{CP}$ Кого$_i$ [$_{C'}$ ты думаешь [$_{CP}$ t_i' [$_{C'}$ он любит t_i]]]]?
(c) Я знаю [$_{CP}$ кого$_i$ [$_{C'}$ она посетила t_i]].
(67) Папа выбрал платье [$_{PP}$[$_{CP}$ Op$_i$ [$_{C'}$ PRO подарить маме t_i]]].
(68) [$_{CP}$ Ты$_i$ [$_{C'}$ ли [$_{AgrSP}$ t_i' [$_{VP}$ t_i сделал это]]]]?

Unter C, das ich für uneingebettete wie für eingebettete Sätze annehme, erscheint ein non–overtes oder overtes Element – *Ø, ли, что, чтобы*. Die Merkmalkombination unter C sieht tentativ wie folgt aus: [±wh, ±imp].[34] Mit der Merkmalspezifizierung korrespondiert ein bestimmtes C–Element und letztlich ein bestimmter Satztyp.

(69)

Merkmale	Bedeutung von C	Satztyp
[-wh, -imp]	λP [∃e [P e]]	*Deklarativsatz*
[+wh, -imp]	λP [O [∃e [P e]]]	*Entscheidungsinterrogativsatz*
[-wh, +imp]	λP [N [∃e [P e]]]	*Imperativsatz*

mit ∃e, O, N ∈ S/S und P ∈ S/N

Vgl. Brandt/Reis/Rosengren/Zimmermann (= BRRZ 1992)[35], Rosengren (1993) und Späth (in diesem Band).

Entscheidend ist, ob sich der die Sachverhaltsvariable e bindende Existenzoperator im Skopus eines anderen Operators befindet und welcher dies ist. Deklarativ: Die Existenz des Sachverhaltes wird behauptet. Entscheidungsinterrogativ: Es ist offen, ob der Sachverhalt existiert. Imperativsatz: Es ist notwendig, daß der Sachverhalt existiert.[36]

Als semantische Repräsentationen für entsprechende CP ergeben sich (unter Auslassung irrelevanter Details):

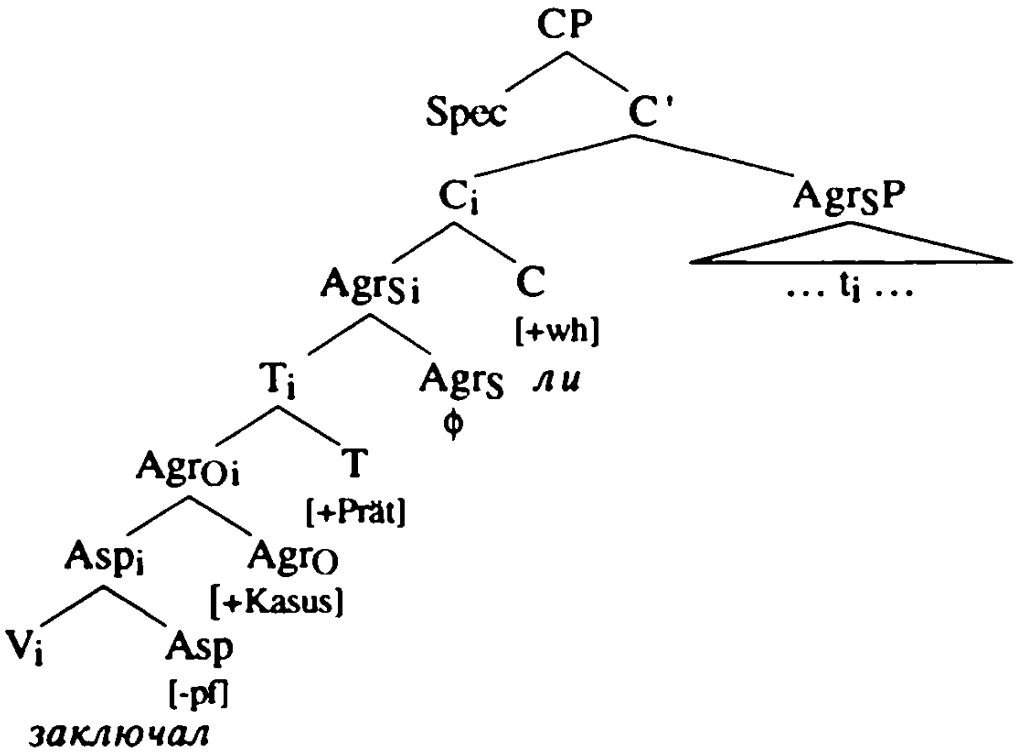
Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(70) (a) ∃e [e INST [[IVAN] KISS [MAŠA]]]
Иван целовал Машу.
(b) O [∃e [e INST [[IVAN] KISS [MAŠA]]]]
Целовал ли Иван Машу?
(c) N [∃e [[x ⊆ ιz [ADDRESSEE z]] : [e INST [x KISS [MAŠA]]]]]
Целуй Машу!

Auf LF erreicht das Verb den Kopf der hierarchisch höchsten Projektion. Eine solche Bewegung kann auch overt erfolgen. Dies ist der Fall bei Entscheidungsinterrogativen mit der Fragepartikel *ли*.[37] Das enklitische Element *ли*, basisgeneriert unter C, braucht ein Stützwort und findet es im Verb, das durch einen "last resort"–Prozeß eine Bewegung overt vollführt, der es ohnehin in der non–overten Syntax unterliegen würde. Damit korrespondiert die Vorstellung, daß das mit *ли* assoziierte [+wh]–Merkmal stark ist, wodurch lexikalisches Material attrahiert wird.

(71) Заключал ли я вчера с профессором черной магии контракт на тридцать пять тысяч рублей?



Overt kann sich in solchen Fällen auch ein infinitivisches Verb bewegen:

(72) Читать ли нам такие книги?

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

In Entscheidungsinterrogativen, die die Partikel *ли* nicht aufweisen, bleibt die overte Verbbewegung nach C aus, was jedoch durch einen besonderen Akzent markiert werden muß.

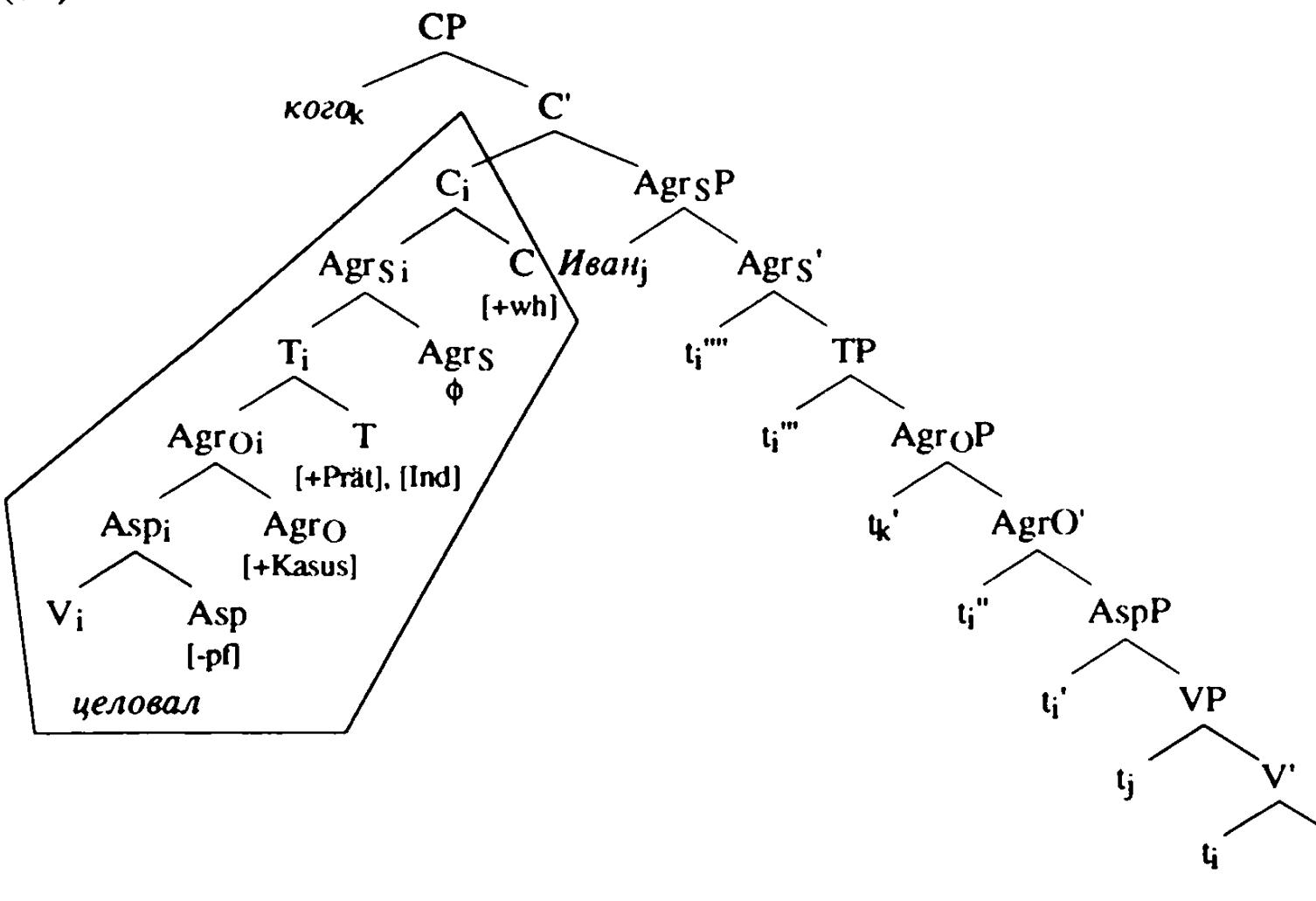
(73) Павел ушёл?

Hier ist ein Fokusmerkmal anzusetzen, dessen Wirkungsdomäne der gesamte Satz ist.

5. Fazit

Dem russischen Satz kann eine explizite Struktur zugeschrieben werden, die substantielle und funktionale Kategorien samt deren Projektionen enthält. Auf LF hat das Verb die Bewegung nach C über alle intermediären funktionalen Köpfe vollzogen. Frage-(*wh*-)Wörter befinden sich in der Operatorposition [Spec, CP]. Subjekt und Objekt stehen in ihren Kasuspositionen [Spec, Agr_SP] resp. [Spec, Agr_OP] bzw. haben dort eine Spur (Kopie) hinterlassen.

(74)



Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Die hervorgehobene Teilstruktur entspricht der Verbform mit den ihr zugehörigen grammatischen Merkmalen.

Spezifische Details bedürfen noch der Ausarbeitung, so z.B. die möglichen Positionen von Adverbialen sowie Natur und Art von informationsstrukturellen "Überformungen" des Satzes. Hier muß die weitere Forschung ansetzen.

Anmerkungen

* Der vorliegende Beitrag ist die revidierte Fassung meines Vortrages auf dem II. JungslavistInnen-Treffen in Leipzig. Für kritische Hinweise danke ich den Teilnehmern des Treffens wie auch den Wissenschaftlern des FAS Berlin, an dem Teile des Materials ebenfalls präsentiert wurden. Dank für stimulierende Kritik gebührt auch Ilse Zimmermann. Fehler und Versäumnisse sind natürlich allein mir anzurechnen.

1 "'"COMP" is an abbreviatory label for a class of "complementizers" or clause-making morphemes." Vgl. Bresnan (1974, 617).

2 Agr_O ist zunächst durch das in (ia, b) illustrierte Phänomen motiviert.

(i) (a) Combien de tables Paul a repeint(*es*)?
Pl.

(b) Paul les a repein*tes*.
Pl.

Vgl. Chomsky (1991, 435).

3 "At S-structure, the verb must typically be combined with its various affixes, to yield the proper forms at PF ..." Vgl. Chomsky (1989, 6).

4 "V is selected from the lexicon with a particular choice of ϕ-features (= Kongruenzmerkmale; meine Anm.) and Tense. V then adjoins to the inflectional categories I in turn ..." Vgl. Chomsky (1992, 12).

5 Vgl. etwa Mulisch et al. (^{3}1983, 53).

6 Alternativ könnte die als Präteritum interpretierte und ins verbale Paradigma integrierte *l*-Form als Partizip betrachtet werden, das nominale Kategorien ausdrückt. Das würde zur Annahme eines non-overten Auxiliars mit den üblichen verbalen Kongruenzmerkmalen zwingen (man denke an das Perfekt). Dann beschränkt sich Agr_S im Russischen auf Person und Numerus. Vgl. zur *l*-Form Isačenko (1983, 406/407).

7 Für Sprachen, die ohne overte Morphologie auskommen und für die die Postulierung grammatischer Kategorien streitbar sein mag, kann die Zugrundelegung

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/12/2020 07:12:17AM
via free access

00063108

des gesicherten funktionalen Inventars zumindest als heuristisches Mittel empfohlen werden.

[8] Bei Etablierung einer eigenständigen Kategorie Aspekt erscheint diese als hierarchisch niedrigste funktionale Kategorie.

[9] S. Pesetsky 1982 für Tests zur Bestimmung unakkusativischer Verben des Russischen.

[10] Ich lege also die Hypothese vom VP–internen Subjekt (VP–Internal Subject Hypothesis) zugrunde. Für eine Diskussion dieser Hypothese und für Literaturverweise s. Chomsky/Lasnik (1991). Als Syntaktifizierungen der Argumente erscheinen in der Darstellung DP. Zur möglichen Analyse russischer nominaler Syntagmen als DP s. Huste (1989) und Zimmermann (1991).

[11] Der Klammerausdruck ist zu lesen als 'Das Ereignis e ist eine Instanz der Proposition [...]'. Lambda–Abstraktion macht den Ausdruck zu einem Prädikat. Lambda–Konversion tilgt gewöhnlich den Abstraktor eines internen wie eines externen Argumentes, Theta–Bindung den für das referentielle Argument (Ereignisvariable e). Auf diese Weise wird sukzessive die Bedeutung des Satzes auf der Ebene SF aufgebaut. Zu den technischen Details sowie zu ihrer Anwendung für das Russische s. Bierwisch (1990) resp. Junghanns (1994a). Zu verschiedenen Möglichkeiten der Einbeziehung von Tempus, Aspekt etc. s. Zimmermann (1988), Wunderlich (1994) und Späth (1994).

[12] [-Prät]&[+pf] wird als *буд-* ausbuchstabiert, [-Prät]&[-pf] hingegen als ∅. Die Frage, ob das Aspekt–Merkmal des Auxiliars ebenfalls in der Syntax repräsentiert sein muß, ist derzeit ungelöst. Mir scheint es eher eine inhärente Spezifizierung zu sein, die die entsprechende Ausbuchstabierung (Materialisierung) von T legitimiert. S. Junghanns (in Vorber.).

[13] Es fragt sich, was in einer Sprache wie dem Englischen als Instanz für Asp zu gelten hat. Nahe liegt, aspektuelle Auxiliare (*have*, *be*) und auch das Passivauxiliar (*be*) unter Asp zu generieren. Dann müßte aber Rekurrenz der AspP zugelassen sein, denn die Auxiliare treten auch kombiniert auf. Ist ein unter Asp generiertes Auxiliar das hierarchisch höchste Verb des Satzes, geht es nach T und Agr_S. Diese Überlegungen sind spekulativ, sie führen sogleich zu weiteren Problemen (Ordnung der Auxiliare, Strandungsphänomene, Platz von Adverbialen etc.). Vgl. zu dieser Problematik Chomsky (1965), Pullum/Wilson (1977), Iwakura (1977), Akmajian et al. (1979), Pollock (1989), Iatridou (1990), Baker (1991).

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

		Aspect				
	Modal	Perfect	Progressive	Passive	V	
John				*was*	*watched*	*by the FBI*
She			*is*		*leaving*	*at last*
John		*has*			*lost*	*his way*
She	*may*				*solve*	*her problems*
Prices		*have*	*been*	*being*	*quoted*	*daily*
Jack	*might*	*have*	*been*		*taking*	*dope*
Sam	*might*	*have*	*been*	*being*	*examined*	*by a psychiatrist at that time*

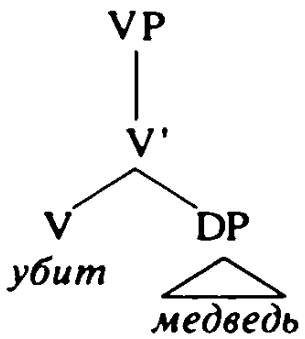
Der charakteristische Unterschied zwischen Russisch und Englisch bestünde darin, daß im Englischen die Auxiliargruppe mit den funktionalen Köpfen Asp, T, Agr_S korrespondiert, während im Russischen Asp ein Merkmal des Hauptverbs ist und das Auxiliar lediglich Merkmale unter T und Agr_S realisiert.

[14] Das ist natürlich metaphorisch gesprochen. Für den Kasusabgleich ist lediglich notwendig, daß sich das Verb und das Objekt auf einer Stufe der Ableitung in der Agr_OP befinden. Beide bewegen sich unter Umständen weiter, wobei sie in der Agr_OP eine Spur hinterlassen. Die Bewegung in die Agr_OP kann non-overt sein.

[15] Falls das Objekt, das seinen Nominativ aus dem Lexikon mitbringt, tatsächlich nach [Spec, Agr_OP] geht und dort verharrt, mißlingt die Derivation.

[16] Ebenso ermöglicht eine konzeptuelle Operation die Identifizierung eines exzeptionell realisierten Agens (DP im Instrumental) mit z.

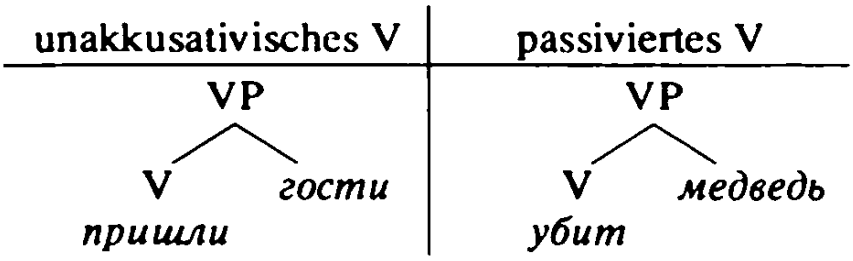
[17] Möglich erscheint auch die Generierung ohne diese Position. Dann wird die Parallele zu unakkusativischen Verben völlig offensichtlich, vgl. (20).



Chomsky (1994) schafft nicht-verzweigende Struktur ab, so daß letztlich die folgenden Beschreibungen angenommen werden könnten.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108



Das spielt im weiteren jedoch keine Rolle.

[18] Hier wie für die folgenden Beispiele gilt, daß nur die für die Betrachtung wesentlichen Details angegeben sind. Weitere Bewegungen, wo sie notwendig sind, schließen sich an. Von der Möglichkeit generalisierter Transformationen als Strukturbildungsoperation sehe ich ab, wenngleich es keine Schwierigkeiten bereitet, Details im Sinne einer solchen Strukturbildung anders zu formulieren.

[19] Die wenigen in Fowler (1993) genannten Ausnahmen können als Relexikalisierungen betrachtet werden.

[20] Vgl. die Behandlung von *se* im Serbokroatischen bei Eichler (in diesem Band).

[21] Alternativ könnte allgemeiner eine PosP angesetzt werden mit Pos(ition) zur Repräsentierung von Affirmation und Negation. Vereinfachend nehme ich hier an, daß die Präsenz der Satznegation eine NegP induziert. In affirmativen Sätzen fehlt diese Projektion.

[22] Vgl. die Diskussion zum französischen *ne pas* in Pollock (1989), zu *pas* und *not* in Rizzi (1990).

[23] Ich weiche hier aus guten Gründen von der Baker (1991) folgenden Analyse der Negation als VP–internes Adverb ab (vgl. Junghanns 1994a). (i) muß nicht zwangsläufig als Präponierung einer Neg–haltigen VP analysiert werden. Die Bewegung (Kopieren & Tilgen) könnte NegP (oder TP) betreffen, auf LF würde via Rekonstruktion V–Bewegung nach Agr_S (und höher) möglich – (a). Das Subjekt könnte alternativ in einer rechtsperipheren (Fokus–)Position basisgeneriert werden – (b).

(i) Не любит Машу Антон.
(a) [NegP не любит Машу] [AgrSP Антон [TP ~~[NegP не любит Машу]]~~ ~~[NegP не любит Машу]~~ [AgrSP Антон [TP [NegP не любит Машу]]] mit: [AgrSP Антон$_j$ [TP [NegP не любит$_i$ [VP t_j t_i Машу]]]]
(b) [NegP не любит$_i$ [AgrOP [VP [VP [V' t_i Машу]] Антон]]]

[24] Das gilt für neutrale (non–emphatische) Äußerungen.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

[25] Der für (47c) vorausgesetzte Satz (i) kann nur dann Anspruch auf Grammatikalität erheben, wenn es eine deutliche Pause vor der Konjunktion und eine sehr spezifische Intonation gibt.

(i) Я не писала письма/писем и читала книги.

[26] Es besteht für eine Neg–XP jedoch kein Zwang, im Laufe der Derivation die Position [Spec, NegP] zu besetzen. Dies muß zumindest für einen Satz wie (i) angenommen werden, in dem mehrere Neg–XP auftreten, es sei denn, multiple Füllung der Spec–Position wäre zugelassen. Vgl. auch Rudin (1988) zu multiplen *wh*–Fragen.

(i) Нигде ничего не знали. (vgl. Scheller in diesem Band)

[27] Die *l*–Form könnte auch als Partizip betrachtet werden. Die Kongruenzendung am Partizip ergäbe sich durch eine Kongruenzkette. S. Fußnote 6.

[28] Die Merkmalkombination für das Präteritum ist auffällig und gehört wohl in den bereits angesprochenen Problemkreis des Perfekts (*l*–Form).

[29] Vgl. die tradtionelle Rede davon, daß die Formen von *быть* lediglich als Träger grammatischer Merkmale fungieren. Franks/Greenberg (1994, 98/99) sprechen von einem "expletiven Verb". Die Analyse des Auxiliars als Ausbuchstabierung von T und Agr_S kann vielleicht auch auf Konstruktionen mit prädikativ verwendeten AP, NP, PP ausgedehnt werden. S. hierzu ausführlicher Junghanns (in Vorber.).

[30] S. Fußnote 12.

[31] Der Vorschlag einer biklausalen Struktur für das periphrastische Futur käme der Behauptung gleich, es seien zwei Ereignisse involviert. Das erscheint nicht plausibel. Auch Strukturen wie (i) entziehen sich der Umsetzung durch eine kompositionale Semantik.

(i) $[_{AgrSP}$ Agr $[_{TP}$ T $_{[-past]}$ $[_{TP}$ T $_{[-tns]}$ VP]]] (vgl. Franks/Greenberg (1994, 98))

[32] Der Dativ am Subjekt im Kontext eines Infinitivs sollte sich ebenfalls auf eine spezifische Kombination von Merkmalen zurückführen lassen. Zu einem (revisionsbedürftigen) Versuch s. Junghanns (1994a). Jedenfalls scheint eine weitere Projektion funktionalen Charakters – ModP – für die Erklärung des Dativs entbehrlich. Modale Elemente wie *надо* können wie Prädikativa behandelt werden, sie müssen nicht unter einem Mod–Kopf erscheinen.

[33] Für die Analyse multipler *wh*–Fragen s. Rudin (1988).

[34] "wh" steht für interrogativisch, "imp" für imperativisch.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

[35] BRRZ (1992, 44) modifizieren die Bedeutungsrepräsentation des C-Elementes von Entscheidungsinterrogativsätzen. Davon sehe ich hier ab.

[36] Für Satzeinbettungen liegt der Fall komplizierter. *что* z.B. hat als Bedeutung: λP [[εe] [P e]], die Bedeutung von *чтобы* ist λP [[εe]$_{in}$ [P e]]. [εe] ist ein N/S-Element, es macht den eingebetteten Satz zu einem N-Element. [εe]$_{in}$ resultiert aus der modalen Qualifizierung der Konjunktion *чтобы*.

[37] Vgl. die Analyse für das Bulgarische und Serbokroatische in Rivero (1993).

Literatur

Abney, S.P. 1987. *The English Noun Phrase in its Sentential Aspect*, unpublished Ph.D. dissertation, MIT, Cambridge, Massachusetts.

Akmajian, A. et al. 1979. "The category AUX in Universal Grammar", *Linguistic Inquiry*, 10.1, 1–64.

Alexiadou, A. 1994. *Issues in the Syntax of Adverbs*, unveröffentlichte Dissertation, Universität Potsdam.

Baker, C.L. 1991. "The Syntax of English *Not*: The Limits of Core Grammar", *Linguistic Inquiry*, 22.3, 387–429.

Bierwisch, M. 1990. "Verb Cluster Formation as a Morphological Process", Booij, G./van Marle, J. (eds.), *Yearbook of Morphology*, Dordrecht: Foris, 173–190.

Billings, L.A. 1993. "A Note on Expletives in Ukrainian *-no/-to* Passives", *The Slavic Syntax Newsletter*, 3.1, 1–8.

Brandt, M./Reis, M./Rosengren, I./Zimmermann, I. 1992. "Satztyp, Satzmodus und Illokution", Rosengren, I. (Hrsg.), *Satz und Illokution*, Bd. 1 (= *Linguistische Arbeiten* 278). Tübingen: Niemeyer, 1–90. [BRRZ]

Brecht, R.D. 1972. *Problems of Deixis and Hypotaxis in Russian: Towards a Theory of Complementation*, unpublished Ph.D. dissertation, Harvard University, Cambridge, Massachusetts.

Bresnan, J.W. 1970. "On Complementizers: Toward a Syntactic Theory of Complement Types", *Foundations of Language* 6, 297–321.

Bresnan, J.W. 1974. "The Position of Certain Clause-Particles in Phrase Structure", *Linguistic Inquiry*, 5.4, 614–619.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Chomsky, N. 1965. *Aspects of the Theory of Syntax. Cambridge*, Massachusetts: MIT Press.

Chomsky, N. 1977. "On *Wh*–Movement", Culicover, P.W. et al. (eds.), *Formal Syntax*, New York: Academic Press, 71–132.

Chomsky, N. 1981. *Lectures on Government and Binding* (= *Studies in Generative Grammar*; 9), Dordrecht–Holland/Providence RI–U.S.A.: Foris Publications.

Chomsky, N. 1986. *Barriers* (= *Linguistic inquiry monographs*; 13), Cambridge, Mass./London, England: MIT Press.

Chomsky, N. 1989. "Some Notes on Economy of Derivation and Representation", *MIT Working Papers in Linguistics* 10, 43–74.

Chomsky, N. 1991. "Some Notes on Economy of Derivation and Representation", Freidin, R. (ed.), *Principles and Parameters in Comparative Grammar*, Cambridge, Mass: MIT Press, 417–454.

Chomsky, N. 1992. "A Minimalist Program for Linguistic Theory", *MIT Occasional Papers in Linguistics* 1, Cambridge, Massachusetts.

Chomsky, N. 1993. "A Minimalist Program for Linguistic Theory", Hale, K./Keyser, S.J. (eds.), *The View from Building 20. Essays in Linguistics in Honor of Sylvain Bromberger* (= *Current studies in linguistics*; 24), Cambridge, Mass./London, England: MIT Press, 1–52.

Chomsky, N. 1994. "Bare Phrase Structure", *MIT Occasional Papers in Linguistics* 5, Cambridge, Massachusetts.

Chomsky, N./Lasnik, H. 1991. *Principles and Parameters Theory*, ms., 1993 veröffentlicht als: "The Theory of Principles and Parameters", Jacobs, J. et al. (Hrsg.), *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, vol. 1, Berlin/New York: Walter de Gruyter, 506–569.

Comrie, B.S. 1971. *Aspects of Sentence Complementation in Russian*, unpublished dissertation, Cambridge, England.

Eichler, S. in diesem Band. "Versuch über die Reflexivität – Zur Grammatik des serbokroatischen *se*."

Fowler, G. 1993. "A Syntactic Account of Derivational *-sja* in Russian", Maguire, R.A./Timberlake, A. (eds.), *American Contributions to the Eleventh International Congress of Slavists*, Columbus, Ohio: Slavica, 270–284.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Franks, S./Greenberg, G.R. 1994. "The Functional Structure of Slavic Clauses", Toman, J. (ed.), *Formal Approaches to Slavic Linguistics. The Ann Arbor Meeting: Functional Categories in Slavic Syntax*, Ann Arbor: Michigan Slavic Publications, 77–108.

Greenberg, G.R. o.J. *Barriers in Russian: Subjacency, Relativization, and the Subjunctive*, ms., Syracuse University.

Hendriks, P. 1976. *The Radožda-beočaci Dialect of Macedonian*, Leiden.

Holloway King, T. 1994. *Structuring Negation in Slavic*, Paper presented to the 3rd Annual Workshop, *Formal Approaches to Slavic Linguistics*, University of Maryland at College Park, May 14–15, 1994. [HK]

Hundertmark-Santos Martins, M.T. 1982. *Portugiesische Grammatik*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Huste, U. 1989. *Zur Syntax und Semantik substantivischer Sachverhaltsbezeichnungen des Russischen mit einem Substantiv als Kern*, unveröffentlichte Dissertation, Universität Leipzig.

Iatridou, S. 1990. "About Agr(P)", *Linguistic Inquiry*, 21.4, 551–577.

Isačenko, A. 1983. *Geschichte der russischen Sprache (2: Das 17. und 18. Jahrhundert)*, Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.

Iwakura, K. 1977. "The Auxiliary System in English", *Linguistic Analysis*, 3.2, 101–136.

Jacobs, J. 1991. "Negation", von Stechow, A./Wunderlich, D. (Hrsg.), *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Berlin/New York: Walter de Gruyter, 560–596.

Junghanns, U. 1994a. *Syntaktische und semantische Eigenschaften russischer finaler Infinitiveinbettungen* (= *Slavistische Beiträge* 315), München: Verlag Otto Sagner.

Junghanns, U. 1994b. "Die Finalrelation und ihre Versprachlichung im Russischen", *Wiener Slawistischer Almanach* 33, 145–180.

Junghanns, U. in Vorber. *Prädikate, "Materialisierung" von T° und semantische Amalgamierung*, Ms., FAS Berlin.

Mulisch, H. et al. ^{3}1983. *Morphologie* (= *Die russische Sprache der Gegenwart*, Band 2). Leipzig: Enzyklopädie.

Ouhalla, J. 1991. *Functional Categories and Parametric Variation*, London: Routledge.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Pesetsky, D.M. 1982. *Paths and Categories*, unpublished Ph.D. dissertation, MIT, Cambridge, Massachusetts.

Petr, J. (věd.red.) et al. *Mluvnice češtiny (3: Skladba)*, Praha: Academia.

Pollock, J.–Y. 1989. "Verb Movement, Universal Grammar, and the Structure of IP", *Linguistic Inquiry*, 20.3, 365–424.

Pullum, G./Wilson, D. 1977. "Autonomous Syntax and the Analysis of Auxiliaries", *Language*, 53.4, 741–788.

Rivero, M.–L. 1990. "The Location of Nonactive Voice in Albanian and Modern Greek", *Linguistic Inquiry*, 21.1, 135–146.

Rivero, M.–L. 1993. "Bulgarian and Serbo–Croation Yes-No Questions: V^0–Raising to *-li* versus *-li* Hopping", *Linguistic Inquiry*, 24.3, 567–575.

Rizzi, L. 1990. *Relativized Minimality* (= *Linguistic inquiry monographs*; 16), Cambridge, Mass./London, England: MIT Press.

Rosengren, I. 1993. "Imperativsatz und "Wunschssatz" – zu ihrer Grammatik und Pragmatik", Rosengren, I. (Hrsg.), *Satz und Illokution*, Bd. 2 (= *Linguistische Arbeiten* 279), Tübingen: Niemeyer, 1–47.

Rudin, C. (1988). "On Multiple Questions and Multiple WH Fronting", *Natural Language and Linguistic Theory* 6, 445–501.

Russkaja grammatika (II: Sintaksis), Moskva: Nauka. [AG80]

Růžička, R. 1970. "Zur Struktur des Adverbials im modernen Russisch", *Jazyk i čelovek (Publikacii otdelenija strukturnoj i prikladnoj lingvistiki*, vyp. 4), Moskva: Izdatel'stvo moskovskogo universiteta, 239–261.

Scheller, A. in diesem Band. "Zur Entwicklung der doppelten Negation im Russischen."

Schoorlemmer, M. 1993. *Passive SJA and Tense–Licensing in Russian*, manuscript of a talk given at the *Formal Approaches to Slavic Linguistics* Workshop at MIT on May 16th, 1993.

Sobin, N.J. 1985. "Case assignment in Ukrainian morphological passive constructions", *Linguistic Inquiry* 16, 649–662.

Späth, A. 1994. *Der Imperativsatz im Slowakischen und anderen westslawischen Sprachen. Syntax, Semantik und Pragmatik eines Satztyps*, Handout eines Vortrags, Universität Leipzig, 17. Mai 1994.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Späth, A. in diesem Band. "Zur kanonischen Subjektlosigkeit des Imperativsatzes – dargestellt am Slowakischen."

Trávníček, F. 1951. *Mluvnice spisovné češtiny (II: Skladba)*. Praha: Slovanské nakladatelství.

Tuniks, G. 1969. *Verb Phrase Complementation in Russian*, unpublished Ph.D. dissertation, Georgetown University, Washington, D.C.

Wunderlich, D. 1994. *Funktionale Kategorien*, Handout eines Vortrages bei der MPG–ASG Berlin, 11. Januar 1994.

Yadroff, M./Holloway King, T. 1994. *SpecAspP and Case Assignment*, Paper presented to the 3rd Annual Workshop, *Formal Approaches to Slavic Linguistics*, University of Maryland at College Park, May 14–15, 1994.

Zimmermann, I. 1988. "Wohin mit den Affixen?", *Linguistische Studien* A 179, 157–188.

Zimmermann, I. 1991. "The "Subject" in Noun Phrases: Its Syntax and Semantics", Zimmermann, I. (Hrsg.), *Syntax und Semantik der Substantivgruppe* (= *studia grammatica* XXXIII), Berlin: Akademie–Verlag, 33–68.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Doris Marszk

GRANULARITÄT ALS LEXIKALISCHE KATEGORIE SUI GENERIS

Granularität ist eine lexikalische Kategorie, nach der man Verben einteilen kann. In der Kategorie der Granularität lassen sich mehr oder weniger "feine" von mehr oder weniger "groben" Verben unterscheiden. (Mit der Wendung "mehr oder weniger" möchte ich nur andeuten, daß Granularität keine Dichotomie ist, sondern ein Kontinuum.) Grobe Verben bezeichnen Vorgänge oder Handlungen in der Wirklichkeit auf eine abstrakte oder zusammenfassende oder skizzenhafte, kurz: auf eine *grobe* Weise. Ein grobes Verb ist z.B. *studieren*, denn damit werden alle Handlungen, die zum Studium gehören, zusammengefaßt: Veranstaltungen besuchen, Literatur lesen, in die Sprechstunde gehen, Referate halten usw. Mit den feinen Verben verhält es sich genau umgekehrt; ein feines Verb bezeichnet eine Handlung oder einen Vorgang auf eine konkrete oder genaue oder deutliche, eben auf eine *feine* Weise. Ein feines Verb ist z.B. *einwickeln*. Wenn ich sagen höre, daß jemand gerade etwas einwickelt, weiß ich sehr genau und nicht nur so ungefähr, was derjenige gerade tut. Wenn man ein sehr genaues Wissen über den Ablauf der Handlung hat, kann man statt von "fein" auch von "lexikalisch deutlich" sprechen. Entsprechend sind Verben, bei denen ich mir die Handlung nur vage vorstellen kann, "lexikalisch undeutlich". Durch bestimmte Testverfahren, von denen ich einige schon in Marszk (1994) vorgestellt habe, lassen sich die Verben bestimmten Granularitätsstufen zuordnen. Für eine erste Orientierung seien in der nachstehenden Tabelle einige Verben aufgeführt, die die von mir beschriebenen Tests durchlaufen haben und dann aufgrund ihres Testergebnisses in die entsprechende Granularitätsstufe eingeordnet worden sind.

Es sei an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, daß bei den Verben jeweils nicht das gesamte Lemma mit seinen verschiedenen, voneinander abgeleiteten und u.U. metaphorischen Bedeutungen gemeint ist, sondern immer nur das eine *Verblexem*, d.h. die angegebene lexikalisch-semantische Variante. Als Repräsentant für das Verblexem wird jeweils der ipf. Aspekt genannt, da er es ist, durch den sich, wie Maslov schon 1948 (= Maslov 1984) gezeigt hat, immer die lexikalische Bedeutung ermitteln läßt, die Verben zu einer Aspektpartnerschaft verbindet: Übersetzt man einen Text aus dem Präteritum ins Praesens historicum, erscheint jenes Verb, das sich immer noch in seiner Lexik, wenngleich auch nicht mehr im gleichen Aspekt bzw. mit neutralisiertem Aspekt, auf die betreffende Handlung bezieht (vgl. Maslov 1984, 53). So hat z.B. *садится* in *он садится* die gleiche lexikalische Bedeutung wie *сел* in *он*

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

сел, der Aspekt jedoch wird in der Übersetzung ins historische Präsens aufgehoben.

Im folgenden nun die angekündigte Tabelle, in der einige Beispielverben nach ihrer Granularitätsstufe geordnet sind:

grob	**mittel**[1]	**fein**
откармливать mästen	*декорировать* dekorieren	*запирать* ab-, zuschließen
снаряжать ausrüsten (i. S. Expedition —)	*обставлять* einrichten, ausstatten	*вынимать* herausziehen, herausnehmen
защищать verteidigen (Territ.)	*оборудовать* einrichten	*отставлять* beiseitestellen
освобождать befreien	*оперировать* operieren	*латать* flicken
покидать verlassen (Ort)	*упаковать* verpacken	*кормить* füttern
эмигрировать emigrieren	*удобрять* düngen	*доить* melken
спасать retten	*возделывать* bestellen, bebauen	*чистить* putzen, säubern
воспитывать erziehen	*украшать* schmücken	*скатать* einrollen

Granularität ist darüberhinaus auch eine textlinguistische Kategorie. Durch den Gebrauch feiner Verben entsteht ein feinkörniger Text, durch den Gebrauch grober Verben entsteht ein grobkörniger Text. Dies ist keineswegs nur idealerweise so; bei der mündlichen oder schriftlichen Verfertigung des Textes achtet man (unbewußt) auf eine homogene Körnigkeit (vgl. Marszk 1994).

Alter Wein in neuen Schläuchen?

Beim ersten Jungslavistentreffen wurde die Frage aufgeworfen, ob denn Granularität überhaupt eine neue lexikalische Kategorie sei und nicht etwa ein neuer Name für eine alte Sache, etwa ein neuer Name für Aktionalität, Episodizität oder Durativität. In diesem Aufsatz möchte ich nun auf die Frage antworten, ob sich das oben beschriebene Phänomen der Granularität nicht

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

vielleicht ebensogut mit einer der schon länger bekannten lexikalischen Kategorien fassen läßt.

Als erstes kommt einem natürlich in den Sinn, daß Granularität vielleicht auf Begriffe reduzierbar ist, die aus der Aspektologie bekannt sind. In Frage kommen hier zwei Begriffe für die Funktionen von Aspekten, nämlich die (Nicht-) Episodizität und die aspektuelle Gestalt.

Unter (Nicht-)Episodizität wird hier das verstanden, was bei anderen Autoren (In-)Aktualität oder (Ne-)lokalizovannost' heißt. Nach Lehmann (1993, 73) ist ein Vorgang dann episodisch, wenn "in der konzeptuellen Verarbeitung genau ein Teil einer aktionalen Situation gleichzeitig zum Psychischen Jetzt (zur Verarbeitungszeit) [ist]. Andernfalls ist es eine nicht–episodische Situation."

Das Psychische Jetzt spielt für die Erläuterung der Episodizität eine wichtige Rolle. Daher muß ich jetzt ein wenig abschweifen und darlegen, welche Bewandtnis es mit dem Psychischen Jetzt hat. Als Erfahrungszeit oder Psychisches Jetzt (PJ) wird jene Phase der kognitiven Verarbeitung von Eigenerleben und Wahrnehmung bezeichnet, in der die Komponenten dieses Eigenerlebens oder dieser Wahrnehmung als gleichzeitig aufgefaßt werden. Die Dauer des Psychischen Jetzt beträgt ca. 3 sec. (vgl. Lehmann 1993, 62). Eine Situation, die objektiv unterhalb der 3–Sekunden–Wahrnehmungsgrenze bleibt, ist z.B. *сесть* (sich setzen). Eine Situation, die objektiv darüber hinausgeht, ist z.B. *играть* (spielen) (vgl. Lehmann 1993, 58ff.).

Doch nicht alle Situationen sind auf die beschriebene Weise meßbar, vor allem deshalb nicht, weil sie nicht alle in den menschlichen Erfahrungsbereich fallen bzw. von einem Individuum nicht überblickt werden können. Solche Situationen werden entweder als Situationen konzeptualisiert, die in das PJ fallen, oder sie werden als Situationen konzeptualisiert, die das PJ überschreiten. So wird z.B. *вымереть* (aussterben) wegen des einen Moments des Übergangs (Zustandswechsel) vom Leben zum Tod einer ganzen Gattung als Ereignis konzeptualisiert, das als Ganzes in das PJ fällt (obwohl das, was zu diesem Zustandswechsel führt, normalerweise tausende von Jahren dauert) (vgl. Lehmann 1993, 60ff.). *Вымереть* ist also, sofern nicht ein Kontext gegeben ist, der ein anderes Verständnis erzwingt, ein episodisches Ereignis, weil es in der konzeptuellen Verarbeitung in das PJ fällt. Fällt dagegen ein Vorgang weder als Ganzes noch mit einer seiner Phasen in der konzeptuellen Verarbeitung in das PJ, dann ist dieser Vorgang nichtepisodisch. Siehe auch Hansen (in diesem Band).

Nach der Theorie von Lehmann ist (Nicht-)Episodizität eine der Grundfunktionen des Verbalaspekts, d.h., Perfektiva haben per default die Funktion "episodisch", Imperfektiva haben dagegen die Funktion "nicht–episodisch" oder "episodisch" (Lehmann 1993, 71). Das bedeutet, daß sich durch die Änderung des Aspekts auch die Episodizität bzw. Nichtepisodizität ändern kann.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Wenn sich Granularität nun auf (Nicht-)Episodizität zurückführen ließe, dann bedeutete dies, daß Granularität eine Aspektfunktion wäre. D.h., Grobheit wäre dann wie Nichtepisodizität (oder schärfer gefaßt: Grobheit wäre das gleiche wie Nichtepisodizität und daher) eine Funktion des ipf. Aspekts, und Feinheit wäre dann entsprechend wie Episodizität eine Funktion des pf. Aspekts. Ob nun Granularität als Aspektfunktion angesehen werden kann, möchte ich gleich noch im Zusammenhang mit der aspektuellen Gestalt diskutieren. Zuvor sei jedoch noch auf eine Eigenheit der (Nicht-)Episodizität verwiesen, die sie auch ganz unabhängig vom Aspekt besitzt: Durch Ko(n)text kann nämlich ein- und dasselbe Verb einmal einen episodischen und ein andermal einen nichtepisodischen Vorgang ausdrücken.[2] Zum Beispiel:

(1) Пётр доит корову.
'Peter melkt die Kuh.'

kann die Antwort auf die Frage sein, was Peter gerade tut (episodisch), es kann aber auch auf die Frage antworten, was zu Peters Pflichten in der Landwirtschaft gehört (nichtepisodisch).[3] Bei der Granularität dagegen kann man nicht durch Kontext ein feines Verb zu einem groben machen oder umgekehrt. Ebenso berührt die Änderung der Episodizität die Grobheit oder Feinheit des Verbs nicht. Betrachten wir noch einmal Satz (1) und verstehen ihn nichtepisodisch. Trotzdem die Handlung als Ganzes und auch die Handlungsphasen die Zeitspanne des Psychischen Jetzt überschreiten, behält die denotierte Handlung jene lexikalische Deutlichkeit, die sie auch bei der episodischen Lesart hat.

Der zweite erwähnte aspektologische Begriff ist der der aspektuellen Gestalt. Unter diesem Begriff werden jene Aspektfunktionen zusammengefaßt, die die Dynamik einer aspektuellen Situation betreffen, nämlich ob sie ein Ereignis, ein Verlauf oder eine stative Situation ist.[4] Die Ereignishaftigkeit ist mit "episodisch" die Grundfunktion des pf. Aspekts, während "Verlauf" eine der Grundfunktionen des ipf. Aspekts ist. Die stativen Situationen nehmen insofern einen Sonderstatus ein, als sie nur die Grundbedeutung einiger weniger ipf. Verben darstellen, die partnerlos sind (*любить* (lieben), *знать* (wissen, kennen), *стоить* (kosten) u.a.; vgl. Lehmann 1992, 163).

Die aspektuelle Gestalt ist also je nach den Partnerverben eines Lexems variiert: Verwendet man beispielsweise *кормить*, ist die Bedeutung "Verlauf" gegeben, verwendet man dagegen *накормить*, liegt die Bedeutung "Ereignis" vor (vorausgesetzt, daß in keinem dieser Fälle ein kontraindizierender Kontext hinzukommt).

Wäre nun Granularität auf die aspektologischen Begriffe Ereignis und Verlauf zu reduzieren, dann ergäbe sich, daß feine Verben perfektive Ereignisse und grobe Verben imperfektive Verläufe wären (hierzu käme dann noch die

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Verteilung der (Nicht-)Episodizitätsfunktion, s.o.). Granularität wäre also eine Aspektfunktion, die Unterscheidung von feinen und groben Verben ginge dann mitten durch ein Lexem: *откармливать* ipf. (mästen) wäre demnach ein grobes Verb und *откормить* pf. (mästen) ein feines Verb. Dies würde nicht nur den bisherigen Beobachtungen, die anhand verschiedener Tests gemacht wurden (vgl. Marszk 1994), widersprechen, es würde auch die Granularität als Phänomen auf Sprachen beschränken, die einen grammatikalisierten Aspekt besitzen. Granularität ist jedoch eine übereinzelsprachliche, vermutlich universale Kategorie.

Die Begriffe Ereignis und Verlauf lassen sich jedoch auch auf das ganze Lexem beziehen. Bei Sprachen, die keinen Verbalaspekt besitzen, muß man sie sogar auf das ganze Lexem beziehen. D.h., man behandelt Ereignisse und Verläufe als *lexikalische Verbtypen* und nicht als Aspektfunktionen. Da also die Verwendung der Begriffe "Ereignis" und "Verlauf" im Sinne "lexikalische Verbtypen" für Nicht–Aspekt–Sprachen besonders relevant ist, werde ich das folgende anhand des Deutschen diskutieren. Die Frage, die sich stellt, ist: Sind nicht eigentlich feine Verben lexikalisch ereignishafte Verben und grobe Verben Verlaufsverben?

Um feststellen zu können, welchem lexikalischen Verbtyp die Verben im Deutschen angehören, habe ich in Marszk (1988, 34ff.) einige Testverfahren entwickelt. Dies sind:

1. *Der Phasenverb-Test*, bei dem das fragliche Verb mit einem Phasenverb wie *beginnen zu* verbunden wird. Die Verbindbarkeit mit solch einem Phasenverb ist ein Indikator für den Verbtyp "Verlauf", die Unverbindbarkeit ist ein Indikator für den Verbtyp "Ereignis".
2. Der *Streckformtest*, bei dem das betreffende Verb in die Streckform *dabei sein zu* eingebunden wird. Ergibt sich dann ein akzeptabler Satz, ist dies ein Indikator für den Verbtyp "Verlauf".
3. Der *SWIN-Test*, bei dem der Text "VERBT X *s*chon *w*ieder, oder VERBT X *i*mmer *n*och?" gegeben ist; während ein Verb in dem ersten Teil der Disjunktion fast immer eingefüttert werden kann, lassen sich in den rechten Teil der Disjunktion nur Verben des Typs "Verlauf" eingeben.

Sehen wir uns jetzt einige Verben aus der obigen Tabelle mit ihren Testbefunden an. Links oben ist das getestete Verb angegeben, darunter in Klammern steht die Granularitätsstufe, wie sie nach den bisherigen Tests ermittelt wurde. Rechts sind die Testsätze mit Einfütterung des Verbs aufgeführt, und links unten ist der Verbtyp eingetragen, den man nach den Ergebnissen, die das Verb in den Testsätzen gezeigt hat, annehmen muß.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

EMIGRIEREN (grob) Verbtyp: Ereignis	*er begann zu emigrieren *er war dabei zu emigrieren ?Emigriert er schon wieder, *oder emigriert er immer noch?
FÜTTERN (fein) Verbtyp: Verlauf	er begann das Kind zu füttern er war dabei, das Kind zu füttern Füttert er das Kind schon wieder, oder füttert er das Kind immer noch?
AUSRÜSTEN (grob) Verbtyp: Verlauf	?sie begann die Expedition auszurüsten sie war dabei, die Expedition auszurüsten Rüstet sie schon wieder eine Expedition aus, oder rüstet sie immer noch eine Expedition aus?
ZUSCHLIESSEN (fein) Verbtyp: Ereignis	?sie begann die Tür zuzuschließen sie war dabei, die Tür zuzuschließen Schließt sie schon wieder die Tür zu, *oder schließt sie noch immer die Tür zu?

Nach diesen Befunden kann jetzt der Schluß gezogen werden, daß Granularität eine lexikalische Kategorie ist, die sich nicht auf die lexikalischen Verbtypen "Ereignis" und "Verlauf" reduzieren läßt, d.h., die Verteilung feine Verben/grobe Verben fällt nicht zusammen mit der Verteilung Ereignis–Verben/Verlaufsverben.

Verwandt mit der aspektuellen Gestalt ist die lexikalische Kategorie der *Dauer*. Es war oben schon einmal davon die Rede. Während es dort aber mehr um die Konzeptualisierung von Dauer und Phasen ging, die auf Eigenerfahrung von realer Dauer zurückgehen, möchte ich mich jetzt etwas genauer mit dieser realen Dauer von Handlungen bzw. Situationen befassen. Könnte es nicht sein, daß grobe Verben schlichtweg Handlungen bezeichnen, die lange dauern, während feine Verben Handlungen bezeichnen, die Sache eines Augenblicks sind? Sehen wir uns das einmal an. *Селиться* (siedeln) ist z.B. ein grobes Verb, das einen Vorgang denotiert, der in der Regel einige Jahre dauert. Auch der Vorgang, den das grobe Verb *снаряжать* (ausrüsten) bezeichnet, dauert mindestens ein paar Wochen, meistens aber einige Monate. Feine Verben wie *чистить* (putzen), *кормить* (füttern) oder *скатать* (einrollen) denotieren dagegen Handlungen, die ein paar Minuten, höchstens aber ein paar Stunden in Anspruch nehmen.

Es sieht also ganz so aus, als ließe sich die Granularität auf die Dauer zurückführen. Doch so einfach bleibt es nicht. Wie lange dauert *эмигрировать* (emigrieren), oder *покидать* (verlassen)? Wie lange dauert es, jemanden oder etwas zu retten (*спасать*)? Wie lange dauert es, jemanden zu befreien

Uwe Junghanns, 978-3-95479-683-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(*освобождать*)? Hier wird deutlich, daß man mit der Kategorie der Dauer der Granularität gar nicht zu Leibe rücken kann, weil schon allein die Meßbarkeit dieser Handlungen in Frage gestellt ist.

Dieses Problem der Meßbarkeit kann verschiedene Ursachen haben. Bei *emigrieren* oder *verlassen* u.a. ist wohl nicht allein die relative lexikalische Undeutlichkeit dafür verantwortlich, sondern auch ein Umstand, den ich als *Randunschärfe* bezeichnen möchte. Damit meine ich, daß man in solchen Fällen nicht weiß, womit/wie die betreffende Handlung anfängt oder aufhört. Infolgedessen weiß man auch nicht, wo man anfangen bzw. aufhören soll zu messen.

Etwas anders liegt der Fall bei *retten* (спасать). Ein Verb wie *retten* kann man schon nicht mehr als lexikalisch undeutlich bezeichnen, ganz zu schweigen davon, daß man natürlich auch nicht weiß, wie die Handlung anfängt oder aufhört. Auf die Frage "Wie geht 'retten' vor sich?" kann man nur antworten, daß dies völlig von der jeweiligen Situation abhängt. Und das bedeutet auch umgekehrt, daß es nahezu keine Situation gibt, über die man nicht unter gewissen Umständen sagen könnte "dadurch hat Y X gerettet." Ob wir eine Situation als Rettung beschreiben, hängt also letztlich von unserer Auslegung der Situation ab. Daher nenne ich Verben dieser Art *Auslegungsverben*. Dazu gehören neben *retten* auch *schaden*, *helfen*, *scheitern*, *unterstützen*, *verursachen*, *bekämpfen* u.a. Ihnen allen ist gemeinsam, daß sie zwar eine Bedeutung haben, sie aber auf keine bestimmte Situation von vornherein festgelegt sind. Deshalb kann man auch die Frage nach der Dauer nicht beantworten; es hängt eben völlig von der Situation ab, auf die sie angewandt werden. *Unterstützen* z.B. kann eine Handlung von wenigen Sekunden sein, wenn es sich auf eine Situation bezieht, in der jemand einen anderen unterstützt, indem er eine bestimmte Bemerkung macht (s.u.).

Die Auslegung einer Situation findet sich im Text oft gleich neben der Beschreibung dieser Situation. Im Deutschen werden die Verben, die eine solche Beziehung von Beschreibung und Auslegung herstellen, oft durch *indem* verknüpft, im Russischen verwendet man hierfür gern eine Konstruktion mit Adverbialpartizip:

(2) Вера Лазаревна неожиданно *его подержала, сказав*, что Павлиново и до революции было чудесное дачное местечко, она девочкой бывала здесь у своего дяди.
(Trifonov, 1983, 241; Hervorhebung von mir)
'Vera Lazarevna *unterstützte ihn* ganz unerwartet, *indem sie sagte*, daß Pavlinovo auch vor der Revolution ein wunderbares Datscha-Fleckchen gewesen sei, als kleines Mädchen sei sie oft hier bei ihrem Onkel gewesen.' (Übersetzung von mir)

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Beziehungen dieser Art erregen schon seit langem das Interesse der Linguistik, vor allem aber der analytischen Philosophie. Um zu zeigen, inwieweit die Eigenheit von Verben in solchen Relationen schon erforscht ist, muß ich etwas abschweifen. Es wird jedoch, hoffe ich, hinterher um so deutlicher sein, daß die Auslegungsverben in der Konzeption der Granularität eine wichtige Rolle spielen.

In der Philosophie wird vor allem die Frage diskutiert, ob man es in einer solchen Relation mit *einer* Handlung oder mit *zweien* (bzw. mehreren) zu tun hat (vgl. hierzu Anscombe 1959, Davidson 1971, Feinberg 1970, Goldman 1970). In der Linguistik beschäftigt man sich dagegen mehr mit der Frage, ob und wie man diese Relation in die Gruppe der chronologischen Beziehungen einordnen kann. Poljanskij (1987, 250 ff.) spricht hier von Beziehungen der Pseudogleichzeitigkeit (otnošenija psevdoodnovremennosti).

Einen einheitlichen Namen, unter dem es bekannt wäre, hat dieses Phänomen nicht: Feinberg (1970) spricht von "Ziehharmonikaeffekt" (accordeon effect), Eyer (1987, 6, 10 et passim) nennt es "Importation von Konsequenzen", bei Goldman (1970) heißt es "Stufengenerierung" (level generation).

Bei allen diesen Benennungen geht es jedoch immer um die Relation von zwei (oder mehreren) solcher wie im oben aufgeführten Zitat (2) verknüpften Handlungen; welche Bewandtnis es dagegen mit den beteiligten Verben hat, ist kaum untersucht worden. Bei Poljanskij findet sich der Hinweis, daß jeweils das erste Prädikat (das "linke") in solch einer Relation das abstrakte Prädikat ist, während die weiter rechts stehenden Prädikate die exemplifizierenden Glieder aus der Klasse der Handlungen darstellen (vgl. Poljanskij 1987, 252). In die Konzeption der Granularität lassen sich jene Verben, die oft die linken Prädikatstellen in den eben beschriebenen Relationen einnehmen (nämlich die Auslegungsverben)[5], als eine Variante der groben Verben integrieren. Dabei möchte ich an dieser Stelle noch offen lassen, ob die Auslegungsverben eine Spezies unter den groben Verben darstellen oder ob man ein Kontinuum annehmen muß, an dessen äußerstem Ende die Auslegungsverben stehen.

Zusammenfassend kann bis hierher festgehalten werden, daß Granularität eine Erscheinung ist, die zwar gewisse Affinitäten zu den altbekannten Kategorien Episodizität und Dauer aufweist, sich jedoch auf keine von ihnen reduzieren läßt. Wenn Granularität nun aber kein alter Wein in neuen Schläuchen ist, dann ist es immer noch möglich, daß Granularität, obwohl gleichsam ein neuer Wein, bereits unter einem anderen Etikett auf dem Markt ist.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Granularität unter anderem Namen?

Wenn jemandem das Phänomen der Körnigkeit auffällt und er ihm einen Namen gibt, dann wird er ihm einen solchen geben, der zumindest teilweise auf die Eigenheit des Phänomens hinweist, etwa "abstrakt – konkret", "allgemein – spezifisch", "detailliert – grob skizziert" o.ä. In Marszk (1994) habe ich bereits diskutiert, ob die basic level–Theorie von Rosch et al. nicht eigentlich als eine Granularitäts–Theorie betrachtet werden kann. Im folgenden möchte ich nun zwei weitere Theorien vorstellen, die zumindest auf den ersten Blick ebenfalls dafür in Frage kommen, Granularitätstheorien zu sein.

1950 hat Rudolf Flesch den Versuch unternommen, Abstraktion und Konkretheit in Texten zu messen. Nach Flesch hat ein Satz wie

(3) *Mrs. Plotz makes* good potato pancakes.

mit drei konkreten Wörtern (kursiv) von insgesamt sechs eine Konkretheitsrate von 50% und ist mithin noch sehr konkret, während

(4) Chicago *women* are good cooks. (Flesch 1950, 387)

mit nur einem konkreten von insgesamt fünf Wörtern nur eine Konkretheitsrate von 20% hat. Was sind nun die Kriterien für diese Konkretheit oder Abstraktheit? Flesch gibt einen 8–Punkte–Katalog an, in dem die Merkmale für Konkretheit aufgezählt werden. Zu diesen Merkmalen gehören unter anderem Appellativa und Eigennamen mit natürlichem Geschlecht, Possessivpronomen, finite Verben ohne die Formen von *to be*, Adverbien wie *here*, *there*, *now*, alle Interjektionen (vgl. Flesch 1950, 385).

Bei diesem Ansatz wird davon ausgegangen, daß erstens mehrere Faktoren bei der Entstehung von Konkretheit und Abstraktheit zusammenwirken und zweitens davon, daß diese Faktoren gleichermaßen zusammenwirken, d.h., die Faktoren werden nicht gewichtet. Unberücksichtigt bleiben auch Unterschiede innerhalb einer Kategorie. So ist ein finites Verb so konkret wie jedes andere finite Verb (mit der einzigen Ausnahme der Formen von *to be*). Mithin ist auch

(5) Mein Bruder ist nach Hause gelaufen.

so konkret wie

(6) Mein Bruder ist nach Frankreich emigriert.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Daher läßt sich Granularität nicht mit der Konkretheit/Abstraktheit im Sinne von Flesch zusammenbringen.

Mit ähnlichen Begriffen wie Flesch, aber ganz anderen Unterscheidungen beschäftigt sich Dedre Gentner in ihrem Aufsatz "Verb Semantic Structure in Memory for Sentence" (Gentner 1981). Sie unterscheidet zwischen "allgemeinen" und "spezifischen" Verben. Spezifische Verben sind solche, deren Bedeutung mehr semantische Relationen zwischen den Substantiven eines Satzes etabliert. In diesem Sinne ist z.B.

(7) Ida gave her tenants a clock.

allgemein, wogegen

(8) Ida sold her tenants a clock. (Gentner 1981, 61)

spezifisch ist. Denn in (8) werden durch das Verb *sell* mehrere Verbindungen zwischen *Ida* und den *tenants* geschaffen: während in (7) Ida nur etwas tut, was verursacht, daß die Uhr ihren Besitzer wechselt, verhält es sich in (8) nicht nur so, daß Ida etwas tut, was verursacht, daß die Uhr ihren Besitzer wechselt, sondern auch, daß sie verursacht, daß von den *tenants* Geld in ihren Besitz übergeht (vgl. Gentner 1981, 61). Gentner unterscheidet mehrere Verben auf diese Weise und zeigt in einem Experiment, das sie mit Psychologiestudenten durchgeführt hat, daß Sätze mit spezifischen Verben besser behalten werden als Sätze mit allgemeinen Verben. Mit dieser *Connectivity Hypothesis*, wie Gentner es nennt, setzt sie sich in ihrer Theoriediskussion von der (ebenfalls von ihr so genannten) *Complexity Hypothesis* von Fodor und Kintsch ab, derzufolge die spezifischen Verben mehr Speicherkapazität und mehr Verstehenszeit brauchen und mithin gerade nicht zu einer besseren Behaltensleistung der Sätze führen, in denen sie vorkommen.

Gentners Unterscheidung allgemeiner und spezifischer Verben basiert letztlich auf einer Auszählung der im jeweiligen Verbinhalt involvierten Prozesse. Gentner spricht hier auch von "semantic components" (ebd., 58). Das Verb, das mehr semantische Komponenten hat als ein anderes in Frage stehendes, ist spezifischer. Da die Bestimmung eines Verbs nach Komponenten und vor allem die Auszählung solcher Komponenten nicht unproblematisch ist, nimmt es nicht wunder, daß die getroffene Zuordnung der Verben nach "allgemein" und "spezifisch" oft ziemlich rätselhaft und schwer nachvollziehbar ist. In der von Gentner aufgeführten Liste von Verben (ebd., 64) erscheint mir die Einteilung von z.B.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(9) *knew* (general verb) – *met* (nonconnective specific[6]) – *married* (connective specific).

als sehr fragwürdig. Warum sollte *jm. kennen* weniger Subprädikate oder semantische Komponenten haben als *jm heiraten*? Viel hängt doch davon ab, in wie kleine Unter–Handlungen man die Handlung abteilt.

Vor allem aber ist es fraglich, ob ein Mehr oder Weniger an Subprädikaten in einer Korrelation zu groben und feinen Verben steht, d.h., ob sich hinter Gentners Einteilung das Anliegen verbirgt, das Phänomen der Körnigkeit zu erfassen.

Implizit scheint Gentner davon auszugehen, daß ein Verb um so konkreter ist, je mehr Subprädikate es auf sich vereinigen kann. So läßt sich zumindest ihre Tabelle mit den Beispielverben interpretieren (Gentner 1981, 64). "Konkret" kann hier dreierlei bedeuten: konkret im Sinne "fein", im Sinne "Hyponym" oder im Sinne "intensional". Welche Konkretheit ihr vorschwebt, bleibt jedoch unklar.

Prüft man nun an anderen als den von ihr untersuchten Verben, ob die Verben tatsächlich immer konkreter (im Sinne "feiner") werden, dann zeigt sich, daß dies durchaus nicht der Fall ist. Nehmen wir Verben wie *studieren*, *promovieren* oder *emigrieren*; bei diesen Verben steht ohne jedes Auszählen fest, daß sie mehr Subprädikate haben als etwa *lesen*, *schreiben*, *fahren*, da die letztgenannten ja wieder jeweils Subprädikate zu den erstgenannten sind. Nun müßte aber gelten, daß *studieren*, *promovieren*, *emigrieren* spezifischer (also konkreter) sind als *lesen*, *schreiben*, *fahren*. Daß sie dies nicht sind, ist offensichtlich.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Gentners Ansatz möglicherweise etwas mit Körnigkeit zu tun haben sollte, ihre Herangehensweise aber für diesen Zweck nicht die richtige Methode ist.

Schluß

Es wurde nachgewiesen, daß Granularität eine lexikalische Kategorie eigener Art ist und auf traditionell bekannte Kategorien nicht reduzierbar ist. Sie ist außerdem meiner Kenntnis nach auch nicht andernorts als neue lexikalische Kategorie (unter möglicherweise anderem Namen) eingeführt worden.

Anmerkungen

[1] Als Verben mittlerer Granularität gelten solche, die im Handtest positiv und im Unterbrechungstest negativ reagieren. Zu den Tests vgl. Marszk (1994). Bei der Entwicklung von weiteren Tests kann es natürlich zu Verschiebungen in der Stufung kommen.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

[2] Es gibt natürlich gewisse Affinitäten. Feine Verben werden seltener nichtepisodisch verstanden, man denke an Verben wie *махать* (winken), *садиться* (sich setzen) u.v.a. (Demgegenüber ist das feine Verb *rauchen* ein schon früh zitiertes Beispiel für die Möglichkeit einer sowohl episodischen als auch einer nichtepisodischen Verwendung, vgl. Ryle 1949.) Umgekehrt werden grobe Verben häufiger nichtepisodisch verstanden.

[3] Diese Eigenschaft macht die (Nicht-)Episodizität zu einem schillernden Phänomen, mit dem z.B. in Texten, in denen es um Irreführung und Täuschung geht, gearbeitet werden kann. So bekam ich einmal einen Werbebrief von einer Lotterie, in dem unter einer Losnummer fettgedruckt stand: "Dieses Los hat gewonnen!" Erst im weiteren kleiner gedruckten Text erfuhr man dann, daß diese Losnummer *irgendwann in den letzten Monaten schon einmal gewonnen* hatte.

[4] In anderen aspektologischen Terminologien wird hier z.B. von "ganzheitlich"/ "nicht ganzheitlich" (Maslov) gesprochen.

[5] Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß nicht alle Relationen des beschriebenen Typs unbedingt aus einem Auslegungsverb und einem anderen Verb bestehen müssen. Die in der Philosophie diskutierten Beispiele sind häufig mit *vergiften, töten* o.ä. konstruiert, etwa *Die Königin tötete den König, indem sie Gift in sein Ohr träufelte* (vgl. Davidson 1971), und diese Verben sind keine Auslegungsverben (zumindest keine echten). Insofern gibt es Koinzidenzen oder Ziehharmonikaeffekte (oder welchen Begriff man auch immer bevorzugt), in denen gar kein Auslegungsverb vorkommt. Umgekehrt läßt sich aber jedes Auslegungsverb in Verbindung mit einem normalen Verb zu einer Koinzidenz ausgestalten.

[6] Die specific verbs werden von Gentner noch einmal in "connective" und "nonconnective specific verbs" unterteilt. Erstere zeichnen sich dadurch aus, daß sie nicht nur mehr Subprädikate haben, sondern daß sich durch diese Subprädikate auch mehr Verbindungen zwischen den Argumenten ergeben. Letztere haben die Subprädikate, ohne daß neue Verbindungen hergestellt werden. (vgl. Gentner 1981, 65).

Literatur

Anscombe, G.E.M. 1959. *Intention*, Oxford.

Davidson, D. 1971. "Agency", Binkley, R. et al. (eds.), *Agent, Action, and Reason*, Oxford, 3–25.

Eyer, P. 1987. *Perlokutionen*, Tübingen.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Feinberg, J. 1970. "Action and Responsibility", Feinberg, J., *Doing and Deserving*, Princeton, N.J., 119–151.

Flesch, R. 1950. "Measuring the Level of Abstraction", *Journal of Applied Psychology* 34, 384–390.

Gentner, D. 1981. "Verb Semantic Structures in Memory for Sentences: Evidence for Componential Representation", *Cognitive Psychology* 13, 56–83.

Goldman, A.I. 1970. *A Theory of Human Action*, Englewood Cliffs, N. J.

Hansen, B. in diesem Band. "Zur Episodizität im Russischen. Klassifizierung delokalisierter Aussagen."

Lehmann, V. 1992. "Grammatische Zeitkonzepte und ihre Erklärung", *Kognitionswissenschaft* 2, 156–170.

Lehmann, V. 1993. *Aspekt und Zeit: Untersuchungen zur Funktion russischer Verben*, Unveröffentl. Manuskript, Hamburg.

Marszk, D. 1988. *Chronologische Funktionen des russischen Aspekts und ihre Wiedergabe im Deutschen*, Unveröffentl. Magisterarbeit, Hamburg.

Marszk, D. 1994. "Die Granularität russischer Verben", *Wiener Slawistischer Almanach* 33, 195–206.

Maslov, Ju.S. 1984. "Vid i leksičeskoe značenie glagola v sovremennom russkom literaturnom jazyke", Ju.S. Maslov, *Očerki po russkoj aspektologii*, Leningrad, 48–65.

Poljanskij, S.M. 1987. "Odnovremennost'/raznovremennost' i drugie tipy taksisnych otnošenij", A.V. Bondarko (otv. red.), *Teorija funkcional'noj grammatiki: vvedenie, aspektual'nost', vremennaja lokalizovannost', taksis*, Leningrad, 250–253.

Ryle, G. 1949. *The Concept of Mind*, London.

Trifonov, Ju. 1983. "Obmen", *Izbrannoe*, Minsk, 205–260.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Herta Maurer-Lausegger

SPRACHE UND SPRACHGEBRAUCH ZWEISPRACHIGER JUGENDLICHER IN KÄRNTEN

1. Einleitung

1.1 Das Sprachverwendungssystem in den bilingualen Gebieten Kärntens wird unter den sich ändernden gesellschaftlichen und soziokulturellen Bedingungen zunehmend komplexer. Während das Deutsche, die dominierende Mehrheitssprache, als die unumgänglich notwendige allgemeine Verkehrssprache im Lande gilt, kommt dem Slowenischen meist nur eine funktional untergeordnete Rolle zu. Neben den sozialen Varietäten des Deutschen und einer Fülle slowenischer Ortsmundarten, die vornehmlich als Kommunikationsmittel dienen, haben wir es hier zudem mit der Koexistenz mehrerer, der slowenischen Hochsprache mehr oder weniger angenäherter regionaler Varianten zu tun, wobei überall flexible Übergänge möglich sind und sich so zahlreiche idiolektische Mischformen ergeben.[1] Angesichts solcher sprachlicher Mannigfaltigkeit erweist sich eine monographische Systembeschreibung der Kärntner-slowenischen Ortsmundarten mit herkömmlichen dialektologischen Methoden als unzureichend, zumal Veränderungsprozesse in Sprache und Sprachverhalten oft nur durch die Berücksichtigung und Miteinbeziehung soziostruktureller, ethno- und sozialpsychologischer Faktoren erklärt werden können.[2]

1.2 Der Kontakt Zweisprachiger mit der slowenischen Hochsprache ist durch slowenische Kulturveranstaltungen, durch die in Klagenfurt erscheinenden slowenischen Wochenzeitungen sowie die audiovisuellen Medien, die täglich 50 Minuten Hörfunkprogramm in slowenischer Sprache und seit 1989 pro Woche eine halbstündige slowenische Fernsehsendung anbieten, gewährleistet. Für Kinder und Jugendliche gibt es bis auf (einige wenige) Aktivitäten im Rahmen von slowenischen Kulturvereinen (z.B. Sport, Jugendwochen) und den Slowenischunterricht in der zweisprachigen Schule so gut wie kein Angebot in slowenischer Sprache.[3]

1.3 Im Land fehlen grundlegende soziolinguistische Existenzbedingungen für eine allgemein geltende, funktional einsetzbare slowenische Umgangssprache. Die ohnehin äußerst differenzierten slowenischen Mundarten Kärntens weisen auf allen linguistischen Ebenen einen relativ hohen Grad an Abweichungen vom standardsprachlichen System auf, u.a. besonders in der Lexik; sie stellen also keine gemeinsame Grundlage für eine funktionale Umgangssprache dar.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Die Möglichkeiten und Kompetenzen für den Einsatz gehobener sozialer Varietäten (seltener der Standardsprache) sind weitgehend eingeschränkt. Umgangssprachliche Varietäten können in slowenischen Betrieben, Banken und grenznahen Kaufhäusern, in der Interaktion mit dem slowenisch sprechenden Priester sowie im Umgang mit fremden Personen, die aus Slowenien oder dem zweisprachigen Triest stammen und sich selbst der slowenischen Standard- bzw. Umgangssprache bedienen, verwendet werden. Das Slowenische als Gerichts- und Amtssprache wird verhältnismäßig selten in Anspruch genommen.

2. Spracherwerb und Sprachgebrauch in zweisprachigen Familien

Bevor wir uns der Sprache zweisprachiger Jugendlicher ausführlicher zuwenden wollen, scheinen einige Bemerkungen zum aktuellen Spracherwerb in zweisprachigen Kärntner Familien angebracht. Unsere Beobachtungen beziehen sich auf Familien, die der mittleren und unteren Bevölkerungsschicht im ländlichen Raum angehören.

2.1 Durch den massiven soziostrukturellen Wandel (Migrationen, Mobilität, Zuwanderer, Fremdenverkehr u.ä.) in den letzten Jahrzehnten wurden im gegenwärtigen familiären Sprachgebrauch einige grundlegende Veränderungen vorgenommen. Während bis in die beginnenden 60er Jahre der sukzessive Bilingualismus in einer meist "einseitigen natürlichen Zweisprachigkeit"[4] die dominierende Spracherwerbsform in zweisprachigen Familien darstellt – d.h., die primäre sprachliche Sozialisation erfolgte in der Minderheitensprache –, kann heute (falls überhaupt noch) nahezu ausschließlich nur mehr von simultanem Bilingualismus gesprochen werden; der Zweitsprachenerwerb setzt gleichzeitig ein.[5] Bei vielen Kindern und Jugendlichen stellt sich auf diese Weise nicht mehr die Frage zwischen Primär- und Sekundärsprache, was letztlich zur Aufgabe der Sprachgruppenzugehörigkeit und folglich zum Verlust der persönlichen, kulturellen und ethnischen Identität führt.[6]

Mit der wirtschaftlichen Umstrukturierung im selbständigen Slowenien ist in Kärnten die Einstellung zum Slowenischen im allgemeinen positiver geworden. Es ist eine leichte Zunahme an sog. instrumentellem Bilingualismus[7] zu verzeichnen. Bei Jugendlichen liegen die Bestrebungen vielfach auch darin, das Slowenische nur in dem für die eigene berufliche Existenz notwendigen Ausmaß zu beherrschen (z.B. für den Einkaufstourismus aus Slowenien, die Beschäftigung bei Kärntner Export-Import-Firmen).

2.2 Im Sprachgebrauch gibt es Unterschiede zwischen zweisprachigen Familien, – z.B. beide Elternteile beherrschen bzw. verwenden die Minderheitensprache,

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

sprachlichen Mischehen und assimilierten zweisprachigen Familien. Im allgemeinen gilt das sogenannte Drei–Generationen–Modell nach Gombos (1988, 128):

- die Großeltern sprechen bzw. sprachen nur slowenisch,
- die Eltern sprechen beide Sprachen und
- die Kinder sprechen nur mehr deutsch.

Die Situation in den einzelnen Orten und Regionen ist recht differenziert und einer Fülle von einflußnehmenden Mechanismen ausgesetzt. Das Identitätsbewußtsein und das gesamte Netzwerksystem von Beziehungen im sozialen Umfeld sind für das individuelle Sprachverhalten von entscheidender Bedeutung, denn letztlich wird die Identität "in gesellschaftlichen Prozessen geformt" und "durch gesellschaftliche Beziehungen bewahrt, verändert oder sogar neu geformt".[8]

2.3 Die zweisprachige Schule

Obwohl in den letzten Jahren auch im Schulwesen ein positiver Trend zur zweisprachigen Erziehung verzeichnet werden kann, erreichen zweisprachige Kinder und Jugendliche, die keine zweisprachigen Mittelschulen besuchen, nur eine reduzierte Form der Sprachbeherrschung (semi–speakers) im Bereich der slowenischen Standardsprache. In den Schulen wird Standardsprache gelehrt, die im innerfamiliären Sprachgebrauch nicht zum Einsatz kommt.[9] Es fehlen Kommunikationspartner und zweisprachige Sprechsituationen. Sprachmischung, Sprachverfall, Sprachwechsel und Verlust der Sprach- und Kommunikationskompetenz sind die unabdingbaren Folgen.

3. Sprachverhalten und Sprachverwendung Jugendlicher

3.1 In exponierten Ortschaften (z.B. Ebriach/Obirsko, Zell Pfarre/Sele usw.) ist die Präsenz der slowenischen Ortsmundarten in Familien am stärksten verankert. Es handelt sich um Familien, die überwiegend den traditionellen ländlichen Berufsgruppen angehören; in diesen Familien verwenden auch noch Kinder und Jugendliche in natürlichen Kontaktsituationen mit älteren Ortsbewohnern und Gleichaltrigen im Dorf die slowenische Ortsmundart als dominierendes bzw. einziges Kommunikationsmittel. Natürlich ist auch hier ein situationsbedingter Sprach- bzw. Varietätenwechsel möglich. Derartige Sprechsituationen sind in den meisten zweisprachigen Ortschaften nur noch selten anzutreffen.

3.2 In Ortschaften, wo das Slowenische unter massivem Assimilationsdruck des unmittelbaren sozialen Umfelds weitgehend an Bedeutung verloren hat und

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 09/11/2019 10:02:57 AM
via free access

00063108

im besten Fall nur als Intimsprache in einzelnen Familien verwendet wird, ist bei Kindern und Jugendlichen ein massiver Rückgang der slowenischen Sprachkompetenz zu verzeichnen. Die sprachliche Ausrichtung auf das Deutsche wird von vielen Eltern gefördert. Oft wird von der zweisprachigen Vorschulerziehung bewußt abgegangen, um so Konfliktsituationen mit Nachbarn bzw. Verwandten zu vermeiden.

Beispiel: Die heutigen Jugendlichen, die Geburtsjahrgänge der 70er Jahre, haben im Zeitraum des sog. Kärntner Ortstafelsturmes bzw. in den unmittelbar darauffolgenden Jahren ihre sprachliche Sozialisation erfahren. Bekanntlich wurden die im Staatsvertrag vorgesehenen zweisprachigen Ortstafeln unmittelbar nach deren Aufstellung in den beginnenden 70er Jahren von organisierten Gruppen niedergerissen. Damals entfachte im Land ein ausgesprochener Slowenenhaß, der einen massiven Rückgang der zweisprachigen Erziehung in Familien mit ohnedies geschwächtem Identitätsbewußtsein zur Folge hatte.

In vielen Orten gibt es heute nur mehr 1 bis 2 Familien mit slowenischer Haus- bzw. Intimsprache. Der überwiegende Teil Jugendlicher beherrscht die slowenische Sprache nur mehr passiv oder er ist – und dies ist bald der Regelfall – durch die abwertende Einstellung zur Zweisprachigkeit in ihrer Umgebung und negative Erfahrungen mit dem Slowenischen bereits einsprachig geworden. Nicht selten sehen sich die letzten zweisprachigen Sprecher gezwungen, die Zweisprachigkeit in der mittleren Kindheit aufzugeben.[10]

3.3 Täglich auspendelnde Jugendliche (Lehrlinge, Schüler) orientieren sich in nahezu ausschließlich einsprachigen Kommunikationssituationen an der gesellschaftlich anerkannten deutschen Mehrheitssprache. Im außerfamiliären Bereich, außerhalb des Heimatortes, unter Schulkameraden, am Arbeitsplatz und im städtischen Milieu erfolgt eine vollkommene Integration in das neue soziale Kommunikationsnetzwerk. Das Hineinwachsen in das immer stärker strukturierte Milieu von Gleichaltrigengruppen (und meistens handelt es sich um Deutschsprachige) tritt immer mehr in den Vordergrund. Die permanente Anpassung an die sprachlich dominierenden Interaktionspartner und das Zugehörigkeitsgefühl zum neuen Freundeskreis bewirken bei Zweisprachigen unterschiedlichste Veränderungen im individuellen Sprachverhalten, die von der weitgehenden Außerachtlassung bis hin zur völligen Leugnung der ohnehin als 'irrelevant' erscheinenden beherrschten zweiten Landessprache reichen.

3.4 Auch bei Jugendlichen, die zweisprachige Mittelschulen besuchen, sind die Situation und das Gesprächsthema von grundlegender Bedeutung für die Sprachwahl. In geschlossenen Kreisen zweisprachiger Gleichaltrigengruppen, die möglichst auch derselben Dialektgruppe angehören, werden bei alltäglichem Gesprächsstoff in natürlicher Umgebung die slowenischen Ortsmundarten verwen-

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

det. Handelt es sich aber um Themen, die das politische und kulturelle Leben der Slowenen in Kärnten betreffen, tritt häufiger Kodewechsel ein. Zitatwörter bzw. ganze Äußerungen oder Ausschnitte von Äußerungen aus gehobenen umgangssprachlichen slowenischen Varietäten werden in die Mundarten eingeflochten. Gleiches gilt bei gegebenem Gesprächsstoff für wörtliche Zitate, die aus dem Deutschen ins Slowenische einfließen.

Stammen die jugendlichen Gesprächsteilnehmer aus Ortschaften, die verschiedenen slowenischen Dialektgruppen angehören, wird deutsch gesprochen. Das Deutsche wird auch gewählt, wenn bei einem oder mehreren Gesprächsteilnehmern das Kompetenzniveau zu gering ist bzw. wenn die Sprachkompetenz gänzlich fehlt. Die Sprachgebrauchsgewohnheiten verändern sich auch dann, wenn in das Gespräch Mitschüler integriert sind, die aus Slowenien stammen: dann wird automatisch im umgangssprachlichen Slowenisch interagiert.[11]

3.5 In der Öffentlichkeit und in Anwesenheit fremder Personen und deutschsprachiger Gesprächspartner verwenden Jugendliche in der Regel die deutsche Sprache. Nur wenige bringen den Mut auf, auch in derartigen Situationen demonstrativ das Slowenische zu wählen.

In deutschsprachiger Umgebung – z.B. mit Touristen, auf dem Fußballplatz usw. – wird die slowenische Sprache gelegentlich auch als "Geheimsprache" eingesetzt.

4. Zur Sprachkompetenz zweisprachiger Jugendlicher

4.1 Forschungslage

Der Forschungsstand zur Sprache zweisprachiger Kinder (v.a. im Schulalter) und Jugendlicher zeigt in der soziolinguistischen Darstellung der Kärntner Zweisprachigkeit einen äußerst starken Nachholbedarf. In einigen wenigen Arbeiten wird die sprachsoziologische und psychosoziale Situation zweisprachiger Jugendlicher dargestellt, während zur Sprachkompetenz bei zehn- bis zwölfjährigen Schülern überhaupt nur eine einzige ausführliche soziolinguistische Untersuchung vorliegt (Smole 1991).[12] Eine aus 46 zweisprachigen Schülern bestehende Testgruppe, die das Slowenische Gymnasium in Klagenfurt besucht, schneidet beim Sprachtest, der die Erhebung des semantischen Potentials und einiger grammatikalischer Fähigkeiten umfaßt, im Vergleich zu einer ebenso großen Testgruppe von Gleichaltrigen aus Slowenien schlechter ab. Die zweisprachigen Kärntner Kinder werden demnach vorwiegend in eine Zwischenstufe zwischen Semilingualen und dominierend Bilingualen eingestuft. Nach Smole wird jedoch hier der Bilingualismus deutlich durch die Diglossie ersetzt, da der dominierende Bilin-

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

gualismus schon längst in einen subtrahierenden Bilingualismus übergegangen sei.

4.2 Erhebung der lexikalischen Dialektkompetenz

Die vorliegenden Beobachtungen basieren auf Feldaufnahmen, die im Rahmen eines soziolinguistischen Projekts mit Slowenistik–Studenten der Universität Klagenfurt durchgeführt wurden. Es handelt sich um eine generationsspezifische Erhebung der Dialektkompetenz bilingualer Sprecher, die drei verschiedenen Altersgruppen angehören: der älteren (ab 60 Jahre), der mittleren (zw. 30 und 42 Jahren) und der jüngeren (12 bis 25 Jahre).

Zu diesem Zweck wurden 5 Ortschaften mit einem recht differenzierten sozioökonomischen Profil ausgewählt. Es handelt sich um

1. zweisprachige Ortschaften, in denen die slowenische Ortsmundart in vielen Familien die dominierende Rolle in der alltäglichen Kommunikation bewahrt hat – Einersdorf/Nonča vas und z.T. Ludmannsdorf/Bilčovs,
2. zweisprachige Ortschaften mit stark ausgeprägter Fremdenverkehrsstruktur – Latschach ober dem Faaker See/Loče nad Baškim jezerom und Windisch Bleiberg/Slovenji Plajberk sowie
3. eine zweisprachige Ortschaft, die weitgehend der Germanisierung zum Opfer gefallen ist – Gattersdorf bei Völkermarkt/Štriholče pri Velikovcu.

4.2.1 Auswahl der Informanten

Die Befragungsorte waren gleichzeitig auch die Heimatorte der Studierenden. Die Informantenauswahl wurde von dem jeweils 'im Ort vertrauten' Befrager getroffen. Die Testpersonen gehörten sprachbewußten zweisprachigen Familien an, wo möglichst auch die Voraussetzungen für eine generationsspezifische Untersuchung gegeben waren. Die Auswahlgruppe, die außerdem engere Beziehungen zum bäuerlichen Betrieb pflegt, war sehr klein (2 bis 4 Familien pro Ort).

4.2.2 Datenerfassung

Den Untersuchungen der lexikalischen Dialektkompetenz liegt eine selbst erstellte Wörterliste von ca. 40 Lexemen zugrunde, die folgende Themenbereiche umfaßt:

- Haustiere (Rind, Schwein, Schaf u.a.)
- Mensch und seine Bekleidung (Schuhe, Bart, Schnurrbart u.a.)

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

- bäuerliches Gerät (Schlitten, Rodel u.a.)
- Pflanzenwelt (allgemein bekannte Blumenarten, Obst, Pilze u.a.)

4.2.2.1 Das lexikalische Datenmaterial basiert im wesentlichen auf qualitativen Felderhebungen. Die Datengewinnung erfolgte in einem ersten Schritt durch (anonym durchgeführte) Beobachtungen im Ort.[13] Die für die Erhebung vorgesehene bäuerliche Alltagslexik (v.a. Isoglossen) wurde von den Studierenden teilweise in Form von schriftlichen Notizen aufgezeichnet. Dadurch konnte ein erster Einblick in die zu erwartenden Ergebnisse gewonnen werden.

4.2.2.2 In einem zweiten Schritt wurde die Lexik – in einem vertrauten Milieu des Interviewpartners – aufs Tonband aufgenommen. Das Interview wurde von dem jeweils aus dem Ort stammenden Studierenden durchgeführt, während ich das Tonband bediente und gleichzeitig die Kontrollfunktion innehatte. Anhand von vorgelegten Bilddarstellungen und Skizzen der zu erhebenden Lexeme wurde in Form von Face–to–face Interaktionen die aktive und passive lexikalische Dialektkompetenz getestet, ohne vorgegebene Fragen vorzulegen oder zu stellen. Hierbei wurde auf das Zustandebringen einer möglichst natürlichen Gesprächssituation sorgfältig Bedacht genommen.[14] Die Informanten (besonders die Kinder und Jugendlichen) konnten z.B. durch die Vorlage einiger gepreßter Blumenarten (z.B. Himmelschlüssel, Vergißmeinnicht etc.) im Original in eine besonders motivierte Stimmungslage versetzt werden.

Im Anschluß an die lexikalische Befragung führten wir mit den Interviewpartnern jeweils eine längere Diskussion über die sprachliche Situation im Ort, wobei ein eigens ausgearbeiteter, offen strukturierter Fragebogen als Stütze diente.

4.3 Ergebnisse

Innerhalb der Sprechergenerationen ist ein außerordentlich großer Wandel festzustellen, der von einer massiven Abnahme der lexikalischen Kompetenzen und der allgemeinen Dialektfestigkeit bei Kindern und Jugendlichen gezeichnet ist.[15]

Die innersprachlichen Veränderungsprozesse im Sprachgebrauch werden durch verschiedene makro- und mikrosoziologische Faktoren – wie z.B. gesellschaftliche Schicht, ethnische Identität und Ausbildung – hervorgerufen.[16] Nicht zuletzt spielen der mediale Einfluß, die fehlende Kommunikation und mangelnde Sprachpflege in den Familien für die Bewahrung oder den Dialektverlust eine nicht unbedeutende Rolle.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Angesichts einer Vielfalt an sprachlichen Besonderheiten soll im folgenden nur auf einige wenige Detailergebnisse in aller Kürze eingegangen werden. Die Materialauswertungen sind noch nicht zur Gänze abgeschlossen, daher soll vorerst auf einige allgemeine Merkmale hingewiesen werden, die in der Sprache Jugendlicher zu beobachten sind.

4.3.1 Kodewechsel und Sprachverfall

Auf allen linguistischen Ebenen zeigen sich Sprachverfallsprozesse, von denen auch schon identitätsbewußte zweisprachige Familien erfaßt wurden. Für die Sprache zweisprachiger Jugendlicher gelten immer häufiger Sprachwechselgewohnheiten. Die Interferenzen der sich in Kontakt befindlichen Sprachsysteme werden immer stärker. Sprachliche Elemente diverser Varietäten kommen zum Tragen. Besonders in emotionsgeladenen Interaktionssituationen und in Gesprächen mit politischem Inhalt wird häufiger Sprachwechsel vorgenommen.

Bei Wortnot wird im Bedarfsfall auf das entsprechende Vokabular in der zweiten Landessprache bzw. (in bestimmten Situationen) in der slowenischen Standardsprache oder den umgangssprachlichen Varietäten zurückgegriffen.

– Beispiele aus Dob/Aich in Merkač/Jurič (1984): *"...: mi smo das Ablehnen von Extremen za princip erhebali; mi Extreme an obeh straneh oblenamə, also tiste je an Nennar, da sa vsi trofəmə."* (S. 63).[17]

"...: Also jaz viəm, vejkə ledi se nuəče pustət bezeichnat als Slovenci ..."[18]

4.3.2 Selbst slowenische Bezeichnungen aus dem bäuerlichen Alltagsleben sind oft nur noch passiv oder überhaupt nicht mehr bekannt, wie folgende Beispiele aus Latschach/Loče und der näheren Umgebung zeigen:[19] *plę́:ša, gl'ocna* → *gl'ocna* 'die Glatze'; *kǫ́:zja brá:da* 'Spitzbart' → *brá:da* 'der Bart, der Spitzbart'; *pr'anč/pr'enč* → *šá:jtəl* 'der Scheitel'; *klú:čance* (NPl.) → (Name unbekannt) 'die Schlüsselblumen'; *pì:ntce* (NPl.) → *m'ajgl'ökxen* 'die Maiglöckchen'; *wr'i:əs* 'die Erika' → (Name unbekannt); *má:lnə* (NPl.) → *h'impern* 'die Himbeeren'; *črní:ce* (NPl.) → *šb'orcpern* 'die Schwarzbeeren'; *kò:čəč, kò:ni* → *praš'ičək*[20] 'das Schwein'; *matí:dəl* → *met'ulčək*[21] 'der Schmetterling' usw.

4.3.3 Die massive Abnahme des mundartlichen Vokabulars liegt natürlich wohl auch im Fehlen der entsprechenden slowenischen Termini bzw. Bezeichnungen für viele Dinge. – Als Beispiel sei das Eindringen der Technologie, das Verschwinden des bäuerlichen Arbeitsgeräts und der damit verbundenen Terminologie der alten Sitten und Gebräuche angeführt. Bei Errichtung eines neuen Wohnhauses werden einige Räume nicht mehr mit slowenischer Lexik benannt: z.B. *ší:ša* 'das Wohnzimmer', *na wá:rxə* 'am Dachboden' → *h'oncimər, na*

John Benjamins - 978-90-272-6464
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

d'oxpọ̀:dnə. Oft haben deutsche Neubenennungen bedeutungsunterscheidende Funktion z.B. *ší:ša* 'das Wohnzimmer im alten Haus', *b'ọncimər* 'das Wohnzimmer im neuen Haus'.

4.3.4 Neue Termini und Bezeichnungen werden in Form von Neuprägungen aus dem Deutschen gebildet und in das morphologische System der slowenischen Mundarten eingegliedert oder – wie dies bei jüngeren Sprechern immer häufiger zu hören ist – ohne jegliche Eingliederung ins slowenische Sprachsystem als Zitatwort übernommen. Beispiele aus Windisch Bleiberg/Slovenji Plajberk: *m'istštrà:jar* – 'der Miststreuer'; *satel'itən f'ernse* – 'das Satellitenfernsehen'; *w f'ernse səm wí:du* – 'ich habe es im Fernsehen gesehen'; *w r'esnik smo se qó:palə* – 'in Reßnig waren wir baden'; *w 'obštẹlr'aum je biw sqr'i:t* – 'er war im Abstellraum versteckt' usw.[22]

Die slowenische Standardterminologie ist in den überwiegenden Fällen nicht bekannt. Das Zurückgreifen auf die slowenische Standardterminologie beschränkt sich im wesentlichen auf identitätsbewußte Personen mit höherer Bildung.

5. Zusammenfassung

Eine Vielzahl soziostruktureller Faktoren und soziodemographische Hintergründe, wie etwa die veränderte Bevölkerungskonstellation, die höhere Bildung, ständige Migrationen sowie die unzulängliche Sprach- und Ortsloyalität u. a. – bewirken die immer stärker voranschreitende Isolierung der slowenischen Mundarten in Kärnten. Die weitgehende Einschränkung der individuellen Interaktionsfelder und -möglichkeiten bewirkt, daß der dialektale Bestand der Alltagslexik bei Kindern und Jugendlichen permanent abnimmt und oft nur mehr passiv oder überhaupt nicht mehr präsent ist. Die dialektale slowenische Alltagslexik ist am stärksten verankert in jenen Bereichen, die in der Alltagssprache häufiger gebraucht werden – so etwa die Benennungen für Haustiere; weniger die Bezeichnungen für bäuerliches Gerät. Der schulische Einfluß – der deutsche und der slowenische – zeigt sich am deutlichsten in jenen Bereichen, deren Sachkenntnis über die Medien oder die Schule erlangt wird (Blumenarten, Obst, Pilze usw.).

Die slowenischen Ortsmundarten können in zahlreichen Gebieten des modernen Lebens (z.B. Technologie, Sport und Freizeitgestaltung usw.) nicht mehr funktional eingesetzt werden, da es für solche Bereiche kein eigenes Vokabular gibt.[23] Man ist auf Spontanentlehnungen aus dem Deutschen bzw. aus dem regionalen Standardslowenisch angewiesen. Der Gebrauch der slowenischen Sprache bei Jugendlichen konzentriert sich zusehends auf geschlossene zweisprachige Kreise, wie z.B. auf den intimen Familien- und Bekanntenkreis (inkonsequent),

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

auf Kirche und Kulturvereine, in denen die Erhaltung der slowenischen Kultur als wesentliche Zielsetzung gilt.

Durch die starke Abnahme der gesellschaftlichen Kommunikationsfunktion und die Verringerung der kommunikatorischen Notwendigkeit des Slowenischen hat eine gesellschaftliche Mehrsprachigkeit unter Jugendlichen in Kärnten so gut wie keine Zukunftsaussichten. Die allgemeine Sprachfähigkeit der Sprecher in der Minderheitensprache nimmt deutlich ab. Die Bewahrung der klassischen Ausgangssysteme einzelner Dialekte und Mundarten ist nur mehr eine Frage der Zeit. Durch den Rückgang authentischer regionaler Sprecher, das Fehlen geeigneter Interaktionspartner und -situationen sowie die starke Einflußnahme der modernen Mediengesellschaft stirbt der Wortschatz des bäuerlichen Alltags aus und damit die mit einzelnen Berufen, Handwerken und Ständen verbundene Terminologie. Auch die autochthonen Orts- und Flurnamen, Gewässer- und Höhenbezeichnungen verschwinden zusehends aus dem Bewußtsein der Jugendlichen. So verlieren sich bedeutende Spuren der lebendigen mündlichen Überlieferung.

Anmerkungen

1 Vgl. Hafner 1980 und 1981, Schellander 1988. Zur Forschungslage über die soziolinguistische Situation in Kärnten siehe Maurer-Lausegger 1992.

2 Die ausführlichen Studien zum sog. ERP-Projekt in Besch et al. (1981) und Hufschmidt et al. (1983) geben einen übersichtlichen Einblick in die verschiedensten Aspekte dieser Problemstellung.

3 Das TV-Programm aus Slowenien kann in einem Großteil des zweisprachigen Gebietes in Kärnten nicht empfangen werden.

4 Siehe dazu Hafner 1980.

5 Zu den heute üblichen Begrifflichkeiten der Zwei- und Mehrsprachigkeitsforschung siehe Kremnitz 1990, 24–40.

6 Zu den psychosozialen Problemen Bilingualer vgl. Aleemi 1991. Zahlreiche Veränderungen im familiären Sprachgebrauch erinnern z. B. an die Situation in Südtiroler Familien. Vgl. Egger 1985.

7 Vgl. dazu Kremnitz 1990, 26 und 61.

8 Berger/Luckmann 1980, 185.

9 Zur aktuellen Minderheitenschulenregelung in Kärnten siehe Domej 1989.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

[10] Solche und weitere Ursachen für die Sprachverweigerung Bilingualer werden auch von Aleemi (1991, 49 und 65) angeführt.

[11] Siehe dazu Näheres Lausegger 1991a.

[12] Siehe dazu Näheres in Maurer–Lausegger 1992, 100 f.

[13] Labov (1973, 147) schreibt zur Datengewinnung bei der Untersuchung der Alltagssprache folgendes: "So bleibt uns denn das *Beobachter-Paradoxon*: das Ziel der sprachwissenschaftlichen Erforschung der Gemeinschaft muß sein, herauszufinden, wie Menschen sprechen, wenn sie nicht systematisch beobachtet werden; wir können die notwendigen Daten nur durch systematische Beobachtung erhalten."

[14] Labov (1973, 143) schreibt zur idealen Vorgangsweise bei der Untersuchung der Alltagssprache folgendes: "Die für den Linguisten ideale Art und Weise vorzugehen ist, eine normale Unterhaltung mit einem Informanten aufzunehmen und in der Lage zu sein, den Informanten zum natürlichen Gebrauch einer gegebenen Form zu bringen, ohne selbst diese Form zu verwenden."

[15] Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf eine Reihe von Parallelen, die Zürrer (1986) für den deutschen Dialekt in Gressoney im Aostatal anführt.

[16] Siehe dazu Näheres in Gumperz (1986, 132) – Makrobereich: Gesellschaft; Mikrobereich: sprachliche Kognition des Individuums.

[17] Übers. H. M–L: Wir haben das Ablehnen von Extremen zum Prinzip erhoben; wir lehnen Extremisten auf beiden Seiten ab, also dies ist ein Nenner, daß wir uns alle treffen.

[18] Übers. H. M–L: Also ich weiß es, viele Menschen wollen nicht als Slowenen bezeichnet werden.

[19] Die im folgenden erstgenannten Lexeme wurden von den Sprechern der ältesten Sprechergruppe genannt, während sich die nachstehenden Benennungen → auf die jüngste Generation (Kinder) beziehen.

[20] Schulischer Einfluß.

[21] Schulischer Einfluß.

[22] Siehe dazu ausführlicher Lausegger 1991b. Mit dem Sprachwandel in der Mundart von Zell/Sele befaßt sich Priestly 1986, 1988.

[23] Dies gilt für die Dialekte allgemein. Vgl. dazu Zürrer 1986.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Literatur

Aleemi, J. 1991. *Zur sozialen und psychischen Situation von Bilingualen. Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsbildung* (= *Sprachwelten* 6), Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris.

Berger, P.L./Luckmann, T. ^{5}1980. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie.* [*The Social Construction of Reality*, New York 1966 (deutsch)], Frankfurt/M.

Besch, W. et al. (Hrsg.) 1981. *Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Ansätze zur Theorie und Methode* (= Forschungsbericht Erp-Projekt, Bd. I), Berlin.

Domej, T. (Hrsg.) 1989. *Das Jahr danach. Beiträge und Dokumente zum ersten Geltungsjahr des Kärntner Minderheitenschulgesetzes 1988*, Klagenfurt/Celovec.

Egger, K. 1985. *Zweisprachige Familien in Südtirol: Sprachgebrauch und Spracherziehung* (= *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe*, Nr. 27), Innsbruck.

Gombos, G. 1988. "Sprache zwischen Schicksal und Wahl. Umgangsformen mit der Sprache in der Kindheit", *Zweisprachigkeit und Identität*, (= *Disertacije in razprave 16. Dissertationen und Abhandlungen 16*), Hrsg. Slowenisches wissenschaftliches Institut/Slovenski znanstveni inštitut, Klagenfurt/Celovec, 125--151.

Gumperz, J.J. 1986. "Soziales Netzwerk und Sprachwandel", *Grundlagen der Mehrsprachigkeitsforschung: Forschungsrahmen, Konzepte, Beschreibungsprobleme, Fallstudien* (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Beih. 52).

Hafner, S. 1980. "Zur Frage der Inventarisierung der slowenischen Volkssprache in Kärnten", Hafner, S./Prunč, E. (Hrsg.), *Lexikalische Inventarisierung der slowenischen Volkssprache in Kärnten*, Graz, 11–36.

Hafner, S. 1981. "Dvojezičnost, temeljni problem slovenistike na Koroškem", *Slavistična revija* 29, 423–434.

Hufschmidt, J. et al. (Hrsg.) 1983. *Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden II: Dialekt und Standardsprache im Sprecherurteil* (= Forschungsbericht Erp-Projekt, Bd. II), Berlin.

Kremnitz, G. 1990. *Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte. Ein einführender Überblick*, Wien.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Labov, W. ^{3}1973. "Das Studium der Sprache im sozialen Kontext", Unter Mitarbeit von N. Dittmar, Klein, W./Wunderlich, D. (Hrsg.), *Aspekte der Soziolinguistik* , (= *Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft* I), Frankfurt a. M., 123–206.

Lausegger, H. 1991a. "Sodobne govorne navade na stičišču dveh jezikov na Koroškem", *Seminar slovenskega jezika, literature in kulture* 27, Ljubljana, 71–87.

Lausegger, H. 1991b. "Sodobni trenutek slovenskih govorov na Koroškem", *Nemzetközi szlavisztikai napok* 4, Szombathely, 95–104.

Maurer–Lausegger, H. 1992. "Das Slowenische in Kärnten in soziolinguistischer Sicht. Ein Forschungsbericht", *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 38, 89–106.

Merkač, F./Jurič, M. 1984. *O vaškem vsakdanu* (= *Disertacije in razprave 7. Dissertationen und Abhandlungen* 7). Hrsg. Slovenski znanstveni inštitut/Slowenisches wissenschaftliches Institut, Klagenfurt/Celovec.

Priestly, T. 1986. "A sound–change in progress: generational, spatial and lexical diffusion in the Sele dialect of Carinthian Slovene", Medakovič, D./Jaksche, H./Prunč, E. (Hrsg.), *Pontes Slavici. Festschrift für Stanislaus Hafner zum 70. Geburtstag*, Graz, 329–341.

Priestly, T. 1988. "Accelerated grammatical change in Carinthian Slovene: dialect mixture or 'linguistic decay'", *Canadian Slavonic Papers* 30, 62–80.

Schellander, A. 1988. "Sodobni slovenski jezik na Koroškem: vprašanja govornega sporazumevanja, jezikovnega znanja in njegove rabe v dvojezični situaciji", *Obdobja* 8. *Sodobni slovenski jezik, literatura in kultura*. Mednarodni simpozij v Ljubljani od 1. do 3. julija 1986, Ljubljana, 261–275.

Smole, F. 1991. *Nekateri vidiki semantičnega in gramatikalnega potenciala materinega jezika in govora slovenskih dvojezičnih otrok, ki živijo na območju južne Koroške v Avstriji*. Neobjavljena magistrska naloga, Maribor.

Zürrer, P. 1986. "Deutscher Dialekt in mehrsprachiger Gemeinschaft. Die Sprachinselsituation von Gressoney. (Valle d'Aosta, Italien)", *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Beih. 53.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Andrea Scheller

ZUR ENTWICKLUNG DER DOPPELTEN NEGATION IM RUSSISCHEN

Man geht im allgemeinen davon aus, daß die Negation eine universale sprachliche Kategorie sei. Als eine Dimension des logischen Urteils besitzt sie Berührungspunkte mit Negationskonzepten anderer Bereiche, insbesondere der Logik. Seit Aristoteles hat die Tatsache, daß die Negation den Wahrheitswert einer Aussage in sein Gegenteil verkehrt und nach dem Gesetz der "doppelten Negation" eine semantische Aufhebung der Negation zustande kommen kann (*Duplex negatio affirmat*), an sich nichts Überraschendes mehr. Die formale Logik fragt aber weniger nach sprachlichen Mechanismen und Bedingungen dieser Aufhebung. Die sprachliche Realisierung der mit der Negation verbundenen logischen Prinzipien ist in den verschiedenen Sprachen allerdings unterschiedlich geregelt. Es erhebt sich die interessante Frage, warum gewisse Sprachen eine bestimmte Konstruktion zulassen und andere wiederum nicht.

Bekanntlich gehört das Russische – im Unterschied zum Deutschen – zu den Sprachen, die die Negation formal *verdoppeln*. Enthält ein Satz ein Negativpronomen oder -adverb, so wird auch das Verb negiert, ja sogar mehr als ein Negativpronomen mit zusätzlicher Negierung des Verbs zugelassen, ohne eine logische Aufhebung der Negation zu bewirken:

(1) *Нигде ничего не* знали, *ни откуда не* приходило ответа.
(Pasternak 1957, 130)

(1') *Nirgends* war *etwas* bekannt. Sie bekam *keine* Antwort.
(Pasternak 1958, 138)

Man könnte meinen, daß es sich dabei im heutigen Russischen um eine "Alogizität" handele. Daß dieses Urteil wohl aber eine Verkennung des Logischen in der Grammatik ist, soll unter anderem in diesem Beitrag deutlich werden. Außerdem ergaben typologische Untersuchungen zu diesem Phänomen, daß die *formale Dopplung* der Negation, wie sie u.a. die slavischen Sprachen heute aufweisen, der weltweit gängigste Typ des Negationsausdrucks ist.[1] Im übrigen zeigt ein Blick zurück in die Geschichte des Deutschen, daß ebenso das Deutsche *doppelte Negation* kannte.[2] Zur Illustration dessen sei ein Bibelzitat angeführt, das auf Luthers Wittenberger Bibelübersetzung (1545) basiert und auf das in bezug auf die Entwicklung der *doppelten Negation* im Russischen noch eingangen wird:

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(2) Siehe zu, dass du *niemand nichts* sagest; ...
(Markus 1,44 ; *Novum Testamentum* 1901, 87)
Vgl.: Siehe zu, daß du *niemand davon* sagest; ...
(*Die Bibel* 1977, 48)

Aufgrund der angedeuteten Problematik um die Negation ist es nicht verwunderlich, daß dieses Phänomen schon seit langem im Blickpunkt sprachwissenschaftlicher Forschung liegt. Begriffe wie "Negationsforschung" oder "Negationslinguistik" sind Ausdruck einer Fülle von zumeist heterogenen Ansätzen und Einzeluntersuchungen, durch deren Labyrinth glücklicherweise einige bibliographische Ariadnefäden führen (vgl. u.a. Seifert/Welte 1987, Brütsch/Nussbaumer/Sitta 1990). Innerhalb der großen Menge sprachlicher Phänomene, welche man intuitiv mit Negativität verbindet, stehen deskriptiven und praktisch orientierten Arbeiten Untersuchungen allgemein logischer und theoretischer Natur gegenüber, die anhand der Negationsproblematik neuere Grammatiktheorien zu erproben versuchen. Den Kernbereich der linguistischen Negationsforschung bilden die sogenannten *Negationswörter* und die damit verbundene sogenannte *syntaktische Negation*. An der Peripherie befinden sich zwei weitere Bereiche: Es handelt sich dabei zum einen um Untersuchungen zur "Negation" im Rahmen lexikalischer Relationen des Gegensatzes[3] und zum anderen um Analysen zur sprachlichen Negierung als pragmatischer Kategorie, bei der es darum geht, Widerspruch, Opposition, Ablehnung, gegenteilige Ansichten usw. zum Ausdruck zu bringen.[4] Nach Ausgliederung der letzteren beiden Teilbereiche möchte ich den Gegenstand vorliegender Analyse innerhalb des Kernbereichs der sog. *syntaktischen Negation* auf die Untersuchung des Zusammenwirkens der verbalen Negation im Russischen mithilfe des Negationswortes *ne* und dem Auftreten von Negativpronomina und -adverbien mit dem Präfix *ni-* eingrenzen, was traditionell auch als *doppelte Negation* (*dvojnoe otricanie*) bezeichnet wird.[5]

Der vorliegende Beitrag soll nun einige Entwicklungszüge in bezug auf das Phänomen der *doppelten Negation* in der russischen Sprachgeschichte erhellen. Dabei geht es insbesondere um eine genauere Betrachtung des syntaktischen Wandels einer ursprünglich anzunehmenden *Varianz* von *doppelten* neben *einfachen* Negationskonstruktionen hin zur *obligatorischen doppelten Negation* des Russischen heute. Dieser Wandel spiegelt sich für das Russische in seiner endgültigen Durchsetzung im wesentlichen in Schriftzeugnissen des 17./18. Jh. wider, die dementsprechend als Materialgrundlage für die folgenden Untersuchungen dienen sollen.

Die historische Beleuchtung dieses syntaktischen Wandels stößt allerdings auf einige spezifische Probleme, die ich der Analyse der sprachlichen Situation des 18. Jh. in bezug auf dieses Phänomen voranstellen möchte.

Bekanntlich ist die geistig-kulturelle und sprachliche Entwicklung Rußlands entscheidend bestimmt durch den mit der Christianisierung des ostslavischen

Uwe Jungnanns - 978-3-95479-843-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2018 10:08:57AM
via free access

00063108

Raumes im 10. Jh. einhergehenden Zustrom griechisch geprägten kirchenslavischen Schrifttums. Die Sprachsituation im Rußland des 11.–17. Jh. ist aus diesem Grunde gekennzeichnet durch ein Nebeneinander zweier Schriftsprachen mit unterschiedlichen Gebrauchssphären – dem griechisch geprägten Kirchenslavischen, dessen Textkorpus sakrale Werke, Übersetzungen aus dem Griechischen und nach seinem Muster geschaffene originale Texte umfaßt, steht funktional, sozial und sprachlich das autochthon Altrussische gegenüber, dem die Kanzleisprache der Gesetzbücher, Verträge, Urkunden zugrunde liegt. Eine gewisse Zwischenstellung hatte die Sprache der Chroniken inne, die sich zwar im allgemeinen an die kirchenslavische Norm anlehnte, wobei in diesen Schriftzeugnissen aber kirchenslavisch geprägte Passagen mit ostslavischen abwechselten. Diese Diglossiesituation (vgl. Uspenskij 1987) gilt es bei der Analyse der Entwicklung der Negation im Slavischen zu berücksichtigen.

Die ältesten slavischen Schriftdenkmäler (= Übersetzungen aus dem Griechischen) sind von einem Nebeneinander zweier Ausdrucksformen der Negation gekennzeichnet: Neben Strukturen mit Negativpronomen *ohne* negierendem verbalen Element (Bsp. (3)) – analog dem Deutschen – , lassen sich bereits die für die slavischen Sprachen der Gegenwart so typischen Konstruktionen: Negativpronomen + *negierte* Verbalform nachweisen (Bsp. (4)):

(3) **и никтоже емоу можаше отъвѣщати слово**
(Mt. 22, 46; *Sav*; Ščepkin 1903/1959, 29)

(3') Καὶ οὐδεὶς ἐδύνατο ἀποκριθῆναι αὐτῷ λόγον, ...
(Soden 1913, 44)

(3'') Und *niemand konnte* ihm ein Wort antworten, ...
(*Die Bibel* 1977, 36)

(3''') И *никто не мог* отвечать Ему *ни* слова, ...
(*Biblija* 1988, 27)

(4) **Бѣ никъто же никъдє же не видѣ.**
(Jo.1,18; *Ostr*; Vostokov, 1843, 3)

(4') θεὸν οὐδεὶς ἑώρακεν πώποτε, ...
(Soden 1913, 182)

(4'') *Niemand* hat Gott je *gesehen*; ...
(*Die Bibel* 1977, 118)

(4''') Бога *не видел никто никогда*; ...
(*Biblija* 1988, 100)

Bemerkenswerterweise läßt sich die eben gezeigte Varianz der Negationskonstruktionen *ohne* bzw. *mit* Negierung des Verbs auch bei gleichen Textpassagen aus verschiedenen Quellen nachweisen, wie ein Vergleich von oben erwähnten Beispielen (3), (4) mit den Beispielen (5), (6) zeigt:

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(5) ι никътоже не можааше отъвѣштати емоу словесе
(Mt. 22, 46; *Mar*, Jagić 1883, 82)

(5') и̅ ни̅к̅тоже не можа̅а̅ше отъвѣщати словеси
(*Ass*; Kurz 1955, 98)

(6) Б̅а̅ никто ж видѣ когда.
(*Čud. Nov. Zavet* 1355; zit. nach Uspenskij 1987, 213)

Vergleicht man verschiedene Quellen des bereits erwähnten Bibelzitates aus Beispiel (2), findet sich auch hier eine Varianz der Negationskonstruktionen, wie ein Vergleich der Beispiele (7) illustriert:

(7) никомоуже ничьтоже не рьци
(Mark 1,44; *Zogr*, Jagić 1879, 49)

(7') никомоуже ничесоже не рьци
(*Ass*; Kurz 1955, 74), (*Mar;* Jagić 1883, 119)

(7'') Никомоу же ничто же рци
(*Evang.* 1383; zit. nach Sreznevskij 1902, 2/355)

(7''') καὶ λέγει αὐτῷ· ὅρα μηδενὶ μηδὲν εἴπῃς, ...
(Soden 1913, 63)

Die bereits im Altkirchenslavischen belegten Negationsstrukturen *ohne* Negierung des Verbs, die allerdings die Minderheit aller Negationskonstruktionen bildeten, gelten als Übersetzungsäquivalente der griechischen Vorlagen. (vgl. Večerka 1989, 127)

Auffällig ist im weiteren, daß besonders Übersetzungen und Abschriften *späteren* Datums durch das *Nichtvorhandensein* der Negation beim Verb in Verbindung mit einem Negativpronomen gekennzeichnet sind (vgl. Sreznevskij 1902, 2/355), wie es übrigens auch die Beispiele (6) und (7") erkennen lassen . Dieses verstärkte "Auslassen" des Negationselements beim Verb im Kontext von Negativpronomina ist im Zusammenhang mit den Archaisierungsbestrebungen des 2. südslavischen Einflusses seit Ende des 14. Jh. zu sehen, wo die Negation *ohne* Negierung der Verbalform schließlich zum Stilmerkmal der kirchenslavischen Schriftsprache avanciert. Damit wird die ursprüngliche Varianz der Negationskonstruktionen *mit* bzw. *ohne* Negation des Verbs im Altkirchenslavischen zugunsten der *einfachen Negation* ganz aufgegeben. So schreibt Uspenskij (1987, 213):

> В результате второго юж–сл. влияния одинарное отрицание становится нормативным в ц–сл. языке, и эта черта удерживается им до настоящего времени

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Der normative Charakter der Negation *ohne* Negierung des Verbs kommt beispielsweise in der Grammatik von Smotryćkyj (1648) zum Ausdruck. Nach dessen Ansicht bewirke nämlich die *doppelte Negation* eine logische Umkehr dieser, also eine Assertion der Aussage (vgl. Uspenskij 1987, 213).

Mitte des 17. Jh. wird diese Frage u.a. zum Gegenstand in der Polemik der Altgläubigen gegen die Nikonianer, einem Glaubensstreit, der bekanntlich zur Kirchenspaltung innerhalb der russisch–orthodoxen Kirche führte. In den Büchern der Nikonianer stritt man sich beispielsweise um folgende Textstelle:

Хр̄тосъ воскресе *никто* же *не вѣруетъ*

Auf die diesbezügliche Reaktion des Altgläubigen Lazar:

Се же есть велій соблазнъ; ибо *вси вѣруемъ*

entgegnete Simeon Polockij:

Никто же *не вѣруетъ*; тождо знаменуетъ еже *всякъ вѣруетъ*,
... Иди прежде научися грамматічествовати
(Simeon Polockij 1667; zit. nach Uspenskij 1987, 213)

In autochthon ostslavischen Schriftdenkmälern läßt sich das ursprüngliche Nebeneinander der beiden Negationskonstruktionen *mit* bzw. *ohne* verbaler Negation ebenfalls nachweisen, wobei auch hier ein eindeutiges Überwiegen der Negationsstrukturen *mit* verbaler Negation zu konstatieren ist. So weist beispielsweise einer der ältesten Birkenrindenbriefe, der in das 11./12. Jh. datiert wird, folgende Passage mit *doppelter Negation* auf:

(8) **А нынѣ водѧ новоую женоу, а мънѣ *не* въдасть *ничьтоже* ...**
(Novgorodskie gramoty na bereste: gramota № 9; Arcichovskij/ Tichomirov 1953, 40)

(8') Jetzt aber, wo er sich eine neue Frau geholt hat, will er mir nichts geben. (Übers. nach Isačenko 1980, 118)

In der altrussischen Nestorchronik finden sich neben Negationskonstruktionen mit *doppelter Negation* sehr wohl auch Strukturen *ohne* Negation des Verbs:

(9) Олег же приим в уме, си рече: "*николиже всяду* на нь, ни вижу его боле того; ..." (Trautmann 1948, 23)

Allerdings wird das Fehlen der Negation beim Verb in einer Konstruktion, in der negative Pronomina oder Adverbien gebraucht werden, in altrussischen Sprachdenkmälern als Zeichen dafür gewertet, daß diese Passagen eben kirchen-

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

slavisch und nicht ostslavisch seien (vgl. Isačenko 1980, 89). Die gleiche Ansicht kommt auch in dem folgendem Zitat Uspenskijs (1987, 213) zum Ausdruck:

> В рус. памятниках встречается иногда, наряду с двойным отрицанием , и отрицание одинарное, явно под влиянием греческого синтаксиса.

Während dieser Standpunkt durch Beispiele aus einem solch heterogenen Denkmal wie der Nestorchronik nicht entkräftet werden kann – dafür wäre eine genauere Betrachtung dessen vonnöten, ob es sich hier um eine eher kirchenslavisch oder ostslavisch geprägte Textpassage handelt – (auf die sprachliche Besonderheit von altrussischen Chroniken wurde bereits hingewiesen), können die in Novgorod gefundenen, auf Birkenrinde geritzten Briefe schon eher als dokumentarische Aufzeichnungen von Elementen der tatsächlich gesprochenen Sprache gewertet werden. Interessanterweise fanden sich auch hier Negationskonstruktionen *ohne* Negation des Verbs. Das folgende Beispiel stammt aus einer Birkenrindeninschrift, die um das Ende des 13. Jh. datiert wird:

(10) **Поклоно Ѡ Лихоце ко Микифорѹ. Про роже,просо досла [...] деле, *никомѹ же водати такожь***
(Novgorodskic gramoty na bereste: Gramota № 412,1978, 17)

(10') Lichoč an Nikifor: "Den Roggen und die Hirse ... an niemanden ausgeben ..." (eig. Übers.)

Die Frage des Ursprungs der Negationsstrukturen *mit* bzw. *ohne* Negation des Verbs wird in der russischen Sprachwissenschaft äußerst kontrovers diskutiert. Während – wie bereits erwähnt – Isačenko und Uspenskij u.a. die Negation *ohne* zusätzliche Negation des Verbs für nichtslavischen, griechischen Ursprungs halten, wird gegen diese These folgendes eingewendet:

"Dennoch darf man sie (die mononegativen Strukturen, Anm. d. Aut.) nicht für syntaktische Calques halten. Sie sind nämlich aus den älteren Entwicklungsphasen aller slavischen Sprachen bekannt. Durch die griechischen Vorlagen dürfte zwar ihr Frequenzindex in den aksl. Texten beeinflußt worden sein, der aksl. Zustand an sich, der sich im Grunde genommen vom Zustand der älteren slavischen Sprachen nicht unterschied, repräsentiert jedoch eine gewisse (auch noch frühhistorische) allgemein slavische Entwicklungsphase, auf die erst im Laufe der jüngeren historischen Entwicklung die Verallgemeinerung des polynegativen Typs folgte." (Večerka 1989, 128).

Desweiteren stützt sich dieser gegenteilige Standpunkt auf Belege negativer Strukturen *ohne* Verbnegation in russischen Dialekten. Wie verschiedene

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Analysen ergaben, sind in der Tat in nordrussischen wie auch in südrussischen Dialekten Negationsstrukturen *ohne* Verbnegation sehr verbreitet:

(11) мне *ништо зделаетца* (ничего не сделается); он *нигде был* (нигде не был); как *нигде женіусы*, так и сиди дома (поскольку нигде не женился) (Filin 1948, 160)
нигде возьмешь, никого и *разбудил; никто* ему *велел* и др. (Šapiro 1953, 198)

Diese Kontroverse läßt sich daher m.E. nur im größeren Kontext der Analyse syntaktischer Gräzismen im Slavischen einerseits und der Rolle der Dialektforschung für die historische Syntax der ostslavischen Sprachen andererseits entscheiden, was über das Anliegen dieses Beitrags hinausgeht.

Welches sprachliche Bild bezüglich des Nebeneinanders von *einfacher* und *doppelter Negation* bietet sich nun zur Zeit der Petrinischen Reformen Ende 17./Anf. 18. Jh., jener Periode in der russischen Sprachgeschichte, die das Zeitalter der Diglossie, das russische "Mittelalter" von der Epoche der reifen russischen Literatursprache trennte?

Betrachten wir zunächst kurz die Sprache Peters des Großen selbst, so ist dort der Wechsel von *einfacher* und *doppelter Negation* dokumentiert. So schreibt er beispielsweise in einem Brief an Zarevič Aleksej (1715):

> Къ тому же, не имѣя охоты, *ни въ чемъ обучаешься* [...] Ибо не трудовъ, но охоты желаю, которую *никакая болезнь* отлучить *не можетъ*. (Ustrjalov, VI, 347)

> Ибо сколь много за еіе тебя бранивалъ, и не точію бранилъ, но и бивалъ, къ тому жъ сколько лѣтъ почитай не говорю съ тобою; но *ничто* сіе *успѣло, ничто пользуетъ*, но все даромъ, все на сторону, и *ничего* дѣлать *не хочешь*, только бъ дома жить и имъ веселиться, ... (Ustrjalov, VI, 348)

Die sprachliche Analyse dieser Periode stützt sich desweiteren vorwiegend auf die offizielle wie private Korrespondenz des Fürsten B.I. Kurakin (1676–1727), eines bekannten Diplomaten der Petrinischen Epoche und Schwagers von Peter dem Großen.[6] Kurakin war u.a. Botschafter in London, Hannover und Paris. Er hinterließ Reisenotizen und eine Autobiographie, die er bis 1709 führte. Seine Aufzeichnungen sowie seine Korrespondenz, die einen charakteristischen und wesentlichen Ausschnitt der sprachlichen Situation der Petrinischen Epoche widerspiegeln, sind in den ersten Bänden des Archivs des Fürsten F.A. Kurakin (1890ff.) festgehalten.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Die Analyse verbaler Negationsstrukturen im Kontext von Negativpronomina ergab folgendes:

Es fanden sich überwiegend Konstruktionen *doppelter Negation* in den syntaktischen Varianten:

- Negativpronomen + *negiertes* Verb (Pron – NV) (vgl. (12), (13)) bzw.
- *negiertes* Verb + Negativpronomen (NV – Pron) (vgl. (14), (15)),

wobei die erste Variante eindeutig überwiegt:

(12) И какъ могъ, здѣсь со всякимъ прилежаніемъ искалъ въ заемъ денегъ, токмо *никто не даетъ*.
(Куракин → Головкину, 1710; Archivъ 1891, 2/338)

(12') ... mit größter Anstrengung versuchte ich, mir Geld zu borgen, nur leiht hier niemand Geld ... (eig. Übers.)

(13) О всемъ писать, именно: Василій Барсуковъ пьянъ; хотя ему банкъ столько-жъ сдѣлаетъ въ городѣ; кромѣ жалованья и мѣсячины ему *ничего не давать*.
(Куракин → Губастову 1710, Archivъ 1891, 2/324)

(13') ... V.B. ist betrunken; obwohl die Bank ihm so viel in der Stadt ermöglicht, sollte er außer dem Sold und seinem monatlichen Deputat an Lebensmitteln nichts bekommen. (eig. Übers.)

(14) ... живъ инкогнито и *не имѣвъ ни съ кѣмъ* обхожденія и доброй знаемости, къ нарушенію интересовъ государственныхъ престерегать или чего вновь искать.
(Куракин → Головкину 1710, Archivъ 1891, 2/339)

(14') ... wenn man inkognito lebt und mit niemandem Umgang hat und keine Bekanntschaften pflegt, schützt das davor, Staatsinteressen zu verletzen ... (eig. Übers.)

(15) Но я, не имѣвъ указа о всемъ томъ, и *не придавъ* ему *никакого* къ тому знаку, въ генеральныхъ терминахъ отвѣтствовалъ.
(Куракин → Головкину 1710, Archivъ 1891, 2/345)

(15') Doch ich, der ich diesbezüglich keine Anordnungen erhalten hatte, habe mir nichts anmerken lassen und antwortete nur ganz allgemein. (eig. Übers.)

Wesentlich seltener, aber durchaus noch vertreten, sind in diesen Schriftzeugnissen des beginnenden 18. Jh. Strukturen *ohne* Negation des Verbs (Bsp.(16)):

(16) *Ничто можетъ* дворъ сей принести вашей персонѣ, токмо великой хвалы.
(Беренздорфъ → Куракину 1710, Archivъ 1891, 2/309)

(16') Nichts außer Lob kann dieser Hof Ihrer Person entgegenbringen. (eig.Übers.)

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Besonders anschaulich ist das durchaus noch anzutreffende Nebeneinander von Negativpronomen *mit* bzw. *ohne* Negation des Verbs in den folgenden kontextuell sich ähnelnden Beispielen (17) und (18):

(17) Но якоже, междо тѣмъ, его царское величество [...] Померанію оружіемъ своимъ не хощетъ обезпокоивать; но и о томъ попеченіе имѣти, дабы сіе отъ его союзныхъ потентатовъ такожде не учинено было, дабы отъ помянутой войны *никакія возмущенія* во имперіи *начался,* и тѣмъ бы высокіе союзники въ своихъ воинскихъ дѣлѣхъ противъ короны французкой препятствованы быти не могли. 173
(Куракин 1709, Archivъ 1891, 2/190)

(17') ..., damit von dem erwähnten Kriege keine Unruhen im Reich ausgehen, ... (eig. Übers.)

(18) Ежели въ тѣхъ провинціяхъ обрѣтающіяся войска шведскія противъ его царскаго величества и его союзниковъ не будутъ употреблены, дабы отъ помянутой войны *никакія возмущенія* во имперіи *не начался,* и тѣмъ-бы высокіе союзники въ своихъ воинскихъ дѣлахъ противъ короны французской препятствованы быти не могли. 209
(Куракин 1710, Archivъ 1891, 2/226)

(18') ..., damit von dem erwähnten Kriege keine Unruhen im Reich ausgehen, ... (eig. Übers.)

Bezüglich der Negationsstrukturen *ohne* zusätzliche Negation des Verbs muß allerdings auf eine *syntaktische Restriktion* hingewiesen werden. Wie obige Beipiele zur Illustration der *einfachen Negation* zeigen, bleiben diese nämlich distributionell auf die Abfolge *Pronomen – Verb* (Pron – V) beschränkt, während analoge Konstruktionen *mit Negierung* des Verbs diese Stellungsbeschränkung nicht aufweisen, d.h. sowohl die Abfolge: Pron – NV als auch: NV – Pron möglich sind.[7]

Die *obligatorische Negierung* des Verbs bei *Postposition des Pronomens* (NV – Pron) entspricht der als "Negative first principle" bekannten Tendenz nach Jespersen (1917), das Negationselement innerhalb einer Äußerung soweit vorn wie möglich zu plazieren und damit den negativen Charakter der Äußerung gleich zu Beginn zu signalisieren. Er versteht darunter:

> the natural tendency, [...] for the sake of clearness, to place the negative first, or at any rate as soon as possible, very often immediately before the particular word to be negatived (generally the verb) [...] The Neg First principle expresses a strong tendency for negative markers to gravitate leftward so as to precede the finite verb or other possible foci of negation. (Jespersen 1917, 5)

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Diese Tendenz, die Negativität innerhalb einer Äußerung so früh wie möglich zu signalisieren, muß wesentlich zur *Dopplung* der Negation im Russischen zunächst in der syntaktischen Postposition des Pronomens beigetragen haben, welche dann im späteren auch in Anteposition desselben verallgemeinert worden ist. Für die Verallgemeinerung der *doppelten Negation* im Laufe der Entwicklung der slavischen Sprachen ist Kongruenzverhalten anzusehen. In bezug auf die Richtung der Kongruenz allerdings gibt es verschiedene Ansichten.

Während Mathesius (1947, 324) eine bestimmte semantische und zu gewissem Grade formale Angleichung des Negativpronomens an das Verb annimmt, sieht Křížková (1968, 22) hingegen bei Anerkennung der von Mathesius konstatierten Analogiewirkung den "Kern der Negation" in der Negierung des unbestimmten Pronomens und nicht im negierten Verb wie Mathesius. Nach Ansicht Křížkovás stelle die Negierung des Verbs lediglich eine Erscheinung grammatischen Charakters dar ohne Relevanz in semantischer Hinsicht.

Ohne unvereinbare Standpunkte zur "Richtung der Negationskongruenz" harmonisieren zu wollen, scheint in bezug auf die Diachronie russischer Negationsstrukturen mit der Entwicklung vom Nebeneinander *einfacher* und *doppelter* Negationsstrukturen hin zur obligaten *doppelten Negation* eine gewisse Umverteilung der semantischen Gewichtung der Negation zwischen Pronomen und Verb einhergegangen zu sein. Dies entspricht letztlich auch der als "Jespersen's cycle" bekannten Tendenz einer möglichen zyklischen Verschiebung des "Negationsgewichts" der verschiedenen sprachlichen Elemente in der Diachronie der Sprachen:

> The history of negative expressions in various languages makes us witness the following curious fluctuation: the original negative adverb is first weakened, then found insufficient and therefore strengthened, generally through some additional word, and this in its turn may be felt as the negative proper and may then in course of time be subject to the same development as the original word. (Jespersen 1917, 4)[8]

In bezug auf die Entwicklung negativer Konstruktionen im Russischen handelt es sich also – zusammenfassend formuliert – offensichtlich um einen Fall, in dem ein ursprünglich syntaktisch fakultativ auftretendes Element im Verlauf der Sprachgeschichte obligatorisch wird. Den Ausgangspunkt dafür bildet die obligate verbale Negation *in einer bestimmten syntaktischen Position: nämlich: die Postposition des Pronomens*. Die obligatorische Verbverneinung in diesem Wortfolgetyp bewirkte dann auch bei Anteposition des Pronomens einen generellen Gebrauch des negierenden Elements am Verb, was sich schließlich durch Kongruenzverhalten in einer Verallgemeinerung der *doppelten Negation* im Russischen im 17./18. Jh. niederschlägt. Einhergegangen damit ist offensichtlich eine Verschiebung des "Negationsgewichts" innerhalb der die Negation signalisieren-

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

den Elemente. Außersprachliche Faktoren, die die Durchsetzung des beschriebenen syntaktischen Wandels "künstlich" verzögert haben, sind, wie ich in diesem Beitrag zu zeigen versucht habe, in der Spezifik der russischen Sprachgeschichte zu suchen.

"Ja und nein ist ein langer Streit" (Sprichwort)

Anmerkungen

1 Vgl. Haspelmath (1993), der 3 Sprachtypen in bezug auf eine Kookkurrenz von Negativpronomen (NI) und verbaler Negation (NV) unterscheidet:

1) NV – NI: neg. indefinites that always cooccur with verbal neg.
2) V – NI: neg. indefinites that never cooccur with verbal neg.
3) (N)V – NI: neg. indef. that sometimes cooccur with verbal neg.

(wobei seine Analyse der Negativpronomina in 40 Sprachen folgende Verteilung ergab: 32 Sprachen – Typ 1: "russ. Typ"; 3 Sprachen – Typ 2: "lat. Typ"; 4 Sprachen – Typ 3: "span. Typ" zugehörig.)

2 Verwiesen sei darüber hinaus auch auf *doppelte Negation* in deutschen Dialekten: "*Nichts* Genaues weiß man *nicht*" u.ä.

3 Gemeint sind dabei zum einen lexikalische Paare, in denen durch Mittel der Wortbildung die Bedeutung des Wortes in sein Gegenteil verkehrt wird (wahr – unwahr; sorgenvoll – sorgenfrei u.ä., aber ebenso semantische Gegensatzpaare im weiteren Sinne, wovon dem einen Relat ein implizites Sem *'negativ'* in irgendeiner Form zugeordnet wird (Lüge – Wahrheit, schön – häßlich).

4 Zur Notwendigkeit einer Abgrenzung verschiedener Untersuchungsgegenstände innerhalb der Negationsforschung vgl. Brütsch (1986).

5 Aus rein sprachökonomischen Gründen soll dieser traditionelle Terminus – wenn auch vorbehaltlich – verwendet werden, in der slav.´ Sprachwissenschaft sind zur Bezeichnung von Konstruktionen der Art: Negativpronomen + Verbnegation vs. Negativpronomen + nichtnegiertes Verb neben den Termini *dvojnoe* vs. *odinarnoe otricanie* auch die Begriffe *mononegativnye* vs. *polinegativnye* konstrukcii gebräuchlich. Die Verwendung des Terminus *doppelte Negation* im genannten Sinne steht in Abgrenzung des Gebrauchs desselben für sprachliche Erscheinungen völlig anderer Art wie: semantische Dopplung der Negation, die eine Umkehr der logischen Negation bewirkt: *es ist nicht ungewöhnlich, daß ..., Ich bestreite nicht, daß ...* u.a.(vgl. Horn 1989, 296–308) oder auch: *ja* ***ne*** *mog* ***ne*** *govorit' ob étom ...* u.ä.

6 Peter und Kurakin waren mit den Schwestern Lopuchin verheiratet.

Unauthenticated | 10.13.104.243 | 10.1515/9783110243643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

[7] Vgl. dazu Křížková (1968, 24), die bereits für das Altkirchenslavische, Altrussische und Alttschechische in bezug auf das Verhältnis Negativpronomen + *nichtnegiertes* Verb versus Negativpronomen + *negiertes* Verb folgende distributionelle Unterschiede herausgearbeitet hat:

1) Pron – V
нъ никтоже възложи на нь рѫкоу *(Assem)*
ничего же ся *боять* бѣси, токмо креста *(ПВЛ)*
Nic mi *jest* v nich známo *(Alx)*

2) Pron – ne – V
никтоже не имать насъ *(Assem)*
яко своего *никто* же *не хулить (ПВЛ)*
Ale těch novin *nikomu nezjevi (Kat)*

3) ne – V – Pron
аз же не сѫждѫ никомоуже *(Assem)*
и *не идяше* с ними *никто* же *(ПВЛ)*
A *nezmeškávaj* toho *nikoli (Mandev)*

aber nicht: V – Pron!

[8] Jespersens Zyklus läßt sich gut an der Entwicklung des Franz., Engl. oder auch Dt. illustrieren (vgl. Horn 1989, 453, Haspelmath 1993, 200).

		Frz.	Engl.
1.	original situation:	jeo ne di	ic ne secge
2.	neg. reinforced:	je ne dis pas	I ne seye not
3.	loss of original negator:	je dis pas (umg.) (< passum a 'step')	I say not
		je dis rien (umg.) (< rem 'a thing')	

Vgl. auch zum Verlust des ursprünglichen Negators in der Entwicklung des Dt.:

Mittelhochdeutsch: Er **en**-dorfte **niemen** vrâgen wâ.
Gegenwartsdeutsch: Es brauchte **niemand** fragen wo.

Literatur

Archivъ kn. F.A. Kurakina. 1890–1894. (tt.1–5), SPbg., Saratovъ.

Arcichovskij, A.V./Tichomirov, M.N. (Hg.) 1953. *Novgorodskie gramoty na bereste (iz raskopok 1951 g.)*, Moskva.

Arcichovskij, A.V./Janin, V.L. (Hg.) 1978. *Novgorodskie gramoty na bereste (iz raskopok 1962–1976 gg.)*, Moskva.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Bacharev, A.I. 1981."Otricanie i sposoby ego vyraženija v russ. jazyke XV–XVII vv.", *Voprosy jazykoznanija*, 2/1981, 99–109.

Biblija, Knigi svjaščennogo pisanija vetchogo i novogo zaveta kanoničeskie, v russkom perevode, Vsesojuznyj sovet Evangel'skich christian – Baptistov (Hg.), Moskva 1988.

Borkovskij, V.I. 1963."Dva sintaksičeskich ėtjuda", *Slavjanska filologija (t. 3)*, Sofija, 249–254.

Borkovskij, V.I. 1968. *Sravnitel'no–istoričeskij sintaksis vostočnoslavjanskich jazykov. Tipy prostogo predloženija*, Moskva, 227–255.

Brütsch, E. 1986. "Was heißt hier negativ? Zur linguistischen Unterscheidung von drei Gegenstandsbereichen der Negativität", *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 14, 192–203.

Brütsch, E./Nussbaumer, M./Sitta, H.(Hg.) 1990. *Negation* (= *Studienbibliographien Sprachwissenschaft* 1), Heidelberg.

Die Bibel, Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers, Evangelische Haupt–Bibelgesellschaft zu Berlin (Hg.), Berlin 1977.

Filin, F.P. 1948."Iz nabljudenij nad sintaksisom severo–zapadnych govorov", *Učen. Zapiski Leningradsk. pedinst., t. 69*, 159–169.

Haspelmath, M. 1993. *A typological study of indefinite pronouns*. Doctoral dissertation. FU Berlin.

Horn, L.R. 1989. *A natural history of negation*, Chicago.

Isačenko, A.V. 1980. *Geschichte der russischen Sprache (Bd.1)*, Heidelberg.

Jagić, V. 1879. *Quattuor evangeliorum codex glagoliticus olim Zographensis nunc Petropolitanus*, Berlin. *(Zogr).*

Jagić, V. 1883. *Quattuor evangeliorum versionis palaeoslovenicae Codex Marianus glagoliticus*, Berlin/SPbg. *(Mar).*

Janin, V.L./Zaliznjak, A.A. (Hg.) 1986. *Novgorodskie gramoty na bereste (iz raskopok 1977–1983 gg.). Kommentarii i slovoukazatel' k berestjanym gramotam*, Moskva.

Jespersen, O. 1917. *Negation in English and other languages*, Copenhague.

Kotkov, S.I. (Hg.) 1981. *Pamjatniki Moskovskoj delovoj pis'mennosti XVIII veka*, Moskva.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Křížková, H. 1968. "K voprosu o tak nazyvaemoj dvojnoj negacii v slavjanskich jazykach", *Slavia*, 37/1968, 21–39.

Kurz, J. (ed.) 1955. *Evangeliarum Assemani.(Tomus II)*, Pragae. *(Ass)*.

Lenerz, J. 1982. *Syntaktischer Wandel und Grammatiktheorie – eine Untersuchung an Beispielen aus der Sprachgeschichte des Deutschen* (= *Linguistische Arbeiten* 141), Münster.

Mathesius, V. 1947. "Několik zásadních slov o kongruenci a o dvojí negaci", *Čeština a obecný jazykozpyt*, Praha, 319–325.

Nestle, E. (Hg.), 1901. *Novum Testamentum Graece et Germanice*, Stuttgart.

Pasternak, B. 1958. *Doktor Schiwago*, (Aus dem Russ. v. R.v.Walter) Lizenzausgabe Frankfurt.

Pasternak, B.L. 1957. *Doktor Živago*, Milano.

Šapiro, A.B. 1953. *Očerki po sintaksisu russkich narodnych govorov. Stroenie predloženija*, Moskva.

Savel'eva, L.V. 1989. *Formy otricanija v russkom jazyke donacional'nogo perioda*, Moskva.

Ščepkin, V.N.(Hg.) 1903. *Savvina kniga* , SPbg. (Reprint Graz 1959). *(Sav)*.

Seifert S./Welte W. (Hg.) 1987. *A basic bibliography on negation in natural language* (= *Tübinger Beiträge zur Linguistik* 313), Tübingen: Narr.

Soden, H.Frh.v. 1913. *Griechisches Neues Testament. Text mit kurzem Apparat. Handausgabe*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Sreznevskij, I.I. 1893/1902/1906. *Materialy dlja slovarja drevnerusskago jazyka po pis'mennymъ pamjatnikamъ*, (t. I–III), SPbg.

Trautmann, R. (Hg.) 1948. *Die altrussische Nestorchronik*. (= *Slawistische Studienbücherei*, Heft 1), Leipzig: Harrassowitz.

Uspenskij, B.A. 1987. *Istorija russkogo literaturnogo jazyka (XI–XVII vv.)* (= *Sagners Slavistische Sammlung* 12), München.

Ustrjalov, N.G. 1859. *Istorija carstvovanija Petra Velikago VI. Carevič A. Petrovič*, SPbg.

Večerka, R. 1989. *Altkirchenslavische (Altbulgarische) Syntax I. Die lineare Satzorganisation* (= Monumenta Linguae Slavicae XXVII). Freiburg.

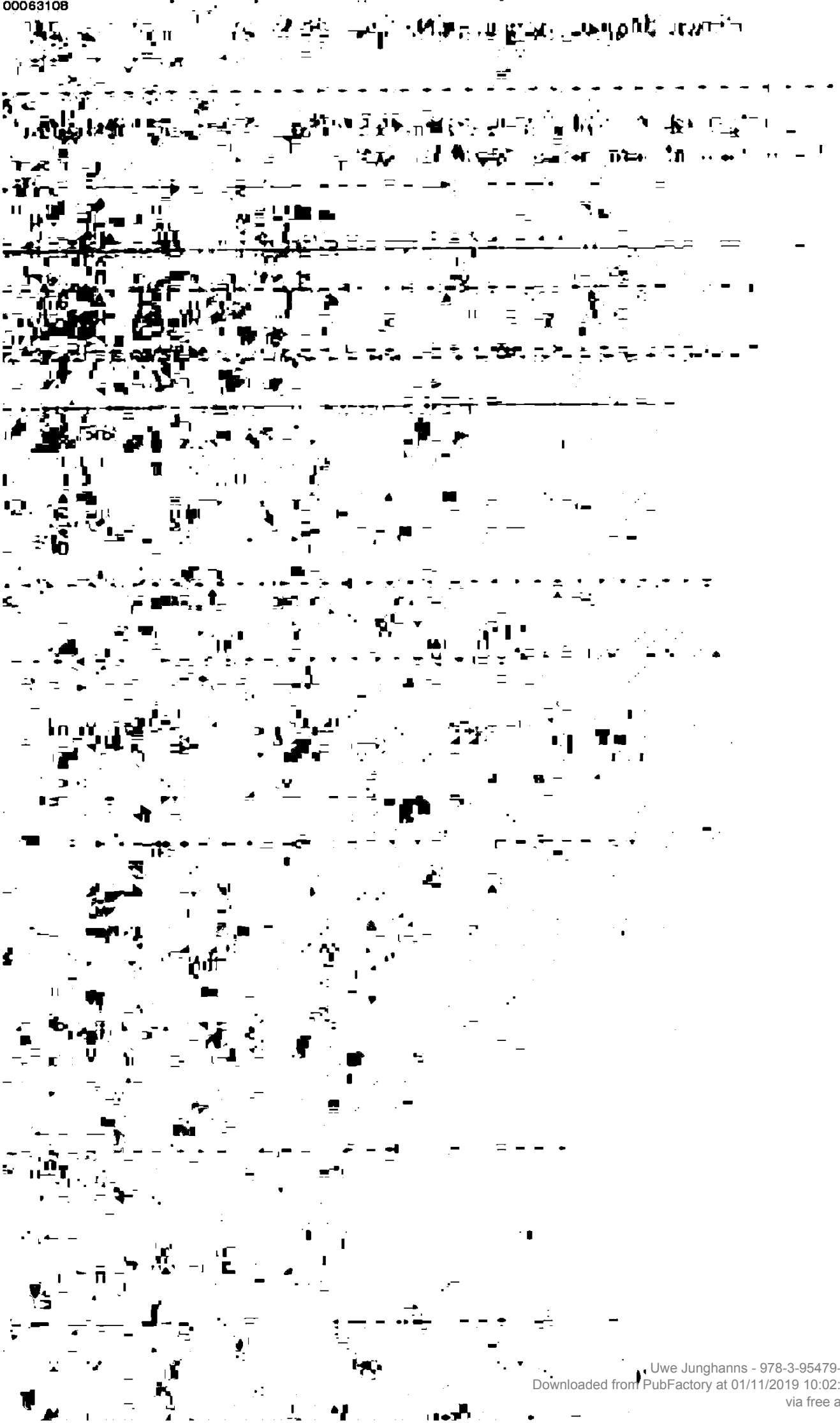
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Vostokov, A. (Hg.) 1843. *Evangelium Ostromiri,* SPbg. (Reprint Wiesbaden 1964 = *Monumenta Linguae Slavicae* 1).*(Ostr).*

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108



Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Ulrich Schuhknecht

ZUM STATUS METAKOMMUNIKATIVER AUSDRÜCKE – DARGESTELLT AM RUSSISCHEN BELLETRISTISCHEN TEXT

Im folgenden sollen Überlegungen zum Status sprachlicher Ausdrücke mit metakommunikativer Funktion vorgestellt werden. Als Textkorpus zur Analyse und Verifizierung der theoretischen Aussagen wurde der Roman "Master i Margarita" von Michail Bulgakov (Bulgakov 1989) gewählt.

Zum Gegenstandsbereich "Metakommunikation" sind insbesondere seit den siebziger Jahren in zunehmendem Maße Veröffentlichungen erschienen. Dies steht im Einklang mit der Tatsache, daß seit dieser Zeit textlinguistische und pragmatische Fragestellungen in den Blickpunkt des linguistischen Interesses rückten (vgl. Hinrichs 1991, 137). Dabei wird deutlich, daß es sich bei der Problematik "Metakommunikation" um ein sehr komplexes Phänomen handelt und es verschiedene Auffassungen darüber gibt, welcher Begriffsumfang dem Terminus "Metakommunikation" zugeschrieben wird. Es sei deshalb kurz skizziert, von welchem Verständnis des Begriffs "Metakommunikation" ausgegangen werden soll.

Auf den Tatbestand des divergierenden Verständnisses von Metakommunikation weist u.a. Jiřičková (1979) hin. Als allgemein anerkannt kann man wohl formulieren, daß metakommunikative Ausdrücke als Kommentare fungieren, die sich auf die konkrete Äußerung beziehen und dabei ganz speziell auf die Art der Formulierung Bezug nehmen (vgl. Jiřičková 1979, 149). Es handelt sich bei metakommunikativen Ausdrücken um sprachliche Einheiten, die nicht zur Proposition gehören, sondern einen Kommentar zu derselben liefern.

Der auf dieser Grundlage verstandene Begriff "Metakommunikation" läßt sich von der Darstellung von Hinrichs (1991) ableiten. Er faßt unter Metakommunikation eine "dialogisch–dynamische Interpretationssprache von sprachlichen, kommunikativen, interaktiven, situativen und hermeneutischen Zusammenhängen" (Hinrichs 1991, 137f.).

In diesem Zusammenhang drängt sich ein weiteres Problem auf, und zwar das der Abgrenzung des Begriffs der Metakommunikation von dem der Metasprache. Bisweilen werden beide Begriffe nahezu synonym gebraucht oder Metasprache wird als Oberbegriff verwendet, der das Phänomen der Metakommunikation einschließt. Dieser Fakt wird an verschiedenen Stellen herausgearbeitet, so beispielsweise bei Jiřičková–Hoffmannová (1979), die ebenfalls für eine Unterscheidung von Metasprache und Metakommunikation plädiert. Sie beruft sich in ihrer Darstellung u.a. auf Jakobson, der Metasprache als Sprache über Sprache als Code beschreibt (vgl. Jiřičková–Hoffmannová 1979, 295). Es erscheint zweck-

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

mäßig, den Unterschied zwischen Metasprache und Metakommunikation auf der Basis der Differenzierung zwischen 'langue' und 'parole' aufzufassen. Dies wird auch in der bei Jiřičková–Hoffmannová (1979) verwendeten Terminologie für das Tschechische deutlich: metajazyk vs. metařeč. Dieses Verständnis von Metasprache entspricht auch der Darstellung bei Hinrichs (1991), der Metasprache als "monologisch–statistische Beschreibungssprache von sprachsystematischen, linguistischen und grammatischen Zusammenhängen" (Hinrichs 1991, 137) beschreibt.

Untersuchungen zum Status metakommunikativer Ausdrücke müssen auf der Ebene der Sprachrealisierung erfolgen, also auf der Basis von Äußerung und Text. Dazu sollen Vorstellungen zur Äußerung, wie sie von E.V. Padučeva (1985) sowie von T.V. Šmeleva (1988) dargelegt sind, aufgegriffen werden. Demnach ist davon auszugehen, daß die Äußerung eine Einheit der Rede ist, die inhaltlich durch relative Abgeschlossenheit gekennzeichnet ist. Die von Šmeleva (1988) hervorgehobene Unterscheidung in objektive und subjektive Informationen ist gerade für Untersuchungen zur Metakommunikation bedeutsam, wie an anderer Stelle noch herauszustellen sein wird. Es kann davon ausgegangen werden, daß die Abgeschlossenheit in der Regel nicht mit dem Einzelsatz realisiert wird. Ein wesentlicher Grund dafür besteht in der Tatsache, daß die Referenz vom einzelnen Satz in den meisten Fällen nicht hergestellt werden kann. Für die konkrete Interpretation der Funktion metakommunikativer Ausdrücke einerseits sowie zur Herausstellung ihres referentiellen Status andererseits ist es unabdingbar, Metakommunikation im Kontext zu betrachten.

Es soll nun ein Überblick gegeben werden, wie Metakommunikation sprachlich explizit ausgedrückt werden kann.

Die Breite der formalen Realisierung reicht von selbständigen Sätzen bis hin zu Schaltwörtern. Nach Šmeleva (1988, 178) lassen sich folgende Ausdrucksmittel der metakommunikativen Ebene unterscheiden:

- Schaltwörter, z.B. *буквально*,
- nichtprädikative Schaltkonstruktionen, z.B. *если по правде*,
- halbprädikative Schaltkonstruktionen, z.B. *по правде говоря*,
- prädikative Schaltkonstruktionen, z.B. *хочу сказать*,
- Hauptsatz mit anschließendem Nebensatz, z.B. *Хочу сказать, что...*,
- selbständige Sätze, z.B. *Хочу сказать о следующем.*

Aus dieser Aufstellung, die im wesentlichen mit denen anderer Autoren identisch ist (vgl. z.B. Jiřičková 1979, 150), läßt sich ableiten, daß Parenthesen, verstanden als Einschübe im weitesten Sinne, ein wichtiges formales Mittel von Metakommunikation sind.

Metakommunikative sprachliche Ausdrücke können als Kommentar zur Proposition aufgefaßt werden. Dabei besteht ein enger Bezug zur subjektiven epistemischen Modalität. Der metakommunikative Aspekt gehört zu den subjektiven se-

Unauthenticated | 178.3.95.76 (Ulrich Schuhknecht)
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

mantischen Kategorien (vgl. Šmeleva 1988), d.h., die Art und Weise der Explizierung des metakommunikativen Aspekts wird weitgehend vom Produzenten der Äußerung bestimmt.

Die Hauptfunktion metakommunikativer sprachlicher Ausdrücke besteht darin, das Verständnis der jeweiligen Äußerung durch den Rezipienten in einer solchen Art und Weise zu gewährleisten, wie es vom Produzenten der Äußerung beabsichtigt war. Metakommunikative sprachliche Ausdrücke sind demnach Mittel der Verständnissicherung bzw. der Verstehensanweisung, um mögliche Kommunikationskonflikte zu vermeiden.

Wie bereits angedeutet, ist das formale Spektrum metakommunikativer Ausdrücke sehr breit. Bei der Arbeit mit russischsprachigen Textkorpora aus Publizistik und Belletristik wird deutlich, daß bestimmte Ausdrücke mit metakommunikativer Funktion mit einer besonders hohen Frequenz auftreten. Aus diesem Bereich sollen für die folgenden Darstellungen zwei Ausdrücke exemplarisch ausgewählt werden, die sich auch formelhaft darstellen lassen. Es handelt sich erstens um den Ausdruck, der formelhaft durch x(*кажется*) wiedergegeben werden kann.

Die Untersuchung der Textbeispiele erfolgte nach folgenden Kriterien:

- Form, in der die metakommunikative Formel auftritt,
- Beschreibung der Semantik der Formel,
- Beschreibung ihrer Funktion im Rahmen der Äußerung,
- Erfassen ihres Beitrags zur Textstrukturierung.

Der Formenbestand der metakommunikativen Formeln des Typs x(*кажется*) läßt sich wie folgt beschreiben: die Variable kann durch die Dativform eines Pronomens besetzt sein, z.B. *мне кажется*, *ему кажется* oder sie ist unbesetzt, wobei die letztgenannte Realisierungsmöglichkeit am weitaus häufigsten auftritt. Weitere Variationen der Formel ergeben sich insofern, als daß statt der Präsensform *кажется* die entsprechende Präteritalform *казалось* bzw. die Konjunktivform *казалось бы* steht. Alle diese Formen leiten sich von dem Aspektpaar показаться/казаться ab, auf dessen komplizierte Semantik Korčic/Rac (1988, 106) verweisen: "основная функция – выражение субъективной модальности, оценки сообщаемого сквозь призму восприятия автора или действующего героя."

Hiermit wird auf ein wesentliches Merkmal metakommunikativer sprachlicher Mittel eingegangen, das an anderer Stelle bereits erwähnt wurde: der Ausdruck subjektiver Modalität. Durch die metakommunikativen Formeln des Typs x(*кажется*) bringt der Sprecher seine subjektive Einstellung bezüglich des propositionalen Gehalts zum Ausdruck.

Als metakommunikative Ausdrücke mit der Hauptfunktion der Verständnissicherung schränken die Formeln des Typs x(*кажется*) den Wahrheitswert der

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Proposition ein, was man als Hauptbedeutung dieser Formeln auffassen kann. In Abhängigkeit vom Kontext drücken sie Wahrscheinlichkeit/Vermutung

> Дом назывался "Домом Грибоедова" на том основании, что будто бы некогда им владела тетка писателя – Александра Сергеевича Грибоедова. Ну владела или не владела – мы того не знаем. Помнится даже, что, *кажется*, никакой тетки-домовладелицы у Грибоедова не было ...
> (Bulgakov 1989, 57)

oder Möglichkeit

> Да, следует отметить первую странность этого страшного майского вечера. Не только у будочки, но и во всей аллее, параллельной Малой Бронной улице, не оказалось ни одного человека. В тот час, когда уж, *кажется*, и сил не было дышать, когда солнце, раскалив Москву, в сухом тумане валилось куда-то за Садовое кольцо, – никто не пришел под липы, никто не сел на скамейку, пуста была аллея.
> (Bulgakov 1989, 10)

aus.

Man kann formulieren, daß die Interpretation der Semantik der Formeln des Typs x(*кажется*) in sehr starkem Maße vom Kontext beeinflußt wird. Die Semantik der Formel wird im jeweiligen Fall von ihrer konkreten Realisierung bestimmt, insbesondere dadurch, ob die Variable besetzt oder unbesetzt ist. Steht auf der Position der Variablen beispielsweise ein Personalpronomen, so wird die Subjektivität der durch das Pronomen bezeichneten Person expliziert. Diese übernimmt die Verantwortung für den eingeschränkten Wahrheitswert der Proposition, vgl. dazu:

> – И свита эта требует места, – продолжал Воланд, – так что кое-кто из нас здесь лишний в квартире. И *мне кажется*, что этот лишний – именно вы! (Bulgakov 1989, 85)

Wenn die Variablenposition unbesetzt ist, ergeben sich für die semantische Interpretation mehrere Möglichkeiten. Zunächst läßt sich schlußfolgern, daß der Äußerungsproduzent nicht die Verantwortung für den eingeschränkten Wahrheitsgehalt übernehmen will bzw. kann; die Person tritt in den Hintergrund. Dies kann einerseits auf einem entsprechenden Informationsdefizit des Äußerungsproduzenten beruhen, andererseits als das Sichanschließen an ein Fremdurteil gewertet werden. Im nachfolgenden Beispiel läßt sich auf ein Informationsdefizit des Äußerungsproduzenten schließen:

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

> Плясали свои и приглашенные гости, московские и приезжий, писатель Иоганн из Кронштадта, какой-то Витя Куфтик из Ростова, *кажется,* режиссер, с лиловым лишаем во всю щеку, (...). (Bulgakov 1989, 63)

Im Rahmen der Äußerung ist die Hauptfunktion der metakommunikativen Formeln des Typs x (*кажется*) die der Verständnissicherung, so daß Kommunikationskonflikte vermieden werden. Durch die Verwendung des metakommunikativen sprachlichen Mittels wird dem Rezipienten (bzw. bei Dialogen darüber hinaus dem Gesprächspartner) signalisiert, daß die Proposition als in ihrem Wahrheitswert eingeschränkt aufzufassen ist:

> Стоило мне перед сном потушить лампу в маленькой комнате, *как мне казалось,* что через оконце, хотя оно и было закрыто, влезает какой-то спрут с очень длинными и холодными щупальцами. И спать мне пришлось с огнем.
> (Bulgakov 1989, 146)

Die metakommunikativen Ausdrücke wirken somit als Signale der Verstehensanweisung und tragen zur Strukturierung des Textes bei, wobei sie meist kataphorische Funktion haben. Innerhalb des Textes haben sie folgende Funktionen:

(i) Einleitung eines Abschnitts oder Teilabschnitts:

> – А вот что ты все-таки говорил про храм толпе на базаре? Голос отвечавшего, *казалось,* колол Пилату в висок, был невыразимо мучителен, и этот голос говорил: ...
> (Bulgakov 1989, 27)

(ii) Abschließende Formulierung eines Gedankens:

> – Могу ли я видеть председателя правления? – вежливо осведомился экономист–плановик, снимая шляпу и ставя свой чемоданчик на порожний стул.
> Этот, *казалось бы,* простенький вопрос почему-то расстроил сидящего, так что он даже изменился в лице. Кося в тревоге глазами, он пробормотал невнятно, что председателя нету.
> (Bulgakov 1989, 196)

(iii) Überleitung zu einem neuen Gedanken:

> Степа старался что-то припомнить, припоминалось только одно – что, *кажется,* вчера и неизвестно где он стоял с салфеткой в руке и пытался поцеловать какую-то даму, причем обещал ей, что на другой день, и ровно в полдень, придет к ней в гости. Дама от этого отказывалась, говоря: "нет, нет, меня не будет дома!" – а Степа упорно настаивал на своем: "а я вот возьму да и приду!" (Bulgakov 1989, 76f.)

Downloaded from PubFactory at 01/11/2009 10:02:27AM via free access

00063108

Der zweite untersuchte metakommunikative Ausdruck, der ebenfalls mit einer recht hohen Frequenz auftritt, läßt sich formelhaft mit y(*говоря*) beschreiben. Die Analyse erfolgte wiederum nach den bereits genannten Kriterien.

Zum Formenbestand ist hierbei zu bemerken, daß die Variable dieser Formel sehr vielfältig besetzt sein kann; meist handelt es sich um Adverbien, die die Bedeutung der Formel spezifizieren, beispielsweise *коротко* oder *откровенно*. Desweiteren sind Fügungen aus Präposition und Pronomen (*между нами*) oder aus Präposition und Nomen (*по правде*) zu finden. Die Beschreibung der Semantik der Formeln dieses Typs läßt sich jedoch nicht ebenso realisieren, wie das bei den Formeln des Typs x(*кажется*) der Fall war. Hier war es aufgrund der weitestgehenden Voraussagbarkeit der Variablenbesetzung möglich, eine Allgemeinbedeutung der Formel herauszuarbeiten. Entsprechend der Besetzungsmöglichkeiten der Variablen durch die verschiedensten Lexeme sind auch die konkreten Bedeutungen vielgestaltig.

Es ist zunächst zu konstatieren, daß es sich bei *говоря* um eine Form des performativen Verbs *говорить* handelt, das die Sprechhandlung nennt und sie zugleich realisiert bzw. deren Realisierung ankündigt. Die Variablenbesetzung bringt zum Ausdruck, wie die Sprechhandlung erfolgt und wie damit der Inhalt der Proposition aufzufassen ist. Durch die Formel *короче говоря* wird beispielsweise dargestellt, daß mit der realisierten Sprechhandlung der vorformulierte propositionale Inhalt kürzer ausgedrückt werden soll. Die metakommunikativen Formeln des Typs y(*говоря*) haben zur Allgemeinbedeutung, anzuzeigen, daß der Inhalt der Proposition entsprechend der Besetzung der Variablen formuliert wird. Da die für die Variablenposition in Frage kommenden Lexeme eine starke Eigensemantik haben, die die Semantik der gesamten Formel wesentlich bestimmen, kann ihre Bedeutung weitgehend unabhängig vom Kontext erfaßt werden, d.h., Formeln mit der gleichen adverbiellen bzw. präpositional-nominalen Besetzung haben in Äußerung und Text die gleiche Grundbedeutung.

Es lassen sich folgende semantische Gruppen unterscheiden:

(i) Umformulierung

Zu dieser Gruppe gehören die meisten der untersuchten Formeln. Sie werden immer dann verwendet, wenn ein bereits dargestellter Sinnzusammenhang erneut aufgegriffen und entsprechend der konkreten Semantik der Variablen in veränderter Art und Weise ausgeführt werden soll, vgl. z.B. *короче говоря, иначе говоря, проще, точнее говоря.*

> – Ты, Иван, – говорил Берлиоз, – очень хорошо и сатирически изобразил, например, рождение Иисуса, сына божия, но соль-то в том, что еще до Иисуса родился целый ряд сынов божиих, как, скажем, фригийский Аттис, *коротко же говоря,* ни один из них не рождался и никого не было, в том числе и

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

> Иисуса, и необходимо, чтобы ты, вместо рождения и, скажем, прихода волхвов, описал нелепые слухи об этом рождении... (Bulgakov 1989, 14)

(ii) Hervorhebung der Wahrheit der Proposition

Zu dieser Gruppe gehören Formeln, wie *честно говоря, по правде говоря, откровенно говоря.*

> Впоследствии, когда, *откровенно говоря*, было уже поздно, разные учреждения представили свои сводки с описанием этого человека. Сличение их не может не вызвать изумления. Так, в первой из них сказано, что человек этот был маленького роста, зубы имел золотые и хромал на правую ногу. Во второй – что человек был росту громадного, коронки имел платиновые, хромал на левую ногу. Третья лаконически сообщает, что особых примет у человека не было. (Bulgakov 1989, 13)

(iii) Einschätzung der Wichtigkeit des Inhalts der Proposition

Dieser Gruppe lassen sich Formeln, wie *кстати говоря, собственно говоря, вообще-то говоря* zuordnen.

> – Делай как хочешь, но говорю тебе, что этот человек производит на меня впечатление отталкивающее.
> Я рассмеялся. Да, но чем, *собственно говоря*, он меня привлек? (Bulgakov 1989, 145)

(iv) Abweichung von der Norm

Dieser Gruppe lassen sich Formeln zuordnen, die im Text darauf aufmerksam machen, daß der propositionale Inhalt nicht so ausgeführt wird, wie es als normgerecht empfunden würde, etwa *грубо говоря, мягко говоря, условно говоря, между нами говоря.*

> И тут закопошились в мозгу у Степы какие-то неприятнейшие мыслишки о статье, которую, как назло, недавно он всучил Михаилу Александровичу для напечатания в журнале. И статья, *между нами говоря*, дурацкая! И никчемная, и деньги-то маленькие... (Bulgakov 1989, 83)

Auch die Formeln des Typs y(*говоря*) lassen sich der Hauptfunktion metakommunikativer Ausdrücke, also der Sicherung des adäquaten Verständnisses des propositionalen Inhalts, zuordnen. So weist die Formel *короче говоря* darauf hin, daß nachfolgend eine Zusammenfassung des bisher Gesagten gegeben wird und der Empfänger kann sich in seinem Rezeptionsverhalten darauf einstellen:

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

> Открыв слегка глаза, он увидел себя сидящим на чем-то каменном. Вокруг него что-то шумело. Когда он открыл, как следует, глаза, он увидел, что шумит море, и что даже больше того, – волна покачивается у самых его ног, и что, *короче говоря*, он сидит на самом конце мола, и что под ним голубое сверкающее море, а сзади – красивый город на горах. (Bulgakov 1989, 86)

Unter textorientiertem Aspekt ist festzustellen, daß auch die metakommunikativen Formeln des Typs y(*говоря*) gliedernd wirken, indem sie durch ihre gleichbleibende Struktur im Text Zäsuren setzen, zur Übersichtlichkeit beitragen und es somit ermöglichen, daß der Rezipient den Gedankengang des Textproduzenten adäquat nachvollziehen kann. Da sie die jeweilige Sprachhandlung der Umformulierung o.ä. einleiten, werden die metakommunikativen Formeln des Typs y(*говоря*) vorwiegend kataphorisch gebraucht, wenngleich sie auch inhaltliche Bezüge zum vorangehenden Textteil haben, der i.d.R. die Verwendung des metakommunikativen Ausdrucks auslöst:

> – Кровь – великое дело, – неизвестно к чему весело сказал Воланд и прибавил: – я вижу, что вас интересует мой глобус.
> – О да, я никогда не видела такой вещицы.
> – Хорошая вещица. Я, *откровенно говоря*, не люблю последних новостей по радио. Сообщают о них всегда какие-то девушки, невнятно произносящие названия мест. Кроме того, каждая третья из них немного косноязычна, как будто нарочно таких подбирают. (Bulgakov 1989, 255)

Aus den bisherigen Darstellungen läßt sich ableiten, daß Kommunikation ohne Metakommunikation zwar möglich, aber nicht in jedem Fall erfolgreich ist. Im Zusammenhang mit dem belletristischen Text ist Kommunikation im weitesten Sinne zu verstehen: der Erzähltext wendet sich an den Leser (einschließlich seiner Verstehensanweisungen in Form metakommunikativer Ausdrücke), bei den Dialogen ist der Leser als Rezipient nicht unmittelbar angesprochen, jedoch muß auch er diese so nachvollziehen können, wie sie vom Produzenten intendiert waren.

Bei der formalen Abgrenzung von Kommunikation und Metakommunikation liegt es nahe, Kommunikation, die das Grundlegende ist, als primäre und Metakommunikation demzufolge als sekundäre Ebene aufzufassen, die bei der sprachlichen Realisierung von Äußerungen zusammenwirken.

Das sich ergebende Problem ist das der Referenz. Referenz als Bezugnahme des Sprechers auf Außersprachliches ist mit der Proposition Teilakt beim Vollziehen eines Sprechakts (vgl. Bußmann 1990, 632f.). Referenz ist erst im Textzusammenhang vollständig nachzuweisen und umfaßt nicht nur nominative, sondern

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

auch prädikative Einheiten als referierend. Zur weiteren Konkretisierung des Begriffs "Metakommunikation" erscheint es sinnvoll zu analysieren, in welchem Verhältnis die sprachlichen Mittel der metakommunikativen Ebene zu denen der kommunikativen Ebene stehen. Hierbei sind Fragen der Hierarchie und der Referenz in den Mittelpunkt zu stellen. Im Zusammenhang mit der Referenz läßt sich die Frage aufwerfen, ob metakommunikative sprachliche Ausdrücke ein eigenes, abgeschlossenes Referenzsystem besitzen oder ob man von nur einem Referenzsystem mit ggf. unterschiedlichen Ebenen ausgehen muß.

Bezugnehmend auf die Darstellungen von Hensel (1988, 96) und Hinrichs (1991, 146), in denen die Frage nach der Referenz metakommunikativer sprachlicher Einheiten angesprochen wird, läßt sich die These formulieren: eine umfassende Darstellung der Äußerung beinhaltet die primäre kommunikative und die sekundäre metakommunikative Ebene. Die Sprechhandlung ist als komplexes Ereignis zu verstehen, das nur in der Einheit von Kommunikation und Metakommunikation sinnvoll ist. Die metakommunikativen Ausdrücke referieren auf die Proposition, also den Inhalt der Äußerung, letzterer referiert auf die äußere Welt. Um die gestellte Frage fundiert beantworten zu können, bedarf es weiterer umfangreicher Arbeit am Textmaterial, die eine computergestützte Textanalyse einer breiten empirischen Basis zwingend voraussetzt.

Literatur

Adamec, P. 1979. "Několik poznámek k postojovému komentování propozičního obsahu mluvčím (na materiálu současné ruštiny)", *Slovo a slovesnost* 40, 129–136.

Bulgakov, M. 1989. *Master i Margarita*, Moskva.

Bußmann, H. 1990. *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart.

Grepl, M. 1979. "Úvodní poznámky k tzv. jistotní modalitě", *Slovo a slovesnost* 40, 81–87.

Hensel, C. 1988. "Mittel metakommunikativer Steuerung", *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung*, 1/1988, 91–101.

Hinrichs, U. 1991. *Linguistik des Hörens. Metakommunikation und Hörverstehen im Russischen*, Berlin.

Jiřičková, J. 1979. "Metařečový komentář", *Slovo a slovesnost* 40, 149–151.

Jiřičková-Hoffmannová, J. 1979. "Metajazyk a metařeč a jejich charakter v díle Karla Čapka", *Slovo a slovesnost* 40, 295–302.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Kolosova, T.A./Miljaeva, E.S. 1986. "Ot pridatočnogo predloženia k vvodnoj konstrukcii", I.N. Zornikov (Hrsg.), *Kontrastivnye issledovanija russkogo i nemeckogo jazykov*, Voronež, 133–142.

Korčic, M.A./Rac, E. 1988. "Iz nabljudenij nad sintaksičeskoj funkciej glagolov kazat'sja i pokazat'sja", P.P. Šuba (ed.), *Russkij jazyk. Mežvedomstvennyj sbornik*, vyp. 9, Minsk, 103–108.

Padučeva, E.V. 1985. *Vyskazyvanie i ego sootnesennost' s dejstvitel'nost'ju*, Moskva.

Šmeleva, T.V. 1988. "Modus i sredstva ego vyraženia v vyskazyvanii", V.A. Belošapkova/I.G. Miloslavskij (Hrsg.), *Ideografičeskie aspekty russkoj grammatiki*, Moskva, 168–202.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Jana Schulze

DIE ENDGÜLTIGE HERAUSBILDUNG EINER EINHEITLICHEN OBERSORBISCHEN SCHRIFTSPRACHE IM 19. JH. UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES BEITRAGES DES DICHTERS JAKUB BART-ĆIŠINSKI

Untersucht man die Entstehung und Entwicklung der obersorbischen Schriftsprache, so kommt man nicht umhin, einige einleitende Bemerkungen zur Theorie der schriftsprachlichen Entwicklung zu formulieren.

Schriftsprache – in der Literatur werden auch die Synonyme Literatursprache, Hochsprache oder der aus der amerikanischen Soziolinguistik übernommene Begriff Standardsprache verwendet – wird definiert als eine bewußt gestaltete, geformte Existenzform der Sprache, die im Prozeß einer mehr oder weniger bewußten Auswahl aus dem Gesamtinventar sprachlicher Mittel entstanden ist und im Zusammenhang damit eine bestimmte Regelung aufweist (Fleischer/Hartung/Schildt/Suchsland 1983, 415). Schriftsprache

- existiert in mündlicher und schriftlicher Form,
- besitzt überregionale Geltung,
- weist als universelles polyfunktionales Kommunikationsmittel eine starke funktional-stilistische Differenzierung auf und
- hat ein System mit einer spezifischen Struktur, das in entsprechenden Regelwerken kodifiziert ist (ebd.).

Die Herausbildung und Verbreitung dieser überregionalen schriftsprachlichen Standardformen war ein sich über mehrere Jahrhunderte hinziehender, sehr komplizierter Prozeß, der bei den slawischen Völkern auf sehr unterschiedliche Art und Weise erfolgte und seinen Höhepunkt im 19. Jahrhundert fand. Die Beschreibung standardsprachlicher Prozesse mit der für diese wissenschaftliche Fragestellung eigenen Methode ist im Bereich der slawischen Sprachen noch relativ jung.

"Im Vordergrund steht dabei die soziolinguistische Betrachtungsweise mit der für sie charakteristischen Betonung des gesellschaftlichen Aspektes sprachlicher Prozesse. Aufmerksamkeit verdient nicht so sehr der eigentliche interne linguistische Entwicklungsgang der Sprache als vielmehr die politische und soziale Bedingtheit, die zur Herausbildung der jeweiligen Schrift- oder Literatursprache geführt hat, aber auch das gesamte kulturelle Umfeld, das ihr Erscheinungsbild geprägt hat" (Schuster-Šewc 1992, 65).

Erst in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts begann sich die Sprachwissenschaft eingehender mit dieser Problematik zu befassen. In diesem Zusammenhang sei der 1. Internationale Slawistenkongreß in Prag im Jahre 1929

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

zu nennen, auf dem die Vertreter der um das Jahr 1926 herum entstandenen Prager Linguistenschule ihre Thesen formulierten, in deren Mittelpunkt der strukturelle und funktionale Ansatz in der Sprach- und Literaturwissenschaft stand. In diesem Zeitraum wurden auch die ersten soziolinguistischen Forschungen betrieben, die Klärung des Verhältnisses und des Wirkens innerer und äußerer Faktoren in der Sprachentwicklung vorgenommen sowie ein Begriffsapparat und eine angemessene Terminologie ausgearbeitet.

Untersucht man den Entstehungsprozeß der Literatursprache bei den einzelnen slawischen Völkern, so muß man berücksichtigen, daß "die geschichtlichen und kulturell–sprachlichen Traditionen vor allem durch die unterschiedliche Zugehörigkeit der slavischen Völker zu zwei verschiedenen Kulturkreisen, der römisch–katholischen und der griechisch–orthodoxen Geisteswelt, bestimmt worden sind. Bei den Ostslaven und auch weitgehend bei den Südslaven (Bulgaren, Makedoniern und Serben) spielte deshalb die Tradition des Altkirchenslavischen oder Altbulgarischen mit dem kyrillischen Alphabet eine überragende Rolle. Bei den West- und teilweise bei den Südslaven (Kroaten und Slovenen) standen dagegen von Anfang an das Lateinische und die von ihm geprägten Kirchensprachen im Vordergrund" (ebd.).

Bei der Beurteilung der Geschichte und des Funktionierens nationaler Literatursprachen muß ein weiteres Kriterium beachtet werden. Es geht darum, "ob sich die jeweilige Schriftsprache über die ganze Zeit ihres Bestehens hin weitgehend ohne innere Widersprüche und äußere Hemmnisse entwickeln konnte oder ob ihr Entwicklungsweg durch äußere Einflüsse und gewaltsame Eingriffe unterbrochen oder gestört worden ist, z. B. durch extralinguistische Faktoren, wie die gewaltsame Unterdrückung der Sprachträger, die Beseitigung der geschaffenen staatlichen Organisation, durch Sprachverbote oder durch miteinander konkurrierende religiöse Strömungen" (ebd.). Von einer ungestörten Entwicklung der Literatursprache kann man deshalb eigentlich nur für das Polnische und das Russische sprechen. Besonders schwierig war diese Entwicklung bei den Lausitzer Sorben, da sie seit Jahrhunderten als eine slawische Minderheit innerhalb deutscher Staatsgebilde lebten.

Die Anfänge des sorbischen Schrifttums reichen bis in das 16. Jahrhundert zurück. Das verhältnismäßig späte Entstehen der sorbischen Literatur hat seine Ursachen vor allem in der damaligen sozialen Stellung der Sorben. Nach der Unterwerfung der sorbischen Stammesgebiete im 10. Jahrhundert verloren sie ihre führenden Schichten und gerieten unter die Herrschaft des deutschen Adels. Im 16. Jahrhundert bildeten die Sorben in der Lausitz noch die Mehrheit, obwohl in den Städten bereits die deutsche Bevölkerung überwog. "Die zersplitterten Territorial- und Grundherrschaften hemmten eine überregionale Kommunikation der sorbischen Bevölkerung und leisteten einer Differenzierung der ursprünglichen Stammesdialekte in eine Vielzahl von Territorialdialekten Vorschub" (Faßke

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

1981, 22). Aus dieser Zeit stammt das älteste heute bekannte Denkmal der sorbischen Sprache, der Bautzener "Burger Eydt Wendisch", aus einer im Jahre 1532 angelegten Urkundensammlung.

Erst die Reformation mit ihrer Forderung nach Verkündigung des Evangeliums in der Muttersprache schuf entscheidende Bedingungen für die Entstehung eines sorbischen Schrifttums. Fortan begannen sorbische Prediger in jahrelanger und mühevoller Arbeit, eine eigene sorbische religiöse, somit für das zumeist bäuerliche sorbische Volk verständliche Literatur zu schaffen, indem sie die Kernwerke des Protestantismus, d.h. Bibel, Katechismus und Gesangbuch, aus dem Deutschen in den jeweiligen örtlichen sorbischen Dialekt zu übersetzen begannen. Der größte Teil der Oberlausitz war relativ schnell reformiert worden, jedoch verblieb ein Teil der obersorbischen Bevölkerung beim katholischen Glauben. Deshalb entwickelten sich innerhalb der Oberlausitz parallel zueinander zwei schriftsprachliche Traditionen, die evangelische und die katholische.

Aus der Niederlausitz stammt die älteste Übersetzung des neuen Testamentes, die Miklaws Jakubica aus Laubnitz bei Sorau im Jahre 1548 vollendete. Sie blieb jedoch ungedruckt. 1574 wurde in Bautzen das erste sorbische Buch herausgegeben, eine niedersorbische Übersetzung von Luthers Gesangbuch und Kleinem Katechismus des Straupitzer Pfarrers Albinus Mollerus. Der erste obersorbische Druck war eine Katechismusübersetzung des Gödaer Pfarrers Wenceslaus Warichius aus dem Jahre 1597. Es erschienen weiterhin 1610 der Katechismus "Enchiridion Vandalicum" des Friedersdorfer Pfarrers Andreas Thareus und 1627 "Die sieben Bußpsalmen" des Purschwitzer Pfarrers Gregor Martini. Diese und andere Privatinitiativen sorbischer Geistlicher wurden durch den Dreißigjährigen Krieg unterbrochen, in dessen Gefolge die bisher böhmischen Gebiete der Lausitz an Sachsen fielen.

Erst im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts wurde die Editionstätigkeit für das sorbische geistliche Schrifttum weitergeführt, fortan jedoch mehr in der Oberlausitz als in der Niederlausitz, wo der brandenburgische Kurfürst 1667 für seinen Herrschaftsbereich "die gänzliche Abschaffung derer wendischen Prediger" angeordnet hatte.

Mit der religiösen Bewegung des Pietismus gegen Ende des 17. Jahrhunderts war ein Aufschwung des sorbischen Schrifttums verbunden. Als eigentlicher Begründer der obersorbischen Schriftsprache gilt der Großpostwitzer Pfarrer Michael Frenzel, der sich um eine dem Sorbischen angemessene slawische Rechtschreibung nach tschechischem Vorbild bemühte. Diese konnte sich jedoch nicht durchsetzen, und er mußte sie zugunsten der gewohnten deutschen Schreibweise aufgeben. In der Folgezeit erschienen in der Oberlausitz auch die ersten weltlichen sorbischen Druckschriften: Patente und Erlasse der Obrigkeiten, Hygienevorschriften, Lesebücher – alle jedoch im ortsüblichen Dialekt. Zugleich lassen sich erste Ansätze einer Institutionalisierung sorbischer Interessen nachweisen. Ab

Uwe Jungfleisch - 978-3-95479-645-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

1666 wirkte die sorbische Predigerkonferenz, 1716 wurde die Wendische Predigergesellschaft "Sorabia" in Leipzig gegründet und 1728 das Wendische Seminar in Prag für die Ausbildung katholischer Geistlicher. Eine Kommission evangelischer Geistlicher aus verschiedenen Sprachregionen wirkte seit Ende des 17. Jahrhunderts und bestimmte den um Bautzen herum gesprochenen Dialekt als Grundlage der schriftsprachlichen Form des Obersorbischen. Die hier angewandte neue Schriftform der evangelischen Sorben in der Oberlausitz nach deutscher Schreibweise fixierte Zacharias Bierling in seiner Grammatik aus dem Jahre 1721, welche auch ein deutsch–obersorbisches Wörterbuch enthielt. Parallel dazu entwickelte sich das auf dem Wittichenauer Dialekt basierende Schrifttum der katholischen Sorben. In Prag erschien 1679 die erste obersorbische Grammatik mit dem Titel "Principia linguae Wendicae". Ihr Verfasser war der Jesuit Jakub Xaver Ticin, der sich in seiner Schreibweise stark an die tschechische Form anlehnte. Nach ihm übernahm auch Hawstyn Swetlik diese Rechtschreibung und gab 1721 das erste sorbische Wörterbuch mit dem Titel "Vocabularium Latino–Serbicum" und eine obersorbische Übersetzung der Bibel heraus.

Diese Unterschiede innerhalb des Schrifttums der Oberlausitz, die Trennung in eine evangelische und in eine katholische Variante, bestanden auch noch im 18. Jahrhundert weiter. In der Zeit der Aufklärung erschienen die ersten wissenschaftlichen Schriften in sorbischer Sprache, z.B. von Abraham Frencel. Die Impulse für eine weltliche Literatur gingen vor allem von den Predigervereinigungen in Leipzig und in Wittenberg und dem Prager katholischen Wendischen Seminar aus.

Jedoch erst im 19. Jahrhundert finden wir im Bereich des Obersorbischen Bemühungen, eine einheitliche Schriftsprache zu schaffen. Mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts erfuhr das sorbische kulturelle und politische Leben in der Lausitz einen Aufschwung, da auch die Zahl der national denkenden Kräfte im sorbischen Volk anwuchs. Insbesondere die jungen sorbischen Studenten, vor allem während ihrer Studienzeit im benachbarten slawischen Ausland, z.B. in Prag, von den bürgerlich–nationalen Bewegungen angeregt, schlossen sich in Vereinen zusammen und wollten so der antisorbischen Politik Sachsens und Preußens entgegenwirken. Zu diesem Zeitpunkt jedoch fehlte noch eine überregionale, die Gesamtheit des sorbischen Volkes einschließende sprachliche Kommunikation, die als Mittel der Durchsetzung und Popularisierung dieser Ziele erforderlich war.

1809 begann Jan Dejka, die erste obersorbische Wochenzeitung mit dem Titel "Serbski powĕdar a kurier" herauszugeben; ihm folgte 1842 J.P. Jordan mit seiner "Jutnička–Nowiny za Serbow", die allerdings ihr Erscheinen schon bald wieder einstellen mußte. Ebenfalls im Jahre 1842 gründete Handrij Zejler, der Dichter der sorbischen Romantik, der als der Begründer der sorbischen Nationalliteratur gilt, die Wochenzeitung "Tydźenske nowiny" (1854 in "Serbske nowiny" um-

Uwe Juhnke - 978-3-95479-841-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

benannt), die bis zu ihrem Verbot im Jahre 1937 die einzige überkonfessionelle obersorbische Zeitung blieb.

Eine der führenden Persönlichkeiten der sorbischen nationalen Bewegung im 19. Jahrhundert war Jan Arnošt Smoler, der vor allem als Publizist und als Verleger wirkte. 1841/43 gab er sein fundamentales Werk "Pěsnički hornych a delnych Łužiskich Serbow – Die Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz" heraus, das sorbische Märchen, Sprichwörter, Beschreibungen der sorbischen Sprache und ihrer Dialekte, sorbischer Sitten und Gebräuche, Musikinstrumente und Trachten enthielt. Smoler wirkte zusammen mit Jan Pětr Jordan, dem Lektor für slawische Sprachen und Literatur an der Universität in Leipzig, als Wegbereiter der Idee der slawischen Wechselseitigkeit. In einer Darstellung der allgemeinen Sprachsituation der Lausitzer Sorben schreibt er im Vorwort seiner Grammatik: "Unter diesen Umständen haben sich unter den Serben (ich rede nur von den Oberlausitzern) zwei Parteien gebildet, welche einander fremd gegenüberstehen. Die Evangelischen, die sich auch Budissiner nennen, sind zwar der größere Teil des Völkchens; aber auch ihre Zahl ist viel zu gering, als daß sich ihre Literatur mit Glück und Gedeihen entwickeln könnte; die Katholiken aber, ebenso halsstarrig als jene, wollen das einmal Errungene auch nicht fahren lassen. Und so geschieht das Lächerlichste von der Welt, daß ein so kleines unbedeutendes Völkchen, dessen Mundarten so gleichlautend sind [...] dennoch in der Schreibart sich trennt und so das Verstehen der Bücher [...] erschwert, und so fast allen Vorteil und Nutzen, den schriftliche Werke einer Nation bringen können, mit Füßen von sich stößt."

Der Unterschied zwischen der evangelischen und der katholischen schriftsprachlichen Form bestand in grammatischen und lexikalischen Besonderheiten, aber auch in der Verwendung einer unterschiedlichen Graphik und Orthographie. Beide Varianten verwendeten die sogenannte "Schwabacher Schrift", einen Typ der gotischen Fraktur.

Beispiele:

1. einige ausgewählte graphische Unterschiede zwischen der evangelischen und der katholischen schriftsprachlichen Form des Obersorbischen:

heutige Schreibform	evangelisch	katholisch
c:	ʒ	cʒ
s:	β/ſſ	ſ
z:	ſ	ʒ
kř:	kſch	kʒ̇
př:	pſch	pʒ̇
tř:	tſ	tʒ̇
č:	je	ė

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

2. einige ausgewählte grammatische Unterschiede zwischen der evangelischen und der katholischen schriftsprachlichen Form des Obersorbischen:

evangelisch	katholisch
-ojo: *mužojo* (die Männer) *čłowjekojo* (die Menschen)	*-owje:* *mužowje* *čłowjekowje*
-eho: *dobreho* Gen. Sg. der Adj. Mask./Neutr.	*-oho:* *dobroho*
-nje: *wašnje* (die Art)	*-njo:* *wašnjo*

"Sprachenpolitisch wirksam wurde aber erst die Maćica Serbska, gegründet 1847, die mit ihrer Leistung auf dem Gebiet der Standardisierung der Sprache (zunächst allerdings nur des Obersorbischen) die Grundlage für die heutigen sorbischen Standardsprachen schuf. Dies geschah einmal durch die konsequente Verwendung einer neuen Orthographie in ihren Publikationen (die in anderen sorbischsprachigen Veröffentlichungen erst viel später übernommen wurde), dann auch durch sprachwissenschaftliche Arbeit sowohl beschreibenden als auch sprachpflegerischen Charakters (Grammatiken, Wörterbücher)" (Marti 1990, 47). Die Maćica Serbska entwickelte sich zu einem überregionalen und überkonfessionellen Zentrum der Sorben und vereinte die wissenschaftlichen, literarischen und kulturellen Bestrebungen der sorbischen Intelligenz. Sie förderte die Herausgabe wissenschaftlicher Schriften auf den Gebieten der sorbischen Sprache, Volkskunde und Geschichte. Ihr Publikationsorgan "Časopis Maćicy Serbskeje" erschien von 1848 bis zum Jahre 1937. Konfessionsgebundene Buchtitel wurden von ihr jedoch nicht verlegt. Obwohl der protestantische Teil der sorbischen Bevölkerung in der Mačica–Mitgliedschaft etwas höher war als der katholische Teil, so waren doch das Bedürfnis und das Streben nach unvoreingenommener Zusammenarbeit im gesamtsorbischen Rahmen unverkennbar (vgl. Kunze/Scholze 1979).

In der ersten Ausgabe des "Časopis Maćicy Serbskeje" 1848 erschien ein Beitrag des Sprachwissenschaftlers Křesćan Bohuwěr Pful, der sich für die Sprachkonzeption der Maćica einsetzte, mit dem Titel "Hornjołužiski Serbski prawopis z krótkim ryčničnym přehladom". Obwohl schon einige Personen vor der Gründung der Maćica versucht hatten, das graphische System und die Orthographie des Obersorbischen zu erneuern (H. Zejler/H. Krygar, 1827; J.A. Smoler, 1838; J.P. Jordan, 1841), wurden erstmals durch Pful umfassende Richtlinien für die Einführung der sogenannten "analogen Rechtschreibung" fixiert. Die breite Öffentlichkeit nahm diese neue Rechtschreibung nicht sofort an, besonders groß war der Widerstand bei den evangelischen Sorben. Den entscheidenden Anstoß

Die Vandenhoeck & Ruprecht Verlage
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

zur Annäherung der evangelischen und katholischen Schreibart an die analoge Orthographie der "Maćica Serbska" hatte Michal Hórnik mit seinem Artikel "Nowy prawopis we frakturje", veröffentlicht 1861 in der literarischen Monatsschrift "Łužičan", gegeben. Er machte einige Kompromißvorschäge an beide Seiten, und so konnten sich bis 1862 eine Reihe von einheitlichen Regelungen durchsetzen. Einige Unterschiede bestanden jedoch noch bis in das 20. Jahrhundert weiter, so die Schreibung der Phoneme c, z und s (vgl. Faßke 1984b).

Neben der Schaffung einer neuen und einheitlichen Rechtschreibung mußten auch im Bereich der Lexik, der bisher auf den dörflichen bzw. familiären Bereich begrenzt war, neue Begriffe und Bezeichnungen geschaffen werden. Von großer Bedeutung für diese sich festigende einheitliche Schriftsprache war daher die Entfaltung der schöngeistigen Literatur und die Entwicklung einer modernen Publizistik.

In diese Zeit ist Jakub Bart–Ćišinski, der als "der sorbische Klassiker" und zusammen mit Handrij Zejler, dem bedeutendsten Dichter der nationalen Wiedergeburt bei den Sorben, "als der sorbische Nationaldichter" bezeichnet wird, einzuordnen. Er wuchs in eine Zeit hinein, in der mit der Industrialisierung der Lausitz eine neue Phase der Bedrohung der Sorben begonnen hatte. Eine junge Schriftstellergeneration suchte deshalb nach Wegen, den Widerstandswillen im sorbischen Volke zu stärken. Mitte der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts entstand die Bewegung der Jungsorben. Einer ihrer geistigen Führer war Jakub Bart–Ćišinski, geboren 1856. Ihn hatte besonders seine 10–jährige Prager Studienzeit geprägt, sein Theologiestudium und sein Aufenthalt im Wendischen Seminar auf der Prager Kleinseite, wo sich alle sorbischen Studenten als Mitglieder der Studentenvereinigung "Serbowka" in ihrer Freizeit intensiv die sorbische Sprache und Literatur aneigneten. Besonders stark war der Einfluß des tschechischen Sprachwissenschaftlers M. Hattalla auf Ćišinski, denn dieser beaufsichtigte einige Jahre die Studenten im Wendischen Seminar. "Bereits in den 70er Jahren hatte sich Bart–Ćišinski unter dem Einfluß der nationalen Bewegung des tschechischen Volkes und unter dem Eindruck der schweren Lage der Sorben in der Lausitz von Prag aus an die Spitze der "jungsorbischen" Bewegung gestellt, die sich unter seiner Führung hauptsächlich in ihrem Organ "Lipa Serbska" gegen die verstärkten Germanisierungsbestrebungen der herrschenden Klasse sowie gegen den nationalen Pessimismus weiter Kreise des sorbischen Volkes und gegen den nationalen Kurs der "Altsorben" richtete, wobei sie konsequent auf eine Weckung der schöpferischen Potenzen des sorbischen Volkes, auf eine nationale Mobilisierung vor allem der sorbischen Landbevölkerung, auf eine Demokratisierung der sorbischen Kultur und auf eine echte Volksverbundenheit der Intelligenz orientierte" (Zeil 1979, 139). In die Prager Studienzeit fallen auch seine ersten literarischen Arbeiten: das Nationalepos "Nawoženja" (1877), der Versuch eines Nationalromanes mit dem Titel "Narodowc a wotrodźenc"(1879)

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

und das erste originale sorbische Drama "Na hrodźišću" (1880). Vielfältig waren seine Aktivitäten, so arbeitete er u.a. an der Organisation der "Schadźowanka" und an ihrer Profilierung zum Forum der studierenden Jugend bzw. Intelligenz mit, er rang um ein literaturästhetisches Programm der Zeitschrift "Lipa Serbska" und ihrer Nachfolgerin, der "Łužica", bemühte sich um die Schaffung eines sorbischen Theaters und um die Herausgabe der Gesammelten Werke H. Zejlers, propagierte die sorbische Literatur und Kultur im slawischen Ausland usw.

Welch große Bedeutung Jakub Bart-Ćišinski der sorbischen Schriftsprache beimaß, geht aus seinen programmatischen Schriften hervor, am deutlichsten aus dem 1877/78 in der "Lipa Serbska" veröffentlichten Aufsatz "Hłosy ze Serbow do Serbow". Darin betonte Ćišinski immer wieder, daß das ganze sorbische Volk Träger der sorbischen Sprache und Kultur bleibe und nicht nur eine kleine Schar Gebildeter. Aufgabe der Schriftsteller sei es daher, sich mit der Schriftsprache dem Volke zu nähern und die Trennwand zwischen ihm und den Intellektuellen zu überwinden. Diese Auffassung spiegelt sich auch im Sprachgebrauch Ćišinskis wider. Untersucht man sein dichterisches und publizistisches Gesamtwerk, so stellt es einen Höhepunkt in der Entwicklung der sorbischen Schriftsprache dar, denn auf der Grundlage der Volkssprache führte Ćišinski die Schriftsprache zu einer bis dahin nicht erreichten Vollkommenheit, Schönheit und Reinheit. Dieser Tatsache widerspricht auch nicht, daß in der von ihm verwendeten Sprache einige umgangssprachliche Elemente auftreten sowie Entlehnungen aus dem Tschechischen (z.B. *rychle* statt *spěšnje*, *sala* statt *žurla*) oder auch aus dem Deutschen (z.B. *štrympy* statt *nohajcy*, *štunda* statt *hodźina*). In diesem Zusammenhang sei das Problem des sprachlichen Purismus erwähnt, zu dem sich Ćišinski auch in dem bereits genannten Aufsatz äußerte. Seiner Meinung nach war es durchaus legitim, sich aus dem Deutschen Wörter zu "borgen". Dieser Fakt sei nicht als negativ zu bewerten, denn schließlich hätten die sorbische und die deutsche Schriftsprache bereits seit der Reformation parallel zueinander existiert. Von Hattala übernahm Ćišinski auch die Auffassung von der "Sprache als lebendigem Organismus", dessen Wortschatzbereiche notwendigerweise ständig erweitert und semantisch präzisiert werden müßten. Aus diesem Grunde wandte sich Ćišinski gegen eine Archaisierung der Schriftsprache, praktizierte in seinen Werken oft jedoch das Gegenteil (z.B. verwendete er Infinitivformen des Verbes auf *-ći: daći, wozenići so*; Formen der 3. P. Pl. auf *-u* bei Verben der a-Konjugation: *spěwaju, chwataju* oder auch Pluralformen bei männlichen Personenbezeichnungen auf *-owje: akademikowje, młodźencowje*). Gerade diese Tatsache, die Verwendung des von ihm geprägten "hohen Stils" u.a. auch in der Prosa, erschwerte in der Folgezeit den Zugang zu seinen Werken und ließen sie nicht selten unverstanden bleiben.

1881 kehrte Ćišinski aus Prag in die Lausitz zurück und arbeitete als katholischer Theologe. Fortan erschienen fast jährlich Gedichtbände von ihm, jedoch

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

auch literaturtheoretische Aufsätze wie z. B. "Die Literatur der Lausitzer Serben zu Anfang des 20. Jahrhunderts" aus dem Jahre 1904.

Ćišinski bemühte sich in seiner Dichtung um die Verwirklichung seiner humanistischen und ästhetischen Ideale. Die kirchliche Obrigkeit behandelte den ständig querdenkenden, sich auflehnenden sorbischen Kaplan daher nicht gerade wohlwollend und sah in ihm eher eine Gefahr. Sie versetzte ihn deshalb in deutsche Gegenden und ließ ihn sogar schon mit 47 Jahren pensionieren. Ćišinski starb am 16. Oktober 1909 im Alter von 53 Jahren. Sein umfangreiches Gesamtwerk erschien von 1969 bis 1985 in insgesamt 14 Bänden.

Da sich die sorbische Sprachwissenschaft erst nach 1960 verstärkt den Problemen der Schriftsprache zuwandte (bis zu diesem Zeitpunkt hatte stärkeres Interesse an den älteren Sprachperioden bestanden), muß diese Disproportion zugunsten der neueren Geschichte, vor allem des für die Entwicklung der sorbischen Schriftsprache so wichtigen 19. und 20. Jahrhunderts, verändert werden. Die Sprache des Dichters Jakub Bart–Ćišinski bildet den Gegenstand weiterer Untersuchungen zu diesem Thema.

Literatur

Bart–Ćišinski, J. 1969–1985. *Zhromadźene spisy (Gesammelte Werke).* Insbes. Bd. 1, 6, 7, 8, 9, Bautzen.

Bart–Ćišinski, J. 1877/78. "Hłosy ze Serbow do Serbow", *Zhromadźene spisy,* Bd.8, Bautzen 1984, 10–21.

Faßke, H. 1981. *Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart (Vorwort),* Bautzen.

Faßke, H. 1984a. "Schriftsprachliche Norm, Umgangssprache und Dialekt im Sorbischunterricht", *Methodische Beiträge zum Sorbischunterricht,* Bautzen.

Faßke, H. 1984b. "Zur Herausbildung einer einheitlichen Graphik und Orthographie des Obersorbischen im 19. Jahrhundert", *ZfSl,* Bd. 29, 872–878.

Fleischer, W/Hartung, W./Schildt, J./Suchsland, P. (Hrsg.) 1983. *Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache,* Leipzig.

Jedlička, A. 1964. "Zur Prager Theorie der Schriftsprache", *Travaux linguistique de Prague 1,* Prague, 47–58.

Jenč, R. 1964. *Stawizny serbskeho pismowstwa – II,* Bautzen.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Jordan, J.P. 1841. *Grammatik der wendisch-serbischen Sprache in der Oberlausitz. Im Systeme Dobrovskýs abgefaßt*, Prag.

Kunze, P./Scholze, G. 1979. "Die Maćica Serbska in Bautzen. Ihre Stellung in der nationalen Bewegung der Sorben im 19. Jahrhundert", *Lětopis*, B 26/1, 31–43.

Marti, R. 1990. *Probleme europäischer Kleinsprachen – Sorbisch und Bündnerromanisch*, München.

Schuster-Šewc, H. 1977. "Wuwiće spisowneje rěče pola Łužiskich Serbow", *Sorabistiske přednoški 1977*, Bautzen, 28–47.

Schuster-Šewc, H. 1978. " Michał Frencel a jeho wuznam za wuwiće hornjoserbskeje spisowneje rěče", *Rozhlad*, 28/5, 170–174.

Schuster-Šewc, H. 1983. "Die Luthersche Reformation und die Anfänge der schriftsprachlichen Entwicklung bei den Lausitzer Sorben", *ZfSl* 28, 803–815.

Schuster-Šewc, H. 1992. "Zur schriftsprachlichen Entwicklung im Bereich des Sorbischen", Ammon, U./Mattheier, K.-J./Nelde, P.H. (Hrsg.), *Sociolinguistica – Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik*, Bd. 6, Tübingen, 65–83.

Stone, G. 1980. "Die katholischen Sorben und die Anfänge ihrer Schriftsprache", *Deutsche, Slawen, Balten – Aspekte des Zusammenlebens im Osten des Deutschen Reiches und in Osteuropa*, Bonn, 105–114.

Zeil, W. 1979. "Die tschechischen Kontakte J. B.-Ćišinskis und ihre Bedeutung für das sorbische Volk", *Lětopis*, A 26/2, 135–152.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Andreas Späth

ZUR KANONISCHEN SUBJEKTLOSIGKEIT DES IMPERATIVSATZES – DARGESTELLT AM SLOWAKISCHEN

Die Satzmodusforschung der letzten Jahre hat einen bedeutenden Beitrag zur Klärung des Verhältnisses zwischen Satztyp, Satzmodus und Illokutionstyp geleistet. Die wichtigsten Ergebnisse auf diesem Gebiet gehen u.a. auf Arbeiten von Altmann (1987), Donhauser (1986), Meibauer (1987), Winkler (1989) sowie insbesondere auf die Autoren Brandt, Reis, Rosengren, Zimmermann (= BRRZ 1992) und Rosengren (1992a, b; 1993a b) zurück, die systematisch das Verhältnis zwischen Satztyp, Satzmodus und illokutivem Anwendungspotential unterscheiden. Diese Ergebnisse sollen an den sprachlichen Daten des Slowakischen überprüft und auf ein bestimmtes Satztypmerkmal des Imperativs angewandt werden.

Der Satztyp ist eine formal grammatische Struktur eines Ausdrucks vom Typ Satz, dessen Komposition seiner Teilausdrücke ein Anwendungspotential begründet. Die Komposition der Teilbedeutungen aller nichtpropositionalen Mittel ergibt den Satzmodus als semantisches Gegenstück zum Satztyp (BRRZ 1992, 1). Der Satzmodus ist mit dem Illokutionstyp assoziiert.

Im folgenden wird das Satzmodus–Modell von BRRZ (1992) auf den slowakischen Imperativsatz angewendet. Die Satztypisierung konzentriert sich hierbei auf ein bestimmtes universales Merkmal, und zwar die kanonische Subjektlosigkeit des Imperativs.

Das prominenteste Satztypmerkmal des slowakischen Imperativsatzes ist ebenfalls wie in anderen Sprachen die morphologische Form des Imperativs.

(1) Daj si kávu!
(2) Tak pod'me!
(3) No tak jedzte!

Das slowakische Verb verfügt über ein morphologisches Imperativparadigma mit den Kategorien 2. Person Singular sowie 1. und 2. Person Plural. Im Unterschied zum Deutschen sind hier Homonymien mit anderen Modi, wie etwa dem Konjunktiv, ausgeschlossen. Ein weiteres Satztypmerkmal ist die kanonische Subjektlosigkeit, die, wie später zu sehen sein wird, als eine Konsequenz aus dem Vorkommen der morphologischen Imperativform zu bewerten ist. Zwar gilt das Slowakische als eine pro–drop–Sprache, jedoch kann im Imperativsatz keine Rede davon sein, daß das Subjekt als kleines pro realisiert wird. Auch das Vorkommen bestimmter pronominaler Ausdrücke in der oberflächenstrukturellen

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Position des Subjekts läßt nicht auf eine Subjektelidierung schließen, da diese Pronomina eigenen syntaktischen und semantischen Regeln folgen, die keinen Bezug zu den grammatischen Eigenschaften eines Subjektes haben. Folgende Beispiele sollen dieses Problem verdeutlichen:

(4) Dievka moja, **ty** čuš a nestar sa, ked' sa chlapi zhovárajú, ...
(Timrava, zit. nach MSJ)
(5) Mamka, mamka, len si **vy** dobre v chalupe bývajte, varte, pečte, aj uškom pokývajte, aby vám bolo veselšie!
(Hronský, J.C.: *Smelý Zajko.* Bratislava 1991)

Außer diesen Personalpronomina treten in der slowakischen Gegenwartssprache in derselben Position Exhaustiv-, Negativ- und Indefinitpronomina auf:

(6) Píšte **všetci** modrým perom!
(skup. Bez ladu a skladu)
(7) **Nikto** neustupujte!
(8) **Každý** mi prineste vedro vody!
(9) Vypnite **niekto** to rádio!

Bei diesen Ausdrücken besteht nicht in jedem Falle die für das Subjekt obligatorische Kongruenz mit dem finiten Verb, was gegen den Status eines Subjektes dieser Ausdrücke und gegen Subjektelidierung im Standardfall des Imperativsatzes spricht. Es ist vielmehr hinsichtlich dieser Ausdrücke auffällig, daß sie den Adressaten ((4)–(9)) resp. Handelnden ((10)–(12)) der jeweiligen Aufforderung bezeichnen.

(10) Chlapci, prineste mi vodu!
(11) Pani vedúca, povedzte mi prosím, ...
(12) Vykašli na to, ty blázon!

Der Unterschied zwischen den Sätzen (4)–(9) und (10)–(12) besteht darin, daß in der ersten Gruppe der Handelnde bezeichnet wird, in der zweiten Gruppe hingegen der Adressat. Es ergibt sich zugleich ein Unterschied hinsichtlich der Integration dieser Ausdrücke in die Satzstruktur. Wird der Adressat spezifiziert, so tritt die entsprechende Vokativphrase dislozüert auf. Wird jedoch der Handelnde spezifiziert, so wird die entsprechende Vokativphrase in die phonologische Satzstruktur integriert. Daraus ergibt sich eine Unterscheidung von Vokativphrasen und Subjektsubstituten. Vokativphrasen verweisen auf den Adressaten der direktiven Äußerungshandlung. Neben dieser illokutions- resp. personaldeiktischen Eigenschaft (vgl. Liedtke, 1993, 74) kann der Sprecher den Adressaten über

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

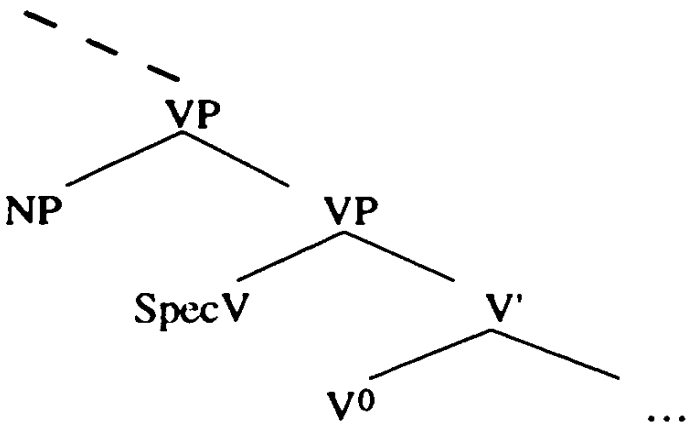
00063108

diese Vokativphrase zugleich qualifizieren resp. die Referenz auf einen bestimmten Adressaten oder eine bestimmte Adressatengruppe herstellen ((10)–(12)). In den Sätzen (4)–(9) sind jedoch personaldeiktische Ausdrücke in die phonologische Satzstruktur integriert und treten an der Oberflächenstruktur des Satzes als Subjektsubstitute auf. Diese Ausdrücke unterscheiden sich insofern in ihrer deiktischen Funktion von den Vokativphrasen, als sie auf den Handelnden verweisen. So sind Adressat und Handelnder nicht in jedem Falle als Menge identisch. Der Adressat kann in der Menge der Handelnden partiell enthalten sein (siehe Sgall, 1979, 107).

(13) Ty, nechod'te tam!

In der Satzstruktur sind Vokative disloziierte Phrasen. Subjektsubstitute sind in die phonologische Satzstruktur integriert, worauf die postinitiale Stellung der Enklitika verweist, soweit Subjektsubstitute in initialer Position vorkommen (vgl. Svobodová 1984). Problematisch ist daher die syntaktische Integration der Subjektsubstitute, da sie keine Subjekte sind und deshalb auch nicht zur Valenz des Verbs gehören. Rosengren (1992a, 23; 1993b, 17) schlägt vor, die hier als Subjektsubstitute bezeichneten Ausdrücke als Adjunkte an die VP zu betrachten, was für die syntaktische Interpretation aus den oben genannten Gründen eine adäquate Lösung ist.

(14)



Spricht man davon, daß Imperative kein overtes Subjekt aufweisen und daß Subjektsubstitute außerhalb der Valenz des imperativischen Verbs stehen, so ist zu erklären, wie das externe Argument zu behandeln ist.

Wunderlich (1984, 100) geht davon aus, daß die Nominativ–NP eines Satzes dann getilgt werden kann, wenn die COMP–Position eines Satzes mit den Merkmalen [+finit, +imp] ausgezeichnet ist."Wenn nicht getilgt wird, erhält [NP, Nom] – in jedem Fall ein Pronomen der 2. Person – Kontrastakzent" (ebd.). Eine Konsequenz aus der Tilgungsthese Wunderlichs wäre die gleichzeitige Tilgung der externen Theta–Rolle. Betrachtet man aber Imperativsätze mit Subjekt-

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

kontrolle und Reflexivum, so wird ersichtlich, daß die externe Theta–Rolle des imperativischen Verbs Bindungs- und Kontrollbeziehungen eingehen kann (siehe Rosengren, 1993b, 16). Das Reflexivelement in (15) muß gebunden werden, PRO in (16) braucht einen Kontrolleur.

(15) Hanbi sa!
(16) Ráčte počkat'!
Ráčte [PRO počkat']!

Daher kann die Tilgungsthese keine adäquate Lösung für die Subjektlosigkeit des Imperativsatzes sein.

Rosengren (1992a; 1993b, 16) erklärt die kanonischen Subjektlosigkeit des Imperativs mit der These der blockierten externen Theta–Rolle. Hier geht es darum, daß der Imperativ aufgrund seiner Verwendungsbedingungen kein strukturelles Subjekt benötigt. Der Imperativ zeichnet sich durch die Besonderheit aus, daß der Sprecher den von der Proposition bezeichneten Sachverhalt auf den Adressaten bezieht und somit einen Anredebezug herstellt. Somit verfügt der Imperativ über die illokutionsdeiktische resp. personaldeiktische Kategorie des Adressaten (siehe Liedtke, 1993, 67). Rosengren (ebd.) erklärt die Subjektlosigkeit des Imperativs damit, daß der Sprecher den Bezug zum Adressaten bereits im Lexikon herstellt, so daß das Subjekt des Imperativs morphologisch inkorporiert ist. Damit ist auch erklärt, weshalb das Matrixverb des Imperativsatzes Bindung und Kontrolle eingeht, da die externe Theta–Rolle zwar blockiert, jedoch nicht getilgt ist.

Die syntaktische Blockierung der externen Theta-Rolle setzt voraus, daß bereits im Lexikon die entsprechenden morphologischen Operationen stattfinden, die Rosengren (1993b, 25) folgendermaßen beschreibt:

(17) (a) +imp +2ps αpl
(b) $\lambda P\, \lambda e\, [\, x \subseteq \iota y\, [\text{ADRESSAT } y]] : [\, P\, x\, e\,]$
+V

Dabei wurde die externe Theta-Rolle bereits im Lexikon durch funktionale Komposition ausgeblendet. Der Adressat ist eine definite Individuenmenge. Wendet man diese Operation auf ein Verb an, so ergibt sich für den Imperativ folgende semantische Repräsentation entsprechend dem Lexikoneintrag für das jeweilige Verb.

(18) Spi!
(a) /spa-/: [-N, +V]; $\lambda x\, \lambda e$ [e INST [x [SLEEP]]]
(b) /-i/: $\lambda P\, \lambda e\, [x \subseteq \iota y\, [\text{ADRESSAT } y]] : [\, P\, x\, e\,]$

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from Brill.com01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(c) $\lambda P\ \lambda e\ [x \subseteq \iota y\ [\text{ADRESSAT } y]] : [\ P\ x\ e\ ]\ (\lambda x\ \lambda e\ [e\ \text{INST}\ [x\ [\text{SLEEP}]]])$
$\equiv \lambda e\ [x \subseteq \iota y\ [\text{ADRESSAT } y]] : [\lambda x\ \lambda e\ [e\ \text{INST}\ [x\ [\text{SLEEP}]]]\ x\ e\ ]$
$\equiv \lambda e\ [x \subseteq \iota y\ [\text{ADRESSAT } y]] : [e\ \text{INST}\ [x\ [\text{SLEEP}]]]$

Die resultierende semantische Repräsentation unter (18c) sagt noch nichts darüber aus, daß es einen Zustand gibt, in dem der Adressat eine definite Individuenmenge ist und für den der von der Proposition ausgedrückte Sachverhalt als Obligation gilt. In Abhängigkeit vom konzeptuell repräsentierten Sachverhalt und der jeweiligen kognitiven Einstellung des Sprechers zur Proposition (Bierwisch, 1979, 196) wird der entsprechende Satztyp selegiert und der Referenztyp bestimmt. Während für den Deklarativsatz allein die Instanziierung einer Proposition existenzquantifiziert wird (Zimmerman 1988, zit. nach BRRZ 1992, 36), steht im Imperativsatz der Existenzoperator im Skopus des Modaloperators $MO_{m/n}$, der hinsichtlich der möglichen und notwendigen Existenz eines Sachverhaltes parametrisiert ist (Rosengren, 1993b, 21). Durch θ–Bindung wird die referentielle θ–Rolle (λe) durch den Satzmodusoperator gebunden:

(d) $\lambda P\ [MO_{m/n}\ [\exists e\ [\ P\ e\ ]]]$

(e) $\lambda P\ [MO_{m/n}\ [\exists e\ [\ P\ e\ ]]]\ (\lambda e\ [x \subseteq \iota y\ [\text{ADRESSAT } y]] : [e\ \text{INST}\ [x\ [\text{SLEEP}]]])$
$\equiv MO_{m/n}\ [\exists e\ [\lambda e\ [x \subseteq \iota y\ [\text{ADRESSAT } y]] : [e\ \text{INST}\ [x\ [\text{SLEEP}]]]\ e]]$
$\equiv MO_{m/n}\ [\exists e\ [x \subseteq \iota y\ [\text{ADRESSAT } y]] : [e\ \text{INST}\ [x\ [\text{SLEEP}]]]]$

Offen bleibt an dieser Stelle die Frage nach dem Kasus des Subjektsubstituts und nach der Kategorie, die ihm den Kasus zuweist. Dem morphologischen Paradigma nach handelt es sich um Nominative. Der Nominativ ist jedoch struktureller Kasus, der dem Subjekt vererbt wird. Andererseits verfügen die Pronomina in ihren Paradigmen über keine autonome Vokativform. In archaischen Vorkommen findet man allerdings noch phonologisch integrierte Vokative.

(19) Bože ho osláv!
(zit. nach MSJ)

Der Nominativ wird im Slowakischen als Ersatzform für den unproduktiven Vokativ verwendet, so daß Subjektsubstituten anstelle des Vokativs der Nomi-

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

nativ zugewiesen wird, wobei es sich um phonologisch integrierte Vokativphrasen handelt, die Adjunkt an VP sind.

An dieser Stelle müssen noch einige Fragen wie z.B. die Kasuszuweisung an die Subjektsubstitute unbeantwortet bleiben. Bisher stehen einzelsprachige Untersuchungen des Slowakischen auf der Basis der GB–Grammatik aus, weshalb hinsichtlich der Bindungs- und Kontrollbeziehungen noch keine befriedigenden Lösungen vorgeschlagen werden können, um den Besonderheiten des Slowakischen wie beispielsweise der Bündelung der grammatischen Kategorien Numerus, Person, Genus des Reflexivmorphems gerecht zu werden. Ähnliches trifft auch für die Verbbewegung im slowakischen Satz zu. Die Lösung dieser Probleme ist der weiteren grammatiktheoretischen Forschung in der Slawistik überlassen.

Literatur

Altmann, H. 1987. "Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen", Meibauer, J. (Hg.), *Probleme einer Theorie der Satzmodi* (= *Linguistische Arbeiten* 180), Tübingen, 22–56.

Bierwisch, M. 1979. "Satztyp und kognitive Einstellung", *Slovo a Slovensnost*, 3/XL–1979, 194–199.

BRRZ = Brandt, M./Reis, M./Rosengren, I./Zimmermann, I. 1992. "Satztyp, Satzmodus und Illokution", Rosengren, I. (Hg.), *Satz und Illokution. Band 1* (= *Linguistische Arbeiten* 278), Tübingen, 1–90.

Donhauser, K. 1986. *Der Imperativ im Deutschen. Studien zur Syntax und Semantik des deutschen Modussystems*, Hamburg.

Liedtke, F. 1993. "Imperativsatz, Adressatenbezug und Sprechaktdeixis", Rosengren, I. (Hg.), *Satz und Illokution. Band 2* (= *Linguistische Arbeiten* 279), Tübingen, 49–126.

Meibauer, J. (Hg.) 1987. *Probleme einer Theorie der Satzmodi* (= *Linguistische Arbeiten* 180), Tübingen.

MSJ = *Morfológia slovenského jazyka*. Bratislava 1966.

Rosengren, I. 1992a. *Zur Grammatik und Pragmatik des Imperativsatzes. Mit einem Anhang zum Wunschsatz* (= *Sprache & Pragmatik* 28), Lund.

Rosengren, I. (Hg.) 1992b. *Satz und Illokution. Band 1* (= *Linguistische Arbeiten* 278), Tübingen.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Rosengren, I. (Hg.) 1993a. *Satz und Illokution. Band 2* (= *Linguistische Arbeiten* 279), Tübingen.

Rosengren, I. 1993b. "Imperativsatz und Wunschsatz – zu ihrer Grammatik und Pragmatik", Rosengren, I. (Hg.), *Satz und Illokution. Band 2* (= *Linguistische Arbeiten* 279), Tübingen, 1–47.

Sgall, Petr 1979. "Vokativ jako sémantická zložka výpovědi", *Otázky slovanské syntaxe*, IV/1, Brno, 107–109.

Stickel, G. (Hg.) 1984. *Pragmatik in der Grammatik*, Düsseldorf.

Svobodová, J. 1984. "Pozice vokativních elementů a jejich typy v českých imperativních větách", *Jazyk, Literatura, Umění* 88, 3–24.

Winkler, E. 1989. *Der Satzmodus "Imperativsatz" im Deutschen und Finnischen*, Tübingen.

Wunderlich, D. 1984. "Was sind Aufforderungssätze?", Stickel, G. (Hg.), *Pragmatik in der Grammatik*, Düsseldorf, 92 - 177.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Lew Zybatow

DAS SICHTBARE DER "UNSICHTBAREN HAND". ZU INNOVATIONEN IN DER RUSSISCHEN UND BULGARISCHEN SPRACHE DER GEGENWART

Die sprachlichen Veränderungen, die in der russischen Sprache der Gegenwart vor sich und gewissermaßen mit den extralinguistischen Innovationen einhergehen, sind derzeit Gegenstand vieler Untersuchungen, die größtenteils auf der expliziten oder stillschweigenden Voraussetzung beruhen, daß sich außersprachliche Veränderungen direkt in sprachlichen Veränderungen niederschlagen. Dabei wird die Untersuchung letzterer zumeist auf Phänomene der lexikalisch/phraseologischen Ebene reduziert.

Die aktuell wahrnehmbaren Veränderungen im Russischen der Gegenwart sind auch das Thema des vorliegenden Beitrages, der vor allem zwei Ziele verfolgt: 1. über die den meisten Untersuchungen selbstauferlegte Beschränkung auf die lexikalische bzw. lexikalisch–phraseologische Ebene hinauszugehen und dazu ein linguopragmatisches Sprachwandelkonzept und seine Anwendungs- und Erklärungsmöglichkeiten in bezug auf aktuelle Sprachwandelphänomene des heutigen Russisch und Bulgarisch zu demonstrieren; 2. zu klären, ob und in welchem Sinne bei den gegenwärtigen Entwicklungen bzw. Veränderungen des Russischen von Sprachwandel gesprochen werden kann. Beginnen wir mit der letzteren Frage.

Von джоггинг, хайджекинг und der "unsichtbaren Hand" in der Sprache

Aus der Sicht des heutigen russischen Durchschnittszeitungslesers ist ein Ausdruck wie *заниматься джоггингом* zweifelsohne viel unmotivierter als *бегать трусцой* oder als die seinerzeit ebenfalls exotisch–suggestive, heute aber usuelle und vertraute Lehnbildung *бегать кросс*. Mehr noch, auch die russische Phonologie steht – im Unterschied etwa zur bulgarischen, die ja das Phonem [dʒ] wie in *джоб, джамия, джам* u.ä. kennt – der Transferenz von *джоггинг* im Wege. Dennoch tritt der ungewöhnliche Ausdruck dem Leser in den Printmedien entgegen. Wozu eigentlich? Die Erklärung hat sicher etwas mit dem zu tun, was Keller (1990, 13) bezüglich des Deutschen vermerkt: "daß sich hierzulande Leute massenhaft dem Waldlauf verschrieben haben, nachdem das Wort "Jogging" dafür propagiert worden war."

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Anders ausgedrückt, wenn wir die in der Pragmalinguistik herausgestellte, doch in der Sprachwandelforschung oft übersehene Tatsache beachten, daß Sprache nicht nur informieren, sondern beeinflussen bzw. außersprachlich etwas bewirken will, so kann der Sprachwandel als spontane, nicht immer kalkulierbare Folge kommunikativen, persuasiven sprachlichen Handelns gesehen werden.

Dabei dürften Natur und Verlauf von Sprachwandelprozessen grundsätzlich komplexer sein, als dies in den meisten Darstellungen – insbesondere zu den Innovationen im heutigen Russisch – erscheint. In lexikalisch ausgerichteten Untersuchungen – ich nenne hier stellvertretend nur Ferm (1993) – findet man gewöhnlich als einzige theoretische Fundierung den Hinweis auf soziale und ökonomische Veränderungen in der Gesellschaft, die sich unweigerlich im lexikalischen Bereich der Sprache spiegeln bzw. niederschlagen müssen. Das heißt, der Sprachwandel wird als eine Art zeichensprachliches Spiegelbild außersprachlicher soziokultureller Veränderungen und mithin als linearer, planbarer, intendierter und prognostizierbarer Vorgang gesehen.

Die seit einigen Jahren in der Linguistik (weniger in der Slavistik) wieder vehement geführte Diskussion zum Phänomen "Sprachwandel" (in der Zeit vorherrschend strukturalistischer Paradigmen war sie etwas abgeflaut) verläuft recht kontrovers und ist durch vielfältige Auffassungen gekennzeichnet. So wird einerseits die prinzipielle Möglichkeit eines intendierten bzw. geplanten Sprachwandels eingeräumt (z.B. "soweit es gelingt, sprachliche Konventionen bzw. deren Änderung erfolgreich zu verabreden, sei es implizit durch bewußte Nachahmung, verläuft Sprachwandel in geplanten Bahnen" – Lüdtke 1988, 1632), andererseits geht Keller (1990), der mit seiner Metapher der "unsichtbaren Hand" die Sprachwandeldiskussion wesentlich geprägt hat, davon aus, daß außersprachliche Veränderungen und Neuerungen nicht direkt für den sprachlichen Wandel verantwortlich sind und allein weder eine notwendige noch eine hinreichende Erklärung des Sprachwandels liefern können, dessen Verlauf sich seiner Meinung nach der Planbarkeit und Prognostizierbarkeit entzieht.

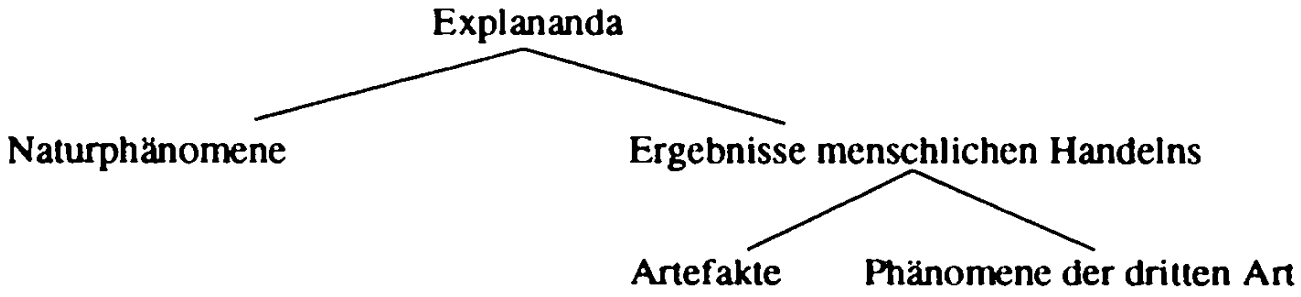
Keller warnt davor, die Sprache ausschließlich als System von Symbolen zu betrachten, das die Welt widerspiegelt und dazu dient, Ideen oder Gedanken auszutauschen und dementsprechend "im Sprachwandel hauptsächlich einen Mechanismus zu sehen, der dazu da ist, interne Systemschwächen (wie die vielzitierten Homonymiekonflikte) auszubügeln oder das Abbild "Sprache" wieder dem Urbild "Welt" anzupassen, wenn sich das Urbild dem Abbild davonentwickelt hat" (vgl. Keller 1990, 191). Nach Keller ist die natürliche Sprache weder allein durch die Organismus–Metapher (= die Sprache wandelt sich gewissermaßen von selbst) noch allein durch die Mechanismus–Metapher eines verursachten Wandels (= die Sprecher wandeln ihre Sprache) adäquat erfaßbar. Deshalb lautet eine seiner zentralen Thesen: Sogenannte natürliche Sprachen sind weder Naturphänomene noch Artefakte, sondern stellen als

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

"Phänomene der dritten Art" (vgl.(1)) spontane Ordnungen dar, deren Wandelprozesse mit Hilfe der Theorie von der unsichtbaren Hand beschrieben werden können. Diese Theorie erklärt Prozesse und Strukturen, die Menschen, ohne daß sie dies beabsichtigen oder auch nur merken, wie von "unsichtbarer Hand geleitet" erzeugen.

(1) Schema (s. Keller 1990, 81):



Charakteristische Bereiche für solche invisible–hand–Erklärungen sind soziale Institutionen, wie z.B. Geld, Moral, Sprache, Geschmack, Mode usw., d.h. soziokulturelle Phänomene und Strukturen, bei denen man leicht auf die Idee kommen könnte (und auch auf die Idee gekommen ist), "sie seien von einer zentralen Planungsinstanz, einem Erfinder, Gott oder Zentralkomitee final erschaffen worden" (s. Keller 1990, 93).

Keller verdeutlicht den unsichtbaren–Hand–Prozeß mit Hilfe der Theorie der Trampelpfade, die üblicherweise rational und sehr intelligent "angelegt" sind, obwohl zur Erzeugung des Systems der Trampelpfade weitaus weniger Intelligenz eingesetzt wird als zum Entwurf eines Netzes von Pflasterwegen.

Die Theorie der Trampelpfade enthält 3 Stufen:

erstens: die erzeugenden Handlungsmotive;
zweitens: den unsichtbare–Hand–Prozeß, der im allmählichen Zerstören des Rasens an der häufig begangenen Strecke besteht;
drittens: die dadurch mit der Zeit gefestigte Struktur.

Die drei Stufen lassen erkennen, daß Erklärungen mittels der unsichtbaren Hand nur in einem sehr eingeschränkten Sinne von prognostischem Wert sind. Sie erlauben allenfalls Prognosen hypothetischer Natur: Wenn die Leute nach den–und–den Maximen handeln, wird unter den–und–den Rahmenbedingungen die–und–die Struktur entstehen (vgl. Keller 1990, 100).

Dieser kurze Exkurs in Kellers Sprachwandeltheorie sollte eine theoretische Warnung vor voreiligen weitreichenden Schlüssen und Prognosen sein, zu denen man sich angesichts der sprachlichen Innovationen im Russischen, vor allem in der Sprache der Presse, geradezu provoziert fühlt. Zwar ist nicht auszuschließen, daß die beobachtbare Flut von Innovationen und abweichenden Kodifizierungen auf lange Sicht normierenden Einfluß auf das Russische haben können, doch läßt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht von Sprachwandel reden, sondern

Uwe Johannes - 9783954790643
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

lediglich von vielfältigen sprachlichen Indizien und Trends zur Veränderung und Innovation, die sich in der Zukunft erst behaupten müssen oder wieder untergehen werden.

Diese Trends werden nicht allein durch neu hinzugekommene Denotate bzw. neue und wiederbelebte Bedeutungen determiniert, sondern durch einen ganzen Komplex psychologischer, soziolinguistischer, pragmatischer u.a. Faktoren.

Eingedenk der Polivanovschen Bemerkung "Нельзя десять лет подряд играть на человеческой психике одним и тем же смычком, – об этом нам конкретно расскажет история любого изживаемого образа или оборота" (s. Polivanov 1928, 171) kann man die Motivationen eines heutigen Russisch–Sprechers nachvollziehen, seinen normalen *бег трусцой* als *джоггинг* empfinden zu wollen (selbst US-Präsident Clinton *занимается джоггингом*, wie es heute in den Zeitungen heißt). Aber auch für *хайджекинг* scheint man sich in einem Ausmaß zu begeistern, das "besorgniserregend" ist. Vgl.:

(2) Многие проявляют серьезную озабоченность советским хайджекингом ... (Литературная газета 18.7.1990, 9)

Wie stark und wie umfassend die suggestive und perlokutive Wirkung solcher Transferenzen auf den modernen Russisch–Sprecher sind, ist für das Schicksal der Transferenzen eine nicht zu unterschätzende Frage.

Was bestimmt den Weg einer sprachlichen Innovation hin zu einer "gewandelten" Sprache, konkret in bezug auf das heutige Russisch?

Entsprechend Milroys (1993, 162) Annahme – vgl.: "strong ties in communities are norm–enforcing and have the effect of impending or preventing change; linguistic change is made possible to the extent that social ties are relatively weak" – läßt sich feststellen, daß die heutigen soziolinguistischen Bedingungen in Rußland leicht schnelle sprachliche Innovationen im Russischen zulassen, ohne jedoch ihre Etablierung und Verankerung als Sprachwandelphänomen effizient zu stützen und zu ermöglichen.

So läßt sich der heutige Wandel des Russischen zunächst als Wandel in den Bedingungen und Regularitäten kommunikativer Verhaltensmuster fassen, der sich vor allem in der Sprache der Medien niederschlug, und zwar so, daß auf einmal alle Register des Sprachgebrauchs zu persuasiven Zwecken in der Presse eingesetzt werden konnten. D.h., die Veränderung der zeichenlinguistischen Ebene kann auch unter dem Blickwinkel der Veränderungen von kommunikativen/pragmatischen Handlungsmustern nachgezeichnet und expliziert werden.

Einen solchen Versuch will ich im nächsten Abschnitt unternehmen.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Das Sichtbare der unsichtbaren Hand im Lichte der pragmatischen Sprachwandelforschung

Das Wirken der unsichtbaren Hand wird zwar schnell gerade in lexikalischen Innovationen manifest und sichtbar, die aktuellen Veränderungen der russischen Sprache der Gegenwart erfassen jedoch viel mehr. Sie manifestieren sich in Veränderungen stilistisch/rhetorischer Handlungsmuster und in neuen Textsorten, denen bestimmte pragmatische/kommunikative Intentionen zugrundeliegen. Es könnte m.E. generell postuliert werden, daß das frühere Textsortensystem des Russischen bzw. der russischen Sprach- und Kulturgemeinschaft im Wandel begriffen ist.

In der gegenwärtigen Sprachwandelforschung wird eine Neufassung des Sprachwandelkonzepts auf dem Wege seiner Pragmatisierung angestrebt. Konkret geht es darum, mit Hilfe des Parameters "Textsorte" Sprachwandelprozesse in pragmatischen Verwendungskontexten zu situieren und zugleich eine Erweiterung der Zuständigkeit der bisherigen Sprachwandelforschung über die Bereiche Laute, Formen, Wortbildung, Lexikon und Syntax hinaus zu ermöglichen. Kommunikative Handlungskontexte können mit dem Begriff der Textsorte thematisiert werden (vgl. Schank 1984), dessen Heranziehung als Identitätsbasis bei der Sprachwandelforschung einige Vorteile verspricht:

Es wird die Trennung von synchroner Variation und (diachronem) Wandel ermöglicht; die Auslösung von Sprachwandel kann konkreter erforscht werden, indem die Textsortenkonkurrenz als ein Auslöser des Sprachwandels untersucht wird. Auch kann der Einfluß externer Faktoren auf den Sprachwandel am Wandel einzelner Textsorten konkreter erforscht werden.

Unter Textsorten sind sozial genormte komplexe Handlungsmuster zu verstehen, die in der sozialen Kommunikation als Texte mit bestimmten textsortenspezifischen Handlungsmustern realisiert werden. D.h., der Begriff "Textsorte" setzt voraus, daß soziale Handlungsmuster ausdrucksseitig mit mehr oder weniger regelhaften sprachlichen Mustern realisiert werden. Man kann daher von Textsortenstilen sprechen.

In der früheren Sowjetunion existierte allerdings in der Vorperestrojkazeit vor allem e i n Textsortenstil – der "sowjetische Newspeak", den Weiss (1986) als "Hyperstil" faßt. Krongauz (1993) spricht in diesem Zusammenhang von "дискурс". Man kann davon ausgehen, daß viele wesentliche textuelle Prinzipien und Merkmale dieses Hyperstils oder Diskurses in der Sprache der sowjetischen Presse textsortenübergreifend wirkten bzw. daß dieser bestimmte Funktionalstile gewissermaßen überlagerte.

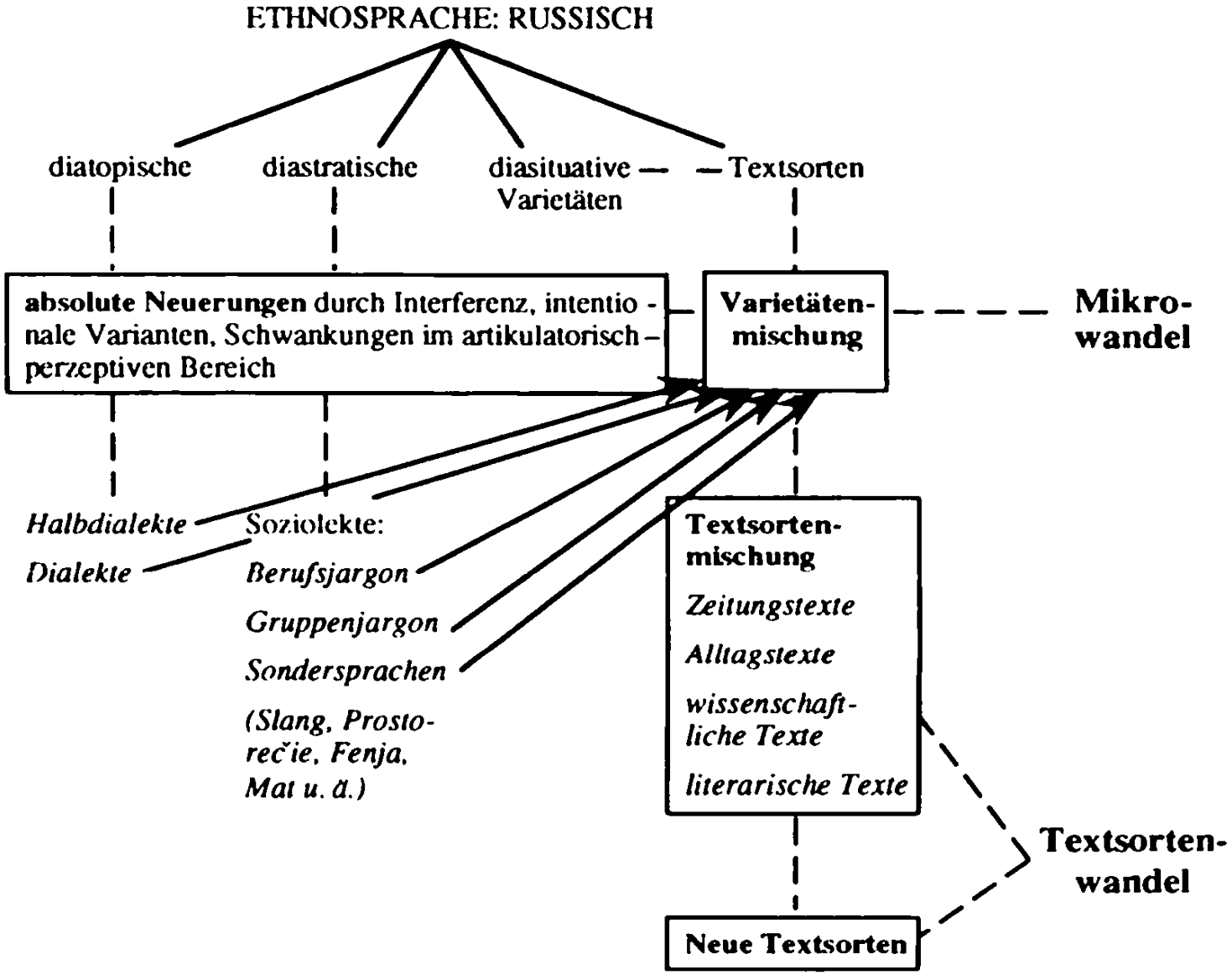
Jetzt ist sozusagen der "Normalzustand" – die Existenz einer Vielzahl von Varietäten wieder eingetreten. Wenn wir nun, ausgehend von der Annahme, daß Sprach- und Kulturgemeinschaften zu bestimmten Zeiten über bestimmte

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Textsortensysteme verfügen bzw. die regional–sozial–funktionalen Subsysteme einer Ethnosprache um den Parameter der Textsorte erweitern, so lassen sich die Auslösungs-, Ausbreitungs- und Geltungsfragen für einzelne sprachliche Neuerungen genauer als bisher untersuchen. Vgl. (3):

(3)



In der pragmatisch orientierten Sprachwandelforschung wird zwischen Mikrowandel, Textsortenwandel und Makrowandel unterschieden.

So sehen wir in Schema (3) auf der Ebene des Mikrowandels zunächst links den Bereich "absolute Neuerungen", in dem es um Sprachwandel auf der Grundlage neuer Lexikoneinheiten geht, die durch Interferenz bzw. Entlehnung, aber auch durch Neubildungen entstehen. Der Mikrowandel erstreckt sich nicht nur auf die Lexik, sondern auch auf andere Ebenen des Sprachsystems, wie Phonologie, Morphologie etc. Im übrigen ist es in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß die frühere Sprachwandelforschung sich eigentlich fast nur auf die Unter-

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

suchung absoluter Neuerungen und nur auf die Ebene des Mikrowandels beschränkt hat.

Wenn wir nun auch die Textsorte als Parameter in das Schema (3) aufnehmen, wird es möglich, Sprachwandelprozesse zu verfolgen, die sich auf die Gebrauchssphären schon vorhandener sprachlicher Einheiten beziehen. Dann läßt sich in den Textsorten, z.B. in den Textsorten russischer Massenmedien, eine andere Art des Mikrowandels beobachten: die sog. Varietätenmischung. D.h., Elemente der diatopischen oder diastratischen Varietäten, die durch ihre stilistischen Charakteristika früher als nicht in Zeitungstexte gehörig eingestuft wurden, gelangen jetzt in verschiedene Textsorten des газетно-публицистический Stil, was mit den Pfeilen in Schema (3) angedeutet werden soll. Diese zweite Form des Mikrowandels bezogen auf die Textsorten der russischen Medien würde als abgeschlossen gelten, wenn sich diese Elemente in entsprechenden Textsorten durchsetzen und nicht mehr als markiert gelten.

Doch auch unter Einbeziehung der Varietätenmischung greift die Untersuchung des Mikrowandels allein zu kurz, um den sich vollziehenden Sprachwandel greifbar und beschreibbar zu machen, denn Texte bestehen ja nicht allein aus einer Ansammlung syntaktisch wohlgeformt verknüpfter Lexeme, sondern ihnen liegen bestimmte kommunikative Handlungsmuster zugrunde, die durch bestimmte regelhafte zeichensprachliche Muster realisiert werden. Die Veränderungen, die sich erst unter Einbeziehung der kommunikativen Handlungsmuster beschreiben lassen, figurieren unter dem Begriff des Textsortenwandels. Dabei lassen sich auf der Ebene des Textsortenwandels (vgl. (3)) zwei Wandelarten unterscheiden: 1. *neue Textsorten* als absolute Neuerungen und 2. die Verwendung bestimmter regelhafter sprachlicher Muster zu anderen, neuen kommunikativen Zwecken, was als *Textsortenmischung* bezeichnet wird.

So läßt sich z.B. die geradezu beispiellose "Unterwanderung" der Sprache russischer Printmedien durch verschiedene Substandardvarianten auch als Folge des Kontaktes und der Mischung bestimmter, früher völlig seperat gehaltener Textsorten darstellen. Vgl. Zybatow (1994).

Eine generelle Tendenz solcher Textsortenmischungen drückt sich darin aus, daß die publizistischen, also der Domäne der Schriftlichkeit zuzurechnenden Textsorten russischer Printmedien durch Elemente solcher Textsorten angereichert werden, die diasituativ unter informellen kommunikativen Bedingungen hervorgebracht werden und bis vor einigen Jahren nur oder fast ausschließlich der Domäne der Mündlichkeit vorbehalten blieben. Jetzt drängen diese Textsorten vehement in den Bereich der Publizistik, wobei in ihrem Gefolge Substandardismen in Form von prostorečie, Jargon, Argot, Mat u.ä. in die Sprache der Massenmedien Einzug halten.

Hier einige Beispiele von Textsortenmischungen.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Zum Beispiel sind es Texte der gesprochenen Sprache mit Jargonismen der großstädtischen Jugend, die zunehmend Textsortenmischungen eingehen, sogar mit Textsorten wie *offizieller Bericht* über politische Veranstaltungen, vgl. (4):

(4) "ВЫСОТКА" НА СМОЛЕНСКОЙ – КОММУНИКАТОР РАЗНОМЫСЛИЯ. В МИДе РФ состоялась очередная встреча российских дипломатов с представителями политических партий. ... пообщаться с профессионалами из "высотки" ... десятка два партийных лидеров и координаторов ... дружно ругали VI Съезд народных депутатов РФ ... Партийная "тусовка" подходила к концу. (Куранты 20.5.1992, 6)

Im nächsten Beispiel (5) handelt es sich um die Vorstellung einer neuen offiziellen Persönlichkeit unter Heranziehung des Gaunerjargons:

(5) Атас, урки! Министр знает свое дело. Выход в свет первого номера "Курантов" совпал с первой пресс-конференцией нового министра внутренних дел России. Виктор Баранников прошагал по всем ступеням служебной лестницы. (Куранты 20.9.1990, 3)

Wie die Beispiele deutlich erkennen lassen, handelt es sich um Mischungsprozesse, bei welchen die Elemente unterschiedlicher Varietäten z.T. auch Mischungen eingehen, die dem konventionellen Erwartungsmuster des russischen Zeitungslesers zuwiderlaufen und auch nach Maßgabe normativer russischer Stilistiken eigentlich nur als "Stilblüten" eingestuft werden können.

Eine spezifische, für die ehemalige Sowjetunion sowie andere sozialistische Staaten Mittel- und Osteuropas typische Textsorte war der politische Witz. Das Spezifikum des kommunikativen Handlungsmusters, das dieser Textsorte zugrundelag, bestand gerade darin, daß der Witz nur in der informellen, mündlichen Kommunikation zum besten und weitergegeben wurde und einen relativ hohen Grad des Vertrauens bzw. der Vertraulichkeit zwischen den Kommunikanten voraussetzte.

Heute lassen sich spezifische sprachliche Handlungselemente dieser früher rein mündlichen Textsorte innerhalb schriftlicher publizistischer Textsorten der Printmedien vielfach belegen.

Eine andere spezifisch russische, früher auch ausschließlich der Mündlichkeit vorbehaltene Form des устное народное творчество – die russischen частушки – geht ebenfalls, wider jede normative Erwartung, Mischungen mit publizistischen Textsorten ein, vgl. (6) und (7).

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(6) ... как на улице Донской меня е... доской (Собеседник 3/1991, 13)

(7) "мимо тещиного дома я без дела не хожу,
то ей х... в окно просуну, то ей ж... покажу" (Собеседник 3/1991, 13)

Wie man sieht, werden hier die mit der Verschriftlichung von Mat–Ausdrücken zusammenhängenden Probleme mittels der behelfsmäßigen Notation *Anfangsbuchstabe + Pünktchen, Pünktchen* gelöst.

Die Textsortenmischung nach dem Grundmuster der Aufnahme der früheren Mündlichkeit in die heutige publizistische Schriftlichkeit schöpft auch aus einem spezifisch sowjetischen Kulturbereich, der sog. магнитофонная культура (= MK). Unter dieser Bezeichnung subsumiert man das ausschließlich mündlich festgehaltene künstlerische Schaffen zahlreicher Barden und Liedermacher, Schriftsteller und Satiriker, das nur privat rezipiert und weitervermittelt wurde. Diese unter den spezifischen Bedingungen der SU in den 60er–80er Jahren entstandene Kunstgattung, die zugleich als eine besondere Art der Großstadtkommunikation fungierte, hatte einen informellen, halböffentlichen, halb- bis illegalen Charakter. Seit der Perestrojka findet sie nun im nachhinein immer mehr ihren schriftlichen Niederschlag.

So läßt sich eine spezielle Textsortenmischung belegen, in welcher die früher nur mündlichen, offiziell verpönten, doch allgemein bekannten Tonband–Texte der MK heute in publizistischen Texten zitiert werden. Diese besondere Art des Zitierens bzw. des Stiftens von intertextuellen Beziehungen ruft jenes augenzwinkernde Wir–Gefühl beim Leser hervor, das allerdings jenen entgeht, denen z.B. bei der Lektüre von (8) nicht sofort das entsprechende Lied von Okudžava bzw. bei (9) das Lied von Vysockij einfällt.

(8) "Надежда" – маленький оркестрик под управлением Москвы. (МК 24.1.1991, 3)

(9) И все равно надо, Федя ... Ведь мы же люди! Люди, черт побери! (МК 3.1.1991, 3)

Da die MK–Texte oft Träger von diastratischen und diatopischen Substandardismen (z.B. die Žvaneckij-Tonbänder mit seinem Odessaer Idiom) auf lexikalischer, morphosyntaktischer, phonetisch–prosodischer Ebene sind, wirft die Verschriftlichung dieser bisher nur mündlich existenten substandardsprachlichen Varianten Probleme auf. Sie kann auf Dauer aber auch für die Fragen des Sprachwandels und der Norm nicht ohne Konsequenzen bleiben. Es läßt sich zeigen, daß durch die Überführung z.B. der MK–Texte in den schriftlichen Status Fragen des Verschriftlichungsprozesses im Russischen neu

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

gestellt werden könnten. Allein das Schaffen von Vysockij erinnert in diesem Zusammenhang an die oft außer acht gelassene Tatsache, daß die mündliche Form primär und unendlich reicher im Vergleich zu der kanonischen Form ihrer schriftlichen Festhaltung ist. Mit der Möglichkeit der Veröffentlichung der Texte von Vysockij wird nun die Enge des Prokrustesbettes der Schriftlichkeit und die Fragwürdigkeit bestimmter schriftlicher Konventionen besonders deutlich spürbar. Die mit Subvarianten verbundene Vielstimmigkeit, Farbenvielfalt und emotionale Wirkung der von Vysockij gedichteten und interpretierten Lieder werden durch den schriftlichen Text nicht vermittelt. Die russische schriftsprachliche Tradition steht auch einer möglichen Bereicherung des Textes mit unterschiedlichen Substandard–Abweichungen von der Schriftsprachennorm der литературный язык im Wege, während die Vysockij–Varianten der realen Aussprache oft mehr entsprechen.

Kitajgorodskaja/Rozanova (1993) vergleichen die Verschriftlichungen der Texte von Vysockij mit den akustischen Varianten und kommen dabei u.a. zu den in Tabelle (10) und (11) angeführten Ergebnissen:

(10) Соотношение просторечных морфолого–синтаксических особенностей, реально присутствующих в речи Высоцкого исполнителя и отраженных в письменных текстах песен

Название песни	*Просторечные черты, отраженные в письменном тексте*	*Просторечные черты, отмечаемые при исполнении*
1. Жертва телевидения	-	30
2. На дистанции четверка первачей	-	16
3. Инструкция перед поездкой за рубеж	4	64
4. Товарищи ученые	4	49
5. Поездка в город	2	29
6. Козел отпущения	2	30
7. Милицейский протокол	3	75
8. Агент 07	4	40
9. Почему аборигены съели Кука	2	14
10. На таможне	-	46
11. Письмо в редакцию телевизионной передачи ...	2	86
12. Про речку Вачу ...	6	30
13. Лекция о международном положении	-	28

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 07/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

(11)

Текст песни (по кн. Высоцкий 1988)	*Реальное произведение при исполнении песни*
Там шпионки с крепким телом Ты их в дверь – они в окно Говори, что с этим делом	шпи[jo]нки Ты их в дверь – они в окно! [γ]овори, что с [jэн']тим делом
Мы покончили давно. Приятно все–таки, что нас тут уважают. Гляди, подвозют! Гляди, сажают! Разбудит утром не петух, прокукарекав,	Мы п[о]кончили давно уважаю[т'] [γ]ляди, подвозю[т'], [γ]ляди, сажаю[т']. прокук[у]река[ω]
Сержант поднимет – как человеков Вон дантист–надомник Рудик. У него приемник "Грюндиг", Он его ночами крутит,	Сержан подниметь – как человеко[ω] Вон дантист–надомник Рудик. У яво приемник [γ]рундиг, – Он его ночами крути[т'],
Ловит, контра, ФРГ. (с. 389)	Лови[т'], контра, фээрге.

Die beschriebenen Beispiele zeugen davon, daß im Zuge der seit einigen Jahren beobachtbaren starken Textsorten- und Varietätenmischung und der Dialektik von Mündlichkeit und Schriftlichkeit die Theorie des Sprachwandels und die Kodifizierung im Russischen heute vor einer Herausforderung stehen. Das Auseinanderklaffen von endogener und exogener Norm wird einem erneut sehr drastisch vor Augen geführt. Die Kluft scheint sich jedoch – wie der bislang besprochene Trend der Verwendung des Substandards in den Printmedien ahnen läßt – zu verringern. Setzt sich der derzeitige Trend fort, so ist mit einer spürbaren Veränderung des stilistischen Profils des Russischen zu rechnen, das schon heute im газетно–публицистический Stil in großem Umfang niedere Stilebenen einbezieht.

Neben der Textsortenmischung läßt sich auf der Ebene des Textsortenwandels auch die Entstehung von absolut neuen Textsorten beobachten (vgl.Schema (3)).

Eines der vielen Handlungsmuster, um welche die russische Publizistik ihre Textsortenpalette erweitert, ist eine Art verschriftlichte Tonbandaufnahme bzw. Imitation realer mündlicher Texte. Ein Beispiel hierfür ist der Text unter (12) im Anhang.

Was in (12) vor allem auffällt, sind Militärjargonismen: *фуры, погранцы, салабон, салага, дембель, дембельнуться*, Syntax der gesprochenen Sprache: *Только слышь, братан, ты это, в ментовку не залетай, сегодня, ладно?*,

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Transkription alltagssprachlicher phonetischer Realisierungen: *я щас к тебе приеду, лады?*

Texte wie (12) entstehen aufgrund der Veränderung des kommunikativen Verhaltens der russischen Medien, die nun ihre persuasiven Möglichkeiten voll ausreizen. Bei Texten wie (12) geht es um die persuasive Kraft, die der Gleichheit des Sprachcodes entspringt, bzw. um die Simulation einer Mentalitätsgleichheit mit Hilfe von sprachlichen Varianten der Intimität (vgl. Sornig 1988).

Handlungsmuster dieses Typs finden sich immer mehr in der neueren russischen, aber auch in der bulgarischen Presse, für die im großen und ganzen analoge Wandelprozesse zutreffen wie für die russische Pressesprache. So lassen sich analoge Textmusterbeispiele sowohl aus der sog. жълта пресса, als auch aus dem ehemals kommunistischen Presseorgan "Duma" anführen. In (13) – s. Anhang – handelt es sich beispielsweise um die Bekenntnisse eines Ganoven, und in (14) – s. Anhang – schildern Bauern ihre Alltagsnöte.
Bei inhaltlicher Varianz zeigen beide Texte eine Invarianz des zugrundeliegenden kommunikativen Handlungsmusters. Es sind eine Art verschriftlichte Tonbandprotokolle, deren (echte oder fingierte) Authentizität im Bulgarischen noch zusätzlich durch "записа" als obligate Abschlußhandlung unterstrichen wird.

Die Sprachwandeltheorie ist im Interferenzbereich verschiedener Disziplinen angesiedelt, wobei die Berührungspunkte mit der Literaturwissenschaft (ich denke allein an solche Kategorien wie речевые жанры bei Bachtin oder остранение in der russischen Formalen Schule) für unser Thema speziell und für die linguistische Sprachwandelforschung im allgemeinen von besonderem Interesse sein dürften.

Inzwischen ist ein reiches theoretisches und empirisches Material zum Wandel im Gegenwartsrussischen seitens der russistischen Sprachwissenschaft vorgelegt worden, vom lexikalischen und semantischen Wandel (vgl. z.B. Rathmayr 1991, Ferm 1993, Stephan/Sternin 1989, Kanowa/Egert 1993) über Metaphern (Baranov/Karaulov 1991) bis hin zur Phraseologie, aber auch zu allgemeinen Wandeltrends wie "Demokratisierung, Dynamisierung, Internationalisierung und Jargonisierung" (Malinskij 1992, Bojcov 1991, Mokienko 1993).

In diesem Aufsatz habe ich versucht, die These zu begründen, daß sich der Wandel im Gegenwartsrussischen primär als Wandel im sprachlichen Verhalten auf kommunikativ-pragmatischer Ebene, und zwar sowohl in der Domäne der Schriftlichkeit (was an Beispielen aus der Pressesprache illustriert wurde) als auch in Texsorten der mündlichen Kommunikation (was u.a. aus Kitajgorodskaja 1992, Zemskaja 1992 und Ermakova 1992 folgt) vollzieht und eben unter diesem Gesichtspunkt erfaßt und beschrieben werden kann. Die in aller Kürze entworfene Skizze (vgl. v.a. Schema (3)) eines pragmatischen Herangehens an die Beschreibung der momentan in der russischen Sprache ablaufenden Veränderungen sollte zeigen, daß der Begriff der Textsorte einen essentiellen

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Beitrag zu einer pragmatisch ausgerichteten Sprachwandelforschung leisten kann. Dieser neue theoretische Ansatz der Sprachwandelforschung ermöglicht über die Erforschung der Textsorten hinaus eine konkretere Beschreibung externer Faktoren, eine genauere Untersuchung der chronologischen Schichten von Sprachstadien mittels einer vergleichenden Analyse von Textsorten sowie eine konsequente Einbeziehung von Sprecher und Hörer, sozialen Situationen, Sprecherintentionen u.ä. in die Sprachwandelanalyse.

Letztere Faktoren werden zunehmend auch in der Russistik als Desiderata empfunden, jedoch vor allem im Bereich textlinguistischer bzw. stilistischer Fragestellungen (vgl. Luzina 1991, Tarasov 1989, Trošina 1991), nicht aber – soweit ich sehen kann – in der linguistischen Sprachwandelforschung.

Anhang

(12) ТАМ, ГДЕ ПЕХОТА НЕ ПРОЙДЕТ

С праздником, братан! Вот мы с тобой опять и дожили, и погодка – как на заказ. Ты видишь – в Парке имени Культуры тов. Горького сегодня стало еще зеленее, но не от листвы – это расцвели наши **фуры**, и **парадки**, и **камуфляж** – и знает вся Москва – сегодня гуляют погранцы. [...]

Мы с тобой сегодня выпьем, братан, и крепко выпьем, на радость спекулянтам водкой – хрен с ними, с деньгами. Только слышь, братан, ты это, в ментовку не залетай сегодня, ладно? Менты, конечно, тоже люди, но на кого нарвешься.

А мы с тобой, братан, дембельнулись уже сколько лет. И я давно развелся, а ты все мучаешься со своей и звонишь мне среди ночи – "все, блин, больше не могу, я щас к тебе приеду, лады?". Лады, корешок, приезжай, и мы до рассвета будем вспоминать нашу службу в том забытом Богом и нарушителями госграницы краю.

А сегодня ... Что сегодня? Не бойтесь, девочки, и не шарахайтесь, прохожие. Кто не был, тот будет, кто был – не забудет. 730 дней в сапогах.

Это твой, братан, день ... И. ВОЕВОДИН (Куранты 29.5.1991, 1)

(13) ОТРЯЗАХ МУ ГЛАВАТА, ЗАЩОТО МЕ ПОГЛЕДНА КОФТИ

"А бе, още като влязох вътре (става дума за кръчмата) – и Оня ме погледна. И каза нещо на компанията. Там се засмеха, обаче аз нищо. Кютам си, защото съм нервозен и

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

като почна, не мога да спирам. Поръчвам си две питиета и отивам да рутя един бабишкер, дето е взел–дал, обаче пък всичко си му е на местото. И тамън отварям аз свежия лаф, поглеждам към Оня. И к'во установявам – той пак ме гледа. Усещам, че нещо топло се надига отвътре ми и си мисля, бегай оттук, че можеш да си изпуснеш нервата. Обаче бабиерът ми пуска ръка и си отклонявам внимание–то. Пиеме с дамата още по две и тя ме кани у дома – живеела наблизо. Викам си, ще изкарам малко, може пък да ми хареса." Записа: Л. ПОПРЕОРГИЕВ (Стандарт Weekend 26./27.9.1992, 5)

(14) ДОГАНОВАТА ПАРТИЯ – НА БЪЛГАРИЯ
ХЛЯБА ЯДЕ, А НА ТУРЧИНА ДОМА ВДИГА
рече Илия Шекеров от с. Плетена, Сатовчанска община

Сега мъчат децата да учат турски език, пък те сетне да научат майките си. Та белким стане майчин език. В Якоруда и духовно училище щели да отварят. На нас майчиният език ни е българският.

Едно време, като станало пак българско по нашия край след дванайста година, та дошли турци от Турция, шетали тук–там да се забрани българският, да се по–първите люде, чиято дума се слуша. Та те им казали на тези емисари. Исляма сме приели, рекли, ама майчиният си език не оставяме.

Нашите бобовци, нашите дедовци не са го дали.

Ние не знаехме едно и едно колко е. Ама така ѝ се пада на нашата партия, оти ни направи люде, пусти ни да учим, зорлем ни даде в ръките ляба, уми ни образа, отвори ни очите. Ама то си е казано, кьоравото като погледне, и връз бърчината вижда.

В коя къща и да влезеш, не можеш да се разминеш от мебели, килими, мохери ли му викате? Тук по целия Чеч една керемида не можеше да се види, една тухла. Всичките къщи от камък. Който не е идвал по нашия край в онова време, той не знае. С вертолет да прелетеше над него, въшки ще хване. Я имах един колан кожен, от кожа плетен, и той беше пълен с въшки. Не се смейте, така си беше.

9 години съм бил ратайче. От четвърто отделение отидох в с. Сърница, Пазарджишко, баща ми беше там говедар.

А я не пратих децата си ратайчета, а по училища. Двайсет години бях национален първенец. Нямаше на мен равен по

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

въжените линии. И нощя работех. И ей какви къщи сме направили на децата си. А те са ми добри. Работливи са. Големият, Стефан, е инженер, дъщерята е учителка, а малкият син Камен работи в горското стопанство.
Сега това не било хубаво. Да турим пепел на всичко. Има един в Народното събрание, как беше? – Александър Йорданов, дето оттърча като луд отпред да говори. Той идвал ли е тук едно време? Сега ще ми говори, че било калпово.
Я съм видел убаво от тая партия. И не само я, целият Чеч. Макар на изборите да гласуваха за Догановата партия. Ама как не ще гласуват. Питат ги: ти бре за какво ще гласуваш, за църквата или за джамията. Много естествено, че старите казват "за джамията ние сме мюсюмани". И пак знаете ли колко червени бюлетини бяха пуснати.
В тоя помаклък ние бяхме свикнали. Сега никой в селото не ми вика аго Али. Всички ми викат бай Илия, дедо Илия. На моите внуши да им сменяват имената?! Та те други не са имали. Ей ги на – Соня, Елина и Стефан. Некой път, като им се карам, пък те ме плашат, нема, викат, да ти рукаме "дедо", а на подкор "бобо". На подбив, демек.
Берекят, че стана така. Иди сега накарай младите да наденат фередже. Как беше това, дето го наричат възродителния процес.
Тогава един от Корница беше изселен в Казанлъшко, та там някъде били заедно с попа, тоя Събев. Та те правиха митинг по Гоце Делчев за връщане на имената. Жените за митинга им наденали фереджета, наредили ги най–отпред. И той ги пита, е как е сега? Добре ли сте с тия фереджета. Отпред му думат – добре! ..., добре, а отзад – защо твойта жена не е с фередже, ами си я облкъл в рокля.
Бехме свикнали. По–рано по си имахме дослука. Сега хептен се фанатизираха. Не върви на убаво тая работа. Живеехме си като братя, сега зорлем искат турци да ни направят.
С една дума, Догановата партия на България ляба яде, а на турчина дома вдига.
Записа
БОЙКА АСОВА (Дума 9.6.1992)

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Literatur

Baranov, A.N./Karaulov, Ju.N. 1991. *Russkaja političeskaja metafora. Materialy k slovarju*, Moskva.

Bojcov, I. 1991. "Novacii v russkoj obščestvenno-političeskoj leksike", *Fremdsprachen*, 1/1991, 22–26.

Ermakova, O.P. 1992. "Molodežnyj žargon i ego mesto sredi drugix vidov nekodificirovannoj leksiki", *Vortrag auf der Konferenz "Sprachlicher Standard und Substandard in Südosteuropa und Osteuropa", Berlin 13.–16.10.1992.*

Ferm, L. 1993. "Osobennosti jazyka gazety v period perestrojki", *Doklad na XI. Meždunarodnom s-ezde slavistov.* Bratislava.

Kanowa, E./Egert, W. 1993. *Neue Wörter und Bedeutungen. Russische Lexik der 90er Jahre.* 2. Fassung, Humboldt Universität Berlin ZE Sprachenzentrum.

Keller, R. 1990. *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*, Tübingen.

Kitajgorodskaja, M.V. 1992. "Stereotypnoe obščenie v uslovijach sovremennogo goroda", *Vortrag auf der Konferenz "Sprachlicher Standard und Substandard in Südosteuropa und Osteuropa", Berlin 13.–16.10.1992.*

Kitajgorodskaja, M.V./Rozanova, N.N. 1993. "Tvorčestvo Vladimira Vysockogo v zerkale ustnoj reči", *Voprosy jazykoznanija*, 1/1993, 97–113.

Krongauz, M.A. 1993. "Novejšaja istorija russkogo jazyka: ėpocha socializma", *Języki słowiańskie wobec współczesnych przemian w krajach Europy srodkowej i wschodniej. Materialy konferencij z 23–25 IX 1992 r.* Opole, 157–166.

Lüdtke H. 1988. "Grammatischer Wandel", *HSK Sociolinguistics/Soziolinguistik*, Berlin/New York.

Luzina, L.G. 1991. "Problemy stilistiki v lingvopragmatičeskoj interpretacii", *Pragmatika i semantika*, Moskva, 67–81.

Malinskij, T. 1992. "Vozniknovenie novych frazeologičeskich edinic", *Russistik*, 2 (1992), 67–76.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Milroy, J. 1993. "Towards a Sociolinguistic Theory of Linguistic Change", *Sprachgeschichte und Sprachvariation. 15. Jahrestagung der DGfS*, Jena, 161–162.

Mokienko, V.M. 1993. "Kommunikativno–pragmatičeskie potencii slavjanskoj frazeologii (sinchronija i diachronija)", *Doklad na XI. Meždunarodnom s-ezde slavistov.* Bratislava.

Polivanov, E.D. 1928. "Russkij jazyk segodnjašnego dnja", *Literatura i marksizm*, 4/1928, 167–180.

Rathmayr, R. 1991. "Von коммерсантъ bis джаст–ин–тайм: Wiederbelebungen, Umwertungen und Neubildungen im Wortschatz der Perestrojka", H. Jachnow (Hg.), *Slavistische Linguistik 1990*, München, 1–44.

Schank, G. 1984. "Ansätze zu einer Theorie des Sprachwandels auf der Grundlage von Textsorten", *Sprachgeschichte*. HSK 2.1, Berlin/New York, 761-768.

Sornig, K. 1988. "Some remarks on linguistic strategies of persuasion", R. Wodak (Hg.), *Language, Power and Ideology*, Amsterdam/Philadelphia, 96–113.

Stephan, W./Sternin, J.A. 1989. *Der Wortschatz der Perestrojka (Aktuelle Entwicklungsprozesse im politischen Wortschatz des Russischen)* (= Arbeitsmaterial Nr. 7 der Sektion Sprach- und Literaturwissenschaft der Martin–Luther–Universität), Halle.

Tarasov, E.F. 1989. "Stilistika i psicholingivstika", *Problemy sovremennoj stilistiki*, Moskva, 153–165.

Trošina, N.N. 1991. "Pragmastilističeskij kontekst i vosprijatie teksta", *Pragmatika i semantika*, Moskva, 82–89.

Weiss, D. 1986, "Was ist neu am "Newspeak"? Reflexionen zur Sprache der Politik in der Sowjetunion", R. Rathmayr (Hg.), *Slavistische Linguistik 1985*, München, 247–325

Zemskaja, E.D. 1992. "Problemy izučenija jazyka sovremennogo russkogo goroda", *Vortrag auf der Konferenz "Sprachlicher Standard und Substandard in Südosteuropa und Osteuropa", Berlin 13.–16.10.1992.*

Zybatow, L. 1994. *Die Veränderung der Sprache und die Sprache der Veränderung. Untersuchungen zum semantischen und pragmatischen Wandel im Gegenwartsrussischen.* Habilitationsschrift, Berlin.

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

ADRESSENVERZEICHNIS

Tanja ANSTATT, Universität Hamburg, Slavisches Seminar, Von-Melle-Park 6/V, D-20146 Hamburg

Tilman BERGER, Universität Tübingen, Slavisches Seminar, Wilhelmstr. 50, D-72074 Tübingen, tberger@uni-tuebingen.de

Horst DIPPONG, Universität Hamburg, Slavisches Seminar, Von-Melle-Park 6/V, D-20146 Hamburg, fs4a033@rzaixsrv.rrz.uni-hamburg.de

Ursula DOLESCHAL, Wirtschaftsuniversität Wien, Institut für Slawische Sprachen, Augasse 9, A-1090 Wien, ursula.doleschal@wu-wien.ac.at

Sylke EICHLER, Universität Leipzig, Institut für Sprach- und Übersetzungswissenschaft, Abteilung Allgemeine Sprachwissenschaft, Augustusplatz 9, D-04109 Leipzig, slavlips@rzaix340.rz.uni-leipzig.de

Dorothee FEHRMANN, Universität Leipzig, Institut für Sprach- und Übersetzungswissenschaft, Abteilung Allgemeine Sprachwissenschaft, Augustusplatz 9, D-04109 Leipzig, slavlips@rzaix340.rz.uni-leipzig.de

Björn HANSEN, Universität Hamburg, Slavisches Seminar, Von-Melle-Park 6/V, D-20146 Hamburg, fs4a090@rzaixsrv.rrz.uni-hamburg.de

Edgar HOFFMANN, Wirtschaftsuniversität Wien, Institut für Slawische Sprachen, Augasse 9, A-1090 Wien, edgar.hoffmann@wu-wien.ac.at

Uwe JUNGHANNS, Forschungsschwerpunkt Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung, Jägerstr. 10/11, D-10117 Berlin, uwe@fas.ag-berlin.mpg.de

Doris MARSZK, Universität Hamburg, Slavisches Seminar, Von-Melle-Park 6/V, D-20146 Hamburg, fs4a034@rzaixsrv.rrz.uni-hamburg.de

Herta MAURER-LAUSEGGER, Universität Klagenfurt, Institut für Slawistik, Universitätsstr. 65-67, A-9020 Klagenfurt

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access

00063108

Andrea SCHELLER, Freie Universität Berlin, Osteuropa–Institut, Abteilung Slavische Sprachwissenschaft, Garystr. 55, D–14195 Berlin

Ulrich SCHUHKNECHT, Friedrich–Engels–Str. 45a, D–07749 Jena, ssk@lingua1.phil.uni-jena.de

Jana SCHULZE, Universität Leipzig, Institut für Sorabistik, Augustusplatz 9, D–04109 Leipzig

Andreas SPÄTH, Universität Leipzig, Institut für Sprach- und Übersetzungswissenschaft, Abteilung Allgemeine Sprachwissenschaft, Augustusplatz 9, D–04109 Leipzig, slavlips@rzaix340.rz.uni-leipzig.de

Lew ZYBATOW, Universität Bielefeld, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Postfach 100131, D–33501 Bielefeld

Bayerische Staatsbibliothek München

Uwe Junghanns - 978-3-95479-643-4
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 10:02:57AM
via free access